

HEIMAT-
BUCH
DÜBENDORF
2001

WILL-
KOMMEN IM
SCHÖNEN
DÜBENDORF!



55. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2001

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

1985 hielt ich mein letztes Heimatbuch in den Händen. Es war die Ausgabe, welche als Schwergewichtsthema das 75-Jahre-Jubiläum des Militärflugplatzes Dübendorf behandelte. Erinnern Sie sich noch? Das Vorwort schrieb damals kein Geringerer als der unvergessliche Dr. Max Trachsler, seines Zeichens damaliger Stadtpräsident. Auch über unseren heutigen Stadtpräsidenten Heinz Jauch konnte man schon lesen, dass er als damaliger Finanzvorstand das Jagdrevier mit einer Fläche von 1597 Hektaren der neu gebildeten Jagdgesellschaft versteigerte. Hätten Sie das noch gewusst? Wer denkt nicht gelegentlich an längst vergangene Zeiten zurück? Wer erinnert sich nicht gerne an Menschen, die das Wohl unserer Stadt wesentlich mitgeprägt haben? Obschon Dr. Max Trachsler in seinem damaligen Editorial darauf hinwies, dass Lärm unangenehm, ja sogar eine Plage sei, spielte gerade dieser Fluglärm 1985 im Vergleich zu heute noch eine untergeordnete Rolle. Dübendorf zählte zu dieser Zeit bereits rund 20 000 Einwohner. Ein eigentliches Stadthaus gab es noch nicht und an der Bettlistrasse 22 gingen die Offiziersanwärter der Luftwaffe wie von jeher ein und aus. Man hat rückblickend auch das Gefühl, dass alles auf der Weltbühne noch viel gemächlicher zu- und herging. Dies ganz im Unterschied zu heute, wo die eine Tagesaktualität die andere umgehend verdrängt. Der schreckliche 11. September (New York), der brutale 27. September (Zug) oder der traurige Niedergang unserer nationalen Luftfahrtgesellschaft Swissair haben uns dies im Herbst schonungslos vor Augen geführt.

In diesem bewegten Jahr 2001 bin ich mit meiner Familie nach 15 Jahren wieder nach Dübendorf zurückgekehrt, was erklärt, warum mein letztes Heimatbuch aus dem Jahre 1985 datiert. Wir durften als Neuzuzüger, oder sollte man besser sagen als Wiederzuzüger, anlässlich des Neuzuzügertages das Heimatbuch 2000 als Willkommensgeschenk in Empfang nehmen. Dabei wurden natürlich auch alte Erinnerungen wach, und als ich dann später noch angefragt wurde, ob ich nicht das Vorwort für das neueste Heimatbuch verfassen möchte, erschien mir das fast zuviel der Ehre. Nun, ich bin den Heimatbuchverantwortlichen für diese Wertschätzung sehr dankbar, hat es mir doch den Wiedereinstieg in Dübendorf durch verschiedene dadurch hervorgerufene Kontakte erleichtert. Ohne Zweifel hat sich in all den Jahren in Dübendorf viel verändert. Man zählt heute über 22 000 Einwohner. Das Stadthaus konnte inzwischen realisiert

werden, und in die ehemalige Offizierskaserne an der Bettlistrasse ist die Stadtbibliothek eingezogen. Geblieben ist – und das freut mich ganz speziell – das sowohl optisch wie redaktionell unverändert mit sehr viel Liebe von der Heimatbuchkommission gestaltete Jahrbuch über Dübendorf. Mittlerweile das fünfundfünfzigste! Sie halten heute sogar eine ganz spezielle Ausgabe in den Händen, nämlich die erste des neuen Jahrtausends. Nehmen Sie sich also, liebe Leserinnen und Leser, einen Moment Zeit und Musse und verweilen Sie mit diesem Werk in Erinnerungen. Denn wie sagte schon der italienische Schriftsteller Cesare Pavese: «Es kommt eine Zeit, in der man sich Rechenschaft ablegt, dass alles, was wir tun, zu seiner Zeit Erinnerung werden wird. Das ist die Reife. Um dahin zu gelangen, muss man eben schon Erinnerungen haben.» Gerne nehme ich diese Gelegenheit auch wahr, dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf und der Heimatbuchkommission zu danken. Dem VVD dafür, dass es ihm in Zusammenarbeit mit den Behörden und den Vereinen gelungen ist, einen unvergesslichen Tag für die Neuzuzüger zu gestalten, und der Heimatbuchkommission für den wiederum äusserst wertvollen Beitrag zur Geschichtsschreibung. Mögen uns diese Institutionen mit ihren engagierten Helfern noch lange erhalten bleiben.

Rolf Biggel

BRIGITTE FRIES, BILDENDE KÜNSTLERIN + GRAFIKERIN,
ZEICHNET SEIT VIELEN JAHREN COMICS + CARTOONS +
MELKT AUCH MAL HEILIGE KÜHE + PORTRAITIERT
IHRE HIRTEN. ANZUTREFFEN IST SIE AUF DEN WIESEN
VON GÖCKHAUSEN, IM AUSLAND + AUCH IN DER STADT:
«FÜR DAS HEIMATBUCH 2001 GING ICH DURCH DIE
STRASSEN + AUEN VON DÜBENDORF, MIT DER FRAGE:
WAS IST HEIMAT? EINIGE DIESER ANTWORTEN HABE
ICH IN CARTOONS UMGESETZT. ENTSTANDEN SIND EINBLÜCKE
IN DÜBENDORFER HEIMATWELTEN...



Rainer Hugener

Die Ritter von Dübelstein

Der berühmteste Bewohner der Burg Dübelstein war wohl der Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann, der um 1487 die Festung und weitere Güter in der Gegend erwarb, um sich eine kleine Herrschaft zu errichten. Erbaut worden war die Burg aber bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts durch ein ortsansässiges Rittergeschlecht, das sich zunächst «von Dübendorf» und später «von Dübelstein» nannte. Es scheint sich hierbei um ein eher kleines und wenig bedeutsames Adelsgeschlecht gehandelt zu haben, das sich gegen die Konkurrenz anderer Adliger und des erstarkenden Bürgertums nicht durchzusetzen vermochte. Umso schwieriger ist es, über die Ritter von Dübelstein etwas herauszufinden, das über die bloße Kenntnis einiger Namen hinausgeht. Nur wenn man auch ihr soziales und wirtschaftliches Umfeld in die Untersuchung einbezieht, gelangt man zu neuen Erkenntnissen und Thesen, aber auch zu neuen Kontroversen und Fragen. Im Rahmen seines Geschichtsstudiums befasste sich Rainer Hugener mit neuen Fragestellungen zur Geschichte der Ritter von Dübelstein. Er wurde 1976 geboren und ist in Dübendorf aufgewachsen. Seit vier Jahren arbeitet er als Redaktor für die Lokalzeitung «Glattaler».

Die ersten nach Dübendorf benannten Personen, die in den Quellen erwähnt werden, sind die Brüder Burkhard und Gerlo von Dübendorf (Burchart et frater eius Gerlo de Toubilndorf).¹ Sie waren anwesend, als der Freiherr Lüthold von Regensberg im Jahr 1130 das Kloster Fahr gründete. Um 1149 wird Friedrich der Jüngere von Dübendorf erwähnt (Fridericus iunior de Toubelndorf). Er scheint ein Verwandter des Bülacher Rittergeschlechts Madello gewesen zu sein. Ob er indessen verwandt war mit Burkhard und Gerlo von Dübendorf, ist ungewiss. Danach tauchen in den Quellen erst ein knappes Jahrhundert später wieder Personen auf, die sich nach Dübendorf und später auch nach Dübelstein benennen. Ob sie aber noch zur selben Familie gehören wie Burkhard und Gerlo oder Friedrich der Jüngere von Dübendorf, lässt sich nicht mehr feststellen. Trotzdem werden sie in der Geschichtsforschung gewöhnlich gemeinsam erwähnt.²

Zwar lassen sich im 13. Jahrhundert allmählich familiäre Zusammenhänge erkennen; für einen «Stammbaum» reichen die vorhandenen Daten aber auch jetzt noch bei weitem nicht aus. Kuno von Dübendorf taucht von 1229 bis 1264 in Urkunden auf. 1234 wird er erstmals ausdrücklich als Ritter bezeichnet (Cuono miles de Toubilndorf). Burkhard, Heinrich, Johannes und Kuno von Dübelstein, die alle ungefähr ab 1270 urkundlich in Erscheinung treten, könnten seine Söhne sein. Besonders

Die Ritter von Dübelstein

bei Kuno ist dies aufgrund des gleichen Vornamens wahrscheinlich, denn im Mittelalter war es üblich, Kinder nach ihren Eltern oder anderen nahen Verwandten zu benennen. Innerhalb einer Familie tauchen daher immer wieder dieselben

Urkundliche Erwähnung von Mitgliedern der Familie Dübelstein

Burkhard und Gerlo von Dübendorf	1130	Brüder, Zeugen
Friedrich der Jüngere von Dübendorf	1149	Verwandter des Bülacher Rittergeschlechts Madello
Kuno von Dübendorf/Dübelstein I	1229–1264	Ab 1234 als Ritter
Judenta von Dübelstein	1257	Gattin von Johannes Jakobi
Kuno von Dübendorf/Dübelstein II	1263–1293	Ab 1274 als Ritter und Rat von Zürich
Judenta von Dübelstein	1292	Gattin des Ritters Kuno von Dübelstein II
Heinrich von Dübendorf/Dübelstein	1268–1274	1268 und 1269 Student in Bologna 1272 bis 1274 am Grossmünster
Burkhard von Dübelstein	1272	Zeuge (1274 als Bauer von Dübendorf?)
Johannes von Dübendorf/Dübelstein	1272–1280	1272 als Priester im Kloster St. Johann 1280 als Abt von St. Johann (bis 1289?)
Werner und Peter von Dübendorf	1279–1321	Brüder, Zeugen, Verkäufer von Gütern
Konrad von Dübelstein	1292–1315	Rat von Zürich, nie als Ritter, letzter männlicher Träger des Namens
Anna Wolfleibsch	1315	Gattin von Johannes Wolfleibsch, Erbin der Güter in Dübendorf, vermutlich Tochter Konrads von Dübelstein
Anna von Dübelstein	1329–1335	Vermutlich Gattin Konrads von Dübelstein und Tochter des Rats Herrn Bilgeri auf dem Bache

Vornamen auf, die als Hinweis für eine Verwandtschaft gewertet werden dürfen. Andererseits können aus der Verwendung der gleichen Vornamen innerhalb einer Familie für die Geschichtsforschung auch Probleme erwachsen: Nicht selten kann man zwei ungefähr gleichzeitig auftauchende Personen gleichen Namens kaum unterscheiden oder hält sie gar fälschlich für ein und dieselbe Person. Genau dieses Problem hat man auch bei der Familie Dübelstein: So scheint es zwei verschiedene Personen mit dem Namen Heinrich von Dübendorf gegeben zu haben, die beide Geistliche waren und daher kaum zu unterscheiden sind. Und auch hinter dem Namen Kuno von Dübendorf stehen in zeitlicher Abfolge mindestens zwei Personen: Während der bereits erwähnte Kuno letztmals 1264 als Ritter in einer Urkunde auftaucht, erscheint sein mutmasslicher Sohn Kuno bereits 1263 und 1264 in Urkunden, wird aber noch nicht zu den Rittern gezählt. Beide nennen sich sowohl «von Dübendorf» als auch «von Dübelstein», und beide benutzen meistens den Vornamen «Kuno», werden zuweilen aber auch «Konrad» genannt.

Gefolgsleute der Grafen von Rapperswil oder Kyburg?

Im Mittelalter waren das soziale und das wirtschaftliche Umfeld stärker als heute geprägt durch bestimmte Abhängigkeitsverhältnisse. Gerade der so genannte «niedere Adel», dem die Ritter von Dübelstein angehörten, war im 12. und 13. Jahrhundert noch fest an die Freiherren und Grafen des «hohen Adels» oder an die mächtigen Kirchen und Klöster gebunden. In unserer Gegend waren dies vor allem die Freiherren von Tengen und von Regensburg, die Grafen von Rapperswil und von Kyburg sowie die beiden stadtzürcherischen Kirchen Gross- und Fraumünster. In Dübendorf war zudem das Kloster Reichenau begütert. Die «hochadligen» Herren oder Klöster verliehen (daher die Bezeichnung «Lehen») ihren Grundbesitz und die dazu gehörigen Rechte an ihre «niederadligen» Gefolgsleute, die als Gegenleistung gewisse Dienste, zum Beispiel Kriegsdienst, für ihre Herren zu leisten hatten. Als weitere Dienstleistung wurden Gefolgsleute von ihren weltlichen und kirchlichen Herren beim Ausstellen von Urkunden als Zeugen hinzugezogen, die den Wahrheitsgehalt einer Urkunde mit ihrem Namen bestätigen mussten oder im Zweifelsfall sogar für den Aussteller hafteten. Kleinere Adelsgeschlechter wie die Ritter von Dübelstein treten vor allem in diesem Zusammenhang urkundlich in Erscheinung.

HEIMAT?
DORT WO
MEINE
WURZELN
SIND!



Die Ritter von Dübelsstein wurden bisher immer für Dienstleute der Grafen von Rapperswil gehalten, die damals in der Gegend von Dübendorf begütert waren.³ In einer Urkunde aus dem Jahr 1244 erscheint Ritter Kuno von Dübendorf tatsächlich unter Rapperswiler Dienstleuten. Er war mit ihnen im Kloster Pfäfers bei Bad Ragaz anwesend, als der dortige Abt dem Grafen Rudolf von Rapperswil Güter verlieh. Dies ist aber die einzige Rapperswiler Urkunde, in der ein Ritter von Dübelsstein auftritt. Dass die Geschichtsforschung die Familie Dübelsstein den Grafen von Rapperswil zuordnete, dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass man lange Zeit fälschlich das Wappen der späteren Besitzer der Burg, der Ritter von Hofstetten, für dasjenige der Ritter von Dübelsstein hielt. Das Wappen der Familie Hofstetten verweist mit seinen zwei Rosen tatsächlich auf die Rosen im Rapperswiler Wappen. Das Wappen der Familie Dübelsstein dagegen war schräg geteilt in den Farben Rot und Gelb (Gold) oder Weiss (Silber). Konrad von Dübelsstein führte dieses Wappen 1309 bei einer Beurkundung in seinem Siegel. Auch auf den mit Wappen bemalten Deckenbalken im berühmten «Haus zum Loch» neben dem Grossmünster sowie unter den zehn Wappen auf einem im Landesmuseum ausgestellten Kästchen – beide Malereien entstanden im frühen 14. Jahrhundert – findet sich dieses Wappen der Familie Dübelsstein.

Die Geschichtsforschung hat bisher aber völlig ausser Acht gelassen, dass sich viel zahlreichere Beziehungen der Ritter von Dübelsstein zu den Grafen von Kyburg urkundlich nachweisen lassen. Bereits 1241 erscheint Ritter Kuno von Dübendorf in mehreren Urkunden des Grafen Hartmann von Kyburg. Im Jahr 1257 reiste Kuno mit Hartmann von Kyburg sogar bis nach Burgdorf ins Emmental und 1259 bis nach Kastelen bei Schinznach im Kanton Aargau, um dort Urkunden über kyburgische Güter zu bezeugen. 1264 war Kuno von Dübendorf im Städtchen Greifensee bei einer Beurkundung des Grafen Hugo von Werdenberg anwesend. Der Graf gestattete seiner Nichte, der Tochter des inzwischen verstorbenen Grafen Hartmann von Kyburg, ihre Güter zu verkaufen, um die Schulden ihres Vaters zu begleichen. Hier erscheint Kuno von Dübendorf also wieder im Umfeld der Kyburger. Auch wenn sich kein Besitz der Kyburger in Dübendorf nachweisen lässt – was nicht heissen muss, dass sie keinen hatten, denn die damaligen Besitzverhältnisse sind nur bruchstückhaft überliefert –, so gehörte doch die so genannte «hohe Gerichtsbarkeit» über Leben und Tod damals zur Kyburg.⁴ Und als der Graf Rudolf von Rapperswil dem Kloster Reichenau 1257 seine Güter in Dübendorf zurückgab, wirkte Graf Hartmann von Kyburg immerhin als Zeuge mit.

Die Ritter von Dübelstein

Dass man die Ritter von Dübelstein nicht klar einem der beiden Grafengeschlechter zuordnen kann, liegt also vielleicht nicht nur an der spärlichen Quellenlage, sondern könnte durchaus der damaligen Realität entsprechen: Genau zu dieser Zeit lagen nämlich die Grafen von Rapperswil und Kyburg miteinander im Streit.⁵ Vielleicht versuchten die beiden Grafengeschlechter im Rahmen dieser Streitigkeiten, sich gegenseitig ihre Dienstleute abzuwerben; insbesondere bei den Grafen von Kyburg lässt sich ein solches Vorgehen durchaus nachweisen. Ohnehin muss man wegkommen von dem Gedanken, dass Dienstleute nur einem einzigen Herrn verpflichtet sein



Buchenholzlade aus dem Schweizerischen Landesmuseum. 38,5 x 23,3 x 12,7 cm, aussen mit Pergament überzogen und bemalt, innen mit rotem Leder ausgekleidet; Eisenbeschläge. Auf dem Kästchen sind insgesamt zehn Wappen von Familien aus dem Raum Zürich abgebildet, darunter das rot-weiße Wappen der Familie Dübelstein (links). Das Kästchen stammt aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts.

Es ist anzunehmen, dass die abgebildeten Familien in irgendeiner Beziehung zueinander standen. Vielleicht handelt es sich um ein so genanntes «Minne- oder Brautkästchen», in welchem befreundete und verwandte Familien einem Paar ihre Hochzeitsgeschenke darreichten. Neben dem Wappen der Familie Dübelstein folgen (von links nach rechts) die Wappen der Familien Wohlen, Lunkhofen, Störi, Füttschi und Krieg sowie auf der abgewandten Seite die Wappen der Familie Glarus, noch einmal Wohlen, Hofstetten und Seen.

konnten und dass diese Dienstverhältnisse über Generationen hinweg unverändert bestehen blieben. Vielleicht waren die Ritter von Dübelstein um 1244 tatsächlich auch Dienstleute der Grafen von Rapperswil; immerhin reisten sie für diese bis nach Pfäfers. Später tauchen sie aber nicht mehr in Rapperswiler Urkunden auf – auch nicht, wenn es um Rapperswiler Güter in Dübendorf geht. Wahrscheinlich stand die Familie Dübelstein zu dieser Zeit also nicht mehr mit den Grafen von Rapperswil in Verbindung, was daran liegen könnte, dass es um 1250 einen Bruch in der Familienfolge der Rapperswiler gibt: Die Geschichtsforschung geht heute davon aus, dass nach 1250 eine völlig andere Personengruppe als «Grafen von Rapperswil» auftritt. Mit diesen «neuen» Grafen waren die Dübelsteins offenbar nicht bekannt oder fühlten sich ihnen nicht als Dienstleute verpflichtet, da ihre Legitimität vielleicht bezweifelt wurde. Dass ein Mitglied der Familie Dübelstein mit Hartmann von Kyburg um 1257 bis nach Burgdorf und 1259 bis nach Kastelen mitreiste, könnte demgegenüber ein Dienstverhältnis zu den Grafen von Kyburg zum Ausdruck bringen.

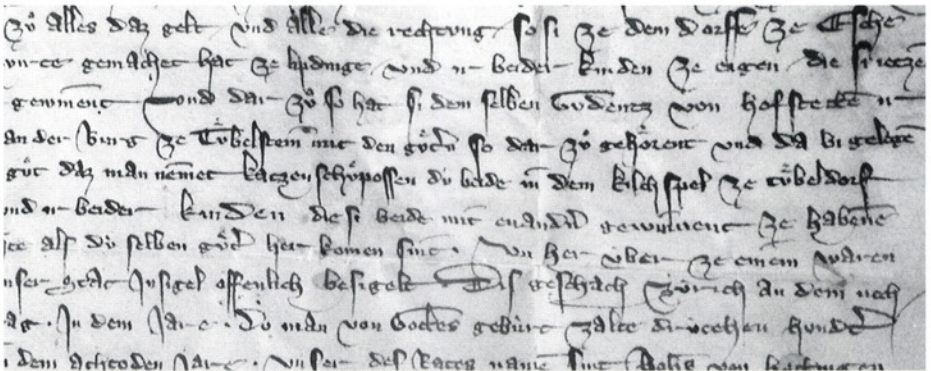
Bau der Burg Dübelstein

Bei der Reise nach Burgdorf im Jahr 1257 nannte sich Ritter Kuno erstmals «von Dübelstein» (Conradus de Tuebenstein).⁶ Da diese Urkunde noch nie im Zusammenhang mit der Familie Dübelstein untersucht wurde, muss die Erstbenennung somit um rund zwei Jahre zurückdatiert werden. Bisher hielt die Geschichtsforschung nämlich stets die Urkunde von Kastelen aus dem Jahr 1259 für die erste Nennung des Namens (C. de Tubuelnstein).

Aufgrund der Namensänderung nimmt man an, dass die Familie ungefähr zu dieser Zeit, also in der Mitte des 13. Jahrhunderts, die Burg Dübelstein erbauen liess und sich fortan nach ihr benannte. In diese Zeit weisen auch die ältesten Funde aus der Burg.⁷ Urkundlich erwähnt wird die Burg allerdings erst 1348, als sie bereits im Besitz der Ritter von Hofstetten ist (Burg ze Tuebelstein). Ob die Burg wirklich ein Lehen der Grafen von Rapperswil war, wie die Geschichtsforschung bisher behauptete, ist aufgrund der oben erörterten unklaren Verhältnisse zumindest fraglich.⁸ In der Landkarte zu den nordostschweizerischen Herrschaftsverhältnissen im 13. Jahrhundert ist die Burg jedenfalls wie Stettbach, Schwamendingen, Wallisellen und Oerlikon als «Kyburger Vogtei» eingetragen.⁹

Wohnen an bester Lage in der Stadt

Die Burg Dübelsstein liegt oberhalb Dübendorfs ältestem Dorfkern Wil. Weil heimisches Holz damals als wichtigster Rohstoff galt, war der Burghügel und überhaupt die ganze Zürichbergkette weit weniger bewaldet als heute. Von der Burg aus konnte



In dieser Urkunde vom 22. Dezember 1348 wird die Burg Dübelsstein erstmals ausdrücklich erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt befand sie sich bereits im Besitz der Ritter von Hofstetten. In der Urkunde werden genannt: die «Burg ze Tuobelstein mit den guot so dar zuo gehoerent und da bi gelegen sint und das guot in dem Geren und das guot das man nennet katzenschuopossen, die beide in dem kilchspiel ze tuebdorf gelegen sint.»

Zum Zeitpunkt der Beurkundung befanden sich alle diese Güter im Besitz von Margaretha von Hofstetten, der Nichte des ersten Zürcher Bürgermeisters Rudolf Brun. In den Besitz der Burg kam die Familie Hofstetten aber vielleicht schon früher: Bereits 1319 wird ein Ritter von Hofstetten als Gutsbesitzer auf dem Zürichberg erwähnt. Es wäre nicht undenkbar, dass die Burg bereits beim Tod von Konrad von Dübelsstein um 1315 an die Ritter von Hofstetten ging: Es scheinen jedenfalls Beziehungen von den Dübelssteins zu den Hofstetten bestanden zu haben, denn auch das Wappen der Familie Hofstetten ist auf dem Wappenkästchen im Landesmuseum abgebildet.

man daher das Dorf, das ganze obere Glatttal und den Greifensee überblicken. Umgekehrt war die Burg weit herum sichtbar und gemahnte so die Untertanen stets an ihre Herrschaft. Wie viele andere adlige Burgbesitzer dürften die Ritter von Dübelsstein der windigen und kalten Burg eine komfortable Stadtwohnung vorgezogen haben.

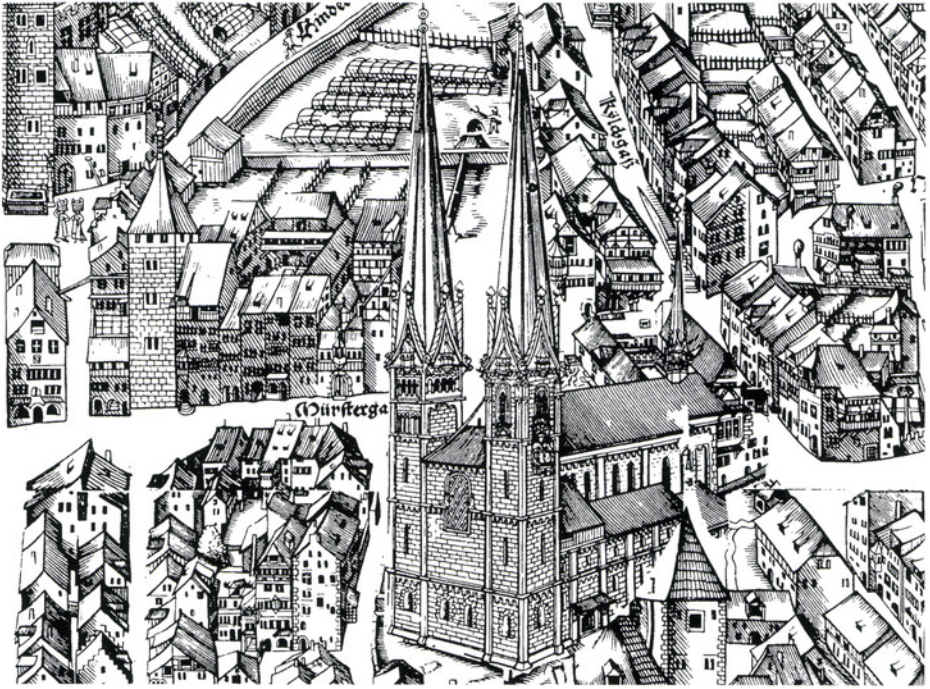
Spätestens ab 1274 wohnte die Familie Dübelsein in der Stadt Zürich, denn seit diesem Jahr war Ritter Kuno von Dübelsein Mitglied des Zürcher Rates, was den Besitz eines Hauses in der Stadt bedingte. Doch da die Ratslisten aus den Jahren 1269 bis 1273 fehlen, wäre denkbar, dass er bereits in diesen Jahren in den Rat kam, zumal Kuno von Dübelsein schon 1263 und 1264 – noch nicht als Ritter – als Zeuge in Zürcher Urkunden auftaucht. Dass die Familie Dübelsein ein Haus in Zürich besass, lässt sich bis 1292 sogar urkundlich nachweisen. Es handelt sich um das «Haus zur Winde» an der heutigen Münstergasse 2 beim Platz vor dem Grossmünster.¹⁰ In der Nachbarschaft wohnten einige der einflussreichsten Leute von Zürich: Unmittelbar angrenzend lagen die «Blaue Fahne» des Propstes (Vorsteher des Grossmünsters) und das «Grüne Schloss» des Schatzmeisters. Auf der anderen Strassenseite steht noch heute das «Haus zum Loch», wo der Sage nach Kaiser Karl der Grosse residiert haben soll und wo noch zur Zeit der Ritter von Dübelsein der König empfangen wurde. Wenige Schritte die Münstergasse hinunter lag das Haus der Familie Manesse, in deren Hof sich einflussreiche Zeitgenossen zu Gedichtvorträgen versammelten, was der grössten mittelalterlichen Gedichtsammlung, der Manessischen Liederhandschrift, ihren Namen gab. An der angrenzenden Kirchgasse, die vom Grossmünster zum Lindentor hinaufführte, siedelten sich reich gewordene bürgerliche Kaufleute an, zu denen die Familie Dübelsein später enge Beziehungen pflegte.

Aus einer Urkunde von 1292 geht hervor, dass das Haus eigentlich Kunos Gattin Judenta gehörte, die es mit der Einwilligung ihres Gatten ihrem Sohn Konrad von Dübelsein überliess (Vro Judenta, hern Chuon vrowe von Tuebelnstein ritters, und Chuonrat von Tuebelnstein ir sun). Dieser verkaufte es sodann an den Schatzmeister des Grossmünsters für 31 Mark Silber. Zum Vergleich: Ein Pferd kostete damals etwa 10 bis 20 Mark Silber, der erste Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun kassierte 1336 ein Jahresgehalt von 60 Mark Silber.¹¹ Zwei Jahre später schenkte der Schatzmeister Hugo von Mülimatten das Haus dem Grossmünster. Wenige Tage später starb Hugo von Mülimatten, und sein Bruder Otto focht die Vergabung an. Da bisher kaum beachtet wurde, dass die betreffende Urkunde im Zürcher Urkundenbuch fälschlich auf 1284 statt 1294 datiert wurde, nahm die Geschichtsforschung bisher an, dass der Streit um das Haus sich noch unter dem Besitz der Familie Dübelsein entfacht hatte. So entstand die Vermutung, die Besitzerin Judenta sei vielleicht eine gebürtige Mülimatten.¹² Da der Streit tatsächlich aber erst entbrannte, nachdem die Familie Dübelsein das Haus verkauft hatte, ist ein solcher Zusammenhang unbegründet.



Das Aquarell aus dem Jahr 1673 von Hans Erhart Escher (1656–1689) zeigt nur noch die Überreste der Burg Dübelstein; 1611 hatte ein Brand sie zur Ruine gemacht. Das farbenfrohe Bild ist eines von 25 erhaltenen Ansichten von zürcherischen Burgen und Burgruinen, Schlössern und Landsitzen, welche Hans Erhart Escher als 17-Jähriger malte und zum Gedenken an seine adligen Vorfahren und Verwandten, in deren Eigentum sie sich zeitweise befunden hatten, porträtierte. Auch die Burg Dübelstein zählte zu ihren Besitzern Vorfahren von Hans Erhart Escher. Sie lassen sich bis zu den Rittern von Hofstetten zurückverfolgen, die im 14. Jahrhundert die Burg Dübelstein besaßen.

Hans Erhart Escher, Hauptmann der Artillerie aus dem Zürcher Geschlecht der Escher vom Luchs, war Künstler, Kunstdrechsler, Feldmesser; er präparierte und malte Vögel, erkundete als Botaniker die Alpen und zeichnete ihre Flora. Bekannt ist auch seine 1692 publizierte, 416 Seiten umfassende «Beschreibung des Zürichsees», eine erste natur- und landeskundliche Monografie über den Zürichsee. Das Aquarell ist im Besitz der Zentralbibliothek Zürich.



Ausschnitt aus dem Zürcher Stadtplan von Jos Murer aus dem Jahr 1576. Auf dem sehr zuverlässigen Plan lässt sich das ehemalige «Haus zur Winde» der Familie Dübelstein beim Grossmünster am Anfang der Münstergasse zwischen dem Haus «Zum grünen Schloss» und dem Haus «Zur blauen Fahne» deutlich erkennen (das Haus über dem Buchstaben M der Bezeichnung Münstergassa, Bildmitte). In dieser Gegend wohnten im 13. und 14. Jahrhundert die einflussreichsten Einwohner der Stadt.

Judenta von Dübelstein: Frauen als Besitzerinnen von Gütern

Judenta von Dübelstein stammte wohl aus einer guten Familie, denn noch ein weiteres Gut, das der Familie Dübelstein gehörte, brachte sie in die Familie. Dass Frauen als Besitzerinnen von Gütern genannt werden, kommt im Mittelalter nicht selten vor. Da Töchter von ihren Eltern «ausgesteuert» wurden, konnte eine «gute Partie» ein beträchtliches Vermögen in eine Ehe bringen.¹³ Zu Judentas Besitz gehörte jedenfalls

ein Gut namens «Schiterberg». Im Jahrzeitbuch des Grossmünsters, in welchem der Todestag von Leuten vermerkt wurde, die der Kirche eine so genannte «Jahrzeit» gespendet hatten, damit für sie eine Messe gelesen wird, heisst es zu Judentas Tod: «Einkünfte vom Besitz Schiterberg, welcher der Frau von Kuno von Dübelstein gehört» (Praedio Schiterberg, quod est uxoris Chuonnonis de Túbelnstein). Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine kleine Holzfestung im Sagentobel oberhalb des Weilers Stettbach, wo noch heute der Flurname «Schyterburg» bezeugt ist. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stiessen Archäologen des Landesmuseums dort auf Mauerreste aus jener Zeit.¹⁴ Die Vermutung, beim genannten Schiterberg handle es sich um das Gebiet bei Stettbach, wird durch einen Eintrag ins Einkünfteverzeichnis des Fraumünsters zwischen 1265 und 1287 erhärtet: Gemäss dem lateinischen Verzeichnis leisteten Judenta und Mechthild von Dübendorf dem Fraumünster eine Abgabe von Stettbach (Judenta et Mechth. dicte de Tuobelendorf de Stettebach).¹⁵ Es wurde schon vermutet, dass Judenta und Mechthild Töchter von Kuno und Judenta von Dübelstein seien, was aufgrund des gleichen Vornamens durchaus einleuchten würde.¹⁶ Der Name «Judenta» war damals aber häufig und existierte in der Familie Dübelstein schon vor der Heirat von Kuno und Judenta von Dübelstein. Denn das Jahrzeitbuch des Grossmünsters nennt tatsächlich noch eine weitere Judenta von Dübelstein, die mit einem gewissen Johannes Jakobi verheiratet war; sie und ihr Gatte tauchen aber bereits um 1257 in einer Urkunde auf.¹⁷

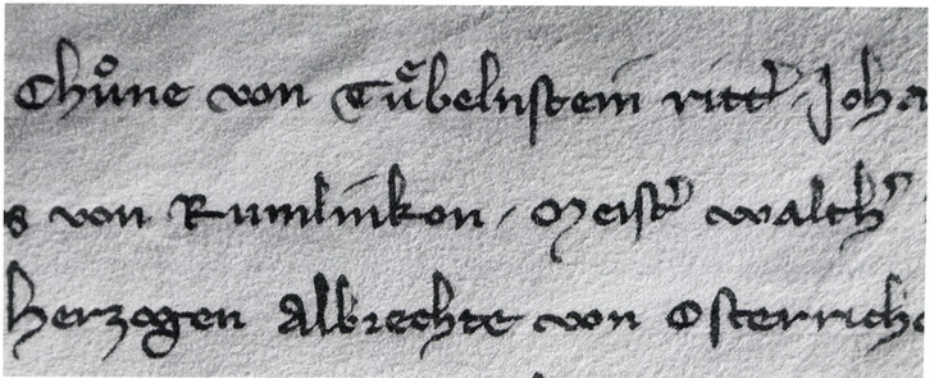
Mit Sicherheit Töchter von Ritter Kuno von Dübelstein waren Margaretha und Anna von Dübelstein, die beide mit Mitgliedern aus einflussreichen Zürcher Ratsfamilien verheiratet waren: Margaretha mit Rudolf Pfung und Anna mit Konrad Schaflin, an dessen Familie noch heute die Schoffelgasse beim Rüdenplatz erinnert.

Kuno von Dübelstein: dem Einfluss der Dienstherren entzogen

Durch den Wegzug in die Stadt scheint sich Ritter Kuno von Dübelstein dem Einfluss seiner Dienstherren mehr und mehr entzogen zu haben. Ab 1264 – auffälligerweise verstarb in diesem Jahr der letzte Graf von Kyburg – taucht Kuno fast nur noch in der Stadt Zürich auf und scheint zu keinem Geschlecht des Hochadels mehr in fester Beziehung zu stehen. Im Gegensatz zu jenen Adligen, die sich an die Grafen von Habsburg anlehnten und von deren Aufstieg mitprofitierten, scheint sich Kuno von

Die Ritter von Dübelsein

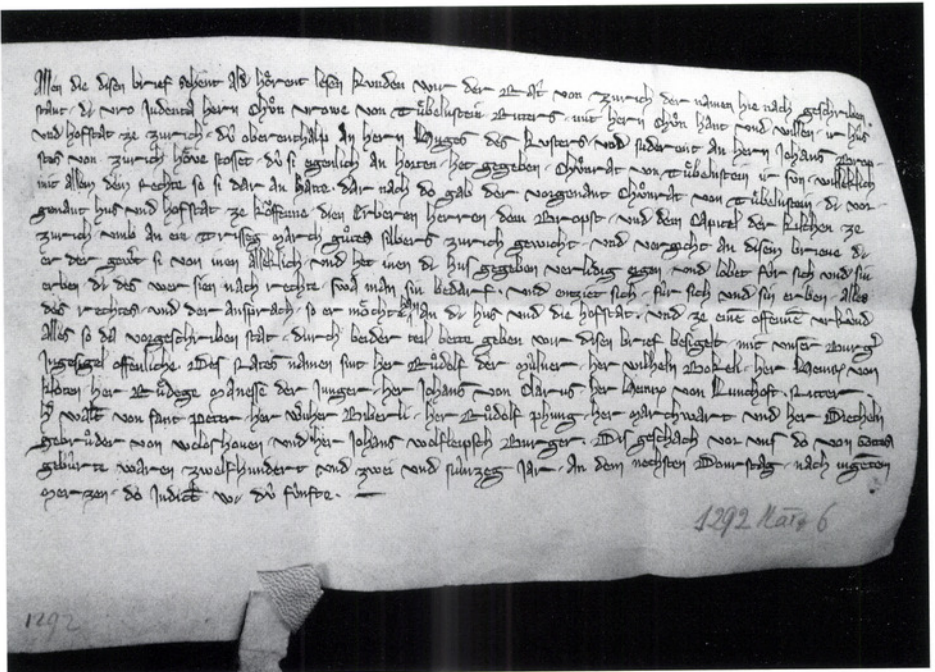
Dübelsein auch nie um Anschluss an die Habsburger bemüht zu haben. Stattdessen pflegte er enge Beziehungen zu der städtischen Oberschicht und den Zürcher Kirchen. Neben Urkunden für das benachbarte Gross- sowie das Fraumünster bezeugte er wie seine Vorfahren mehrmals Urkunden für das Kloster St. Martin auf dem Zürichberg, dessen Grundmauern heute unter dem Restaurant «Altes Klösterli» beim Zoo liegen. Wohl aufgrund ihrer nachbarschaftlichen Nähe – die Dübendorfer Waldungen auf dem Zürichberg grenzten an den klösterlichen Besitz – zog das kleine Kloster über Jahrzehnte hinweg immer wieder Mitglieder der Familie Dübelsein als Zeugen hinzu, wenn es um Güter auf dem Zürichberg oder dem benachbarten Adlisberg ging. In der Stadt Zürich schloss sich die Familie Dübelsein rasch der regierenden Oberschicht aus Rittern und reichen Bürgern an, die seit Beginn des 13. Jahrhunderts immer mehr Selbstständigkeit erwerben konnte. Seit dem Aussterben der Zähringer im Jahr 1218 regierte in Zürich ein Rat, der sich zunächst zu gleichen Teilen aus Rittern und Bürgern zusammensetzte. Da seine Mitglieder jeweils



Nach der Niederlage von Winterthur und der Belagerung von Zürich durch ein österreichisches Heer schloss der Rat von Zürich am 26. August 1292 Frieden mit Herzog Albrecht von Österreich. Als einzigem ritterlichen Ratsherrn dürfte Konrad von Dübelsein in den Verhandlungen mit dem österreichischen Hochadel eine führende Rolle zugefallen sein. Sein Name eröffnet sogar die Urkunde: «Allen den die disen brief an sehent oder hoerent lesen künden wir, Chuone von Tübelstein ritter...» Es folgen die Namen von elf weiteren Ratsherrn: «Johannes Pilgrin, Uolrich Chrieg, Chuonrat Thie, Heinrich Goltstein, Johannes Schafli, Hartman Saler, Wernher Brehier, Wilhelm Marti, Johannes von Rumlikon, meyster Walther der arzat und Bilgrin, der rat von Zürich.»

Die Ritter von Dübelsein

vom vorangehenden Rat gewählt wurden, waren immer wieder die gleichen Familien im Rat vertreten. Bis zum Zürcher Umsturz im Jahr 1336 regierten – ohne einen Bürgermeister – je zwölf Ratsmitglieder während vier Monaten.¹⁸ Spätestens ab 1274 sass auch Kuno von Dübelsein in diesem Rat. Unterdessen war er offenbar geadelt worden, denn während er in den Urkunden von 1263 und 1264 noch keinen Ritterschutz trug, wird er nun zu den ritterlichen Ratsherren gezählt. Wie in anderen Urkunden wurden auch in den Ratslisten die adligen Mitglieder den bürgerlichen vorangestellt.



Am 6. März 1292 verkaufte die Familie Dübelsein ihr Haus in Zürich. Der Zürcher Rat beurkundete an diesem Datum, dass «vro Judenta, hern Chuon vrowe von Tuebelnstein ritters, mit hern Chuon hant und willen ir hūs und hofstat ze Zurich [...] het gegeben Chuonrat von Tuebelnstein ir sun willklich und mit allem dem rechte, so sie dar an hatte; dar nach do gab der vorenant Chuonrat von Tuebelnstein dc vorenant hus und hofstat ze kouffenne [...] der kilchen ze Zurich umb an ein trisseg march guotes silbers Zurich gewicht.» An der Urkunde, die das Staatsarchiv Zürich verwahrt, hängt das Siegel des Zürcher Rats.

Trotzdem galten adlige und bürgerliche Ratsherren als gleichwertig. Erfahrung und Einfluss konnten den Aufstieg eines Namens auf den Ratslisten bewirken. Anfänglich nahm Kuno von Dübelsein unter den ritterlichen Ratsherren den letzten Platz ein. Sein Name stieg über die Jahre aber stetig nach oben. Im Jahr 1292 steht Kuno von Dübelsein schliesslich an der Spitze der Ratsliste. In diesem Sommer war er der einzige Ritter im Rat, denn im April 1292 waren viele Zürcher Ritter gegen Österreich in den Kampf gezogen und sassen nach ihrer Niederlage bei Winterthur in österreichischer Gefangenschaft.¹⁹ Als am 1. Mai der neue Rat gewählt werden sollte, war Kuno von Dübelsein offenbar der einzige verfügbare ritterliche Ratsherr. Warum ihn nicht das gleiche Schicksal ereilte wie seine Standesgenossen, ist ungewiss. War er zu alt zum Kämpfen? Immerhin waren seit seiner ersten Beurkundung dreissig Jahre vergangen, und im folgenden Jahr starb er.

Durch die Niederlage von Winterthur büsste die stadtzürcherische Ritterschaft viel von ihrer politischen Macht ein: Sassen bisher gleich viele Ritter wie Bürger im Rat, so waren nach 1292 weniger Ritter im Rat vertreten, und als die Zürcher Ritter 1315 bei Morgarten – diesmal auf der Seite der Österreicher – erneut eine schwere Niederlage einstecken mussten, wurde die Zahl der ritterlichen Ratsherren noch einmal reduziert.

Burkhard von Dübelsein: ein Bauer?

Burkhard von Dübelsein war im Frühling 1272 als Zeuge im Fraumünster zugegen, als die Äbtissin Güter in Oerlikon und beim Stampfenbach – beide liegen am Zürichberg, auf dem auch die Familie Dübelsein begütert war – verliet (Burchardus de Tuebelstein). Zudem geht es in der Urkunde um Güter im benachbarten Fällanden. Auch hier könnte also die Nähe zu den behandelten Orten der Grund dafür gewesen sein, warum ein Mitglied der Familie Dübelsein zur Beurkundung eingeladen wurde. In der Urkunde wird Burkhard von Dübelsein jedoch nicht unter den Rittern, sondern unter den Zürcher Bürgern aufgeführt.

Ein Burkhard von Dübendorf taucht zusammen mit seinem Sohn Konrad auch in einer Urkunde aus dem Jahr 1274 auf. Der Vorsteher des Lazariterklosters Gfenn beurkundete darin den Verkauf eines Gutes in Wangen, das bis anhin von Burkhard

von Dübendorf und seinem Sohn Konrad bebaut worden sei (Guot ze Wangen, das da hievore bûte Burchhar von Tuebelndorf und Cuonrat sin sun). Da Ritter gewöhnlich keine bäuerlichen Tätigkeiten ausführten, schlossen die Herausgeber des Zürcher Urkundenbuches, dass es sich nicht um Mitglieder der ritterlichen Familie handeln könne. «Von Dübendorf» wäre in diesem Fall eine blosser Herkunftsbezeichnung und der genannte Burkhard somit nicht identisch mit Burkhard von Dübelstein. Oder könnte es sein, dass aus Burkhard von Dübelstein ein Bauer geworden ist? Immerhin kann ein Aufgehen von Adligen in der ländlich-bäuerlichen Oberschicht nicht völlig ausgeschlossen werden und ist gerade für kleinere Familien wie die Dübelsteins wahrscheinlich.²⁰ Burkhard von Dübelstein wurde ja bereits in der Urkunde von 1272 nicht zu den Rittern gezählt. Und auch wenn Burkhard und Konrad häufig verwendete Vornamen waren, so ist doch auffällig, dass beide Namen auch in der Familie Dübelstein vorkommen.

Heinrich von Dübelstein: Studienreise nach Italien

Am weitesten – zumindest im geografischen Sinn – brachte es Heinrich von Dübelstein (Henricus de Tuobesten/Henricus de Tuebelndorf). Er studierte in den Jahren 1268 und 1269 theologische Rechtswissenschaft in Bologna und musste gemeinsam mit anderen Schweizern mehrmals Geld aufnehmen.²¹ Die Universität von Bologna war im Mittelalter sehr berühmt: Vielen nordostschweizerischen Adelsgeschlechtern verhalf ein Studium in Bologna zu einer steilen Karriere in österreichischen Diensten. Für Heinrich von Dübelstein und seine Familie scheint sich das teure Studium allerdings nicht in diesem Mass ausgezahlt zu haben.

Am 25. Mai 1272, also kurz nach seinem Studium in Bologna, wurde Heinrich von Dübelstein als Anwärter auf eine Pfründe am Grossmünster aufgenommen. In den folgenden zwei Jahren bezeugte er für diese Kirche mehrere Urkunden. Bei der letzten Urkunde, in der sein Name erscheint, wird er ausdrücklich als «Magister» bezeichnet (Magister H. de Tübelndorf). Diesen Titel trugen nur Leute mit beendetem Studium. Daher kann dieser Heinrich von Dübendorf sehr wohl identisch sein mit jenem, der in Bologna studierte. Weil im Zürcher Urkundenbuch zwischen «Magister» und «H. de Tübelndorf» aber zunächst fälschlich ein Komma gesetzt wurde – die Herausgeber korrigierten das später –, wurde schon behauptet, jener

Heinrich von Dübendorf aus Bologna könne mit diesem am Grossmünster nicht identisch sein, weil bei diesem angeblich «jeder Hinweis auf einen Studiengang» fehle.²²

Ob dieser Heinrich vom Grossmünster hingegen identisch ist mit jenem von 1290 bis 1292 als Geistlicher in Bischofszell tätigen Magister Heinrich von Dübendorf (Magister Henricus de Tvebelndorf, canonicus ecclesie Episcopaliszelle),²³ wie bisher oft vermutet wurde,²⁴ ist sehr fraglich. Denn der Zürcher Geistliche dieses Namens starb gemäss dem Jahrzeitbuch des Grossmünsters an einem 27. Oktober; der Todestag des Bischofszeller Chorherrn ist in den Jahrzeitenbüchern von Bischofszell und Konstanz an einem anderen Datum, nämlich am 1. Januar, eingetragen. Auffällig ist auch, dass sich der Bischofszeller Chorherr immer «von Dübendorf» nennt, während sich sein Namensvetter sowohl in Bologna wie auch in Zürich abwechselnd «von Dübendorf» und «von Dübelstein» nennt – ein weiterer Hinweis darauf, dass der Student aus Bologna wohl identisch ist mit dem Geistlichen am Grossmünster. Vielleicht gehörte der in der Bodensee-Region tätige Heinrich von Dübendorf also gar nicht zur Familie Dübelstein, die sich zu dieser Zeit schon meistens nach ihrer Burg benannte. Stattdessen wurde schon vermutet,²⁵ dass dieser Heinrich von Dübendorf identisch sein könnte mit einem gewissen Heinrich, Priester von Dübendorf, der von 1273 bis 1277 genannt wird und mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht zur Familie Dübelstein gehört: «Von Dübendorf» bezieht sich bei ihm wohl lediglich auf den Ort seiner Tätigkeit als Priester (Magister Henricus rector ecclesie in Tuebelndorf).

Johannes von Dübelstein: Abt von St. Johann im Toggenburg

Am 1. August 1272 war ein Priester namens Johannes von Dübendorf im Johannerhaus Bubikon bei einer Beurkundung des Klosters St. Johann im Toggenburg anwesend (Io. De Tiubelndorf sacerdos). Es ist wahrscheinlich, dass dieser Johannes identisch ist mit dem ab 1280 vorkommenden Johannes von Dübelstein, denn auch dieser erscheint im Umfeld des Klosters St. Johann: Als Abt dieses Klosters schlichtete er im September 1280 einen Streit (Abas Johannes de Tuobelnstein). Nach ungesicherten Angaben war er bis 1289 Abt und soll an einem 7. Mai verstorben sein.²⁶

Werner und Peter von Dübendorf: eine ganz andere Familie?

Von 1279 bis 1321 tauchen in Urkunden die Brüder Werner und Peter von Dübendorf auf (Wernher und Peter gebrueder von Tuebelndorf). Ob sie mit der Familie Dübelstein verwandt sind, ist fraglich. Sie haben 1292 jedenfalls ein ganz anderes Wappen: Ihr Siegel zeigt das heutige Gemeindewappen von Dübendorf. Das steigende Einhorn im oberen und die zwei Balken im unteren Teil könnten auf ein Dienstverhältnis zu den Freiherren von Tengen und von Regensberg hinweisen.²⁷ Es wurde sogar schon vermutet, die Brüder entstammten «einer – vielleicht unehelichen – Verbindung der beiden Häuser».²⁸ Zu den Freiherren von Tengen lassen sich tatsächlich mehrfach urkundliche Beziehungen nachweisen; nicht aber zu den Freiherren von Regensberg. Dafür empfangen die Brüder auch Lehen von den Grafen von Lupfen, die ihren Sitz in der Ortschaft Stühlingen an der deutschen Grenze hatten. Mit dem Gebiet von Dübendorf oder mit der Stadt Zürich hatten die beiden Brüder aber nie zu tun. Stattdessen waren sie im Zürcher Unterland und bei Zurzach im Kanton Aargau begütert.

All diese Unterschiede müssen aber nicht unbedingt gegen eine Verwandtschaft mit der Familie Dübelstein sprechen. Es könnte sich auch um Zweige derselben Familie handeln, die freilich nur noch sehr weitläufig miteinander verwandt sind und die ihre Zweigbildung durch verschiedene Wappen und Namen (in diesem Zusammenhang vielleicht der Namenwechsel von Dübendorf zu Dübelstein) zum Ausdruck bringen, was im Mittelalter keine Seltenheit war.²⁹ Es gibt jedenfalls auch Gemeinsamkeiten mit der Familie Dübelstein. Auch Kuno von Dübelstein und sein Sohn Konrad bezeugten mehrmals Urkunden für die Freiherren von Tengen, und ihre Familie hatte mit dem Zürcher Unterland und dem Oberaargau zu tun: Sie besass nachweislich ein Gut in Würenlos und pflegte Kontakte zu Familien aus dieser Region. So stammen mehrere der neun Familien, deren Wappen auf dem Kästchen im Landesmuseum abgebildet ist und mit denen die Familie Dübelstein auch immer wieder gemeinsam in Urkunden auftaucht, aus dem Kanton Aargau.

Konrad von Dübelstein: Verbürgerlichung und «Aussterben» der Familie

Konrad von Dübelstein ist der Sohn von Kuno und Judenta von Dübelstein, wie aus der Urkunde zum Hausverkauf der Familie Dübelstein aus dem Jahr 1292

hervorgeht. Wie sein Vater sass auch er im Zürcher Rat, wurde allerdings nicht zu den ritterlichen, sondern zu den bürgerlichen Ratsherren gezählt. Bis zu seinem Tod um 1315 trug er nie den Rittersitel. Vielleicht starb er, bevor er den Titel erwerben konnte; viele stadtzürcherische Ritter nahmen den Rittersitel erst spät an.³⁰ Vielleicht drückt sich darin aber auch aus, dass Konrad von Dübelsein die adligen Lebensformen im städtischen Umfeld abgelegt hatte und stattdessen bürgerlichen Tätigkeiten nachging. Er verkehrte jedenfalls vor allem im Kreis bürgerlicher Kaufleute. Hochzeiten mit Töchtern aus dem Hause Dübelsein mit Mitgliedern der einflussreichen Bürgerfamilien Bilgeri und Wolfleibsch lassen sich zwar nicht eindeutig nachweisen, sind aber höchst wahrscheinlich. So war Anna von Dübelsein, die noch 1329 und 1335 erwähnt wird, wohl nicht die Gattin des Ratsherrn «Bilgeri auf dem Bache», wie oft unbegründet vermutet wird,³¹ sondern eher dessen Tochter, die mit Konrad von Dübelsein verheiratet war.³² Bei Konrads Tod 1315 wurde Anna, die Gattin von Johannes Wolfleibsch, als Erbin eingesetzt. Vermutlich handelt es sich hier um Konrads Tochter, denn zu dieser Zeit war es in Zürich üblich geworden, dass auch Mädchen erben konnten, wenn ein männlicher Nachkomme fehlte.³³

Die Familien Bilgeri und Wolfleibsch gehörten im Gegensatz zur Familie Dübelsein zu den Aufsteigern jener Zeit: Keine andere Familie verfügte im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts über so viele Ratssitze wie die Familie Bilgeri, und die Familie Wolfleibsch war durch gross angelegte Geldgeschäfte (sogar der König borgte sich bei ihr grosse Summen) zu einer der reichsten Ratsfamilien von Zürich geworden, deren Mitglieder – wohl aufgrund ihrer offenkundigen Fähigkeit, mit Geld umzugehen – wichtige städtische Ämter wie etwa das des Schatzmeisters am Grossmünster bekleideten. Die Familie Wolfleibsch war 1305 auch eine der ersten bürgerlichen Familien, die wie Adlige Lehen empfangen konnten. Dass sie dann 1315 auch noch die Lehen des verstorbenen Konrad von Dübelsein erbten, macht deutlich, dass es vor allem solche reichen Bürgerfamilien waren, die am meisten vom Abstieg dieser und anderer Adelsfamilien profitierten. Wie viele andere Adlige war auch Konrad von Dübelsein gezwungen, Güter an reiche Bürger zu verkaufen: 1309 verkaufte er ein Gut in Würenlos an Elsbeth Füttschi. Es sind solche Verkäufe, die vermuten lassen, dass sich um 1300 zahlreiche Adelsfamilien in finanziellen Nöten befanden. Deshalb glaubt die Geschichtsforschung heute, dass diese Familien nicht einfach «ausgestorben» sind, wie man früher annahm, sondern dass viele von ihnen ins Bürger- und Bauerntum abstiegen und dadurch einfach nicht mehr wichtig

genug waren, um noch in den Quellen erwähnt zu werden. Im Fall von Konrad von Dübelsein zeichnet sich eine derartige «Verbürgerlichung» deutlich ab.³⁴ Allerdings scheint aufgrund des Erbgangs von 1315 ebenso deutlich zu sein, dass die Familie Dübelsein – zumindest im männlichen Stamm – tatsächlich ausstarb, wodurch zwangsläufig ihr Name aus den Quellen verschwand.

Erst nach Konrads Tod erfährt man, dass die Familie Dübelsein tatsächlich die niedere Gerichtsbarkeit (Twing und Bann) über einige Güter in Dübendorf sowie den Tobelhof vom Kloster Reichenau zu Lehen hatte: «Die Äcker und Wiesen, die gelegen sind bei Dübendorf, sowie Twing und Bann mit allem Recht über dasselbe Dorf, und was zu dem Twing und Bann dazugehört, hatte der verstorbene Zürcher Bürger Konrad von Dübelsein von unserem Kloster zu Lehen», heisst es in einer Urkunde, die Abt Diethelm von Reichenau am 30. Juli 1315 in Steckborn ausstellte. Daraus geht weiter hervor, dass die Dübendorfer Güter an Konrads mutmassliche Tochter Anna, Gattin von Johannes Wolfleibsch, sowie an einen gewissen Rüdiger Brosima vererbt wurden. Warum dieser erberechtigt war, lässt sich heute nicht mehr klären.

- 1 *Die meisten verwendeten Quellen stammen aus dem Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bde. 1–13 sowie aus den Totenverzeichnissen der Schweizer Jahrbücher in Monumenta Germaniae historica; Necrologia Germaniae. Bd. 1 und lassen sich mittels der Register leicht finden. Nur wo dies nicht der Fall ist, soll mit einer Fussnote auf den entsprechenden Quellenbeleg verwiesen werden.*
- 2 *Paul Kläui: Chronik Bezirk Uster. 1944. S. 15. Emil Stauber: Die Burg Dübelsein, ihr Geschlecht und ihre Besitzer. In: Zürcher Taschenbuch. 1939. S. 11 f. Walther Merz und Franz Hegi: Die Wappenrolle von Zürich. 1930. S. 235. Franz Xaver Wöber: Die Mülner von Zürich und ihr Sturz. Bd. 3. 1907. S. 33 f.*
- 3 *Walther Merz und Franz Hegi: Die Wappenrolle von Zürich. 1930. S. 235. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 2. S. 753. Paul Kläui: Chronik Bezirk Uster. 1944. S. 15.*
- 4 *Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Bd. 2. S. 437. Das Habsburgische Urbar. Bd. 1. S. 256. Dübendorfer Heimatbuch. 1948. S. 25.*
- 5 *Roger Sablonier: Die Grafen von Rapperswil. 1994. S. 16–18. Roger Sablonier: Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert. 1981. S. 42–44.*
- 6 *Berner Geschichtsquellen; Fontes Rerum Bernensium. Bd. 2. S. 450 f.*
- 7 *Dübendorfer Heimatbuch. 1977. S. 108 f. Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. 1978. Bd. 3. S. 572.*

- 8 *Walther Merz und Franz Hegi: Die Wappenrolle von Zürich. 1930. S. 235. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 2. S. 752.*
- 9 *Karte von Heinrich Zeller-Werdmüller in der Beilage zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bd. 4.*
- 10 *Salomon Vögeli: Das alte Zürich. Bd. 1. 1878. S. 330.*
- 11 *Roger Sablonier: Adel im Wandel. 2000. S. 139–141.*
- 12 *Walther Merz und Franz Hegi: Die Wappenrolle von Zürich. 1930. S. 235. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bd. 6. S. 163. Anm. 2.*
- 13 *Roger Sablonier: Adel im Wandel. 2000. S. 138 und 244.*
- 14 *Dübendorfer Nachrichten. 15. Okt. 1902. S. 1 f. Dübendorfer Heimatbuch 1965. S. 4–7.*
- 15 *Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich. S. 62.*
- 16 *Dübendorfer Heimatbuch 1965. S. 10.*
- 17 *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bd. 3. S. 80 f. Diese Urkunde wurde bisher noch nie in Untersuchungen zur Familie Dübelsein einbezogen, da der Name «Dübelsein» nicht ausdrücklich erwähnt wird.*
- 18 *Werner Schnyder: Zürcher Ratslisten 1225 bis 1798. 1962. S. IX–XII.*
- 19 *Anton Largiadèr: Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 31. 1936. S. 4.*
- 20 *Roger Sablonier: Adel im Wandel. 2000. S. 117–120.*
- 21 *Sven und Suzanne Stelling-Michaud: Les Juristes suisses à Bologne. 1960. S. 201–205.*
- 22 *Martin Gabathuler: Die Kanoniker am Grossmünster und Fraumünster in Zürich. Diss. 1997. S. 159.*
- 23 *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Bd. 9. S. 477. Urkundenbuch Thurgau Bd. 3. S. 775 und 799–803. Württembergisches Urkundenbuch. Bd. 10. S. 82 f.*
- 24 *Emil Stauber: Die Burg Dübelsein, ihr Geschlecht und ihre Besitzer. In: Zürcher Taschenbuch. 1939. S. 14 f. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 2. S. 753.*
- 25 *Sven und Suzanne Stelling-Michaud: Les Juristes suisses à Bologne. 1960. S. 205.*
- 26 *Egbert Friedrich von Müllinen: Helvetia Sacra; Reihenfolge der kirchlichen Oberrn und Oberinnen. 1858. Bd. 1. S. 100 (ohne Quellenangabe).*
- 27 *Heimatbuch Dübendorf. 1948. S. 50.*
- 28 *Franz Xaver Wöber: Die Mülner von Zürich und ihr Sturz. Bd. 2a. 1898. S. 38.*
- 29 *Roger Sablonier: Adel im Wandel. 2000. S. 58–63.*
- 30 *Roger Sablonier: Adel im Wandel. 2000. S. 158 f.*
- 31 *Die Zürcher Stadtbücher des 13. und 14. Jahrhunderts. Bd. 1. S. 111. Emil Stauber: Die Burg Dübelsein, ihr Geschlecht und ihre Besitzer. In: Zürcher Taschenbuch. 1939. S. 16. Emil Stauber: Burgen und adelige Geschlechter der Bezirke Affoltern und Zürich. 1955. S. 9.*
- 32 *Walther Merz und Franz Hegi: Die Wappenrolle von Zürich. 1930. S. 235 und 244 f.*
- 33 *J.C. Bluntschli: Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich. 1838. S. 298. Thomas Weibel: Erbrecht und Familie; Fortbildung und Aufzeichnung des Erbrechts in der Stadt Zürich. 1988. S. 21 f.*
- 34 *Roger Sablonier: Adel im Wandel. 2000. S. 126.*

Walter Zollinger

Ein Dübendorfer in Australien 1878–1901

«London Dienstag den 30 t. Juli 1878.

Herzlich geliebte Eltern, Theuerst geliebte Kinder

Als Fortsetzung meines ersten Briefes aus Antwerpen, finde mich innerlich verpflichtet, Euch für längere Zeit ein herzliches Lebet wohl u Glück u Gesundheit zuzurufen...»

So beginnt der erste von fast 30 Briefen des Dübendorfer Landwirts Eduard Zollinger, welche von seiner Fahrt nach Australien und den über 20 Jahren im dortigen Queensland erhalten geblieben sind. Der erwähnte erste Brief aus Antwerpen ist verloren gegangen. Leider gibt es die Briefe der Eltern und Kinder an ihn nicht mehr. Nur aus seinen Antwortsbemerkungen ist zu erahnen, was sie ihm geschrieben haben.

Eduard Zollinger wurde am 28. September 1837 in Dübendorf geboren als Sohn des Johannes Heinrich Zollinger, Landwirt (später u. a. Gemeindepräsident, Kantonsrat),



Der «Feldhof» neben der Kirche im Wil, heute Haus Weber.

geboren 1809, und der Susanna geb. Berchtold, geboren 1816, von Oberuster, im Feldhof neben der Kirche im Wil, heute Haus Weber. Das Haus wurde vom Vater Joh. Heinrich Zollinger 1858 neu erbaut unter Einbezug der rückwärtigen Fachwerkwand mit der Dachbalkeninschrift des Vorgängerbaus von 1741.

Das Ehepaar Zollinger-Berchtold hatte noch zwei Kinder. Der 1839 geborene Hermann starb im Alter von nicht ganz drei Monaten, Johann Heinrich, genannt «Jean», 1844 geboren, studierte Medizin, eröffnete 1868 in Uster eine Arztpraxis und starb – 25-jährig – allgemein betrauert schon im folgenden Jahr.

Aus Eduard Zollingers Jugendzeit ist kaum etwas bekannt. Vom Vater und von Bruder Jean blieb einiges erhalten, während von Eduard bis zu seiner Auswanderung nach Australien 1878 keine Dokumente vorhanden sind. Eine Foto, um 1865 aufgenommen, zeigt ihn als ungefähr 28-jährigen Mann.



Eduard Zollinger (1837–1913) im Alter von 28 Jahren.



Eduard Zollinger als Oberleutnant der Zürcher Truppen um 1870.

1860 heiratete er Elisabeth Zollinger, eine entfernte Kusine. Sie war die 1839 geborene Tochter des Hans Jakob Zollinger und der Elisabeth Pantli, ebenfalls aus dem Wil – vom Winkel – stammend. Diese Zollinger-Familie trug den Zunamen «Ritz» oder «s'Ritze», vielleicht hiess ein Vorfahre Moritz; die Zollinger vom Feldhof dagegen hiessen «Baier» oder «s'Peyers», ein Ahne war eines Tages aus Bayern zurückgekehrt. 1860 kam die älteste Tochter Hermine zur Welt, 1862 Rosa, 1866 Emma, 1870 Eduard und 1875 Arnold Otto, welcher nur sieben Monate alt wurde. Einen Monat nach dieser letzten Geburt starb Elisabeth Zollinger-Zollinger, erst 36-jährig. Verzweifelte ihr Mann daran, dass seine Frau so jung von den Kindern wegstarb? War ihm aus andern Gründen das Verbleiben auf dem angestammten Hof bei den Eltern nicht mehr möglich? Wir wissen nur, dass er diese und seine fünf Kinder verliess und ein zweites Mal – unglücklich – heiratete. Aus seinen Briefen aus Australien erfahren wir, dass er in Zürich in Konkurs geraten war. Was das damals bedeutete, kann man sich heute kaum mehr vorstellen (z. B. die Einstellung im Aktivbürgerrecht, den Ausschluss aus der Armee usw.). 41-jährig ergriff er Hals über Kopf die Flucht, da er, wie er später aus Australien schrieb, um sein Leben fürchtete. Die Kinder blieben bei den Grosseltern. Inzwischen hatte sein Vater den Hof an «Herrn Kirchenpfleger Eduard Weber, Jacoben Sohn, im Weil zu Dübendorf» verkauft.

Das erste Lebenszeichen von Eduard Zollinger nach der «Flucht» ist der anfangs erwähnte Brief vom 30. Juli 1878 aus London: *«Am 29 t. 9 Uhr lief unser Schiff auf der Themse glücklich in London ein.»* Im nächsten Brief, zum Teil auf der Überfahrt geschrieben, abgeschickt im Dezember 1878 aus Bundaberg, Queensland (Australien), berichtet er über seinen Aufenthalt in London und dann besonders über die Fahrt mit dem Segelschiff «Highflyer», welche vom 1. August 1878 bis zur Ankunft in Queensland am 6. Dezember 127 Tage dauerte, ums Kap der Guten Hoffnung und dann ungefähr dem 40. Breitengrad entlang quer durch den südlichen Indischen Ozean führte. Da wollen wir ihn mit Ausschnitten aus dem zehneitigen Brief selbst berichten lassen. Am *«1. August 8 3/4 Uhr»* werden die Anker gelichtet, im Schlepptau eines Dampfers gehts die Themse hinunter. Am 2. August gibt es auf offener See in Sichtweite des Ufers nochmals einen Halt für anderthalb Tage: *«... bei welchem Anlass sich ergab, dass 12 Personen an den Poken erkrankt waren, dieselben wurden sammt ihrer Habe sofort ans Land gesetzt, der Lotse verliess das Schiff u der Kapitän übernahm das Commando.»* Zum Schiff selbst: *«Unser Schiff hat 200 Tonnen Ladung, 483 Passagiere an Bord, ist 256' (Fuss) lang, in der Mitte 38' breit, die Höhe beträgt 45' u hat einen Tiefgang von*



Die «Highflyer», ein 3-Mast-Rahsegler, vorne Klüverbaum über dem typisch s-förmig geschwungenen Bug.

26'.» In den nächsten Tagen folgen die ersten zwei heftigen Stürme; im Gegensatz zu den meisten Passagieren wird unsere Dübendorfer Landratte nicht seekrank: «Ich habe bis zur Stunde da ich dieses schreibe auf dem Schiff, den 21 t. Septbr. wis a wis dem Cap der guten Hoffnung nicht das leiseste verspürt. Am 18. Geburtstag meiner Hermine (älteste Tochter) fuhren wir bei Madeira vorbei. Die Kost ist ausgezeichnet, Morgens Caffee, Zucker u Butter Dienstag, Donnerstag u Samstag Brod, die übrigen Tage zum Caffee Hafergries Reis u Zwiebak. Mittags meist Suppe Fleisch Boding mit Weinbeeren, Abends Thee Zucker Brod Reis oder Zwiebak... , bis wir am 13 t. (September) den Equator passierten, von der Hitze darf ich wohl kaum etwas sagen, Ihr könnt sie Euch denken, u dann mitunter noch eine Gewandlaus die sich auch hie u da zeigten, jetzt ist alles durch Insectenpulver ausgerottet.»

Sie passieren die Inseln Ascensión und St. Helena und am 32. Tag der Fahrt das Kap der Guten Hoffnung. Nun kommen Tage mit schwersten Stürmen: «... am 28. (September), meinem Geburtstag, glaubte fest an meinen Todestag, grausig wütete die See, sie glich keinem Wasser mehr, sondern lediglich Schneefeldern von den überstürzenden Wellen, Gletschern u Eisbergen, auf beiden Seiten lag das Wasser zwei Fuss hoch, die Ausläufe genühten nicht mehr, die Segel wurden ein-

gezogen und den Wellen überlassen, musste das Schiff vollständig werden..., u in dem Zwischendeck lag alles, was nur Namen hatte durch u übereinander auf dem Boden, was für ein Gerassel von dem vielen Kochgeschirr, welches, bald links bald rechts geschleudert wurde, habt Ihr keinen Begriff, man hörte nichts als das Heulen des Sturmes u das Gebrüll der Schiffsmannschaft, da konnte man sagen: <Vogel friss oder stirb>, wäre das Schiff gesunken, kein Passagier wäre im Meer versoffen, sondern im Schiffsraum, in welchem alle eingespeert waren, jedenfalls ist der indische Ocean ein wahrer Satan zum befahren. Niemand glaubte mehr an Australien, 3 Männer mussten das Steuerruder führen. Wäre es gebrochen, Mann u Maus wäre verloren gewesen.»

Vom 4. September bis zum 11. Oktober bekommen sie kein anderes Schiff zu sehen. Die furchtbaren Grundwellen vergleicht er: *«Gegen dieselben ist meines Schwiegervaters Haus eine Kleinigkeit an Grösse.»* Dieser Sturm ist ein Vorspiel des Orkans, der folgt: *«Schon in einer Entfernung von ungefähr von Euch bis Stettbach sah man keine See mehr, nichts als Staub von den überstürzenden Wellen, auf der rechten Seite wurde ein Theil der Schutzwand eingeschlagen, nach der Wand folgte das Magazin von Mehl, Fleisch, Zucker u aller Arten, die Magazinthüren waren zu Fasern geschlagen, alles mit Wasser gefüllt, Alle dort magazinierten Vorräthe sind caput u mussten über Bord geworfen werden, die Bäckerei gänzlich zerstört, Mehl u Alles fortgeschwemmt durch die eingeschlagenen Luken! Jetzt kommt die Reihe an die Schlafstellen der Matrosen, die an dem Magazin u Bäckerei angebaut sind, Thüren u Verkleidungen wurden vollständig weggerissen, Local u Better mit Wasser gefüllt, ein eichenes Fleischfass, das mit Eisen nicht fester hätte gebunden werden können, wurde zu Drek verschlagen, auf der linken Seite des Schiffes mussten die Matrosen die Schutzwand gewaltsam demolieren um dem Wasser Abfluss zu verhelfen, sie standen bis an die Brust im Wasser.»*

Eine 40 bis 50 Fuss hohe Welle schlägt die Wand der Kapitänskajüte ein, alles liegt im Wasser, nicht besser geht es der Kajüte des Vizekapitäns und des Schiffsarztes, *«die beiden Abtritte für die Verheiratheten, die sich hinten befinden sind zu wüsten Bretterhaufen geschlagen. Unser Schiff hatte durch diesen Sturm bedeutend gelitten, und musste aus den ledigen Männern eine Wacht organisiert werden, 150 Mann stark, welche je zu 50 Mann gebildet wurde. Nro 1 durfte die Wasserpumpen von Abends 4-8 Uhr nicht verlassen, Nro 2 zu welcher ich gehörte v. 8 Uhr Abends bis Mitternacht, Nro 3 von Mitternacht bis Morgens 4 desgleichen, das Schiff hatte einen*

Lek bekommen. Am 23. (Okt.) passierten wir die Inseln Prinz Paul und Amsterdam, ohne etwas davon zu sehen. Jetzt ist das Wetter schön u günstig aber eisig kalt, am 24. sahen wir einen zerbrochenen Mastbaum und die folgenden Tage hie u da zerrissene Segeltücher.»

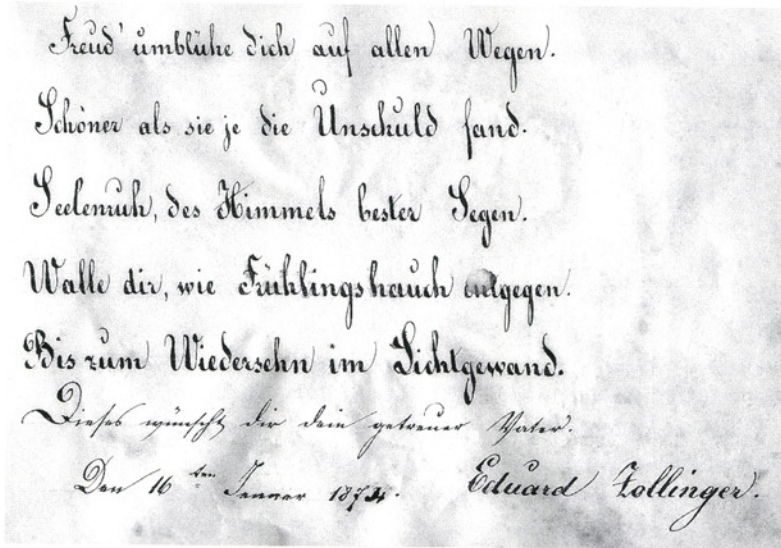
Am 5. November nähert sich das Schiff der Bass-Strasse zwischen Australien und Tasmanien, kann diese aber wegen eines erneuten Sturmes nicht passieren, sondern muss um Tasmanien herum segeln und braucht, um zum Ziel Maryborough in Queensland zu kommen, statt der acht Tage bei günstigem Wind deren 22. Am 30. November kommt ein Lotse an Bord und führt sie glücklich durch die dort häufigen Korallenriffe hindurch. Doch nun liegen sie wiederum fünf Tage lang auf offener See – 18 Meilen von Maryborough entfernt – vor Anker. *«Hier blieben wir fünf Tage in Quarantäne, schon am ersten Tage erschien ein Dampfer mit den Magistrats Personen u was uns noch lieber war, mit 2 geschlachteten Ochsen, 12 lebendigen Schaafen, Brod, Kartoffeln, Melonen für die Männer u Zitronen u andern Früchten für das weibliche Geschlecht, in Hülle u Fülle, hätte ich doch meinen Kindern meine Melonen abtreten können, mit welcher Vaterfreude hätte ich sie dieselben verzehren gesehen, aber leider ist es mir zur Zeit nicht vergönnt, endlich am 6 dezbr 1/4 vor 2 Uhr landeten wir in Merriboru (Maryborough), also 127 Tage See. Jetzt in Merriboru im Depot, zu essen u thun in Fülle aber kein Bett u keine Matrazen, stellt Euch das Schulzimmer im Weil vor, das ist Local für 150 Mann.»*

Nun befindet sich Eduard Zollinger also in Queensland, wo er in Bundaberg und dessen Umgebung die nächsten 22 Jahre seines Lebens verbringen wird. Er nimmt Arbeit an auf einer Farm: *«Ich habe es sehr gut. Morgens halb 6 Uhr zur Arbeit, 7 Uhr Frühstück Thee immer mit Zuker, Fleisch, Butter u Brod. 12 Uhr Mittag, 2 Fleisch Thee Gemüse u Brod. 4 Uhr Thee mit Butter u Brod u halb 7 Uhr Nachtesen mit Thee Fleisch Butter etc. pr. Woche 19 frk. 20 cts. Lohn (16 Schilling). Mir blieb jetzt nichts zu wünschen übrig, wenn nicht zeitweise die Sehnsucht nach meinen Kindern mir fast das Herz zerdrückte, hoffentlich werden die von mir nach ihnen ausgepressten Thränen wieder einmal getroknet.»*

So schliesst er diesen zehneitigen, eng beschriebenen Brief mit Grüßen an alle: *«Euer in weiter Ferne sich befindendes Kind u Vater Eduard Zollinger.»*

Ein Nachsatz: *«Nehmt das Datum des Poststempels an, die Briefe liegen immer 10-14 Tage bis ein Postdampfer nach Europa geht.»* Für die zweitälteste Tochter Rosa fügt er noch einen achtzeiligen Vers an für ihr Poesiealbum; der ältesten Tochter Hermine

hat er zu Hause in Dübendorf 1874 ins heute noch erhaltene Album geschrieben. An Rosa, wahrscheinlich seine Lieblingstochter, wie man auch aus den Briefen



Freud' umblühe dich auf allen Wegen.
Schöner als sie je die Unschuld fand.
Seelenruh, des Himmels bester Segen.
Walle dir, wie Frühlingshauch entgegen!
Bis zum Wiederschn im Lichtgewand.
Dieses wünscht dir dein guter Vater.
Don 16^{ten} Januar 1874. Eduard Tollinger.

der nächsten Jahre vermutet, schreibt er einen separaten Brief: «Dein herzlicher Abschied hatte mich tief ergriffen, sandte auch schon manches Gebet für dich zu unserem himmlischen Vater... würdest du englisch lernen u hier sein, du könntest mehr verdienen als ich, die Damenschneiderinnen werden furchtbar bezahlt.» Wahrscheinlich hat die 16-jährige Rosa eine entsprechende Lehre begonnen. Und dann folgt: «Ich schike dir hier einen Brief an Friedensrichter Pfister in Dübendorf, darf aber Niemand wissen, dass ich ihm geschrieben habe, sage ja Niemandem etwas, nehme ihn u trage ihn auf die Post, damit er das Postzeichen (...) erhält.» Geht es um den Konkurs oder etwa um die Scheidung von seiner zweiten Frau, wovon in den folgenden Briefen wiederholt die Rede sein wird? Die Scheidung wird am 29. 12. 1879 ausgesprochen, was er aber in keinem seiner Briefe erwähnt.

Über die Hitze in Bundaberg, über die in Fülle vorhandenen Melonen, Orangen, Bananen, Bonäpfel (!) u Hyazinthen schreibt er seiner Tochter, aber auch: «... doch sind wir vor den wilden Thieren sicher, einzig sind es die Schlangen, davon es

eine Masse hat, die zu fürchten sind, leider alle gefährlich: 16-18' lang u so dik wie der Oberschenkel eines kräftigen Mannes, eine solche habe tödten gesehen, die Beine von einem geraubten Huhn noch aus dem Rachen strekend, die Wilden Neger haben sie getötet, gebraten u gegessen, es sind die Hälfte der Menschen schwarz, aber gar nicht zu fürchten, sie sind die besten Teufel, besser als die Weissen.»

Man muss bedenken, dass bis 1852 Strafgefangene aus England nach Australien deportiert wurden, im Laufe von Jahrzehnten über 160000. Am 9. Februar 1879 schreibt er: «... Nachdem ich mich nun bereits zwei Monathe lang in das hiesige Farmerleben eingelebt habe, habe ich keine Stunde mehr Ruhe weder Tag noch Nacht, immer von dem Gedanken geplagt, wenn du nur auch eine eigene Farm hättest, u dazu brauchte ich selbstverständlich einiges Betriebscapital.» Er weiss, dass die Eltern ein Testament aufsetzen wollen, was dann 1880 auch geschieht, wobei Eduard Zollinger zu Gunsten seiner Kinder enterbt wird. Dann folgt eine innige Bitte: «Liebe Eltern, versagt Euerm verlassenen Kinde nicht die letzte Bitte, denn wenn diess sein sollte, so fehlte es ja nichts, als dass man mich nicht schlagen darf, u wäre so dann für mein Lebtag zum Slaven gestempelt...» Er beschreibt eingehend, wie er sich die Finanzierung der Farm mit den erbetenen 8000 Franken vorstellt: «... denn man hat hier 2 Ernten, die fallen auf Juli u Januar», er beabsichtigt, nach Europa zu kommen – nach der erst gerade durchgemachten turbulenten Fahrt von 127 Tagen! –, um das Geld zu holen; er möchte unter Umständen zwei Kinder mit sich nach Australien nehmen, und er bittet um Adressen von vier bis fünf Knaben von 16 bis 18 Jahren, die nach Australien kommen möchten, um bei ihm auf der Farm zu arbeiten. Am ersten Arbeitsort bleibt er nur gerade 14 Tage: «... dann ging ich fort, ich sollte nebst 5 Wilden arbeiten, u obschon sie tausendmal freier und ehrlicher sind als die Weissen, so konnte ich nicht nebst ihnen leben, sie brachten Schlangen u überhaupt soviele Thiere ins Haus, die sie im Urwald jagten u dann auffrassen, dass es mir zu unheimlich war.»

Bevor Eduard Zollinger seinen nächsten Brief (14. Juli 1879) schreibt, erhält er am 25. Juni («als ich Morgens fünf auf meinem Pferd nach der Stadt ritt, hörte ich die schrillende Pfeife des Dampfers») einen am 18. April geschriebenen Brief, am 8. Juli einen zweiten. Beide enthalten wohl sein Leben vor der Abreise betreffende Vorwürfe, gegen die er sich rechtfertigt: «... überzeugt, dass ich nichts unnütz versoffen oder verlumpt habe, u wenn die Häuserpreise so gesunken sind wie Ihr

geschrieben, so kann es noch mehr als einem so gehen wie mir, das ungerechteste ist, die Einstellung im Activbürgerrecht, es war kein verschuldeter Konkours..., doch ich bin noch kein Schulthess Rechberg u kein Bodmer Escher, ob ich Euerm Social Regiment entgegen treten könnte mit meiner Stimme oder nicht, was geniert mich das in meiner neuen Heimat.» Bevor er auf die erste Bitte um 8000 Franken und auf eine zweite um nur noch 2000 Franken eine – negative – Antwort erhält, pachtet er eine Farm für fünf Jahre:

«... am 25. Februar zog ich auf eine Farm umfassend 60 acers (ca. 24 Hektaren) alles in einem Zaun, meine jährliche Rente (Pachtzins) beträgt 15 Pfund oder 375 Frk. Auf dieser Farm standen noch 5 Acers Korn, das ich in den Miethvertrag dingte, erntete dasselbe ein, verkaufte es in Rokhampton für 750 fr oder 30 Pfund, wieder etwas erübrigt für den nöthigsten Hausrath. Zur Farm gehören 60 acres Land, Haus u Kornkammer, 1 Pferd, 6 Schweine, eines haben wir heute oder gestern geschlachtet, u 26 Hühner; die zweite Ernte beginnt kommenden August.»

Er meldet sich auf eine in der «Nord-Australischen Zeitung» erschienene Annonce: «Eine deutsche Wittve mittleren Alters sucht eine Stelle als Haushälterin. Adresse etc.» Unter 48 Bewerbern erhält er den Vorzug: *«Mein himmlischer Vater hat mir die Gnade widerfahren lassen, ich sage nur kurz, ich schlafe jetzt nach meines Tages Arbeit in einem Zimmer, das durchweg mit Blumenteppechen belegt ist, auch hat sie mir sogar Ihr Vermögen bestehend in Kassenheften zur Verfügung gestellt, natürlich darf ich nicht zu stark damit verfahren, weil ich ja nichts dazu beitragen kann, nächste Woche pflanze ich wieder 10 Acres an, ich habe zwei Arbeiter u die bezahlt sie bis im Januar alsdann die erste Ernte reif ist.»*

Sie ist ungefähr sechs Jahre älter als er; die einem Brief beigelegte Foto ist leider nicht mehr vorhanden. *«Von Känguruhs ist bei uns keine Spur, wie sich überhaupt in cultiviertem Land keines halten kann. Im Innern von Australien, wo bei 1000 und 1000 Acres Steesen (Weideland) sind, da sind sie einheimisch.»* Von seiner zweiten Frau wollte er nichts mehr hören: *«Hätte ich sie hier, ich gäbe einem Kanaken (Wilden) 1 Pfund und liess sie kaput machen,... dass sie die Scheidungsklage einleitet, das wäre mir das liebste, das ich von ihr erfahren könnte. Von diesen Mitteilungen bez. Haushälterin, sagt den Kindern nichts, damit es nicht in die Welt hinaus posaunt wird, obgleich ich mich nichts zu fürchten habe, denn die Königin in England, deren Unterthan ich jetzt bin, kann mir das nicht verbiethen.»*

Einen Brief vom 24. Juni erhält er erst am 26. Oktober, nachdem er eine 66 Tage dauernde Fahrt nach Neukaledonien unternommen hat. Er verspricht, den Grund der

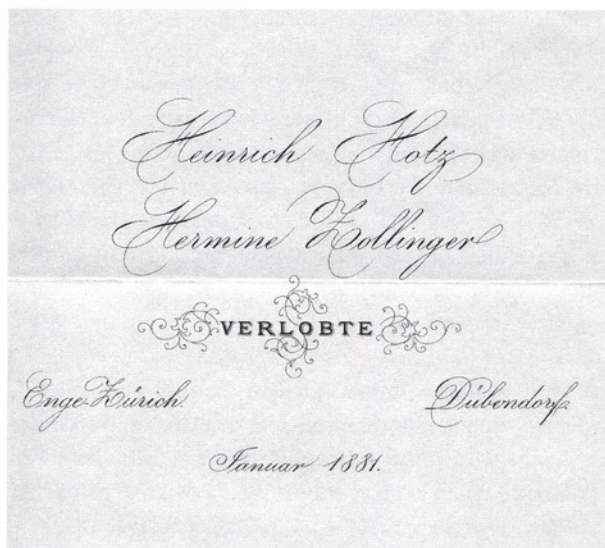
Reise im nächsten Brief zu erklären, unterlässt es dann aber. Für die Reise erhält er neben freier Kost und Logis 500 Franken. Es ist unsicher, ob alle Briefe erhalten geblieben sind, doch lässt sich aus dem Inhalt meist schliessen, dass seit dem lange zurückliegenden letzten Brief keine Nachrichten nach Europa gekommen sind. So enthält der Brief vom 21. November 1880 Berichte über viel Regen im Jahr 1879 und Vernichtung der zweiten Ernte. Das Pfund Fleisch «kostete 20 cts und ein Vierpfünder Brot 40 cts», was sehr teuer ist. «Steuern existieren hier gar keine. Holz wird jährlich im Umkreise wie vom Bezirk Uster über Millionen v. Frk. verbrannt um nachher das Land anzupflanzen.» Neben Stellen in den Briefen, welche das getrübe Verhältnis speziell zum Vater zeigen, fragt er immer wieder nach dem Heranwachsen der Kinder, so zum Beispiel nach seinem nun zehnjährigen Sohn: «Was Edi anbetrifft, Sorge ich ihm für ein Besitzthum. Er braucht sich nicht mit 2 elenden Kühen abzuschleppen, will er dann nicht hieher kommen, so kann ich verkaufen u unter meine Kinder vertheilen (offenbar hat er inzwischen die Farm gekauft). Hermine und Rosa könnten hier in Bundaberg oder Brisbane als Schneiderinnen wöchentlich 85-90 Frk. verdienen. Hier ist kein Taglohn, kein Wochenlohn, alles Stükarbeit.»

Dübendorf liegt noch nicht so weit zurück, immer tauchen Reminiszenzen auf, oft wohl durch die Erinnerungen aus den letzten Jahren mit negativem Beiklang: «Ein Fest aber nicht wie das Sängersfest habe ich auch gefeiert, das war der 28. Septbr, 43. Geburtstag, u behaupte auch viel gemüthlicher u besser gelebt zu haben als wenn ich in Zürich gewesen wäre, die Dübendorfer Sänger werden doch wohl einmal unter der Leitung Ihres Prahlhansen etwas errungen haben? Dass der Gotthardtunnel durchbrochen, wussten wir sehr schnell, denn es wurde auch an die Regierung in Queensland telegraphiert, ebenso dass bei einem Wolkenbruch die Bahn theilweise zerstört worden sei. Meine Sennhütten Actien hat Commdt. Knopfli zur Aufbewahrung, reklamiert dieselben bei ihm, er wird sie Euch sogleich abliefern, er kann ja nichts tun damit» (siehe Hugo Maeder, Heimatbuch 1972, S. 25 ff.).

Zur bevorstehenden Ernte 1881: «Sie ist vielversprechend trotzdem, dass wir vom 18. Aprill – 26. Septbr keinen Tropfen Regen hatten, was meint ihr dazu, für uns Farmer ists ein Glück, aber für die Viehbesitzer ein Unglück. 1000 von Stük Vieh konnte man wegen Wassermangel verreckt umher liegen sehen, ein Kessi voll Wasser kostete in Bundaberg eine Zeitlang 1 fr 20 cts. musste alles auf Wagen 1 Stunde weit gefahren werden.»

Nach den Grüßen und Neujahrswünschen für 1881 fügte er noch bei: «*Rosa, pourquoi m'écries-tu pas une fois français?*» Sie ist schliesslich in Neuenburg in einem Pensionat gewesen!

Es vergehen wieder 10 Monate, dann bekommen die Mutter und die älteste Tochter Hermine, welche sich verlobt hat, einen am 10. August 1881 geschriebenen Brief.



Verlobungsanzeige der ältesten –
20-jährigen – Tochter Hermine.

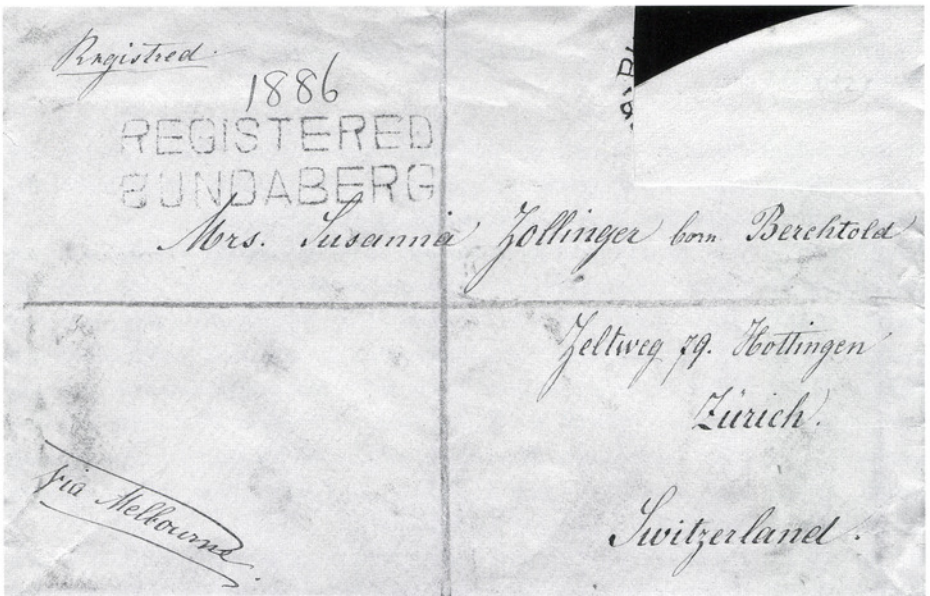
Er enthält Gratulationen an Hermine und ihren Verlobten:

«Auf allen Euern Wegen
Geb Gott der Herr Gedeihn.
Und kehr mit seinem Segen
in Euerm Hause ein.

Es tut mir herzlich leid, dass dein Bräutigam mich in diesem Stadium hat müssen kennen lernen, wenn auch nur dem Namen nach, u ich kann es ihm nicht verdienen, wenn er gerade nicht die beste Meinung von mir hat.» Er kommt wieder auf seine Enterbung durch seinen Vater zu sprechen: «... , doch der himmlische (von

E. Z. unterstrichen) *Vater ist anders gesinnt und hat mir letztes Jahr von meinen zwei Ernten 12 Aker die schöne Summe von 3586 Frk geliehen, das nächste Jahr habe ich statt 12, 40 Aker zur Ernte»; hofft damit seiner Hermine ein seinen Kräften angemessenes Hochzeitsgeschenk schicken zu können. Neben seiner eigenen Farm hat er noch die Stelle eines Aufsehers auf einer andern Farm angenommen, «wo ich wöchentlich 42 fr 60 cts Vergütung habe, wobei ich gemüthlich meine Pfeife rauchen kann» (...) Wenn Du meinen Schwager im Falmen siehst (eine Schwester seiner Frau Elisabeth ist, wie diese selbst, bei einer Geburt, vermutlich an Kindbettfieber gestorben), lasse Ihn grüssen u sage Ihm, dass ich wünsche, er hätte zu seinem zweiten Mal eine bessere Wahl getroffen als ich.»*

Warum die Briefe aus Europa so lange brauchen, erklärt er wie folgt: «... , wir haben nun zwei direkte Postdampfschiff-Linien, die einander Concurrenz machen, u wenn ihr auf der Aussenseite des Briefes bemerkt «via Melbourne», so ist derselbe in 38 Tagen hier, andernfalls braucht er 65 Tage, weil er dann durch den Suez Canal geht und Torres Street» (zwischen Neuguinea und Australien mit vielen Aufenthalten). Wie das Kuvert von 1886 zeigt, schickt er seine Briefe immer mit dem





Von Briefen aus Queensland abgelöste Marken; der Ziffernstempel 148 weist auf Bundaberg als Abgangsort hin.

Vermerk «via Melbourne». Allerdings sind nur wenige Kuverts erhalten, und immer sind die Briefmarken herausgeschnitten, da sein Sohn Eduard als leidenschaftlicher Briefmarkensammler diese seiner Sammlung einverleibt hat.

Am 14. Juni 1882 berichtet er darüber, was alles Einfluss auf die Postbeförderung hat: «Euern Brief vom 16 Nov. (1881) habe ich am 26. März erhalten, eine furchtbar lange Zeit, aber es ist nicht Euere und ist nicht meine Schuld, denn der (Steamer) dampfer mit Namen Garonne, mit welchem mein Brief ankam, kam in den Hafen von Melbourne mit 22 Pokenkranken an Bord, wo er 6 Wochen in Quarantaine zu liegen hatte, es wurde durch alle öffentlichen Blätter bekannt gemacht, dass auch die Post-sachen zu verbleiben hätten, eine Massregel, welche höchst selten in Anwendung kommt, es war aber desswegen, weil in Sidney die Poken schon volle 3/4 Jahre haussten und wöchentlich bis 100 Opfer verlangen.»

Mit diesem Brief will er eigentlich eine Foto schicken, aber zuerst reitet er wegen einer Augenverletzung nicht nach Bundaberg zum Fotografen, dann: «Am Samstag

vorher flog mir ein Stück Holz an die Nase, weil sie zuvorderst war, u eine verschlagene Nase wollte ich auch nicht nach dem Schweizerland schiken», dann unternimmt er eine Reise ins Innere von Queensland: «Ein Schwede u ich 45 Meilen durch Busch ohne Weg und Steg, 5 Nächte haben wir unter freiem Himmel geschlafen, den Sattel als Kopfkissen, u ein mächtiges Feuer um uns herum, Brod u Fleisch hatten wir auf unsere Pferde gepakt, u wenn wir allemal wieder einen Tropfen Wasser fanden etwa in einem Kuhtritt, dankten wir dem Himmel Tage lang; ja, 2 Tage kann man gehen ohne ein Haus oder Menschen zu treffen, umso mehr aber wilde Hunde u Kangaroo, wenn ich über diese Strapaze Euch ausführlicher Bericht erstatten wollte, ich hätte eine volle Woche Arbeit.



Die fünf bei den Grosseltern verbliebenen Kinder von Elisabeth und Eduard Zollinger-Zollinger. Von links: Eduard (11), Rosa (19), Emma (15), Hermine (21) und Ida (9).

Nun komme ich zur Beantwortung des Briefes meiner lieben Mutter. Zuerst danke ich herzlich für die Photographie meiner Kinder. Sie hängen in einem Sammetrahmen umgeben von einem silbernen Kranz u bilden die Hauptzierde meines sonst schon sehr anständig ausmöblierten Hauses, und ihr könnt versichert sein, dass ich in meinem Leben nie die Gelegenheit gehabt hätte für meine Kinder zu sorgen, wie ich es jetzt kann, nur beiläufig gesagt, ich mache dieses Jahr über 10000 Frk auf meiner Farm. (...) Eine andere Begebenheit ist: dass ich mich am 18. März verehelichte mit dem Frauzzimmer, dessen Foto in Euern Händen liegt, u fühle mich deshalb so glücklich wie noch nie in meinem Leben, ich empfehle Euch liebe Kinder Ihr Bild, ich und Ihr habt Ihr viel zu verdanken, denn besser könnte kein Mensch mir zur Seite stehen als es Eure Euch unbekannte Stiefmutter thut. Es ist ihr Name Elisabetha Marker v. Immenhausen Kurhessen.»



Eduard Zollinger, 45-jährig.



Hermine und Heinrich Hotz-Zollinger 1882.

Dann folgt, von ihm unterstrichen: *«Nur keine Angst, der Teich ist ausgefischt.»* – Er schickt einen Wechsel: *«Die 550 Fr sollen verteilt werden wie folgt: 150 frk dem Ehepaar (Hermine hat inzwischen geheiratet), 100 frk je Rosa, Emma, Edi und Ida.»* Hundert Franken entsprechen einem heutigen Kaufwert von mehr als dem Zehnfachen, es geht ihm also finanziell gut. Wie wenn der Brief nicht schon voller Neuigkeiten wäre, folgt auch die versprochene Fotografie in sieben Exemplaren: eine für die Eltern, eine an jedes Kind und eine *«an Herr Bär zur Mühle, meinem einzig aufrichtigen Freund»*. Sein Kommentar zu dieser Foto im folgenden Brief an Rosa: *«Über meine Foto lass die Meinungen, wie sie fallen, ich bin nicht mehr als vier Jahre älter; bin nicht magerer u auch nicht fetter geworden, ich behalte immer meine 140 Pfund Gewicht, was mir das beste Zeichen ist, dass natürlich die australische Sonne, welcher man das ganze Jahr ausgesetzt ist, grossen Einfluss thut, ist selbstverständlich.»*

Auch hier legt er noch Briefmarken bei für den Sammler Eduard, *«die 3 rothen u die 2 grünen sind Marken von Süd Australien, die blaue ist eine Marke der Colonie Neu Süd Wales»*.

Am 26. November 1882 antwortet er auf Briefe der Kinder, zum Beispiel: *«Eduards Brief dat. 18. August hat mir unverhohlen grosse Freude gemacht, er scheint eine ziemlich schöne Handschrift zu führen (was sein Leben lang so blieb!), fahre so fort mein lieber Sohn..., setze die englische Sprache ja nicht hintenan.»* Seinem kaufmännisch tätigen Schwiegersohn antwortet er auf wirtschaftsbezogene Fragen: *«Alle Briefe kommen direkt nach Bundaberg per Steamer, Bundaberg ist ein sehr guter Seeport, wir haben alle Tage 2 Steamer einer von Süd, der andere v. Nord, zudem die Eisenbahn auf Mount Perry zu den Kupfergruben, u die von Maryborough-Burrum-Bundaberg ist im Bau, u Bundaberg – Port Curtis ist vermessen, bildet in kurzer Zeit so zu sagen den Mittelpunkt, ein Vergleich ihrer Grösse ist natürlich mit Zürich u Umgebung keinen zu machen, wohl aber mit Uster, ich denke, es steht Uster nicht viel nach (1882!), die Hauptzierde von Bundaberg bildet aber die neu erbaute Zuckersiederei (Refinerie), welche mit einem Kostenaufwand von 285000 Pd. Sterling erbaut wurde von einer Actiengesellschaft u welche täglich 80000 Gallonen (= ca. 4000 Hektoliter) Zuckersaft verarbeitet... Industrie ist sozusagen gar keine, denn wenn noch ein Deutscher in irgend welcher Beziehung industriell vorgehen will, hat er mit unendlichen Schwierigkeiten, die ihm die Engländer bereiten, zu kämpfen, und werden dieselben noch von oben herab unterstützt, um den Import von England ja nicht zu beeinträchtigen.»*

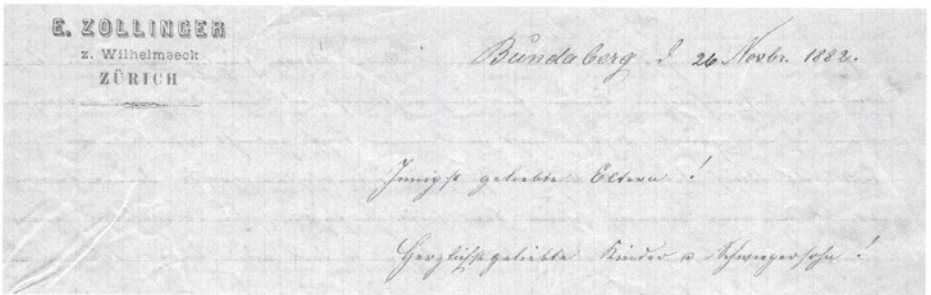
Grosse Schwierigkeiten bietet das Land durchaus nicht, es kultivierbar zu machen von Stoken oder Reuten weiss man nichts (...) Urwald wird März – Mai gerodet, alles liegen gelassen, Ende Oktober – Mitte November angezündet, dann fällt der erste Regen und es wird angepflanzt.»

Wenn man seine Benennung und Beurteilung der Ureinwohner Australiens liest, muss man stets versuchen, sich ins letzte Viertel des vorletzten Jahrhunderts zu versetzen: *«Mit den Niggers haben wir gar nichts zu schaffen, diejenigen die sich hier noch herumtreiben, arbeiten wie die Pferde, sie kümmern sich nicht um die Hitze, sie arbeiten billig, nehmen mit der schlechtesten Kost vorlieb u schlafen die ganze Zeit auf blosser Erde unter freiem Himmel, um alles in der Welt brächten sie keinen über Nacht in ein Haus. Anders ist es wohl im hohen Norden z. B. Cootstaun (Cooktown?), wo die Weissen noch nicht so festen Fuss gefasst haben wie hier, wer dort Ihnen in die Hände fällt, der wird ohne Pardon aufgefressen. Sie haben sich erst kürzlich solcher Schandtaten schuldig gemacht, wurden aber furchtbar gerächt, es wurden in einer Woche 236 solcher Männer, Weiber und Kinder ohne Pardon niedergeschossen, natürlich mit der Bewilligung des Governements resp. der Königin.»*

Es leben hauptsächlich Engländer in Bundaberg, auch Deutsche, Dänen, Schweden, Norweger und Chinesen; *«man sich vor diesen mehr zu hüten hat, als vor den Eingeborenen. (...) Handel existiert sehr gross, aber alles gegen Baar, in einem Umkreis von ungefähr 18 englischen Meilen (gegen 30 km) stehen jetzt gegenwärtig 14 Dampfmaschinen, die das Zuckerrohr auspressen dessen Saft 4 Stunden weit durch eiserne Röhren, welche in den Grund gelegt sind, nach der Siederei hingepumpt wird.»*

An Zeitungen hat er abonniert: Die «Nord-Australische» (deutsch), den «Star of Bundaberg» (englisch) und die «Governments Gazette». Nun folgt die dramatische Schilderung eines Ritts mit einem Kameraden nach Nordwesten, die mehrere Seiten umfasst, bei dem der Begleiter bei einer Flussüberquerung ertrinkt. Nur unter grössten Strapazen, ohne Pferd, zwei Tage ohne Essen, umschwärmt von Moskitos, erreicht er die Ausgangsfarm wieder. Die von Bundaberg herbeigeeilte Polizei verhört ihn lange und sucht nach dem Ertrunkenen. *«An einer passenden Stelle wurde er ans Ufer gebracht und beerdigt, indem die Rinde von einem Baum geschält wurde, die ihm als Sarg diente, die Stelle, wo er liegt, habe ich bezeichnet, indem ich an einem grossen Gummibaum seinen Namen einschnitt.»* In lokalen Zeitungen wird Eduard Zollinger verdächtigt, seinen Kameraden um-

gebracht zu haben; die Polizei entlastet ihn jedoch von diesem Vorwurf. Nach Grüßen und Küssen zusätzlich: *«Ebenso wünscht Euch allen Glück u Wohlergehen von innigstem Herzen meine Gattin Elisa Marker.»*



Der letzte Brief auf Briefpapier, das Eduard Zollinger aus der Heimat mitgenommen hatte. Er führte 1877/78 die Wirtschaft «z. Wilhelmseck» an der Gessnerallee 1 in Zürich, später das Haus «Robert Ober» an der Sihl.

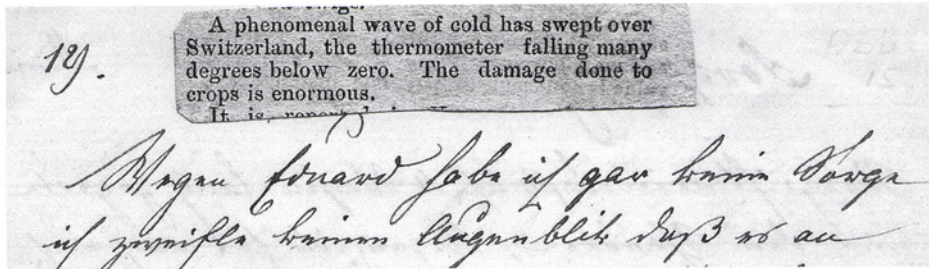
Am 22. Juni 1884 schreibt unser Auswanderer erstmals nicht mehr auf Briefpapier mit Briefkopf, das er noch aus der Schweiz mitgebracht hat. Auch da zuerst wieder die Sorge um das Wohlergehen der Kinder. Vorerst auf einem Brief von Eduard: *«Dein Brief hat mir Thränen gepresst, gerade wie sie augenblicklich fliessen, da ich schreibe»*, darauf versucht er ihm das Leben in Queensland schmackhaft zu machen.

An den Schwiegersohn Heinrich Hotz, der ihm einen Aufsatz aus der NZZ, dessen Inhalt wir nicht kennen, geschickt hat: *«Es hat etwas Wahres an sich, aber nicht im entferntesten die gründliche Wahrheit, wenn einmal Ihre Majestät, die Königin Viktoria die Augen drückt, dann ist der Zeitpunkt da, du verstehst mich vielleicht, ich mag nicht zu weit gehen, ich weiss nicht, ob der Brief vielleicht geöffnet u gelesen wird, ... wollen alle diejenigen, die der Königin V. Treue geschworen haben, den Eid nicht auf ihren Nachfolger, den Prince of Wales übergehen lassen.»*

Interessant ist die in Queensland geübte Methode, grosse Bäume zu fällen (12 bis 15 Fuss Durchmesser = ca. 3,5 bis 4,5 Meter): *«Einem solchen Ungeheuer wird vorerst die Rinde ungefähr 3 Fuss über dem Boden gelöst, damit der Saft nicht mehr hinauf kann, natürlich die Folge davon ist, der Baum stirbt augenblicklich ab, denn bei der tropischen Hitze geht das schnell vor sich, gleichzeitig bohrt man denselben an*

3–4 Stellen an u giesst 3–4 Maass (1 Mass =1,5 Liter) Petroleum in die Löcher, das wiederholt man 2–3 Mal, dann ein Haufen Reisig um den Stamm u Feuer dazu, gewöhnlich sind die Bäume hohl inwendig, und einmal nur ein Funken Feuer inwendig in 2 Stunden fällt der grösste Baum, und brennt Rumpf u Stumpf u was die Hauptsache ist, Stok und Wurzeln bis auf 4 Fuss tief aus der Erde weg.»

Inzwischen hat er eine zweite Farm zu Eigen, er berichtet für das Jahr 1884 von einer Ernteeinbusse von 300 Pfund (ca. 7500 Franken), zwei grosse Handelshäuser in Bundaberg seien falliert, einige stünden kurz davor, ebenso seien viele Farmer von der grossen Trockenheit zu Grunde gerichtet. Die Einbusse auf der neuen Farm sei viel grösser: «Die einzige Schuld daran ist, die ungeheure Masse Asche, die auf dem Boden liegt, hat den wenigen Regen durchaus nicht einsichern lassen, daher der geringe Ertrag. Dagegen habe ich am 2. März 3/4 Acre Zuckerrohr eingelegt, dazu erforderte es 1250 Pflanzen, die kosteten 135 Fr.; der gedeiht aber so vortrefflich, dass ich gegen Weihnachten genug eigne Pflanzen habe für wenigstens 20 Acres.» Diesem vierzehseitigen Brief vom 22. Juni 1884 legt er einen Ausschnitt aus einer australischen Zeitung bei:



Ausschnitt mit Bezug auf die Schweiz aus einer australischen Zeitung 1884.

Nachrichten aus der Schweiz interessieren ihn immer sehr, er schreibt dazu an den Schwiegersohn: «Ist der Frost wirklich so gefährlich gewesen?» Auf sein Angebot, ihm Schweizer Ansichten zu schicken: «Gerne, obschon ich denke, dass dieselben zeitweise Wehmuth erwecken beim Anblick derselben.» Zum Verhältnis zu seinem Vater enthält er sich weiterer Erklärungen: «... mein letztes Wort: Beim Ausbruch eines Krieges ist ein neutraler (Unterstreichung von E. Z.) Staat immer der glücklichste. Eine Frage: «Was für Paläste sind in Dübendorf im Rauch aufgegangen, u wer soll der Brandstifter sein?»»



Rosa und Heinrich Baer-Zollinger, frisch verheiratet, 1884.

Mit den Grüßen der Wunsch, *«dass Euch Alle Gott bewahren möge vor der gefährlichen Cholera, die nun auch in Italien ihr Handwerk zu treiben anfängt»*. Vorher hatte er sich schon nach der Cholera in Toulon, Marseille, Lyon und Paris erkundigt. Nun folgt eine Lücke von über zwei Jahren bis zum 20. Juli 1886, an dem er seiner Mutter schreibt, dass sich vieles verändert habe, und verweist auf einen Brief, den er in der Zwischenzeit an Rosa, nun verheiratet mit Sattlermeister Baer, geschrieben habe. Dieser Brief ist nicht angekommen oder verloren gegangen. Da er keine Antwort erhält, schreibt er ein halbes Jahr später (20. Februar 1887) an Eduard. Nach drei Jahren der Trockenheit, *«wir hatten ausgezeichnet günstige Witterung von Mitte Septbr an, alles stund prächtig u war voller Hoffnung, da am 8 t. Oktober Nachmittag 1/2 2 Uhr entlud sich über unserer Gegend ein furchtbares Hagelwetter, das in kaum einer Viertelstunde Alles u Alles kurz u klein verschlug, nun gieng auch mir die Geduld aus, u habe am 12. Oktober die Farm verlassen u bin nach Bundaberg gezogen, (...), nirgends wurde mir ein Darlehen offeriert under 25%, nun kannst du dir denken, wie es hier steht, die wenigen Capitalisten benutzen die Bedrängnis der kleinen Farmer, u so haben sie in kurzer Zeit die sämtlichen Ländereien in Ihrem Besitz, sodass kleinere Farmer nicht mehr existieren können. Auch hatten wir zum Überfluss noch eine Überschwemmung, durch welche über 160 Farmen zu den reinsten Sandhügeln verwandelt wurden u für immer verloren sind, ... in der Stadt Bundaberg, durch welche ein ziemlich grosser Bach fliesst, stürzte die*

von Maryborough kommende Post um, 2 Menschen verloren ihr Leben, u von der sämtlichen Post (Briefsäken) nicht die leiseste Spur mehr zu finden.»

Bisher machte er immer wieder seinem Sohn Eduard, welcher in Zürich jetzt die Industrieschule (später Oberrealschule, heute Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium) besucht, den Vorschlag, später nach Australien zu kommen. Nun schreibt er plötzlich das Gegenteil, er rät ihm ab, *«denn hier hängen die Geschäftsleute meistens von der Landwirtschaft ab, zumal nicht die geringste Idee von einem Industriezweig ist; England lässt hier nichts aufkommen, sonst verlieren sie ihren Export sicher, denn hier muss jedes Schwefelholz u Nachtopf von London sein, sonst ist es nicht gut.»*

Am 9. Juli 1887 kommt nun die Schilderung der Katastrophe: *«Was die Farm anbetrifft, so wurde dieselbe vom 25. Feb–11. März gleich 1000 anderen durch die grosse Fluth, durch welche nach amtlicher Feststellung 162 Menschenleben verloren gingen, zur reinsten Sandwüste verwandelt, die Scheune ist weggeschwemmt, der Brunnen aufgefüllt, ja 5 Fuss höher als bevor, dahin mag der Teufel mit seinen Trabanten gehen u Ordnung schaffen, aber nicht ich, während neun Tagen hatten 16 Kähne die Bewohner von Bundaberg mit Lebensmitteln versehen, alle Schiffswerften samt Gebäuden sind weggefegt wie mit dem Besen»,* und zu einer in der Zwischenzeit offenbar von Seiten der Angehörigen eingetroffenen Feststellung *«und nun steht es so»* verteidigt er sich: *«... dass noch kein Tag vergieng seitdem ich hier bin, mit Ausnahme den 3 an welchen ich verloren war im Busch, dass ich nicht 3 mal täglich mein Fleisch hatte, aber dessen bin ich sicher, dass wenn die Farmer bei Euch 4 Missjahre hintereinander haben sollten, die hälfte davon krepieren müsste.»*

Die dritte Heirat scheint bei der Familie nicht auf grosses Verständnis gestossen zu sein: *«Meine Gattin bittet mich, Euch zu ersuchen, Ihr Ihre Photographie wieder zu schiken, sie fühlt sich tief verletzt, dass in keinem Brief ihrer erwähnt wird, u glaubt, sie könnte Ärger erweken, trotzdem sorgt sie für mich wie eine Mutter nicht besser für ihr Kind sorgen kann.»* Später fügte sie dann doch wieder Grüsse einem Briefe bei.

Nach den Wünschen für Weihnachten 1887 und Neujahr 1888 folgt im Juni 1888 ein allerdings kurzer Bericht über eine viermonatige Reise nach Westen ins Innere von Queensland über eine Distanz von 336 Meilen, in der Absicht, die dortigen Goldfelder aufzusuchen: *«Ich bin engagiert an 3 verschiedenen Plätzen, bin aber noch nicht entschlossen, welche Stelle ich vorziehen werde.»* Er hat im Sinn, definitiv

Bundaberg zu verlassen, aber *«ich fühle mich noch nicht stark genug, selbst prospekten zu gehen u vielleicht ein eigener Claim aufzunehmen, zumal man mit einer Sorte Menschen in Berührung kommt, die sich nicht viel daraus macht, um den Gewinn von 50-100 Fr. einen andern ums Leben zu bringen.»* Die wirtschaftliche Lage in Queensland ist sehr schlecht: *«Tausende von Arbeitern irren 4, 5, 6 Monathe umher.»* Eduard Zollinger bleibt in Bundaberg, von der Idee, Goldgräber zu werden, ist in späteren Briefen nie mehr die Rede. Es ist die Zeit der grossen wirtschaftlichen Depression in Australien, der Geldwert für die Wolle sinkt, die Landpreise brechen zusammen.

Am 24. Mai 1888 stirbt in Zürich – 79-jährig – der Vater Johannes Heinrich Zollinger-Berchtold. Da die Todesanzeige nicht ankommt, erfährt es Eduard Zollinger erst durch einen Brief der Tochter Rosa vom 1. November 1888. Diesen erhält er an Weihnachten und beantwortet ihn am Neujahrsmorgen 1889. Er vermisst sehr die ausbleibenden Briefe von zu Hause, immer wieder nagt der Verdacht an ihm, er werde als Verbrecher betrachtet. Er hat eine neue Anstellung für zwei Jahre: *«... arbeite gerade an der Mündung, wo der Bünett River sich ins Meer ergiesst, es sind 36 Jucharten Felsen im River beet zu sprengen um den Kanal für die grösseren Steamer tiefer zu machen, dafür hat das Governement 44000 Pfund oder 1100000 Frk dekretiert, es sind natürlich eine Anzahl Taucher da, die die Arbeit unterm Wasser besorgen.(...) Hier siehts erbärmlich aus, die Dürre, welche wir wieder hatten, hat beinahe alles vernichtet; die Farmer haben keine 1. Ernte u was die 2. wird, weiss man noch nicht, von Ende Feb. 88 – Mitte Nov. 88 sind nicht 2 Zoll Regen gefallen u dazu die Hitze, hunderte von Farmern sind durch Buschfeuer um Haus u Hof, Hab, Gut, an einigen Stellen sogar ums Leben gekommen. Auch die Nahrungsmittel sind gestiegen, besonders das Fleisch, indem tausend u aber tausend Schafe u Rindvieh aus Mangel an Wasser zu Grunde gegangen sind.»*

Um mehr aus der Schweiz lesen zu können, bittet er Eduard, ihm die «Z. F. Z.» (Zürcher Freitags Zeitung) zu schicken. Da er wohl die gewünschten Zeitungen, aber keinen Brief erhält, also annehmen kann, dass sein Brief mit der Bitte um die «Z. F. Z.» angekommen ist, bittet er am 1. Juli 1889 nochmals inständig um Nachrichten von der Mutter und den Kindern. *«Sollte ich auf diesen Brief wieder Erwarten keine Antwort erhalten, so würde natürlicherweise auch mein Schreiben aufhören, u könnte es ganz leicht sein, dass ich eines Morgens in meinem Heimatsort eintreffen würde, da ich kein Verbrecher bin, u überhaupt Niemand zu fürchten habe.»* Er vermutet aber auch, dass eventuell Briefe nicht ankommen

oder ihm von irgendeiner Seite vorenthalten werden, bedenkt aber doch, dass er eben auch lange Zeit abwesend gewesen ist.

So bedankt er sich zwei Jahre später – am 15. Juni 1891 – für erhaltene Briefe: *«...trafen mich aber nicht, da ich nicht zu Hause war. Ich habe nämlich zur Abwechslung etwas Seeluft geatmet, da ich volle 6 Monathe auf einem Steamer Dampfboot engagiert war, welches zwischen Rokhampton und Tourville lediglich nichts als geschnittenes Bauholz transportierte, gewiegt bin ich in den 6 Monathen allerdings mehr geworden als in den ersten Jahren meines Lebens, das kann ich Euch versichern, u wie das Seewasser schmeckt, weiss ich auch, würde Wein oder Sauer vorziehen.»*

Da sich nach einem weiteren Jahr der Missernten inzwischen aber wieder eine gute Zuckerrohrrente ankündigt, die Zuckerraffinerie, welche 1890 stillgelegt worden ist, den Betrieb wieder aufnimmt, verlässt er das Schiff und nimmt wieder seine frühere Stelle in der Raffinerie ein, mietet sich ein Haus in Bundaberg. Von der Mutter, die inzwischen 75 Jahre alt geworden ist, erhält er eine neue Fotografie: *«Ich habe nun alle, die ich mir wünsche u habe dich im Sammetrahmen in der Mitte umgeben von Kind Enkel u Urenkel (Rosa hat den Sohn Heinrich geboren), bittet die Mutter, «vorsichtig zu sein und behuthsam, um einem 2. Schlag entgegen zu arbeiten».* Dass seine Mutter vor einem Monat, am 5. Mai 1891, gestorben ist, weiss er noch nicht. Genau so, wie ihm seine Mutter über ihr Befinden und das Wohlergehen der Kinder und des Enkels berichtete, so schreibt er ihr: *«Nun meine Familien Verhältnisse, gerade so treu wie du: Meine Familie besteht aus mir und meiner Frau! (weiter nichts) und kostet mich monathlich wie folgt: 1. Hauszins Fr. 25, Fleisch 30 Fr., Brod 6-7 Fr., Milch 5 Frk., Spezerei Waaren 12-15 frks, zudem kommen dann noch die Kleider, wobei die Schuhe die Hauptrolle spielen, aber 12 fr. monathlich in jedem Fall, das macht zwischen 90-100 frks.»* Er kommt dann wieder auf seine Enterbung zu sprechen: *«Prinz Napoleon ist mein Kamerad geworden, er ist ja auch enterbt worden. Übrigens, wenn man alle diejenigen, die falsch spekulieren, enterben wollte, es würde ein schöner %-Ansatz machen, denn letzte Woche sind allein in Brisbane 16 Concourse publiziert worden.»*

Mit Stolz hat er vernommen, dass der Sohn Eduard Unteroffizier geworden ist. Zur Lage in Queensland hält er fest: *«Was die hiesige Lage u Zeit anbetrifft, muss ich Euch als erbärmlich schildern, nichts wie Streit u Strike, oder besser gesagt, Krieg gegen das Capital, wir gehen einer bösen Zeit entgegen, die Leute würden gerne arbeiten, allerdings sind auch Ausnahmen dabei, aber es ist keine Arbeit, die meiste*



Sohn Eduard als Rekrut 1890.

wird mit den Schwarzen gethan, während die Weissen halb verhungert umherirren müssen. Wie der Credit der ganzen Colonie steht, das beweist das letzte ausgeschriebene Anleihen Queensland, wo sie 88 für 100 annehmen mussten, nur um am 1. July 1730000 Pfund Zinsen bezahlen zu können. Nach einer erschienenen Statistik hat jeder männliche Einwohner bis auf 14 Jahre herunter 2000 Fr. Staatsschulden.»

Auch am 19. Mai 1894 hat sich die wirtschaftliche Situation nicht gebessert. Inzwischen gratuliert er Eduard zu seiner Verlobung mit Nanny Brunner, doch scheint dieser Brief in der Schweiz wie viele andere nicht angekommen zu sein, er bittet daher dringend wiederum «alle über Melbourne» zu schicken, sonst «dieselben entweder mit der deutschen oder Orientlinie gehen, man gewärtig sein muss, dass sie verloren gehen, oder aufgebrochen werden u zerstört».

So erfährt er auch erst spät, dass die drittälteste Tochter Emma im ersten Kindbett verstorben ist, was ihn sehr bewegt, und wiederholt schreibt er, wenn nur er für sie hätte sterben können. Er wird auf eine Geschäftsreise zu den Goldfeldern auf der malaysischen Halbinsel geschickt, aber schon in Singapur zurückgerufen, da das ganze Geschäft in Flammen aufgegangen sei. Auf dem Rückweg erkrankt er an Malaria, liegt elf Wochen schwer krank darnieder. Kaum zurück in Bundaberg, grassiert dort die Influenza, «dass ich für 10 Tage kein ymmi essen konnte». Er scheint eine sehr robuste Natur besessen zu haben, auch jetzt erholt er sich wieder völlig dank der guten Betreuung durch seine Frau. Neben der saisonabhängigen



Sohn Eduard und Schwiegertochter Nanny Zollinger-Brunner 1896.



Tochter Emma (gestorben 1893) und Alfred Bantli-Zollinger.

Ida Zollinger, ca. 25-jährig.

Arbeit in der Zuckerraffinerie nimmt er, wie wir schon verschiedentlich gesehen haben, alle möglichen Arbeiten an, schreibt darum längere Zeit nicht, oder er bekommt Briefe nicht oder mit Verspätung.

Am 9. Februar 1895: *«Ich war 221 Meilen im Land, 4 Kameraden u ich haben einen Contract übernommen, 3 1/4 Meilen Fenz aufzustellen, wäre nicht die Regenzeit eingetreten, aber diese hat uns genöthigt, die Arbeit für einstweilen einzustellen und es war auch höchste Zeit, dass wir sie verliessen, sonst hätten wir wegen dem hohen Wasserstand Bundaberg nicht mehr erreichen können, denn ich versichere dich, über 10 Stüke Creeks u Rivers mussten wir nakend kreuzen, um die Eisenbahn Station Avondale zu erreichen, natürlich zu Pferd. Die niedriger gelegenen Stadttheile von Bundaberg liegen total unter Wasser, sodass nur noch die Schornsteine zu sehen sind u der Verkehr zwischen Nord- u Süd-Bundaberg geschieht dadurch, dass alle 1/2 Stunde ein Eisenbahnzug über den furchtbar angeschwollenen River geht, von sämtlichen Werften ist nichts mehr zu sehen und selbstverständlich ist auch kein Steamer im Stande, gegen den Strom herauf zu kommen.*

(...) Raub u Mord u Betrug an der Tagesordnung, Raub kommt sogar bei hellem Tage vor.» In diesem Brief vom 9. Februar 1895 an Eduard folgt der Nachsatz: *«Ebenfalls meine besten Grüsse u stetes Wohlergehen v. Eurer ergebener Mutter Elisabeth Zollinger»*, wobei, sehr ungenau, nur die Unterschrift von ihr stammt. Erst vom 3. März 1897 ist wieder ein Brief vorhanden: *«Tief gebeugt und niedergeschlagenem Herzen führe ich die Feder diesmal, indem meine liebe Gattin, die mich seit 16 Jahren gepflegt hat, wie eine Mutter ihr eigenes Kind nicht besser verpflegen kann, am 1. diess zur ewigen Ruhe entschlafen ist.»* Sie muss schwer krank gewesen sein, Genaueres schreibt er nicht. Trost findet er in den Briefen, welche er im Januar erhalten hat: *«Besonders von deiner l. Nanny (Nanny und Eduard haben im vergangenen Jahr geheiratet), wie hätte ich erwarten dürfen, von ihr ein so kindliches zutrauensvolles Schreiben zu erhalten, vielmehr hätte ich denken sollen, dass sie ein ganz verschiedenes Urtheil über mich hätte... Gott der Allmächtige möge ihr bei der bevorstehenden Entbindung gnädig und hülfreich beistehen, ich weiss es aus Erfahrung u zu gut, was es heisst, Mutter zu werden.»*

Von Hermine hat er eine Foto erhalten. *«Wenn ich Ihre Photographie betrachtete u sie mich so treuherzig ins Gesicht blikte, Gott weiss, wie manche Thräne über meine Baken rollten, sie war meine Erstgeborene, u Gott u ihre Mutter selig weiss, wie väterlich ich sie als mein theures Kleinod behandelte.»* Auch wenn man den uns nicht mehr so geläufigen Schreibstil berücksichtigt, er muss sehr an seinen Kindern gehan-

gen haben. Umso auswegloser musste die Situation gewesen sein, als er 18 Jahre zuvor auswanderte. Er arbeitet wieder in der Zuckerraffinerie, *«macht wöchentlich 6-700 Tonnen weissen Zucker, wie manchen Schweisstropfen musste ich verlieren, um die Kosten der Krankheit sowie Ihre Bestattung zu bestreiten, letztere kostete mich allein 206 fr.»* Auf einem zusätzlichen Blatt äussert er sich erstmals dazu, was der Grund war für seine plötzliche «Flucht» nach Australien: *«Ein Anschlag, mich durch Gift zu beseitigen, wurde mir verrathen, musste aber auf meinen Knien einen feierlichen Eid schwören, Niemand zu verraten bis zu einer gewissen Zeit, bis dahin müssen u sollen meine Lippen versiegelt sein!»*

Weihnachten 1897 erklärt er sein wieder mehrmonatiges Schweigen. Wegen eines schweren Unfalles (Sturz von einer Eisenbahnbrücke) liegt er sieben Wochen im Spital Bundaberg. Am Unfallort wurde ihm sofort «Coniag Brandi» gegeben. Nach weiteren acht Wochen kann er wieder an die Arbeit. Wie in jedem Brief erkundigt er sich nach dem Wohlergehen der «Kinder». Inzwischen ist auch Ida erwachsen. Er dankt Grossmutter Brunner, Edis Schwiegermutter, für ihre ihm gesandte Foto



Gegenschwäherin Anna Brunner-Neeser



Enkel Walter Zollinger

Australiens Outback unter Wasser

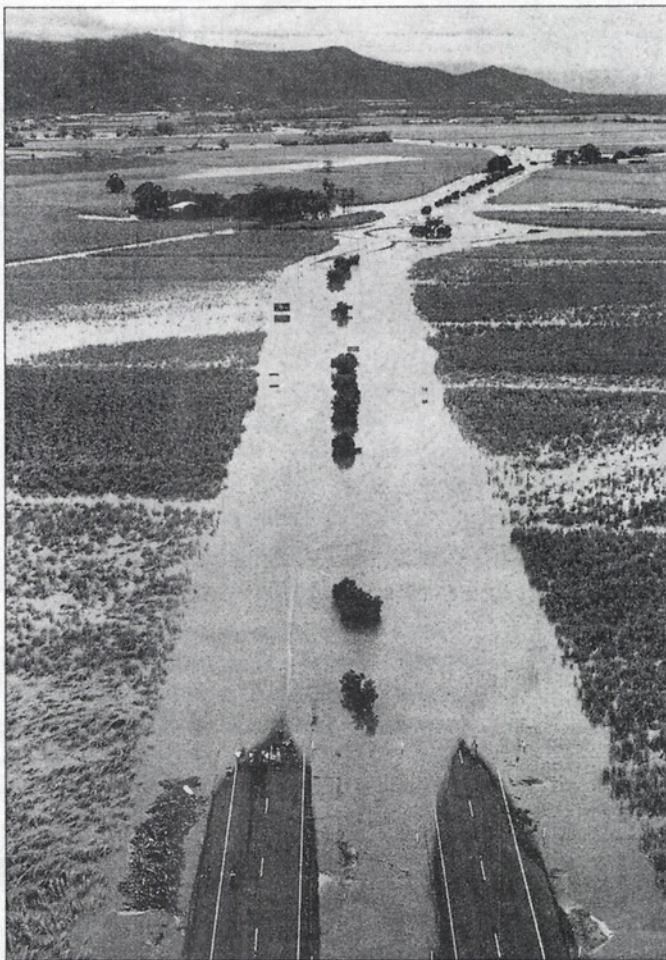
Fruchtbarkeit und Zerstörung durch Zyklon «Steve»

gd. Sydney, 28. Febr.

Wer einen Reiseprojekt über Australien in die Hände nimmt, wird fast unfehlbar auf eines der klassischen Bilder stossen: den kupferroten Ayers Rock – heute Uluru genannt, ein massiger Monolith, einsam aus der Wüste ragend. Dahinter tiefblauer Himmel, davor kupferroter harter Wüstenboden. Rund 500 km nordöstlich von Uluru liegt das Städtchen Alice Springs, durch das sich ein ausgetrockneter Fluss schlängelt, der Todd River. Einmal im Jahr findet hier die Todd-River-Regatta statt. Dutzende von Mannschaften bauen sich Schiffe jeglicher Art – besonders beliebt sind solche aus Bierbüchsen, die dann zu Fuss im Sandbett des Flusses ins Ziel getragen werden. In diesen Tagen jedoch hat sich die Wüste, nicht nur in Zentralaustralien, in Weide verwandelt. Es ist Regen gefallen. In einer Woche so viel wie sonst in einem Jahr nicht.

Magische Momente

Der Todd River ist zum reissenden Fluss geworden, rings um Uluru wächst Gras, und bald wird die Wüste zu einem Park voller Wildblumen, Schmetterlinge und Käfer werden. Für die Wüstenbewohner sind dies magische Momente. Nach Monaten und Jahren voller Staub, gleissender Sonne und heissem rotem Stein scheint mit dem Wasser neues Leben Ein-



Ein Autobahnstück nahe Cairns, nachdem der Zyklon «Steve» über den Teilstaat Queensland im australischen Nordosten gezogen war. (Bild epa)

Norden von Südaustralien in einer Gegend, die pro Jahr selten 120 mm Regen erhält. Der Salzsee, der auch schon als Piste für Geschwindigkeitsrekorde diente, ist daran, sich zum viertenmal seit seiner Entdeckung im Jahre 1840 zu fül-

Die Unwetterkatastrophe von 1887 hat Eduard Zollinger um Hab und Gut gebracht. Mehr als hundert Jahre später sind wieder verheerende Überschwemmungen über die Ostküste Australiens hereingebrochen (NZZ 29.2.2001 und 12.3.2001).

und verspricht, sich bald bei ihr mit einer solchen zu revanchieren. *«Nicht weniger stolz als Grossmutter Brunner bin ich auch auf den jungen Stammhalter (Nanny hat im April Walter geboren), der nun mit ihr in einem Rahmen meinen sämtlichen Photos eingereiht ist und die Wand meines Zimmers schmückt, dass er ein Zollinger ist, sah ich auf den ersten Blick, ebenso dass er eine gute Küche hat – bin auch überzeugt, dass er Euch einen guten Theil Possen spielen wird, falls er Vater und Grossvater nachschlagen wird.»* Dass Edi eine ihm angenehme Stelle gefunden hat (welcher er während über vierzig Jahren treu bleiben wird), freut ihn sehr, noch mehr aber: *«wenn aber ein junger Mann zur gegenwärtigen Zeit als Feldweibel bei der Artillerie auserkoren wird, so rechne ich das als eine grosse Ehre, indem das volle Zutrauen von seinen Vorgesetzten dabei walten muss, mit väterlichem Stolz stelle ich dich mir vor, in der Uniform, u wenn die Zeit kommt, lass mich's wissen, ich werde dir nach Vermögen unter die Arme greifen.»* Er verspricht immer wieder seine «Kinder» finanziell zu unterstützen, in diesem Falle ist es nicht nötig, denn zu seinem grossen Leidwesen, wie er später schreibt, wusste Edi eine weitere militärische Karriere zu umgehen. Ebenfalls in diesem Brief von Weihnachten 1897: *«Was meine eigene Lage anbetrifft, so ist dieselbe nichts weniger als beneidenswerth, ich weiss nicht was thun! Bin zwischen Ross und Wand, so zu leben ist nicht gut, dafür habe ich Beweis, wieder zu heirathen ist nicht gut, dafür habe ich auch Beweis, Wittwen ohne mit 6-7 Kindern sind keine zu finden, ein jüngeres Mädchen ist zu gefährlich, so habe ich mich in Gott ergeben u lasse mich von ihm leiten, sollte ich zu dem einen oder anderen Entschluss gelangen, so werde ich es Euch gebührender Weise wissen lassen.*

P. S. Ich habe mein Quartier in einem Hotel aufgeschlagen, bezahle wöchentlich Kost, Logis u Wäsche 16 s. = 20 Fr.»

Ausnahmsweise ist der Entwurf der Antwort des Sohnes auf diesen Brief erhalten. Zuerst äussert der Sohn sein Bedauern über den schweren Unfall des Vaters, freut sich herzlich über die gute Genesung. *«Was nun deine sonstige Lage anbetrifft, so begreifen wir allerdings gut, dass dir das Alleinleben nicht besonders zusagt, aber andererseits finden wir doch alle dass, sofern du in dem genannten Hotel oder anderswo gut aufgehoben bist, es so vorzuziehen ist, als sich auf Deinem Alter wieder eine Bürde in dieser oder jener Form auf den Hals zu laden wie du in deinem Brief andeutest. Vorschriften wollen wir dir ja selbstverständlich keine machen, aber es ist dies so unsere Ansicht.»* Er teilt ihm auch mit, dass Ida im April Hochzeit gefeiert hat und dass inzwischen auch bereits Nachkommenschaft in

HOCHZEITS-FEIER

von

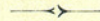
Herrn David Weber

und

Frl. Ida Zollinger



14. April 1898



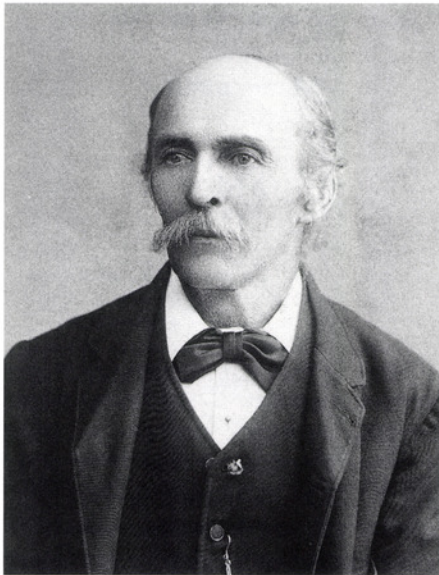
Gasthof zum Wildenmann

Maennedorf



GEBRÜDER FRETZ, ZÜRICH

Aussicht ist. Vom nächsten Brief, wahrscheinlich 1899 geschrieben, ist nur ein Teil erhalten. Darin schreibt er erstmals ernsthaft von der Absicht heimzukommen, er wolle sich eigentlich schon im April einschiffen. Er konsultiert drei Ärzte: *«Alle rathen mir von einer so grossen Reise ab gegenwärtig, sie sagen, es sei eine gewisse Lebensperiode bei mir eingetreten (E. Z. ist 62-jährig) u wenn diese Zeit vorbei sei, so könne ich es eher wagen, ich nehme nämlich seit einigen Monathen bedeutend zu an Gewicht, das scheint kein schlechtes Zeichen zu sein, aber seit dieser Zeit stellen sich sehr oft aussergewöhnliche Blutandränge ein, sodass mein Herz aufhört zu schlagen, mir wird schwarz vor den Augen u wenn ich nicht einen Gegenstand erfassen kann, falle ich hin. Inzwischen grüsst Euch alle herzlich und rufe Euch zu: auf fröhliches Wiedersehen: Euer Vater Eduard Zollinger. (N.S.) Nun kommt auch noch hinzu, dass sich die Bourbanie Pleague (Asiatische Pest) in Australien zeigt, hauptsächlich in Sydney, wo ich mich einschiffen müsste u dieser Krankheit mag ich denn doch nicht sozusagen in die Arme laufen.»*



*Eduard Zollinger als 62-Jähriger.
Photo Vandyck Studios Bundaberg.*



Eduard Zollinger nach seiner Rückkehr.

Am 27. April 1900 zu seinem Gesundheitszustand: «Ist auch bis jetzt noch keine wesentliche Änderung eingetreten, doch kann ich mit Bestimmtheit sagen, dass sich das Übel jedenfalls bis jetzt nicht verschlimmert hat, u werde ich meine Reise, wenn ich noch lebe, nicht erst im Mai sondern im nächsten März antreten.» Er legt diesem Brief auch die längst versprochene Foto bei. Es herrscht wieder Trockenheit, «dann macht auch die Pest langsam aber sicher Fortschritte, Adelaide, Melbourne, Sydney, Brisbane u Rokhampton ist sie erschienen, Maryborough, Bundaberg sind noch frei, wird aber wohl auch hierher geschleppt werden, zum Glück ist sie nicht im höchsten Grad aufgetreten sondern es sind bis jetzt von 100 Patienten bloss 53 gestorben.»



Am 6. Dezember 1900 sendet er eine Postkarte, auch sonst werden die Briefe nun immer kürzer, er gratuliert Nanny und Edi zur glücklichen Niederkunft (des zweiten Buben, Werner), zu Weihnachten und zum neuen Jahr, «bereite mich allmählich auf meine bevorstehende Abreise vor. Aussicht hier schlecht, kein Regen».

Und dann im April 1901 gilt es ernst, der letzte Brief stammt vom 14. April: «Das für die Rückreise vorgesehene Schiff erlitt einen grösseren Schaden, musste ins

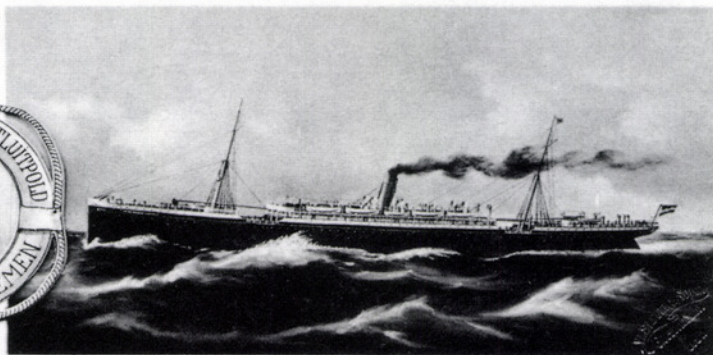
Die Kinder von Nanny und Eduard, Werner und Walter, ca.1901.



Trockendok bis zum 24. April, es kam vorläufig nur bis nach Melbourne. Es ist hier in Melbourne, wie es mich dünkt sehr kalt, ich trage 2 Flanellhemden, aber daran ist wohl das viel wärmere Klima von Queensland schuld. Ich könnte Euch über das Missgeschik der Prinz Regent Luitpold sehr vieles und interessantes schreiben, aber das würde mir über einen Tag in Anspruch nehmen. Es dauert jetzt nicht



Kapitän Walter.



Reichspostdampfer Prinz Regent Luitpold.

Photographie & Verlag v. W. Sander & Sohn, Geestemünde.

Das Schiff, mit dem Eduard Zollinger 1901 wieder nach Europa zurückkehrte: Reichspostdampfer «Prinz Regent Luitpold».



Ph. Link



ZÜRICH

Familie Rosa und Heinrich Baer-Zollinger mit Heiri und Marty ums Jahr 1895. Bei ihr verbrachte Eduard Zollinger die letzten Jahre seines Lebens.

mehr lange, so kann ich Euch mündlich darüber berichten. Es sind über 500 Passagiere an Bord, einer davon kam letzte Nacht nach dem Schiff, soll wie man hört, ein Glas über den Durst getrunken haben, wollte zu Bett, fiel die Treppe hinunter u brach das Genik. Morgen wird er beerdigt.

Ich werde, wenn ihr diesen Brief erhaltet, auch nicht mehr weit von der Schweiz entfernt sein. (N. S.) Eine Depesche wird Euch meine Ankunft Bahnhof Zürich wissen lassen. –

Eduard Zollinger starb am 6. Januar 1913. Aus seinen letzten 12 Lebensjahren ist uns leider kaum etwas bekannt; ausser einer Foto des ca. 75-Jährigen ist nichts erhalten geblieben. Alle, die ihn noch persönlich gekannt und diese Zeit miterlebt haben, sind schon längst gestorben. Er wohnte – gut aufgenommen bis zu seinem Tode – in der Familie seiner Tochter Rosa und des Schwiegersohnes Heinrich Baer-Zollinger an der Falkenstrasse in Zürich.

Todes-Anzeige.
Tiefbetrußt machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass unser lieber Vater, Grossvater, Urgrossvater und Schwiegervater
Eduard Zollinger
von Dübendorf
nach kurzem Krankenlager in seinem 76. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
Wir bitten um stille Teilnahme.
Für die trauernden Hinterlassenen:
Familie Zollinger-Brunner, Zürich V
Familie Baer-Zollinger, Zürich I
Hermine u. Heinrich Hotz-Zollinger, Zürich V
Familie Weber-Zollinger, Wetzikon.
Zürich I, den 6. Jan. 1913.
Falkenstr. 15
Die stille Beerdigung findet statt:
Donnerstag den 9. Januar, nachm., 2 Uhr, in Zürich.

Todesanzeige, erschienen am 8. Januar 1913 im «Wochenblatt des Bezirkes Uster», vormals «Dübendorfer Nachrichten».

Ich bin sehr dankbar für alle Hinweise, seien sie mündlicher oder schriftlicher Art (Urkunden, Fotografien etc.), die die Lebensgeschichte Eduard Zollingers erhellen. Wer etwas weiss über seine Eltern, seinen Bruder, seine Frau Elisabeth, ihre Eltern und Geschwister und deren Nachkommen, überhaupt über alle Zollinger-«Ritzen», aber auch über seine früh verstorbene Tochter Emma und ihren Mann Alfred Bantli, möge sich bitte mit mir in Verbindung setzen: Walter Zollinger-Streiff, In Grosswiesen 30, 8044 Gockhausen, Tel. 01/821 58 58.

Walter Wachtel

Vom Lauf der Dübendorfer Bäche

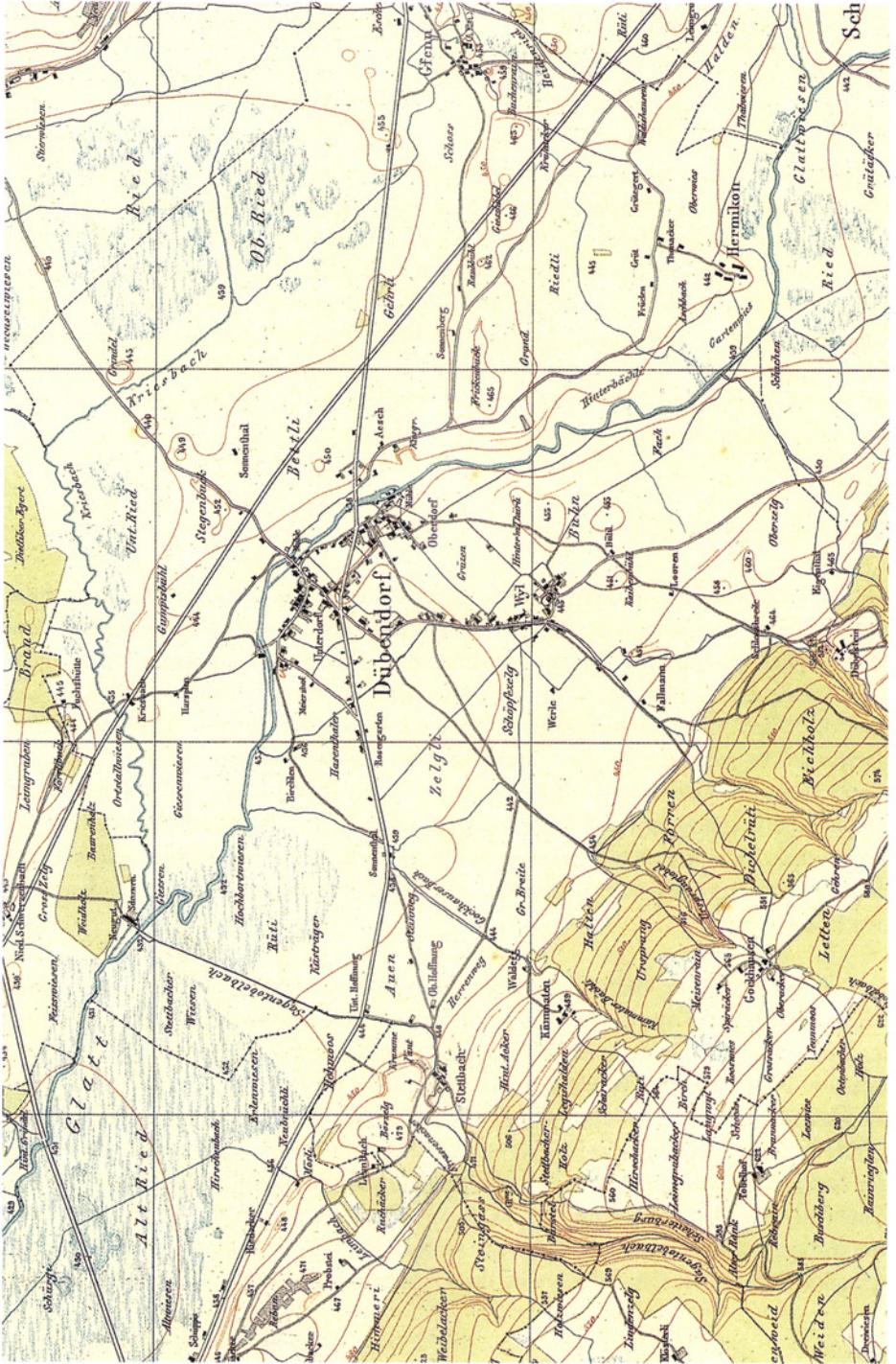
Vom Lauf der Dübendorfer Bäche

Zehn Bäche und die Glatt prägen unsere Dübendorfer Landschaft und geben ihr ein unverwechselbares Gesicht. Jedes der Fliessgewässer hat einen besonderen Charakter und einen eigenen Namen. Bauingenieur Walter Wachtel stellt sie uns vor. Er kennt sie gut, die mächtigen, eigenwilligen Gesellen, deren Lebendigkeit uns so fasziniert. Er ist Mitarbeiter bei der Gosswailer Ingenieure AG, Dübendorf, die für die Stadt schon zahlreiche anspruchsvolle Wasserbauarbeiten ausgeführt hat. Für die im Herbst 2001 fertig gestellte Sanierung des Sagentobelbaches in Stettbach war Walter Wachtel ebenfalls in leitender Stellung engagiert.

Im Zeitraum von etwa 600 000 Jahren haben vier Eiszeiten die Oberfläche von Mitteleuropa umgestaltet und geformt. Nach dem Rückzug der Gletscher am Ende der letzten, der Würmeiszeit vor 10 000 Jahren hinterliessen sie im Mittelland ein durch Schotterfluren, Moränenwälle und dazwischen eingebettete Seen oder Sümpfe geprägtes Relief. Anfänglich bot die von Vegetation noch weit gehend freie Landschaftsoberfläche dem Angriff des Wassers nur wenig Widerstand. An Stelle der alten Schmelzwasserrinnen der Gletscher entstanden bald die ersten Bachläufe an den Abhängen der Hügel, welche sich sukzessive zu Tobeln vertieften. Die ungezähmten, wilden Flussläufe mäandrierten auf der ganzen Breite zwischen den Talflanken und verlegten nach jedem Hochwasser ihre Schlaufen wieder ein Stück weiter. Die Wassererosion muss in der ersten Zeit nach der letzten Eiszeit ganz erheblich gewesen sein. Mit dem zunehmenden Aufkommen von Gräsern, Kräutern, Sträuchern und Bäumen – anfänglich die kühle Witterung liebende Birken, Haseln und Erlen, später dann Buchen und Eichen – setzte die Vegetationsdecke der Erosionskraft mehr Widerstand entgegen und die Wasserläufe wurden zahmer.

Diese Entwicklung hat auch das Glatttal durchgemacht. Über mehrere Jahrtausende bis ins Mittelalter behielten die Fliessgewässer ihren Lauf – allerdings mit einigem Hin und Her der Glatt – und blieben vom Menschen mehr oder weniger unberührt. Die Besiedelung des Glatttals ab dem frühen Mittelalter beschränkte sich anfänglich auf

Ausschnitt aus der Wildkarte von 1850 im Massstab 1:25000 mit dem damaligen Verlauf der Fliessgewässer. Gut sichtbar ist der unkorrigierte Lauf der Glatt und die bereits bestehenden Kanäle der Unteren Mühle und der oberen Hanhart'schen Spinnerei. Die Bauten der Glattkorrektur auf Dübendorfer Gebiet wurden erst in den Jahren 1878 bis 1895 ausgeführt.

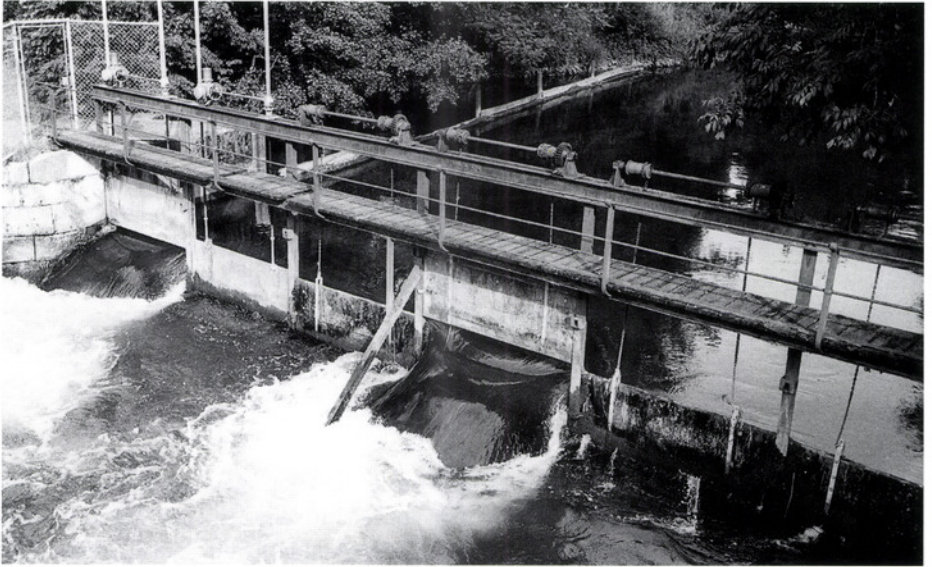


die hochwassersicheren Talflanken und Anhöhen, wie zum Beispiel Gfenn, Hermikon, Fällanden, Schwerzenbach. Erst später wagte sich der Mensch aus Platzgründen näher an die Gewässer heran und baute auch in Gebieten, wo mit Überschwemmungen gerechnet werden musste. Dabei begegnete er dieser Gefahr mit ersten Verbauungen, wobei die damaligen technischen und ökonomischen Voraussetzungen enge Grenzen setzten. Landwirtschaft betrieb die bäuerliche Bevölkerung auf den bebaubaren Böden abseits der Sümpfe und Riede. In der Gyger-Karte von 1667 und noch auf der Wildkarte von 1850 ist gut erkennbar, wie sich die Glatt mit ihren Altläufen und Schlaufen damals breit machte.

Die Zählung der Glatt

Mit der zu Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzenden technischen Revolution und der einhergehenden Zunahme der Bevölkerung wuchs auch der Bedarf an produktivem Boden. Dieser stand aber nur in den vernässten, glattnahen Gebieten in ausreichendem Masse zur Verfügung, was aber deren Entsumpfung voraussetzte. Damit war aber die Überschwemmungsgefahr durch die Glatt noch nicht gebannt. Diese setzte nach wie vor periodisch grosse Teile der Ebene zwischen dem Ausfluss aus dem Greifensee und Dübendorf unter Wasser. Die verantwortlichen Behörden nahmen deshalb die Begradigung und Absenkung der Glatt an die Hand und zwängten sie mit beidseitigen Dämmen in ein enges, schnurgerades Korsett. Damit liess sich nun hier der trockengelegte und vor Ausbrüchen der Glatt einigermaßen sichere Boden unter den Pflug nehmen.

Die ersten Pläne zur Glattkorrektur stammten von keinem Geringeren als Hans Conrad Escher von der Linth, dem Erbauer des Escherkanals im untersten Glarnerland und des Linthkanals vom Walensee bis zum Obersee. Die Wasserpolizei-Kommission unterbreitete dem Kleinen Rat von Zürich im Jahr 1812 ein von ihm stammendes Projekt zur Glattabsenkung. Dieses umfasste die Gerinnevertiefung vom Greifensee bis nach Hochfelden, verbunden mit einer Streckung der Mäander, sowie die Aufhebung von elf Mühlen, welche stauend gewirkt hatten. 1819 wurden die Arbeiten in Oberglatt aufgenommen, 1830 war Glattbrugg erreicht. Es gab durch die Hochwasser immer wieder Schäden am neuen Glattlauf, was die Weiterführung der Arbeiten verzögerte. Erst 1895 wurde der Greifensee erreicht und damit die Glattkor-



Das noch in Betrieb stehende «Zwicky-Wehr» oberhalb der Ringstrasse zweigt Wasser ab für den alten Kanal der ehemaligen Seidenzwirneri Neugut, der heute den Grindelweiher in Wallisellen speist. Energie für die Firma Zwicky & Co. AG wird schon einige Zeit nicht mehr erzeugt; die Turbinen sind stillgelegt.

reaktion abgeschlossen. Der Seespiegel wurde im Zuge der letzten Ausbautetappe um etwa einen Meter abgesenkt. Durch den Einbau eines Wehres konnte das Rückhaltevermögen des Sees erheblich vergrössert werden. Damit war die Voraussetzung für einen gleichmässigeren Seeabfluss geschaffen, und Überschwemmungen im sehr flachen und damit besonders gefährdeten Glattabschnitt vor und nach Hermikon wurden seltener.

Mit der zunehmenden Besiedelung des mittleren und unteren Glatttals im 20. Jahrhundert schwollen die Zuflüsse zur Glatt immer mehr an, und bald genügte das Flussbett den Wassermassen bei heftigen und lang andauernden Niederschlägen wieder nicht mehr. Der Kanton beschloss deshalb in den 1930er Jahren eine zweite Glattabsenkung, vorerst auf der besonders kritischen Strecke Niederglatt–Herzogenmühle, welche 1955 abgeschlossen werden konnte. Mit diesem Ausbau verschwanden ein paar Kleinkraftwerke in Glattbrugg, Rümlang und Niederglatt. Die letzte Ausbautetappe betraf die Absenkung und Korrektur der Glatt von der Herzogenmühle bis zur Ringstrasse in Dübendorf im Zusammenhang mit dem Bau der Autobahn A1 in den Jahren 1967 und 1968. Ein letzter Zeuge des alten Glattlaufes blieb dabei mit der reizvollen Teichlandschaft Grindel in Wallisellen erhalten.

Die weiteren Ausbaupläne von Dübendorf bis zum Greifensee sind vorläufig in den Schubladen geblieben. Da man heute bestrebt ist, das Übel der grossen Hochwassermengen mehr und mehr an der Wurzel zu packen – sprich Versickerung des Regenwassers dort, wo es anfällt, oder Rückhaltung mit verzögertem Ablauf –, dürften die Projekte vermutlich dort bleiben, wo sie sind.

Die Glatt als Energielieferant

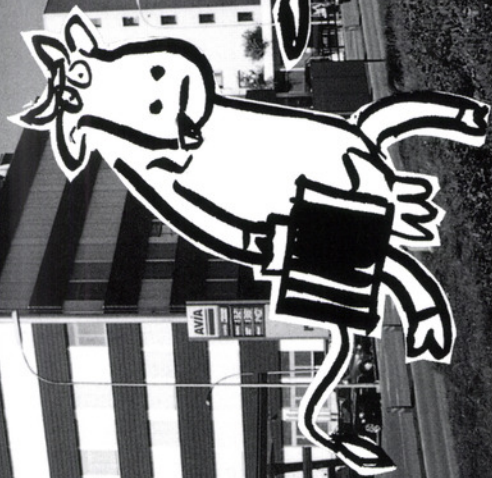
Wo genügend Gefälle zur Verfügung stand, wurde die Glatt auch zum Antrieb von Mühlen und Maschinen oder zur Erzeugung von elektrischer Energie benützt. Auf Dübendorfer Gemeindegebiet begleiteten im 19. Jahrhundert fünf nacheinander folgende Kanäle den Flusslauf. Der oberste, 650 Meter lange, mit dem Hufeisenwehr beim Chreis und der Oberen Mühle, wo das gemächlich strömende Wasser ein grosses, unterschlächtiges Wasserrad antreibt, besteht noch. Er wurde 1895 in Betrieb genommen und verbesserte die Energieausbeute für die schon lange dort ansässigen Gewerbebetriebe mit Mühle, Säge, Dreschmaschine, Reibe, Schmiede und Färberei. Gemahlen, gesägt und gedroschen wird allerdings schon lange nicht mehr; heute dienen die erhalten gebliebenen ehemaligen Mühlengebäude kulturellen Zwecken. Der Kanal und sein Umgelände stehen unter Naturschutz.

Wo heute am linken Ufer unterhalb der Usterstrasse Bänke und Spielgeräte zum Verweilen einladen und grosse Bäume Schatten spenden, wurde bis 1932 Wasser in einem etwa 350 Meter langen Kanal zur Unteren Mühle geleitet. Diese stand an der Bahnhofstrasse und wurde zu Anfang der Sechzigerjahre abgebrochen. Der letzte Zeuge dieser Wasserkraftanlage ist das Absturzbauwerk in der Glatt – auf der Höhe des Kindergartens Strehlgasse –, das frühere Stauwehr, wo heute die Fluten bei Hochwasser mächtige Wellen bilden.

Auf der Höhe der Memphisbrücke wurde die Glatt früher zum dritten Mal gestaut und ein Teil ihres Wassers genutzt zum Antrieb der Maschinen der 1837/1838 gebauten oberen Baumwollspinnerei Hanhart. Die Fabrik ging nach dem 1. Weltkrieg 1919 wegen der Absatzkrise in der Textilindustrie ein. Im Gebäude zog später die Zigarettenfabrik Memphis ein, die ihren Betrieb im Jahr 1963 eingestellt hat. Der 400 Meter lange Fabrikkanal am rechten Glattufer wurde aber erst 1956 zugeschüttet.

HEIMAT
IST WO ICH
DAHEIM
BIN!

JA
CHEF!



Vom Lauf der Dübendorfer Bäche

Der oberen Spinnerei gegenüber, nur wenige Meter unterhalb, errichtete 1847 der einheimische Schlosser Bernhard Weber eine mechanische Werkstatt, um für die Spinnerei Arbeiten ausführen zu können. Für den Betrieb seiner Maschinen wurde das Wasser mit einem Wuhr gestaut und durch das neben dem Wuhr eingebaute Wasserrad abgelassen. Ein Kanal erübrigte sich. Die Liegenschaft, mitsamt Wohnhaus, mechanischer Werkstätte, Wasserrad und Wuhr, blieb nahezu unverändert erhalten und wurde 1992 sorgfältig renoviert.

Dort, wo früher der Kanal der oberen Hanhart'schen Spinnerei endete, wurde auf der linken Glattseite Wasser abgezweigt und der 1856/1857 von Hanhart gebauten unteren Spinnerei, der nachmaligen Gerberei, zugeleitet. Die «Gerbi» erlebte zahlreiche Nutzungen und Umbauten. Heute stellt auf diesem Gelände die Barry Callebaut Schweiz AG, die Nachfolgefirma der Carma AG, Konditorei- und Gastgewerbeprodukte her. Der etwa 350 Meter messende Kanal ist vollständig verschwunden.

Das unterste Stauwehr auf Dübendorfer Boden befindet sich oberhalb der Brücke Ringstrasse. Es gehört zum 1851 erstellten Kanal der ehemaligen Seidenzwirnerei Neugut, der heutigen Zwicky & Co. AG, auf Walliseller Gemeindegebiet und ist immer noch in Betrieb. Allerdings dient das Wasser schon lange nicht mehr der Energieerzeugung für die Nähseidenproduktion, da die höhenmässigen Voraussetzungen mit der Absenkung der Glatt beim Bau der Autobahn im Jahr 1973 wegfielen. Heute speist der Kanal den Weiher im Erholungsgebiet Grindel in Wallisellen. Er verläuft bis nach dem Anschlussbauwerk der A1 unterirdisch, dann führt er als offener, natürlich gestalteter Bachlauf zuerst links und dann rechts der Autobahn zum Grindel-Weiher. Vom gesamten, etwa 1830 Meter messenden Kanal liegen die ersten 400 Meter, das heisst bis zur Grenze des Zwicky-Fabrikareales, auf Dübendorfer Boden.

Zusammengezählt dienten in Dübendorf einst Kanäle von 2000 Metern Gesamtlänge der Energieerzeugung, wovon die Hälfte die Zeiten überdauert hat.

Situationsplan von Dübendorf 1:5000 Anfang der Zwanzigerjahre. Damals existierten noch alle fünf Kanäle an der Glatt. Von Hand blau eingetragen der Hochwasserstand vom 15. Mai 1930, rot die Hochwasserquoten der Kanalausmündungen in die Glatt. Aus dem Archiv der Gossweiler Ingenieure AG.



Nengut

Gemeinde Wallisellen

Ortsallmosen

Ruchshütte

Giessen

Kriesbach

Birchlen

Grund

Gampischbühl

Metershof

Zwingsgarten

Unterdorf

Städtli

Stäger

Trupiat

Oberdorf

Bettli

Wil

Grössen

Duare Markt

Aasch

Mittel

Eichenbühl

Branzenäsch

Müller Bach

Eichenbühl

Die Bäche

Die Nordabdachung des Adlisbergs wird von einer ganzen Reihe von Bächen durchzogen, welche als zahme Wässerlein im Waldgebiet oberhalb Gockhausen und Geeren ihren Anfang nehmen, unterhalb der Siedlungsterrasse an Kraft zulegen und zum Teil mächtige Tobel im waldbedeckten Steilhang ausgeräumt haben, um dann in der Ebene von Dübendorf in meist begradigten Gerinnen der Glatt zuzustreben. In der Reihenfolge von West nach Ost sind es folgende Bäche: *Sagentobelbach*, *Chämme-terbach*, *Gockhuserbach*, *Geerenbach*, *Schlossbach*, *Wisbach*. Die vier mittleren bilden im Unterlauf gemeinsam den Breitibach, welcher beim Feuerwehrgebäude in die Glatt mündet. Vom Norden her wird die Glatt durch den *Chriesbach*, den Bach mit dem grössten Einzugsgebiet, gespeist. Auf seinem Lauf nimmt er noch den *Chräbsschüsselibach*, den *Brandbach* und den *Furtbach* auf. Insgesamt zählt man in Dübendorf 10 Bäche, die ganz oder teilweise auf Stadtgebiet liegen.

Wie die Glatt, so mussten in den letzten 150 Jahren auch viele Dübendorfer Bäche Veränderungen hinnehmen. Da und dort hatten sie neuen Siedlungen und Strassen zu weichen, wurden eingedolt oder bekamen im Zuge von Meliorationen ein neues, meist schnurgerades, technisch geprägtes Bett. In neuerer Zeit erhielten einige einen neuen Lauf, und der Jahrhunderte alte Kirchbach, streckenweise hiess er Wilerbach, verlor gar Existenz und Namen; einzig die Kirchbachstrasse erinnert noch an ihn und seinen Verlauf.

Nach dem Zehntenplan von 1681 floss der heutige *Geerenbach* als Kirchbach zum Wil, dem damaligen Oberdorf, entlang der Wilstrasse Richtung Unterdorf und dann in einem Bogen westwärts um die Siedlung Unterdorf herum zur Glatt. 170 Jahre später hatte sich daran noch nichts geändert, wie dies die Wildkarte von 1850 zeigt. Diesen Verlauf behielt der Kirchbach, vom Fallmen bis ins Wil und der Wilstrasse entlang Wilerbach genannt, bis 1952. Dann leitete er sein Wasser beim Fallmen zusammen mit dem Schlossbach in einen neu gegrabenen Bachlauf, den heutigen Breitibach. Sein übriges Bachbett wurde eingedeckt. Damit gehörten die Überflutungen der Wilstrasse der Vergangenheit an, die Wilstrasse liess sich verbreitern und die Kanalisation ohne allzu grosse Bauten einrichten. Mit dem Wilerbach verschwand auch ein Gefahrenherd. So soll es vor allem bei Frost immer wieder zu Stürzen in den Bachgraben gekommen sein. Abgesehen vom Eis mag dabei manchmal wohl auch der

Alkohol seine Hand im Spiel gehabt haben. In den Jahren 1998/1999 erhielt der Geerenbach im Gebiet Fallmen ein komplett neues Bett. Er fließt nun anstatt neben der Unteren Geerenstrasse über das freie Feld in einem naturnah gestalteten und bepflanzten Gerinne zum Werlenweg hinüber und diesem entlang zum Breitibach. Sein neuer Uferweg schliesst die einstige Wegnetzücke nach dem Geeren und Gockhausen.

Der *Chämmeter-* und der *Gockhuserbach* verloren sich im 17. Jahrhundert noch in den Sümpfen des Hochbords. Mit der Urbarisierung dieses Gebietes zähmte man sie und zwang sie in schmale Gerinne. Ihre Wildheit können sie seither nur noch in den Waldtobeln unterhalb Gockhausens ausleben. Dem Chämmeterbach wurde an der Gockhauerstrasse, die er vorher als unscheinbares Gerinne begleitete, 1989 wieder



Sechs Bäche, Sagentobelbach, Chämmeterbach, Gockhuserbach, Geerenbach, Schlossbach, Wisbach, durchziehen die Nordabdachung des Adlisbergs auf Dübendorfer Boden. Alle haben sie mächtige Tobel im waldbedeckten Steilhang ausgeräumt. Hier der Schlossbach zwischen Geeren und Dübelstein; der beliebte Spazierweg erlaubt spannende Einblicke ins eigenwillige Leben des munteren Gesellen.

mehr Raum zu seiner Entfaltung gegeben. Es hat sich eine vielfältige Vegetation eingestellt, welche einer entsprechenden Tierwelt Lebensraum bietet. Sein Uferweg zählt viele Liebhaber. Der Gockhuserbach muss sich nach dem Verlassen des Waldtobels entlang dem Tüfweg vorläufig noch mit einem sehr schmalen, schnurgeraden Bett bescheiden.

Das eindruckliche Tobel bei der Ruine Dübelstein, in welches man vom Verbindungsweg Dübelstein–Geeren einen guten Einblick hat, wurde vom *Schlossbach* ausgeräumt. Dieser sammelt sein Wasser in der Gegend vom Geeren, bevor er in das Tobel stürzt. Bei der Schlossbreiti tritt er in die Ebene aus und ändert bald seine Lauf-



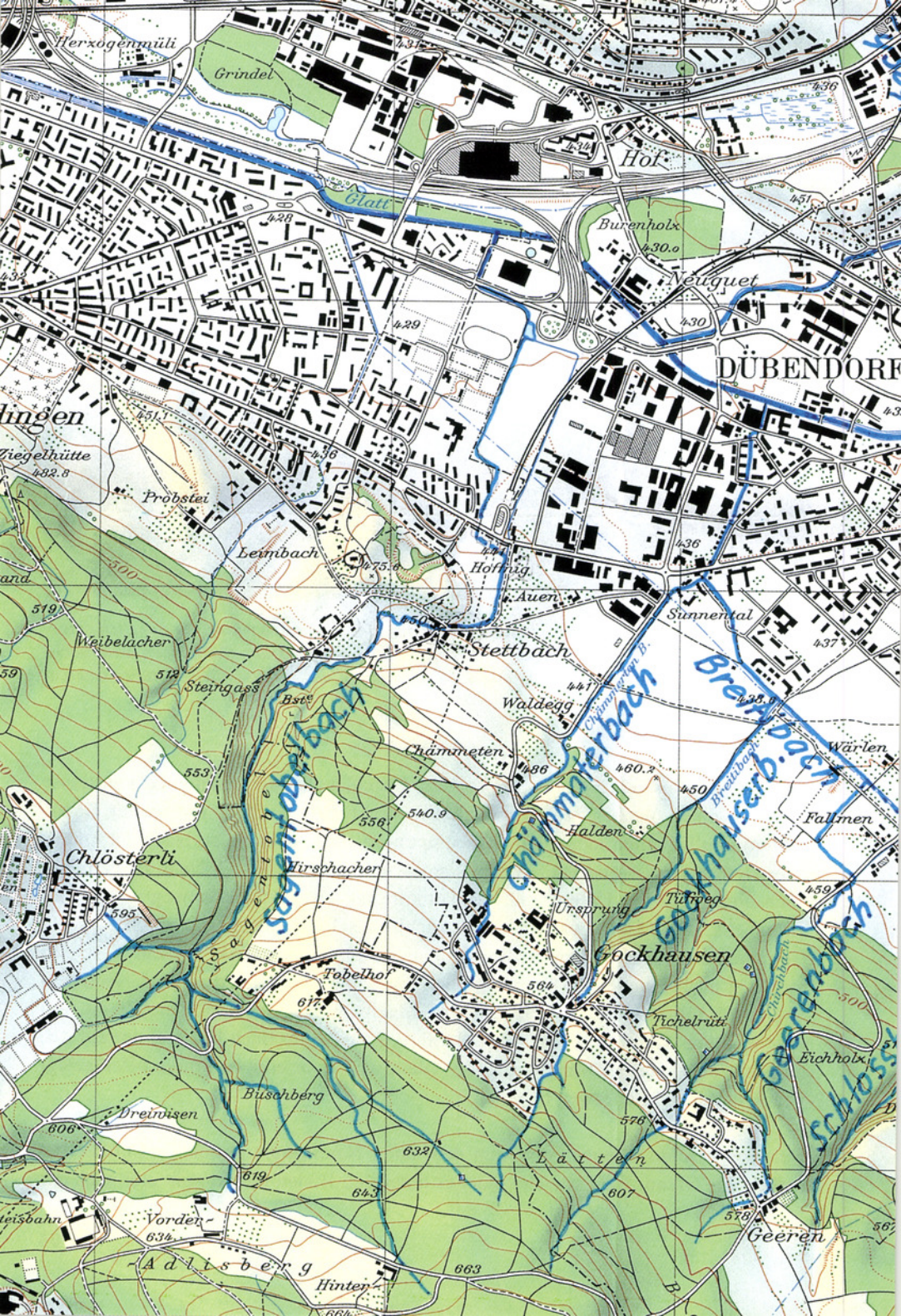
Der Gockhuserbach muss sich mit einem schmalen, schnurgeraden Bett nach dem Verlassen des Waldtobels begnügen, was er zum Unmut der betroffenen Landwirte praktisch alljährlich mit Überschwemmungen der Felder links und rechts quitiert.

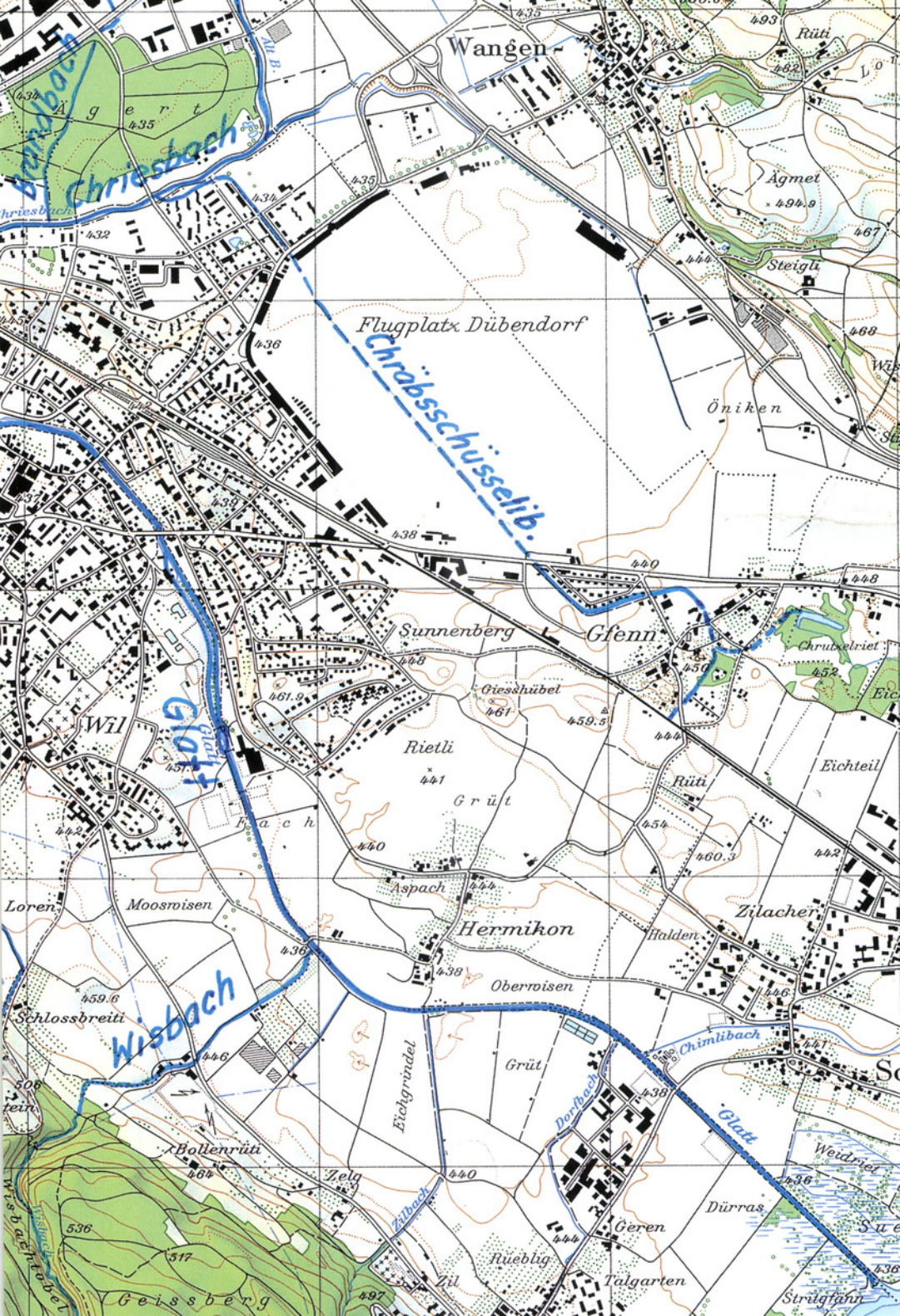


Viele Bächläufe mussten Veränderungen hinnehmen, der Kirchbach wurde gar gänzlich eingedeckt. Hier der Beginn der Dole des 1952 bei der Neuführung des ehemaligen Wilerbaches geschaffenen, heutigen Breitibachs mit der Einmündung des Schlossbaches Untere Geerenstrasse/Schützenhausstrasse.

richtung von Nord nach Nordwest. Vor dem Durchlass bei der Unteren Geerenstrasse bildet er einen Weiher, welcher dank gut strukturierten Ufern mit vielen Unterschlupfmöglichkeiten ideale Lebensbedingungen für Fische bietet. Nach der Unterquerung der Strasse ändert er seinen Namen und wird zum *Breitibach*. Er verbleibt noch eine Weile im Untergrund und kommt erst vor dem Werlenweg wieder ans Tageslicht. Diese Dole, wie auch das anschliessende, etwas gar technisch geprägte Gerinne bis zur Zürichstrasse wurden im Jahre 1952 gebaut. Auf diesem Abschnitt nimmt er nacheinander den Geeren-, Gockhuser- und Chämmeterbach auf. Nach dem Sonntal führt er bis zur Neugutstrasse, teilweise von Mauern eingefasst, ein unscheinbares Dasein zwischen den Häusern. Zutritt zum Bach hat man nur auf den letzten Metern vor der Mündung in die Glatt, wo er vor einigen Jahren offen gelegt wurde und ihn ein Uferweg begleitet.

Der *Chräbsschüsselibach* entspringt dem unter Naturschutz stehenden Chrutzelriet östlich des Gfenn. Bald verschwindet er unter den Boden und kommt erst nach der





Wangen

Flugplatz Dübendorf

Chrabschüsselib.

Sunnenberg

Gfenn

Rietli

Giesshübel

Grüt

Aspach

Hermikon

Oberroisen

Eichgründel

Grüt

Dorfbach

Halden

Zilcher

Bollenrüti

Zelt

Zil

Gerren

Talgarten

Dürras

Weidriet

Sue

Strüggfahn

Loren

Moosroisen

Schlossbreiti

tein

Geissberg

Agmet

Steigl

Öniken

Chrubsriet

Eichteil

Strüggfahn

Christbach

Glatt

Wiesbach

Chimlibach

Glatt

Stalbach

Stalbach

Unterquerung des Moränenzuges, auf dem die Lazariterkirche steht, wieder ans Tageslicht. Nach einem kurzen Gastspiel als monotones Wiesenbächlein unter seinem zweiten Namen Gfenngraben wird er wieder in den Untergrund verbannt. Wo er sich in früheren Zeiten im weitläufigen, lange Zeit als Allmend genutzten Ried breit machte, wurde er mit dem Aufkommen der Fliegerei im Jahr 1910 in Rohre gelegt. Die schnurgerade Dole führt quer über den Flugplatz und entlässt den Bach erst nach der Wangenstrasse wieder in die Freiheit, das heisst, in ein eher monoton wirkendes, trapezförmiges Gerinne. Entlang der Wohnsiedlung Chriesmatt bis zum Absturz in den Chriesbach wurde der Bach beim Bau dieser Siedlung naturnah umgestaltet. Zusammen mit den ihn begleitenden Gehölzen und Wiesenflächen bildet er nun dort ein abwechslungsreich strukturiertes Biotop.

Der *Chriesbach*, der heute unterhalb der Glattbrücke Überlandstrasse in die Glatt mündet, war früher ein ausgesprochenes Riedgewässer mit vielen, kleinen Verästelungen in seinem Einzugsgebiet. Er entwässerte mit seinen Zuflüssen Alt- und Chräbsschüsselibach die grosse, als Allmend genutzte Ebene zwischen Dietlikon und Brüttisellen im Norden und Gfenn im Süden, die heute vollständig trockengelegt und zum grossen Teil überbaut ist. Der mit der Bodenversiegelung einhergehenden Zunahme der Abflussspitzen war das untiefe Bachbett je länger, je weniger gewachsen. In den Jahren 1977 bis 1979 legte deshalb der Kanton den Bach tiefer und verbreiterte ihn wesentlich. Die gleichzeitig angelegten beidseitigen Uferwege mussten vom Kanton mit viel Überzeugungsarbeit gegen erhebliche Widerstände von manchen Landbesitzern erkämpft werden, da man dieses Unterfangen als unnötigen Landverschleiss ansah. Heute möchte diese baum- und strauchgesäumten Wege sicher niemand mehr missen; sie gehören zu den beliebtesten Spazierwegen in unserem Gebiet.

Interessanterweise veränderte sich der Lauf des *Sagentobelbachs* über all die Jahrhunderte, seit er in Kartenwerken dokumentiert wurde, kaum. Er entspringt im Waldgebiet beim Zoo auf Stadtzürcher Boden, sammelt das Wasser von mehreren Seitenarmen und stürzt dann in das wilde Sagentobel. Diese Tobellandschaft mit den überaus steilen Flanken sucht in unserer Gegend ihresgleichen. Zum Teil hat sich der Bach bis über 50 Meter tief in den Moränen- und Molasseuntergrund gegraben. Rutschungen und Erdschlipfe, wie beispielsweise diejenigen im Mai 1999, zeigen, dass die Erosionsstätigkeit immer noch weitergeht. Nach dem Tobel und einem kurzen Zwischenspiel als gehölzgesäumter Wiesenbach führt er, von Mauern eingefasst, mitten

durch Stettbach. Diese Siedlung war seit jeher den Launen dieses Wildbaches ausgesetzt und hatte mit ihnen zu leben. Seit der im Herbst 2001 fertig gestellten Profilvergrößerung ist nun aber die Überschwemmungsgefahr gebannt. Durch den Bau der S-Bahn musste er auf den letzten paar Hundert Metern unterhalb der Zürichstrasse den neuen Bauwerken weichen. Er ist nun an den Rand der dort entstandenen Hügellandschaft gedrängt. Mit seinem neuen, abwechslungsreichen Gerinne gewann er allerdings an Vielfalt und Lebendigkeit und wurde so zu einem reizvollen Gewässer.

Der *Wisbach* im Osten von Dübendorf markiert auf seinem Lauf die Grenze zu Fällanden und teilt sein Bett hoheitlich mit der Nachbargemeinde. Er entspringt auf der Höhe von Pfaffhausen noch knapp auf Stadtzürcher Boden, bevor er ins Lachentobel stürzt und nun Fällanden und Dübendorf gehört. Weiter unten hat er sich mit dem Mettentobel eine landschaftlich besonders reizvolle Kerbe in den Hang geschnitten. Die Tobelflanken sind hier sehr steil, und mancherorts begleiten helle Sandsteinbänke



Das Bett des Chräbsschüsselibachs hat vielerlei Formen, entlang der Wohnsiedlung Chriesmatt bis zu seinem Absturz in den Kriesbach ist es naturnah gestaltet.



Der Chriesbach, der Bach mit dem grössten Einzugsgebiet, erhielt 1977/1979 sein tiefes, breites Bett, um die grossen Abflussspitzen besser bewältigen zu können. Gleichzeitig entstanden die heute sehr beliebten, beidseitigen Uferwege.

die Prallufer. Dieser Bachabschnitt ist allerdings nur schwer begehbar, und wer ihn besuchen will, braucht eine alpine Ausrüstung. Beim Brandholz verlässt der Wisbach das Tobel und schlängelt sich wald- und strauchgesäumt bis zur Fällandenstrasse. Von da an bis zur Glatt muss er sich wohl oder übel mit einem künstlichen, schmalen Bett zufrieden geben. Bei heftigen Gewittern pflegt er deshalb da und dort über die Ufer zu treten, verteilt Geröll und Geschwemmsel in den Feldern und lässt so seinem Unmut über das enge und wenig attraktive Gerinne freien Lauf.

Wenn das Wasser zur Bedrohung wird

Die Glatt und ihre Zuflüsse haben bei Hochwasser seit jeher Anlass zu Sorge gegeben. Im geschichtlichen Gedächtnis haften geblieben sind dabei aber nur die grossen, Schaden verursachenden Überschwemmungen der Glatt. Besonders schlimm war die Wassernot vor der Begradigung und Absenkung des Flussbettes. In den Chroniken sind mehrere Ereignisse im ausgehenden 18. Jahrhundert vermerkt, so in den Jahren 1764 und 1781 und dann wieder zwischen 1807 und 1810. Sie zerstörten viele Wuhre und setzten weite Gebiete zwischen Fällanden und Glattfelden unter Wasser. Diese

Schadensserie war dann Anlass zur durchgehenden Korrektur des Glatllaufes vom Jahr 1819 bis zur vorerst letzten Ausbautappe auf Dübendorfer Boden im Zusammenhang mit dem Autobahnbau Ende der Sechzigerjahre.



Hochwasserschäden der Glatt sind seit den Korrekturen des Glatllaufs im 19. Jahrhundert selten geworden, treten aber bei aussergewöhnlichen Wetterlagen immer wieder auf. 1953 beispielsweise, und auch im Frühjahr 1999, als das Wasser bis zum Bogenscheitel der Bahnhofstrassenbrücke anstieg und die Brücke während etwa zweier Tage für den Verkehr gesperrt werden musste.

Im heutigen Bett findet die Glatt nun meist genug Platz; die Schadenereignisse sind selten geworden, treten aber bei ausserordentlichen Wetterlagen immer wieder auf. Eine mit zahlreichen Fotos dokumentierte Überschwemmung fand im Jahr 1953 statt, und der weite See auf der Höhe von Hermikon mit den wie Inseln aus dem Wasser ragenden Feldscheunen ist den älteren Dübendorfern sicher noch in lebhafter Erinnerung. Im Frühjahr 1999 erreichte die Glatt nach einer lang andauernden Niederschlagsperiode wieder den Stand von 1953 und sorgte für eingestaute Wiesen und

Felder bei Hermikon. Die Brücke der Bahnhofstrasse musste erstmals während etwa zweier Tage für den Verkehr gesperrt werden, da das Wasser bis zum Bogenscheitel anstieg. Noch etwas mehr Regen und die Passanten der Bahnhofstrasse hätten sich nasse Füsse geholt. Dies blieb jedoch den Bewohnern der Häuser im Umfeld der Oberen Mühle nicht erspart, denn die auf Rekordstand angestiegene Glatt drang hier in die Kanalisation ein und setzte einige Keller unter Wasser.

Nicht nur die Glatt hat bei extremer Nässe grosse Wassermassen abzuführen. Dies gilt natürlich auch für die Bäche. Sie reagieren auf die mit der Ausdehnung der Siedlungen einhergehenden Versiegelung des Bodens durch Strassen und Gebäude in ihren Einzugsgebieten besonders empfindlich. Früher hielten die Wiesen und Äcker das Regenwasser zurück und gaben es nur nach und nach in die Gewässer ab. Heute wird das Wasser von den Belags- und Dachflächen auf schnellstem Weg in die Bäche geleitet. Als Konsequenz haben diese teilweise viel höhere Abflussspitzen zu verkraften, was nicht immer gut geht.

Ein besonders wilder Geselle ist der *Sagentobelbach*. Wenn er es ganz arg trieb, verstopfte er jeweils die obersten Durchlässe im Weiler Stettbach und suchte sich dann einen neuen Weg durch die Stuben des obersten, linksufrigen Wohnhauses und über die Stettbachstrasse. Ein weiterer Engpass war auch die Dole bei der Liegenschaft Piai, wo er ab und zu sein Bett zu verlassen pflegte, um sich dann Richtung Sonnental zu ergiessen, wie Fotos aus dem Jahr 1956 zeigen. Vermerkt sind solche Ereignisse auch in den Jahren 1968, 1994 und 1999. Grosse Schäden richtete der Sagentobelbach 1944 an, als im Tobel hinten ein Erdschlipf das Wasser staute. Nachdem das Material dem Druck nachgegeben hatte, ergoss sich ein Schlammstrom nach Stettbach und überflutete alle bachnahen Strassen und Gebäude. Die Aufräumarbeiten sollen einige Tage gedauert haben, da damals noch vieles von Hand getan werden musste. Die sehr ergiebigen Regenfälle im Mai 1999 lösten im Sagentobel ebenfalls Hangrutschungen aus, wobei aber glücklicherweise keine das Ausmass derjenigen von 1944 erreichte. Nach der in diesem Jahr abgeschlossenen Neugestaltung des Bachlaufes in Stettbach können die Stettbächler nun auch bei heftigen Unwettern ruhig schlafen.

Ein weiteres Gewässer, welches bei starken Niederschlägen Sorgen bereitet, ist der *Gockhuserbach*. Das enge und nur wenig tiefe Profil längs des Tüfwegs zwischen

HEIMAT IST DA,
WO ALLE GLEICH
DENKEN!



dem Waldrand und dem Breitibach ist grossen Fluten nicht mehr gewachsen. Das Wasser überläuft praktisch jedes Jahr ein oder mehrere Male die Böschungskronen und sucht zum Ärger der Landwirte die Äcker links und rechts heim. Das Personal vom Bauhof versucht jeweils mit dem Ausbaggern von Kies und Sand aus dem Bachbett das Schlimmste zu verhüten und wenigstens die Geschiebeablagerungen in den Feldern zu verhindern. Abhilfe wird erst die Vergrösserung des Bachbettes schaffen.

Keine Probleme mit Überflutungen haben die Anwohner und Bach-Unterhaltsequipen mit dem *Breitibach*, dem *Geerenbach* und dem *Schlossbach*. Sie nehmen es heute auch mit den grössten Fluten, wie beispielsweise denjenigen vom Mai 1999, auf. Dies war beim Geerenbach allerdings nicht immer so; vor der Verlegung seines Bettes im Gebiet Fallmen im Jahre 1998 trat er an der Unteren Geerenstrasse immer wieder über die Ufer, blockierte den Verkehr und füllte manchen Keller mit Wasser und Geröll.

Der *Wisbach* an der Grenze zu Fällanden kommt bei Trockenwetter als ganz zahmes Bächlein daher und bleibt ganz manierlich in seinem Bett. Öffnen sich aber über dem Adlisberg die Schleusen eines Gewitters, so zeigt er ein ganz anderes Gesicht. Der Bach schwillt rasch an und findet unterhalb der Fällandenstrasse bald keinen Platz mehr in seinem Gerinne. Er ergiesst sich dann in die Baumschule der Gärtnerei Rohner sowie die angrenzenden Felder und überzieht sie mit einer dicken Packung Sand und Kies. Auch hier steht eine Vergrösserung des Gerinnes, verbunden mit einer ökologischen Aufwertung, als Gemeinschaftsaufgabe von Dübendorf und Fällanden noch an.

Stadtquartiere mit Eigenleben

Wo fühlt man sich zu Hause? Dort, wo man Freunde und Bekannte hat, wo man mit andern etwas unternehmen, Gemeinschaft pflegen kann, wo Unterhaltung und Geselligkeit geboten werden, dort wo «etwas läuft». Sie sind ja wohl damit einverstanden, dass in Dübendorf vielfach etwas los ist. Alle kennen die zahlreichen Anlässe, die hier stattfinden, und es ist doch schon so, dass unsere Gemeinde auch durch ihr Brauchtum Gewicht bekommt. Brauchtum wie Dorffäscht, Chlausmärt, gewerbliche Messen, 1.-August-Feier, aber auch Sportanlässe, vielfältige kulturelle Darbietungen, Unterhaltung für Alt und Jung. Ob aber alle wissen, wer in den meisten Fällen hinter all diesen Aktivitäten steckt? Es sind unsere etwa 140 Vereine und Vereinigungen, die jeweils bestimmte Interessengruppen unserer Einwohnerschaft zusammenfassen und damit ihren Mitgliedern ein Stück Lebensqualität verschaffen. Denn nur surfen im Internet genügt keineswegs: Es braucht für erfülltes Leben die Begegnung, das Gespräch, gemeinsame Erfahrungen – kurz: Beziehungen von Mensch zu Mensch.

Im 17. Jahrhundert erstellte Pfarrer Peter Hochholzer, der von 1627 bis 1649 in Dübendorf amtierte, eine Aufzeichnung über seine Gemeinde. Diese gliederte er in die Teile Wil, Ober- und Unterdorf sowie in die grösseren Höfe Gfenn und Hermikon und in die kleineren Geeren-Gockhausen, Stettbach-Chämmeten und Dübelsstein. Damals umfasste Dübendorf 562 Personen in 100 Haushaltungen. Wahrscheinlich haben sich fast alle Bewohner untereinander gekannt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten in Dübendorf bereits etwa 3000 Leute, und heute sind wir eine Kleinstadt mit annähernd 22 000 Niedergelassenen. Inwieweit empfinden Sie nun aber diese Stadt als Ihre Heimat, fühlen sich mit ihr verbunden? Auf jeden Fall kennt jede und jeder von uns heute nur noch einen Bruchteil der gesamten Einwohnerschaft persönlich. Manche leben ohnehin nur vorübergehend in unserer Gemeinde. Mit andern Worten: Sie sind wohl mit mir einverstanden, dass man sich kaum mehr mit ganz Dübendorf verbunden fühlen kann. Viel eher spielen da die menschlichen Bezüge im eigenen Quartier eine wesentliche Rolle. Womit wir beim eigentlichen Thema dieser Ausführungen angelangt wären.

In welchem Quartier leben Sie? Was bedeutet überhaupt die Bezeichnung «Quartier»? Zum einen verstehen wir darunter eine Herberge, ein Heim, eine Unterkunft (etwa von militärischen Truppen). Ebenso kennen wir das Hauptquartier, das Sommer- und das Winterquartier. Auf der andern Seite ist Quartier die Benennung für

HEIMAT
IST -
WO MEIN
HERZ
SCHLÄGT!



MOLKEREI
DÜBENDORF

SPARCO

AR
SUPERMARKT

einen Platz, einen Standort, eine Gegend oder eben ein Stadtviertel. Wie sollen wir nun ein Gemeinde-, Dorf- oder Stadtquartier umschreiben und abgrenzen? Es kann ein vom Grossteil der Stadt etwas abgesondertes Wohngebiet sein (wie Gockhausen oder Stettbach). Oder es ist ein Teil unseres früheren Dorfes mit den alten Bezeichnungen wie Wil, Oberdorf, Unterdorf, Städtli. Doch ebenso besitzen neuere Wohngebiete bereits einen Quartiernamen, wobei dieser vielfach von einem früheren Flurnamen herkommt. Sie heissen etwa Birchlen, Högler, Föhrlibuck, Sonnenberg, Sonntal, Bettli, Flugfeld oder Gumpisbüel. Diese Stadtteile sind jedoch nicht so genau abzugrenzen. Vielmehr scheint das Quartierbewusstsein in diesen Gebieten wesentlich von deren Art und Grösse sowie von der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung abhängig zu sein.

Das Quartier als engere Heimat

Dass man sich wohl fühlt in Dübendorf, mag seinen Grund zum Teil auch darin haben, welche Bedeutung dem eigenen Quartier innerhalb der Gesamtgemeinde zukommt. Dies wiederum steht in Verbindung damit, welche Identifikations- oder Bezugspunkte das Wohngebiet besitzt. Solche sind Schulhäuser, Kirchen, öffentliche Bauten und Institutionen, Sportanlagen, Verkehrsschwerpunkte, Einkaufszentren, Poststellen, eine besondere geografische Lage oder auch eine Quartierbeiz. Wohlbefinden im Quartier hängt auf der andern Seite wesentlich davon ab, wie dicht die persönlichen Beziehungen hier sind und ob hier auch gelegentlich bestimmte Veranstaltungen stattfinden. Man denke da beispielsweise an die Quartierfeste, die jeweils im Bettli, auf dem Frickenbuck oder im Kriesbach, an der Raubbühlstrasse und an andern Orten die Bewohner zusammenführen. – Was braucht es, damit solche oder ähnliche Anlässe überhaupt stattfinden? Sicher einen oder mehrere Bewohner, die gewillt sind, Mut, Initiative und Zeit aufzubringen, um eine gemeinschaftsbildende Aktivität zu organisieren und damit das Quartierbewusstsein zu fördern. Damit könnten sich auch alte Dübendorfer und Neuzugezogene, Schweizer und Ausländer, Alte und Junge näher kommen, was sich für das Zusammenleben in unserer Stadt nur positiv auswirken würde. Dies ist zwar heute bei dem so immensen Freizeitangebot und der doch sehr starken Individualisierung und der ethnischen Durchmischung der Einwohner nicht ganz einfach, ja, tönt sogar etwas idealistisch. Doch könnte es ja sein, dass im Nachgang zu einem gemeinsamen Erleben gar ein

so genannter Quartierverein entstehen könnte, wie wir in Dübendorf schon deren drei kennen. Von diesen soll – gewissermassen als Anregung – im Folgenden die Rede sein.

Unsere Quartiervereine

Bei der Betrachtung des Dübendorfer Stadtplanes lässt sich unschwer erahnen, wo sich bereits Quartiervereine etabliert haben, nämlich in den drei relativ abgesonderten Stadtteilen Gockhausen/Geeren, Stettbach und Gfenn, unseren so genannten Aussenwachten. Gemeinsam ist allen drei Vereinen, dass sie Vereinsstatuten besitzen, die einander ziemlich gleichen. Verbunden mit diesen Quartieren fühlen sich naturgemäss vornehmlich die Alteingesessenen. Im Gfenn und in Stettbach gilt dies



Im Gfenn entstanden in jüngster Zeit im Gebiet «Hofacher» viele neue Häuser mit modernen, freundlichen Wohnungen.

allerdings auch für den Grossteil der übrigen Bewohner, und so rekrutieren sich die Vereinsmitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung, ob sie nun seit kurzem oder schon länger im Quartier niedergelassen sind.

Die wichtigste Frage aber lautet: *Was ist eigentlich Sinn und Zweck eines Quartiervereins?* Das umschreiben die Statuten aller drei Vereinigungen in ähnlicher Weise folgendermassen:

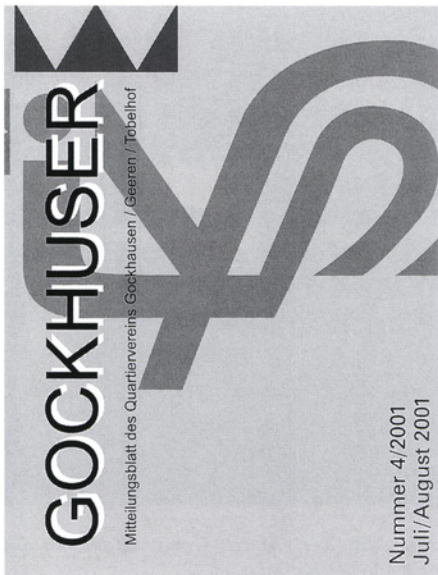
- Pflege des Zusammenlebens und der Gemeinschaft im Quartier (zum Beispiel durch das Organisieren von Anlässen).
- Erhaltung und Förderung des Quartiercharakters (Ortspflege, Wohnqualität, Brunnenunterhalt, Blumenschmuck usw.).
- Unterstützung einer geordneten Planung für Bebauung und Verkehrswege im Quartier.
- Wahrung der Quartierbevölkerungsinteressen gegenüber allen Eingriffen und Bestrebungen, welche die Ruhe und die individuellen Lebensbedingungen im Quartier beeinträchtigen.
- Verbindung und Zusammenarbeit mit Behörden der Gemeinde und ebenso mit privaten Gremien, die die Interessen des Vereins unterstützen.

Das Quartier und der Quartierverein Gockhausen/Geeren/Tobelhof

Die Grenzen dieses Stadtteils sind gegeben durch den Wald, der dieses Wohngebiet zum grossen Teil umschliesst. Das Quartier ist als bevorzugte Wohnlage ständig im Wachsen, besitzt aber nur wenige markante Bezugspunkte, nämlich zwei Schulhäuser und den Ansatz eines kleinen Zentrums beim Verkehrsknoten Obere Geerenstrasse/Gockhauserstrasse. Bemerkenswert ist dieser Ort durch das Quartierrestaurant Frohsinn, den Dorfladen, ein Coiffeur- und ein Bettwarengeschäft sowie die kürzlich renovierte Wandmalerei «Gockhusergüggel» und auch die eigenwillige Passerelle über die Gockhauserstrasse. Weiter verstreut sind die drei Gaststätten Rossweid, Cordon Rouge und Geeren.

Gockhausen/Geeren ist mehrheitlich ein Schlafort, denn viele Bewohner arbeiten auswärts, vor allem in Zürich. Dennoch existieren hier zahlreiche Kleingewerbe wie Architekturbüros, Kaufleute oder Grafikateliers. Das grösste Unternehmen stellt die

Werbeagentur Advico Young & Rubicam dar. Kleinere hier angesiedelte Firmen sind der Verlag Kompass Schweiz, die Kunststoffverarbeitung Hofmänner und die Megarent für Klimaausrüstungen. Als Besonderheit verteilt ein Milchmann da noch die Milch, und im Geeren repariert eine Werkstatt Harley-Davidson-Motorräder. Obschon Gockhausen durch eine Buslinie bedient wird und der Bahnhof Stettbach auch nicht allzu weit entfernt liegt, benützen die meisten Bewohner das Privatauto. Dieser Motorfahrzeugverkehr beeinträchtigt jedoch die Wohnqualität weit weniger als die unzähligen Wagen des Durchgangsverkehrs, die während der Stosszeiten am Morgen und Abend die Gockhuserstrasse und vor allem auch die



Schön gestaltete Kopfzeilen zieren die Publikationen der Vereine Stettbach und Gfenn. Im Titelblatt der Quartierzeitung «Gockhuser» erscheint der Guggel als Wahrzeichen.

Obere Geerenstrasse befahren. Letzteres ist dem Quartierverein ein echter Dorn im Auge. Er hofft, dass er mit der Erneuerung dieser Strasse zusammen mit den Dübendorfer Behörden Massnahmen zur Reduktion dieses unerwünschten Verkehrs erwirken kann. – Noch ein Kuriosum dieses Gemeindeteils bildet die Postzustellung, die bekanntlich nicht von Dübendorf aus erfolgt, sondern vom Postamt Fluntern mit der Leitzahl Zürich 8044.

Doch nun zum «Verein», dem ältesten Quartierverein in Dübendorf. Da mag es wahrscheinlich erstaunen, dass er in seinem Namen auch den Tobelhof mitführt. Dies ist historisch bedingt, da zu Beginn auch Leute vom benachbarten, stadtzürcherischen Weiler Tobelhof im Verein mitmachten. Heute sind allerdings keine Tobelhöfler mehr dabei. Besonders interessiert natürlich, wie es der Quartierverein anstellt, damit er seine Zweckbestimmung erfüllen kann. Da sind zum Ersten die von ihm organisierten Veranstaltungen zu nennen. Neben der Generalversammlung und gelegentlichen Vorträgen bietet ein Neujahrsapéro bisherigen und neuen Bewohnern



Als zentraler Punkt von Gockhausen gilt die Einmündung der Oberen Geerenstrasse in die Gockhauerstrasse, wo sich das Quartierrestaurant Frohsinn befindet.

Gelegenheit, einander kennen zu lernen. Den grössten Publikumsandrang verzeichnet jeweils das sommerliche Grillfest, das eigentliche Dorffest von Gockhausen/Geeren. Traditionelle Anlässe sind ferner der Räbeliechtli-Umzug und der Samichlaus-Besuch. Die alle zwei Monate erscheinende, im Gfenn gedruckte Quartierzeitung «Gockhuser» dient der Information über aktuelles Quartiersgeschehen und versucht ebenfalls, die Wertschätzung der Bewohner für ihren Stadtteil zu verstärken. An Neuzuzüger verteilt der Verein als Willkommensgeschenk einige Informationsblätter und einen Dübendorfer Müllsack mitsamt einem Abfallkalender. Am Dorffest 2000 präsentierten sich die Gockhauser mit einem eigenen Stand, an welchem sie selbst gepresste Fruchtsäfte feilboten. Ähnlich wie im Gfenn leuchtet im Dezember «auf dem Berg» ein Adventsfensterkalender. Um das Dorfbild zu schonen, formiert der Verein gegenwärtig den Widerstand gegen das Aufstellen einer 30 Meter hohen Natelantenne nahe unserer Gemeindegrenze.

Der am 6. Oktober 1945 gewählte erste Vereinsvorstand setzte sich zusammen aus den Frauen Adler, Pfister und Schultheiss und den Männern Attinger, Heiniger, Oberli sowie Walter Temperli sen. als dem Präsidenten. Bis heute haben etwa zehn Damen und Herren über kürzere oder längere Zeit den Quartierverein geführt. Neben den üblichen Funktionen in der Vereinsleitung (Präsident, Kassierin, Aktuarin) betreuen die weiteren Vorstandsmitglieder folgende Ressorts: Kinderanlässe I und 2, Veranstaltungen, Materialverwaltung, Redaktion «Gockhuser» und Technischer Bereich. Das Geld für seine Aktivitäten beschafft sich der Verein durch die Mitgliederbeiträge, den Gewinn aus dem Grillfest, Einnahmen von Inserenten in der Quartierzeitung, das Vermieten eigener Partyzelte und das Sammeln von Altpapier. In der Regel werden sieben Sitzungen pro Jahr abgehalten, und zwar im Büro eines befreundeten Architekten. Ein eigentliches Vereinslokal besteht jedoch nicht.

Stettbach und der Ortsverein Stettbach

Von 1991 bis 1996 wurde unter der Ägide des Ortsvereins Stettbach fast jedes Jahr ein Informationsheft «Dä Stettbacher» verteilt, das über Geschichte und Aktuelles vom Ort berichtete. Im Herbst 2000 erschien erneut eine ähnliche Schrift, die zur Begrüssung von Neuzuzüger dient. Sie trägt den Titel «Stettbach einst und jetzt». Daniel Nägeli berichtet darin über «Stettbach unter dem Zürichberg». Seine



Der alte Kern von Stettbach kuschelt sich in eine ruhige Talmulde, fast als wolle er sich vor den ringsum entstehenden Neubauten verstecken.

vielsagenden einleitenden Sätze seien hier zitiert: «Lange fristete das Dörfchen Stettbach zwischen Dübendorf, Schwamendingen und Zürich-Fluntern ein ruhiges, fast verschlafenes Dasein. Durch den S-Bahn-Bahnhof wurde der Name bekannt, und ein Wappen musste her. Jetzt steht eine grosse Wohnüberbauung in der Kernzone an, und ein Quartierplan ist heftig umkämpft. Ist es vorbei mit der Ruhe?» Der Gemeindeteil Stettbach umfasst das Gebiet Sagentobel – Waldrand bis Chämmetten – Waldegg – Schönau – Auen – Untere Hoffnig – alte Kiesgrube – Böszelg – Gfellergut. Die eben genannte ehemalige Kiesgrube, die man wegen des umgebenden Waldes fast nicht sieht, ist heute ein ruhiges, abgeschlossenes Naturschutzgebiet. Zwei andere markante Landschaftsteile sind hier das Sagentobel, durch das ein Wanderweg hinaufführt zum Zürcher Zoo, und der Aussichtspunkt «Dreieck» oberhalb von Chämmetten.

Wer heute in Stettbach ein Geschäft sucht, findet ausser einem kleinen Selbstbedienungs-Lädeli für Milch, Kartoffeln, Obst und Most keines mehr. Man muss zum Einkaufen ins Zentrum Dübendorf oder nach Schwamendingen fahren. Bis 1970 bestand da noch eine Filiale der Konsumgenossenschaft Dübendorf, in der das eigentliche Dorfleben stattfand. Und gegenüber dem Dorfbrunnen gab es sogar eine

Bäckerei. Umgekehrt ist der Ort seit zehn Jahren sehr gut an den öffentlichen Verkehr angeschlossen durch das Zürcher Tram, die Regionalbusse und die S-Bahn, bei der bekanntlich eine Lokomotive das 1990 geschaffene Ortswappen Stettbach in den ganzen Kanton hinausträgt. Im Jahr 1994 widmete die Stadtmusik Dübendorf dem Quartier den Stettbacher Marsch. Und der Ortsverein beschaffte sich dazu auch noch eine eigene Stettbacher Fahne. Der Ort macht also trotz seiner Kleinheit recht stolz von sich reden!

In früheren Jahren besass Stettbach eine eigene Wasserversorgung. Das nach ihrer Liquidation noch vorhandene Geld bildete dann das Startkapital für den Ortsverein. Heute berappt dieser seine Aufwendungen aus den Mitgliederbeiträgen und dem Erlös aus Veranstaltungen. Solche gibt es eine ganze Reihe: Wanderungen werden organisiert, wie beispielsweise der Ausflug am Berchtoldstag hinauf zur Rossweid

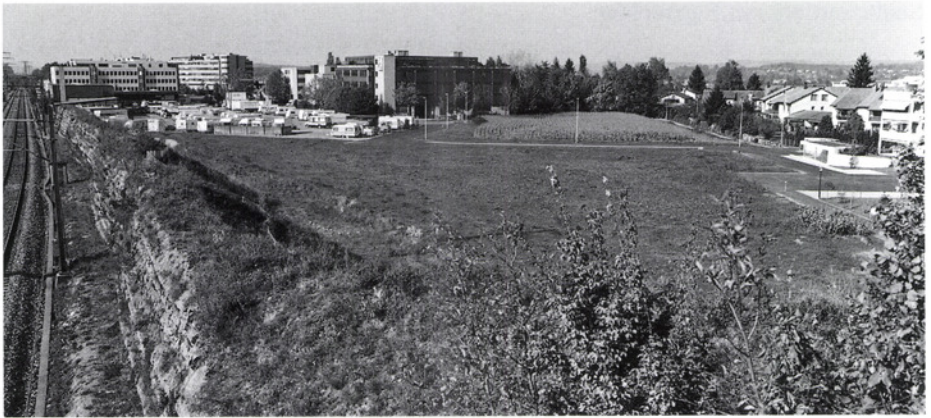


Renate Maurer, Präsidentin des Ortsvereins Stettbach, führt am diesjährigen Neuzuzügertag eine Gruppe in die Geheimnisse des neu gestalteten Sagentobelbachs und des Stettbacher Dorfbrunnens ein.

Die Quartiervereine in der Übersicht

	<i>Quartierverein Gockhausen/ Geeren/Tobelhof</i>	<i>Ortsverein Stettbach</i>	<i>Quartierverein Gfenn</i>
Einwohner im Quartier	rund 1500	gegen 300	rund 1000
Vereinsgründung	Oktober 1945 von 59 Personen	September 1983 von 27 Einwohnern	Juni 1992 von 46 Initianten
Mitglieder 2001	~ 375	~ 120	~ 215
Präsidium	Thomas Egli	Renate Maurer	Jakob Eggenberger
Vorstand	9 Personen	5 Personen	6–10 Personen
Jahresbeitrag pro Familie	40 Franken	30 Franken	30 Franken

in Gockhausen. Zeitweise existierte sogar eine eigentliche Wandergruppe. Man vergnügt sich an Kegel- und Spielabenden oder am Brunnenfest. Der 1.-Mai-Bummel bei Wind und Wetter vom Dorfbrunnen zum Grillplatz «Viereck» oberhalb Stettbach wurde bereits zur Tradition. Zur Feier des 1. August erscheinen jedesmal etliche auswärtige Heimweh-Stettbacher. Ebenfalls beliebt sind die Sonntags-Brunches, der Herbstmärt, die Jubiläumsfeiern und das Jahresschlusessen, das im Waldhaus Fällanden durchgeführt wird. Das eigene Versammlungslokal im «Jodlerstübli» bietet dafür zu wenig Platz. Andererseits schätzen vor allem ältere Vereinsmitglieder die gemütlichen Kaffeestunden jeden Dienstagnachmittag von 14 bis 16 Uhr im so genannten «Hühnerhüsli», das 8 bis 10, wenns sein muss auch 15 Leuten Platz bietet. Ein sehr schöner Brauch besteht in der Betreuung von alten und kranken Bewohnerinnen und Bewohnern durch einzelne Mitglieder des Ortsvereins. Im Artikel 13 der Statuten heisst es dazu: «Zur Betreuung praktischer Anliegen (Ortspflege, Betagtenhilfe, Organisation von Anlässen) kann der Vorstand ständige oder Ad-hoc-Arbeitsgruppen einsetzen, denen er für die Erfüllung ihrer Aufgaben geregelte Finanzkompetenzen erteilt.» Damit man weiss, wer wo wohnt, enthalten die zu Beginn dieses Abschnittes erwähnten Informationshefte jeweils einen Ortsplan, auf dem alle Häuser nummeriert sind, ergänzt durch ein Verzeichnis der betreffenden Bewohner.



Blick von der Gfenner Bahnbrücke ins Industriegebiet Schossacher. Links der Lärmschutzwand für das neue Wohngebiet «Im Hofacher».

Das Gfenn und sein Quartierverein

Unser Ortsteil Gfenn besitzt ebenfalls eine eigene Quartierfahne und liegt im Dreieck, das umrandet ist von der Überlandstrasse, der Heidenrietstrasse (identisch mit Gemeindegrenze) und der Bahnlinie. Die meisten Dübendorfer kennen das Gfenn wegen seiner Lazariterkirche aus dem 13. Jahrhundert, wo sie zum Gottesdienst gehen, sich trauen oder ihre Kinder taufen lassen, wo aber auch gute Konzerte stattfinden. Der andere Schwerpunkt in diesem Quartier ist gegeben durch das markante Industrie- und Gewerbegebiet im Schossacher. Seit den Sechzigerjahren haben sich im Gfenn so viele Betriebe angesiedelt, dass man heute für fast jedes Bedürfnis das passende Geschäft, Atelier oder Büro finden kann. Seit einiger Zeit existiert zudem eine Vereinigung «Gfänner Gwerb». Bei einem Spaziergang durch das Quartier fallen einem die recht zahlreichen Ein- und Mehrfamilienhäuser auf, die in den letzten Jahren entstanden sind und damit die Einwohnerzahl erheblich in die Höhe getrieben haben. Für hungrige Mägen und durstige Kehlen stehen im Quartier die Restaurants Frohsinn und Bel Etage offen. Lange bevor es einen Quartierverein gab, haben initiativ Frauen den lokalen Frauenverein Gfenn-Hermikon ins Leben gerufen. Er existiert schon seit 1889 (beschrieben im Heimatbuch 1989), ist heute weiterhin aktiv und näht – neben vielen anderen Tätigkeiten – die Kleider für die Kinder-Weihnachtsfeiern in der Lazariterkirche.

Der Gfenner Quartierverein ist der jüngste unter den dreien und ausserordentlich aktiv. Vier- bis sechsmal pro Jahr verteilt er sein Publikationsorgan «De Gfänner», ein professionell gestaltetes Heft im Vierfarbendruck. Darin finden sich aktuelle Berichte, Veranstaltungs-Informationen und vieles mehr. Ein Münsterli gefällig?

Aus der Juni-Nummer 2000 einige Sätze von Werner Marti: «Freude herrscht! Nach der Wahl von Ruedi Hächler vor fünf Jahren haben die Gfenner wieder einen Gemeinderatspräsidenten, denn Kurt Spillmann wurde zum höchsten Dübendorfer erkoren. Selbstverständlich hat es sich der Quartierverein nicht entgehen lassen, dieses Ereignis gebührend zu würdigen, und man hat eine kleine Feier in der Lazarterkirche organisiert... Die spätere Rede von Heinz, des besten Freundes der Familie Spillmann, ist kurz und prägnant auf den Punkt gebracht. Übrigens: Heinz in einem dunkelgrauen Flanell von Vögele, Volkiland. Dann geht es Schlag auf Schlag: Der Auftritt von Simone the Voice. Die kurzfristig engagierte Sängerin intoniert Lied um Lied, zum Teil begleitet von Stephan the Orgel... Die Rede von Kurt ist kurz und prägnant. Das Buffet hingegen lang und schön.» Jeden Herbst veranstaltet der Verein ein Konzert mit bekannten Musikern (beispielsweise dem Trio Eugster, Dodo Hug, Che & Ray und anderen). Natürlich findet auch ein Räbeliechtli-Umzug für die Kinder statt. Als Hitveranstaltung gilt jedoch der Adventmärt mit über 50 Ausstellern, garniert mit einer «Raclette-Höhli», einer Kaffeestube und der «Gfänni-Bar». Über 100 Kinder mit originellen Masken beteiligen sich jeweils an der Gfenner Fasnacht mit Umzug. Eingefleischte Spieler können sich an der vom Verein veranstalteten Jassmeisterschaft einen Preis holen. Am Abend des 1. August gibts hier ebenfalls eine eigene Feier, wobei Festbeiz, Musik, Reden und ein grosses Feuerwerk nicht fehlen. Als originelle Idee gilt schliesslich der Adventsfensterkalender. Jeden Abend im Dezember leuchtet ein weiteres, schön dekoriertes Fenster an einem andern Haus im Gfenn auf. Keine Frage, dass der Samichlaus-Besuch ebenfalls zahlreiche Leute, vor allem Kinder, zusammenbringt.

Auf einer anderen Ebene beschäftigen den Quartierverein Verkehrsprobleme, insbesondere die als gefährlich eingestuften Einfahrten in die Überlandstrasse. Inzwischen ist diejenige im Schossacher durch einen neuen Kreisel entschärft worden. Auf der Überlandstrasse verlangen die Gfenner aber weiterhin eine durchgehende Temporeduktion auf 60 km/h. Der Busbetrieb als Verbindung mit dem Bahnhof Dübendorf bietet nach Ansicht der Gfenner zu wenig Kurse an, um attraktiv zu sein. Der Vorstand verfolgt das Problem weiter. Ähnlich wie die Quartiervereine Gockhausen und Stettbach beschafft sich auch der Quartierverein Gfenn seine finanziellen Mittel aus den Mitgliederbeiträgen, von Veranstaltungen, Inserenten der Quartierzeitung, aber auch aus Zuwendungen und Vermächtnissen. Für seine Zusammenkünfte hat er als Vereinslokal das aussichtsreiche «Bel Etage» ausgewählt.

NPM fürs Volk

New Public Management – mehr Wirkung für den Steuerfranken?



Wie der Titel andeutet, verfolgt der vorliegende Beitrag ein doppeltes Ziel. Erstens will er den abstrakten Begriff «NPM» oder «New Public Management» erklären. Wussten die Stimmberechtigten von Dübendorf, worauf sie sich einliessen, als sie am 10. Juni 2001 mit grossem Mehr – aber kleiner Stimmbeteiligung – dem NPM-Experimentierartikel 88 in der Gemeindeordnung zustimmten? Oder war die Vorlage nur für politische Insider? Zweitens will «NPM fürs Volk» daran erinnern, dass die Behörden fürs Volk da sind und nicht umgekehrt. Das ist zwar nicht neu, doch oft hört man den Vorwurf, die Steuergelder flössen an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei. Mit NPM beurteilen wir jede öffentliche Tätigkeit zuerst nach ihrer Wirkung und ihrem gesellschaftlichen Nutzen. Erst dann fragen wir, was sie kostet, und bewilligen dafür ein Globalbudget. Ob sich die mit englischen Wörtern gespickte NPM-Theorie in der Praxis bewährt, wird sich im Lauf der Versuchsphase von 2002 bis 2006 zeigen. Das Volk hat das letzte Wort auf Deutsch, Ja oder Nein.

Privater und öffentlicher Haushalt

Das ist wohl den meisten von uns schon passiert – die Rechnungen flattern ins Haus, aber das Konto ist leer. Wird der Zustand chronisch, so ist es höchste Zeit für ein neues Budget. Nun gilt es, mit den verfügbaren Mitteln so zu haushalten, dass wir aus dem Tief herauskommen und doch einiges von unserer gewohnten Lebensweise retten können. Vielleicht fragen wir eine professionelle Budgetberatungsstelle, wo wir den Hebel ansetzen sollen: beim Wohnen, beim Verkehr, beim Taschengeld, den Genussmitteln? Sind wir überversichert? Ist die Telefonrechnung zu hoch? Gehen wir zu oft aus? Ist eine zusätzliche Verdienstquelle möglich? Haben wir Anspruch auf soziale Hilfe oder AHV-Zusatzleistungen?

Auch die Stadt Dübendorf erstellt jedes Jahr ein Budget. Für das Jahr 2002 kann sie mit rund 55 Millionen Franken ordentlichen Steuereinnahmen rechnen, dazu kommen ausserordentliche Einnahmen wie Grundstückgewinnsteuern. Die Steuerzahler müssen die Gewissheit haben, dass die Stadt mit ihrem Geld haushälterisch umgeht. Wer ist dafür verantwortlich? Der Stadtrat erarbeitet in Zusammenarbeit mit der Verwaltung das Jahresbudget und legt es jeweils im Herbst dem Gemeinderat zur Genehmigung vor. Zuerst prüft es die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) auf Herz und Nieren, stellt Fragen und macht Kürzungsvorschläge. Manches erledigt sich so zur

Das NPM-Projekt in Dübendorf

- 20.3.1994 In der Gemeinde-Urnenabstimmung wird der Stadthausneubau mit Dreiviertelmehrheit genehmigt.
- 1994 Im Vorfeld des Neubaus müssen für die Verwaltung Bedürfnisse abgeklärt sowie ein Betriebs- und Kommunikationskonzept erstellt werden. Der Stadtrat erkennt den Nutzen einer Überprüfung der Verwaltungsorganisation und gründet einen entsprechenden Ausschuss.
- März 1995 Daraus entsteht die «Kommission Verwaltungsreform 1997», die unter dem Namen «NPM-Kommission» heute noch besteht.
- Mai 1995 Der Gemeinderat delegiert drei Mitglieder in die Kommission und wünscht, dass die Mitglieder der Verwaltung darin nur beratende Funktion haben sollen. Stadtpräsident Jauch hält fest, Dübendorf wünsche motivierte, nicht demotivierte Mitarbeiter und Führungskräfte in der Verwaltung.
- November 1995 Das NPM-Projekt steht bereit, aber die rechtliche Grundlage seitens des Kantons fehlt noch. Der Stadtrat zieht die Vorlage zurück und gewinnt ein Jahr Zeit, um die praktische Umsetzung in den Versuchsabteilungen vorzubereiten.
- 1.12.1996 In der kantonalen Urnenabstimmung stimmt eine Dreiviertelmehrheit für das Rahmengesetz, welches erlaubt, die Verwaltungsreform zu erproben.
- 7.4.1997 Der Gemeinderat stimmt mit 19:12 Stimmen für den NPM-Versuch.
- 8.6.1997 In der Urnenabstimmung wird der entsprechende Experimentierartikel der Gemeindeordnung mit 3053:2083 Stimmen genehmigt.
- 1998–1999 Das NPM-Projekt wird für die Dauer von zwei Jahren in vier Versuchsabteilungen erprobt (Finanzverwaltung, Polizei und Wehrwesen, Alterszentrum, Städtische Werke). Die Werke scheiden später aus dem Versuch aus, weil sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden.
- 4.10.1999 Der Gemeinderat genehmigt eine Verlängerung des Versuchs um zwei Jahre.
- 2000–2001 Die flächendeckende Verwaltungsreform erfordert auch eine entsprechende Parlamentsreform. Eine Vereinbarung zwischen Stadtrat und Gemeinderat legt die Spielregeln fest, nach welchen NPM konkret ablaufen soll.
- 8.1.2001 Der Gemeinderat setzt für die einzelnen Verwaltungsbereiche sieben Fachkommissionen mit je fünf Mitgliedern ein. Damit ist die Spezies «Hinterbänkler» im Gemeinderat ausgestorben. Jede und jeder muss sich in ein Spezialgebiet einarbeiten.
- 10.6.2001 Das Volk bewilligt mit 3259:1520 Stimmen den neuen Experimentierartikel 88 der Gemeindeordnung. So wird NPM für die Versuchsdauer 2002 bis 2006 auf alle Verwaltungsbereiche ausgedehnt.

Zufriedenheit, anderes gelangt in die öffentliche Dezembersitzung des Gemeinderates und kann noch in letzter Stunde zu Änderungen oder sogar zur Rückweisung des Budgets führen. Mit der Genehmigung des Budgets gibt der Gemeinderat die darin vorgesehenen Ausgaben frei. Rund eineinhalb Jahre später, also für das im Dezember 2001 beratene Budget im Juli 2003, legt der Stadtrat Rechenschaft ab über die verwendeten Mittel. Für die Prüfung und Genehmigung der Rechnung ist ebenfalls der Gemeinderat zuständig.

Das im Dezember 2001 beratene Budget ist das erste, welches fast vollständig auf NPM beruht. Was heisst NPM (New Public Management)? Zwei Beispiele aus privaten Haushaltungen mögen das erläutern. Privathaushalt A hat im Dezember noch Geld in der Kasse und kauft kurzentschlossen einen preisgünstigen Kühlschrank im Sonderangebot. Nachträglich zeigt es sich, dass das Gerät viel Strom frisst, anfällig ist für Reparaturen und schliesslich vorzeitig für teures Geld entsorgt werden muss. Privathaushalt B spart das Geld bis Ostern und informiert sich inzwischen über die Preise verschiedener Modelle wie auch über den Stromverbrauch, die Kühlleistung, die Einteilung der Fächer und den Reparaturservice. Er sucht das beste Verhältnis zwischen Preis und Leistung unter Berücksichtigung der Gesamtkosten. Wenn die öffentliche Verwaltung sich regelmässig so verhält wie Privathaushalt B, so wendet sie wichtige NPM-Elemente an, besonders die Kostenrechnung und den Übertrag von Krediten auf neue Rechnung. Bis anhin musste die Verwaltung Ende Jahr ihre Überschüsse zurückgeben und riskierte erst noch im folgenden Jahr ein reduziertes Budget.

Import aus Neuseeland

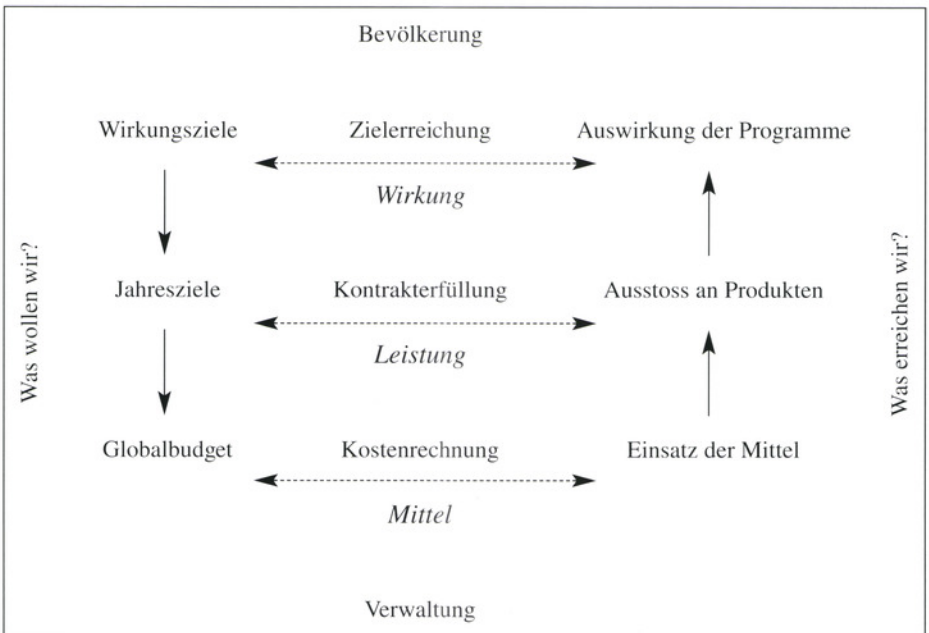
*Professor Buschor now, he likes to say:
New Zealand's antipodes show us the way.
We're far behind, and therefore have to re-invent
real soon our rusty, dusty dear old government.*

Wie Kantonsrat Peter Lauffer in einem seiner Pausenverse für die Zürcher Ratssitzungen schrieb, begann NPM auf der anderen Seite der Erdkugel, in Christchurch, Neuseeland. Diese Stadt suchte nach 1990 neue Wege im Kampf gegen Ineffizienz und steigende Defizite. Der Erfolg verschaffte ihr internationale Anerkennung. Bald wurden

die Politiker darauf aufmerksam, so auch Regierungsrat Ernst Buschor. Zusammen mit weiteren Autoren entwarf er für Schweizer Verhältnisse geeignete NPM-Ansätze. Darin flossen auch Erfahrungen aus Phoenix (USA) und Tilburg (Niederlande) ein.

Muss die Schweiz denn wirklich auf so weit entfernte ausländische Vorbilder zurückgreifen? Vermutlich ja; das politische System in der Schweiz ist Neuerungen wenig zugeneigt, während Wissenschaft, Technik, Handel und Industrie bereit sind, sich in ständigem weltweitem Austausch weiterzuentwickeln. Der Import aus Neuseeland hat uns eine Reihe englischer Wörter beschert wie Input, Output, Benchmarking und Controller. Für die meisten dieser Ausdrücke gibt es aber inzwischen deutsche Entsprechungen.

Die folgende Abbildung soll schematisch erklären, wie NPM funktioniert. Zuoberst steht die Bevölkerung. Darunter liegen drei Ebenen der Verwaltungsführung: Wirkung, Leistung und Mittel. Der NPM-Prozess beginnt immer mit einem Auftrag der Bevölkerung an die Verwaltung (Pfeile links: Was wollen wir?). Die Verwaltung führt den



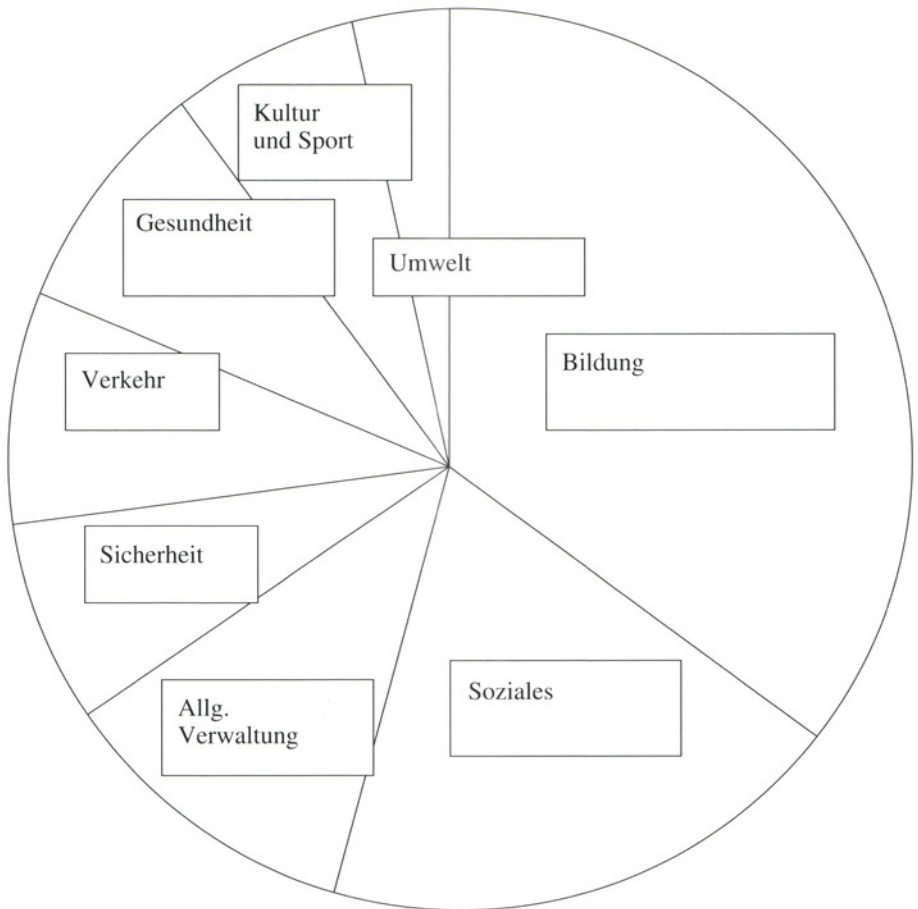
Auftrag aus, und die Resultate (Pfeile rechts: Was erreichen wir?) werden auf jeder Ebene überprüft. Auf der Ebene der Mittel wird das bewilligte Globalbudget durch Kostenrechnung mit dem tatsächlichen Mittelverbrauch verglichen. Auf der Ebene der Leistung wird geprüft, ob das vereinbarte Jahresziel eingehalten ist. Am schwierigsten zu bestimmen ist, in welchem Mass ein angestrebtes Wirkungsziel erreicht wurde und ob die Bevölkerung damit zufrieden ist. In manchen NPM-Lehrbüchern wird übrigens zwischen objektiver «Auswirkung» und subjektiver «Einwirkung» unterschieden und deshalb die Zufriedenheit der Bevölkerung in eine vierte Ebene verlegt. Zur Vereinfachung sind hier die beiden Ebenen zusammengefasst.

Was hat sich gegenüber früher geändert? Das klassische Rechnungsmodell berücksichtigte vorwiegend die beiden Kästchen rechts, «Einsatz der Mittel» und «Ausstoss an Produkten». Wie immer wieder behauptet wird, beriet der Gemeinderat jedes Jahr ausführlich über die Anzahl Bleistifte für die Verwaltung. Ganz so schlimm war es nicht, aber hin und wieder wurde wirklich über Detailzahlen gestritten. Nun soll der Gemeinderat das operative Detailgeschäft der Verwaltung überlassen und sich auf strategische Ziele konzentrieren. So viel sagt die Theorie, aber wie sieht die Praxis aus?

Unternehmen «Stadt Dübendorf»

Die Stadt ist ein grosses Dienstleistungsunternehmen mit vielfältigem Angebot. Das Diagramm zeigt, auf welche Sektoren sich die Ausgaben der Stadt verteilen. Den grössten Anteil haben die Bildung (ein Drittel des Budgets, die eigenständige Oberstufenschule nicht mitgezählt) sowie Soziales und allgemeine Verwaltung (zusammen ein weiteres Drittel). Dann folgen Verkehr, Sicherheit, Gesundheit und Kultur (je rund sechs Prozent). Abwasser, Entsorgung und Recycling erscheinen nicht im Diagramm, weil diese Bereiche nach dem Verursacherprinzip bewirtschaftet werden und eine eigene ausgeglichene Rechnung führen müssen. Dasselbe galt für die Städtischen Werke, bevor sie in eine Aktiengesellschaft übergingen, die zu 100 Prozent im Besitz der Stadt blieb.

Wie jedes Unternehmen rechnet die Stadt nicht nur mit Aufwand und Ertrag, sondern auch mit Aktiven und Passiven. Zu den Passiven zählen insbesondere die Schulden der Stadt, derzeit 5600 Franken pro Kopf der Bevölkerung, die verzinst werden müssen.



Zu den Aktiven zählen die städtischen Liegenschaften im Wert von rund 76 Millionen Franken. Die Liegenschaftenverwaltung ist einer von insgesamt 18 Bereichen, in welche die Tätigkeit der Stadtverwaltung aufgeteilt wurde und wo NPM in den nächsten vier Jahren erprobt wird (andere Bereiche sind z.B. Hochbau, Stadtpolizei, Informatik oder Alterszentrum). Ganz knapp und vereinfacht wollen wir diesen Bereich hier darstellen und zeigen, wie NPM praktisch funktioniert.

Kleines NPM-Wörterbuch

Benchmarking	Wirkungs- und Kostenvergleich zwischen verschiedenen Leistungserbringern, z.B. Gemeinden (Benchmark = Höhenmesspunkt).
Controller	Person, die mit der professionellen Steuerung der Verwaltung nach NPM beauftragt wird (to control = steuern).
Effektiv	Effektiv arbeiten heisst, die gesteckten Ziele erreichen.
Effizient	Effizient ist die möglichst kostengünstige Art, die Ziele zu erreichen.
Globalbudget	Das Globalbudget erlaubt einem Verwaltungsbereich, selbst zu bestimmen, auf welche Art er die vereinbarte Leistung erbringen will.
Indikator	Messgrösse für den Grad der Erfüllung eines Wirkungs- oder Jahresziels.
Jahresziel	Vereinbarte Menge, Qualität und zeitgerechte Erbringung einer Leistung.
Kostenrechnung	Berechnung der effektiven Kosten eines Produktes, mit Umlage gemeinsam anfallender Kosten auf die einzelnen Produkte.
Kreditübertragung	Teilweise Übertragung der Einsparungen eines Verwaltungsbereiches auf neue Rechnung.
Legislaturziel	Für jeden Verwaltungsbereich bestimmt der Gemeinderat strategische Ziele auf eine Zeit von vier Jahren (eine Legislaturperiode). Daraus werden Wirkungsziele abgeleitet.
Leistungsvereinbarung	Kontrakt zwischen Stadtrat und Verwaltungsbereich zur Erbringung einer Leistung, durch Jahresziel definiert.
Motivation	Die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit der Verwaltungsangestellten soll durch NPM gestärkt werden. Das fördert ihre Motivation.
NPM	New Public Management, Reform der öffentlichen Verwaltung.
Parlamentarischer Auftrag	Auftrag des Gemeinderates an die Exekutive (Stadtrat/Verwaltung) zur Erbringung einer Leistung mit Auswirkung auf das Globalbudget.
Produkt	Eine öffentliche (Dienst-)Leistung.
Produktgruppe	Mehrere ähnliche Produkte eines Verwaltungsbereiches zusammengefasst.
Wirkungsziel	Wirkung, die mit einer Produktgruppe erzielt werden soll. Daraus werden Jahresziele abgeleitet.
WoV oder WIF	Wirkungsorientierte Verwaltungsführung, dasselbe wie NPM.



HEIMATPORT,
HEST MACH' ICH
WIKHT!'

NPM am Beispiel der Liegenschaftenverwaltung

Die Stadt Dübendorf bewirtschaftet zwei Arten von Liegenschaften. Die einen befinden sich im Finanzvermögen (FV) und sind für die Bedürfnisse der Stadt nicht unmittelbar notwendig; vielmehr bilden sie eine Reserve für Aufgaben der kommenden Jahre oder Jahrzehnte. Die anderen befinden sich im Verwaltungsvermögen (VV) und werden zur Erfüllung von Aufgaben der Stadt benötigt. Zu den FV-Liegenschaften gehören unüberbaute Landreserven (inklusive Landwirtschaftszone) im Wert von 55 Millionen Franken (beim Bahnhof, im Geeren und anderswo), aber auch Gebäude aller Art, welche die Stadt bei verschiedenen Gelegenheiten erworben hat, um sie zu bewahren oder um dort später eine Strasse oder ein Schulhaus zu erstellen. Der Gasthof «Hecht» gehörte zum FV, bis die Stadt ihn abgab und aus privater Initiative restaurieren liess. Zu den VV-Liegenschaften gehört die ehemalige Kaserne im Bettli, welche jetzt die Stadtbibliothek, die Stiftung Weiterbildungskurse und weitere Institutionen beherbergt. Ebenso gehört dazu die Lazariterkirche im Gfenn, welche nicht im Besitz einer Kirchgemeinde ist, sondern über die Konfessionen hinweg von der Stadt betrieben wird.

Mit NPM erteilt die Stadt dem Liegenschaftsverwalter Franz Ghilardi den Auftrag, den Bestand an Liegenschaften nach festgelegten Zielen zu verwalten, und gibt ihm dafür ein Globalbudget. Ein Jahr später prüft sie, ob er die Ziele effizient erreicht hat, und korrigiert allenfalls den Kurs. Sämtliche Gebäude im FV werden gemäss NPM als ein Produkt bezeichnet. Ein zweites Produkt ist die FV-Landreserve. Beide Produkte zusammen bilden eine Produktgruppe. Die VV-Liegenschaften bilden eine andere Produktgruppe. Zuerst stehen die Wirkungsziele.

Die Tabelle zeigt, auf welche Wirkungsziele sich die Fachkommission, der zuständige Stadtrat (Martin Bäumle) und die Liegenschaftenverwaltung geeinigt haben. Die Zustimmung des Gemeinderates steht zur Zeit der Abfassung dieses Artikels noch aus. Ziel 1 bedeutet im Klartext: Die Stadt soll bestimmte Liegenschaften aus dem FV verkaufen und andere kaufen mit dem Ziel, eine bessere Rendite zu erreichen und trotzdem für künftige Aufgaben der Stadt gerüstet zu sein. Als Indikator der Zielerreichung wird die Kapitalrendite definiert. Sie ist in der Rechnung 2000 erstaunlich klein, nur gerade ein Prozent, hauptsächlich weil viel unüberbautes Land zum Bestand gehört. Die Vorgabe für 2002 ist eine deutliche Verbesserung der Rendite. Ziel 2 geht davon

Wirkungsziele	Indikatoren	Rechnung 2000	Budget 2002
<i>Produktgruppe Liegenschaften im FV</i>			
Ziel 1: Umbau des Liegenschaftenbestandes, damit er den Interessen der Stadt genügt und eine nachhaltig bessere Rendite abwirft.	Kapitalrendite	1,02%	>1,02%
Ziel 2: Wertverbesserung der im Eigentum der Stadt Dübendorf verbleibenden Liegenschaften durch gezielte Investitionen.	Liegenschaften in schlechtem Zustand	80%	<80%
<i>Produktgruppe Liegenschaften im VV</i>			
Ziel 3: Erhaltung der Liegenschaften durch gezielte Investitionen, soweit sie für die Erfüllung der Bedürfnisse erforderlich sind.	Erfüllungsgrad	noch nicht bestimmt	80%

aus, dass heute manche Gebäude im FV der Stadt in schlechtem Zustand sind, und will den Gebäudeunterhalt entsprechend verbessern. Natürlich kostet das Geld und wirkt sich auf das weiter unten gezeigte Globalbudget aus. Die Liegenschaften im VV sind mehrheitlich in gutem Zustand; es sind ja zumeist für die Zwecke der Stadt erstellte Gebäude. Ziel 3 sagt, dass diese Gebäude so unterhalten werden müssen, dass sie langfristig ihrem Zweck dienen. Sparen wäre kurzsichtig, weil der Unterhalt später umso teurer zu stehen käme.

Aus den Wirkungszielen werden Jahresziele abgeleitet (hier nur für das FV gezeigt).

Jahresziele	Indikatoren	Rechnung 2000	Budget 2002
<i>Produktgruppe Liegenschaften im FV</i>			
Ziel 4: Vollständige Vermietung/Verpachtung der Objekte des Finanzvermögens	Erfüllungsgrad	noch nicht bestimmt	>90%
Ziel 5: Gesetzeskonforme und kundenfreundliche Leistungen	Anzahl berechtigter Reklamationen	noch nicht bestimmt	≤1

Die Tabelle ist unvollständig und enthält nur zwei von der Fachkommission eingebrachte Jahresziele, aber nicht weitere Ziele des Stadtrates. Ziel 4 passt auf das Wirkungsziel der verbesserten Rendite. Ziel 5 gibt den Auftrag, dass die Stadt Dübendorf als korrekte Vermieterin handeln muss.

Die Ziele bestimmen die benötigten Mittel, das Globalbudget.

Produktgruppe Liegenschaften	im FV	im VV	ganzer Bereich
Kostenrechnung (in 1000 Fr.)			
Personalaufwand	204	507	711
Sachaufwand	408	1 096	1 504
Übriger Aufwand	0	55	55
Ertrag	-844	-666	-1 510
Ergebnis «Direkt»	-232	992	760
Verrechnungen	3 938	-2 113	1 825
Ergebnis «Global»	3 706	-1 121	2 585

Wichtig ist die unterste Zeile. Das Globalbudget der Produktgruppe Liegenschaften im FV sieht 3,706 Millionen Franken Aufwand vor. Die Produktgruppe Liegenschaften im VV erscheint hingegen mit einem Minuszeichen, was zeigt, dass es sich um einen Ertrag handelt (1,121 Millionen Franken). Die Kolonne rechts zeigt die Summe der beiden Produktgruppen. Der Liegenschaftenverwaltung stehen also total 2,585 Millionen Franken als Globalbudget zur Verfügung. Warum haben die beiden Produktgruppen ein derart unterschiedliches Ergebnis? Der Grund liegt in der Zeile «Verrechnungen». Die Liegenschaften im FV müssen mit fast 4 Millionen Franken verzinst werden, während die Liegenschaften im VV einen Ertrag (die Mieten, welche den anderen Abteilungen verrechnet werden) von 2,113 Millionen Franken erbringen. Die obersten vier Zeilen zeigen den direkten Aufwand, vor allem für das Personal der Liegenschaftverwaltung und für den Gebäudeunterhalt, sowie den direkten Ertrag aus Mieten.

Pro und Contra NPM

Dieser Artikel enthält die persönliche Sicht eines einzelnen Mitgliedes des Gemeinderates. Der Verfasser war durch sein Amt verpflichtet, sich mit diesem schwierigen Thema auseinander zu setzen. Wer anderen etwas zu erklären versucht, lernt selbst am besten. Dabei ist der Verfasser zu einem gesamthaft eher positiven Urteil über NPM gelangt. Indessen darf er nicht verhehlen, dass im Gemeinderat eine gehörige Portion Skepsis gegenüber NPM vorherrscht, in geringerem Mass auch im Stadtrat und in der Verwaltung. Hier folgen deshalb einige häufig gehörte Argumente:

Contra

Der Gemeinderat kann seine gesetzliche Aufsichtspflicht nicht mehr genügend wahrnehmen, weil er Globalbudgets statt Detailzahlen prüft.

Der Gesamtüberblick des Gemeinderates fehlt, nur noch die Fachkommissionen haben knapp den Überblick über ihre Bereiche.

Der Gemeinderat ist mit NPM überfordert.

NPM bringt mehr Macht für die Verwaltung.

Gute Angestellte lassen sich auch ohne NPM fördern.

Mit NPM kann die Stadt nicht sparen.

Das Grösste an NPM sind die Beraterhonorare.

NPM ist eine Riesenarbeit für Verwaltung und Behörden.

Der Nutzen von NPM ist bis jetzt nicht nachweisbar.

Bis heute konnte Dübendorf die Stelle des Controllers nicht besetzen.

Dübendorf soll abwarten, bis andere Gemeinden ihre Erfahrungen gemacht haben. (Gemeinden entwickeln individuelle NPM-Modelle).

Pro

Nach bisherigem Modell war bei sorgfältiger Arbeit das Budget formell richtig, aber in seiner Wirkung wenig beeinflussbar. Die Aufsicht ist gesetzlich neu zu definieren.

Der Gemeinderat muss die Arbeit der Fachkommissionen überwachen und sich informieren lassen.

Weiterbildung hilft. Die Fachkommissionen können sich Spezialwissen aneignen.

Die Verwaltung bleibt unter Aufsicht der Behörden, erhält aber Entscheidungsfreiheit in Detailfragen. Motivation und Eigenverantwortung sind zu fördern.

Der Spielraum für individuelle Förderung ist ohne NPM gering. Die Verwaltung in Dübendorf ist mehrheitlich motiviert und einsatzfreudig. Sie verdient eine zeitgemässe Personalpolitik.

Verbesserung der Wirkung, nicht Sparen, ist die primäre Aufgabe von NPM. Längerfristig muss sich aber das Kosten-Nutzen-Verhältnis verbessern lassen.

Ein solcher Systemwechsel geht nicht ohne professionelle Beratung. Im NPM-Versuch 1998–2002 wurden 345 000 Franken für externe Beratung, interne Sitzungsgelder und Weiterbildung bewilligt.

Die flächendeckende Einführung von NPM erfordert eine grosse Investition an Arbeitskräften. Ist NPM erst eingeführt, so wird der Aufwand viel geringer sein.

Der Nutzen von NPM zeigt sich erst im Rückblick, wenn die Zielerreichung geprüft wird. In den drei Versuchseinheiten war die Beurteilung positiv.

Das ist tatsächlich ein Mangel. Controller sind sehr gesuchte Leute. Immerhin wurde ein Spezialist für Kostenrechnung gefunden.

Durch die Volksabstimmung ist Dübendorf verpflichtet, in den Jahren 2002–2006 Erfahrungen mit NPM zu sammeln. Uster hat «Optimus» (eine Form von NPM) sogar bereits definitiv eingeführt.

Das NPM-Projekt in Dübendorf

- 2001 Jede Fachkommission erarbeitet zusammen mit den Mitgliedern des Stadtrates und der Verwaltung die Wirkungs- und Jahresziele und das Globalbudget für 2002; die Genehmigung obliegt dem Gemeinderat. Dieser Prozess wiederholt sich jedes Jahr.
- 1.10.2001 Bestrebt, die graue NPM-Theorie in die Praxis umzusetzen, übt der Gemeinderat die Formulierung von Legislaturzielen unter Mithilfe von «NPM-Papst» Regierungsrat Ernst Buschor.
- Januar 2002 Versuchswise Festlegung der strategischen Legislaturziele für 2002–2006 durch den Gemeinderat.
- 3.3.2002 Erneuerungswahlen in den Stadt- und Gemeinderat.
- 2002–2003 Der für vier Jahre gewählte Gemeinderat bestimmt im ersten Jahr nach den Erneuerungswahlen die Legislaturziele. Während der Versuchsphase kann er im Vorjahr gefasste Ziele beibehalten oder durch neue ersetzen.
- 2003 Die Primarschule tritt ein Jahr später in den NPM-Versuch ein.
- 2004–2005 Auswertung und Beurteilung des NPM-Versuchs. Totalrevision der Gemeindeordnung im Hinblick auf die definitive Einführung von NPM; Urnenabstimmung.
- 2006 Je nach Volksentscheid definitive Einführung von NPM oder Rückkehr zum früheren Rechnungsmodell (wie vor 1998 bzw. 2002).

Wie weiter mit NPM?

*Weil er Zeit zu entspannendem Lesen fand,
nahm einer das Budget, das dicke, zur Hand,
doch schon bald warf er's weg und sagte bitter:
«Zwar hat's Zahlen zuhauf, doch die Handlung ist schitter.»*

Mit einem weiteren Pausenvers von Kantonsrat Peter Lauffer wollen wir diesen Artikel schliessen. Das Budget des Kantons ist gewiss dick, aber auch das der Stadt Dübendorf ist nicht zu verachten. Das letzte Budget nach altem Modell (Jahr 2001) umfasste rund 200 Seiten mit Tausenden von dicht gedrängten Einzelposten. Für das Budget 2002 hat der Gemeinderat noch mehr Papier zu wälzen, weil im NPM-Versuch die alten mit den neuen Zahlen zu vergleichen sind. In Zukunft werden die Budgets aber schlanker sein und sollten dem Gemeinderat erlauben, sich vermehrt auf strategische Ziele zu konzentrieren. Das entspricht der Aufgabe eines Verwaltungsrates, wie sie in der Privatwirtschaft seit langem gilt. Wenn es dem Gemeinderat gelingt, sich gut in diese Rolle einzuleben, so kann NPM ein Gewinn für Dübendorf sein.

Das Vorhaben Glatttalbahn

Am 25. Oktober 1999 bewilligte der Gemeinderat Dübendorf die Revision der Ortsplanung Teil II, Hochbord. Das Parlament schuf mit dieser Entscheidung die Voraussetzungen, damit investitionswillige Grundeigentümer ihre Bauvorhaben umsetzen können. Diese Vorlage basierte auf dem Erkenntnis, im Hochbord ein attraktives, städtisches Quartier mit hoher Dichte und vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten (Dienstleistungen, Gewerbe, Verkauf, Wohnen, Freizeit, Sport und Kultur) entstehen zu lassen. Verkehrsfragen nahmen bei der Erarbeitung dieser Vorlage einen zentralen Stellenwert ein. Das bestehende Verkehrssystem ist bereits heute an seine Kapazitätsgrenzen gelangt, was die täglichen Staus auf der Ringstrasse, den Kreuzungen Sonnental sowie Überlandstrasse/Ringstrasse belegen. Die künftig zu erwartende Realisierung weiterer Bauvorhaben wird bedeutenden zusätzlichen Verkehr auslösen. Die Bewältigung dieser Herausforderung ist eine Aufgabe, die überregional zu lösen ist. Die Stadtbahn bildet das künftige Rückgrat der Verkehrserschliessung im Glatttal. Sie verknüpft die intensiv genutzten Arbeitsplatzzentren und die grossen Wohngebiete mit dem Bahn-Fernverkehr und dem S-Bahn-Netz im Dreieck Dübendorf – Kloten – Zürich-Oerlikon. Im folgenden Beitrag schildert Dr. Andreas Flury, Direktor der Verkehrsbetriebe Glatttal VBG und Gesamtprojektleiter Stadtbahn, den Werdegang des grossen und für Dübendorf sehr zukunftsweisenden Infrastrukturprojektes und beleuchtet den aktuellen Stand des Planungsprozesses.

Ein neues Verkehrsmittel

Die Betriebsaufnahme der S-Bahn im Jahr 1990 hat den Fahrgästen von und nach Dübendorf viel bessere, schnellere und häufigere Bahnverbindungen gebracht. Mit der neuen S-Bahn-Haltestelle Stettbach wurde die Erreichbarkeit für den westlichen Stadtteil von Dübendorf, insbesondere für das Quartier Hochbord, schlagartig verändert: Nur vier Minuten dauert die Fahrt von Stettbach nach Stadelhofen, weitere vier Minuten bis zum Hauptbahnhof Zürich. Bereits im Heimatbuch 1990 äusserte sich Heinrich Lutz unter dem Titel «Die Zürcher S-Bahn fährt und verändert» dazu. Der Autor vermutete Folgeerscheinungen wie «raketenhaften Anstieg der Grundstückspreise, Handlungsbedarf im Ausbau der Infrastrukturen (Strassen, Energie- und Wasserzufuhr, Kanalisation u. a. m.): «Da die öffentlichen Verkehrsmittel als Zubringer zu den allein im Gebiet Hochbord möglichen 19 000 Arbeitsplätzen nicht ausreichen und ein stark vermehrter Strassenverkehr wegen zu grosser Luftverschmutzung nicht

HEIMAT IS
DA WO MAN
GEWISSE
SICHER-
HEIT HAT!



mehr tolerierbar ist, sind neuerdings andere, unkonventionelle Verkehrsmittel wie beispielsweise eine Einschienenbahn im Gespräch.» Studiert wurden von einer privaten Gruppierung eine Mini-Metro sowie andere unkonventionelle Transportsysteme wie Rollteppiche, Monorails oder Hochbahn. Diese Ideen wurden Behördenvertretern Ende 1987 vorgeführt. Im Heimatbuch 1991 äusserte sich Martin Schwyzer in «Überbordert das Hochbord?» ebenfalls zur Situation, zu Handlungsmöglichkeiten und zu Chancen. Auf die gegenseitige Abhängigkeit von Siedlungsentwicklung und Verkehr wurde denn bereits vor zehn Jahren hingewiesen. Wie sieht die Problemlösung mittlerweile aus?



Seit Mai 1990 fährt die S-Bahn durch den Zürichbergtunnel und verändert den Lebensraum im Gebiet Hochbord nachhaltig. Das bestehende Verkehrssystem ist bereits heute an seine Kapazitätsgrenzen gelangt. Die mittelfristig zu erwartende Realisierung weiterer Bauvorhaben löst bedeutenden zusätzlichen Verkehr aus, der durch die neue Stadtbahn bewältigt werden soll.

Seit 1990 bestehen im Raum Stettbach drei S-Bahn-Linien (S3, S9, S12), fünf Buslinien (743, 751, 760, 787, 796) und die Tramlinie 7. Vor allem die Leistungsfähigkeit der Angebote in der Ringstrasse, speziell beim Knoten im Norden (Neugutstrasse)

und Süden (Sonnental), genügt infolge deren Mehrfachfunktion der Nachfrage nicht mehr. Tägliche Stausituationen sind die Folge. Und noch sind grosse Teile des Hochbords nicht gemäss den raumplanerischen Festlegungen genutzt. Das bedeutet, dass weitere verdichtete Nutzungen zusätzlichen Ziel- und Quellverkehr auslösen und so die Situation weiter verschärfen werden.

Der Planungsprozess

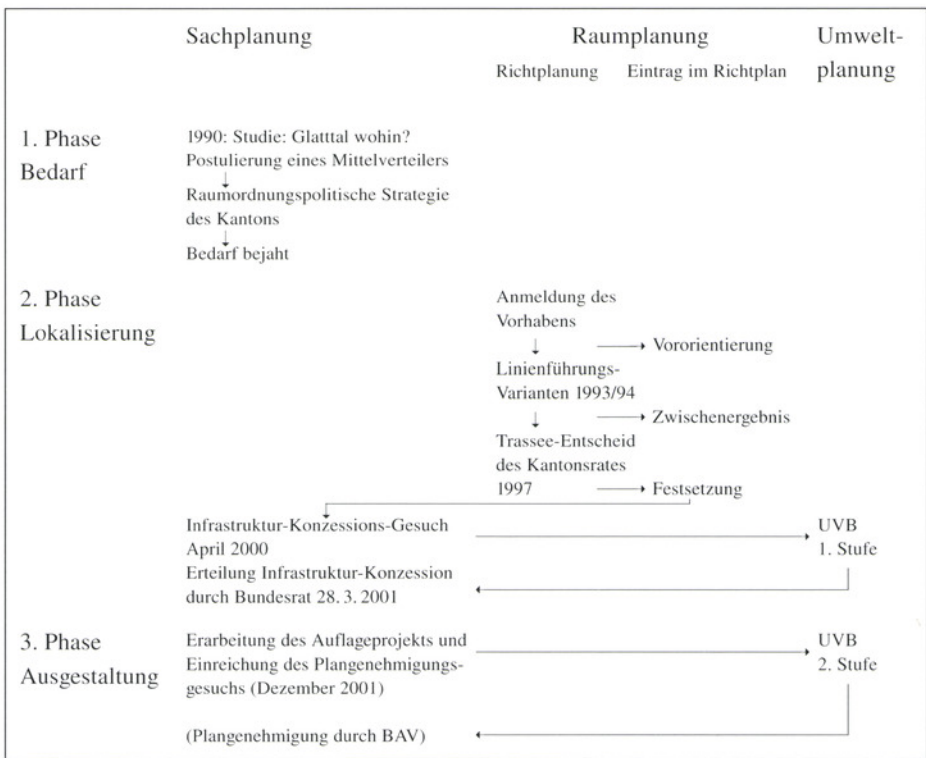
Jede Unternehmung trachtet danach, Investitionen bezüglich Funktionalität, Dauerhaftigkeit, Gestaltung und anderer Zielsetzungen zu optimieren. Angestrebt wird, einen optimierten Nutzen pro investierten Franken zu realisieren. Auch Verkehrs-



Die Verkehrsteilnehmer benötigen heute an der Kreuzung Sonntal stets viel Geduld und viel Zeit. Der Knoten hat bereits heute seine Kapazitätsgrenze überschritten.

Das Vorhaben Glatttalbahn

Infrastrukturprojekte müssen Kosten-Nutzen-Überlegungen genügen. Der Planungsprozess von öffentlichen Projekten wird zudem massgebend durch die Gesetzgebung, insbesondere das Raumplanungs- und Umweltschutzgesetz, bestimmt. Das konkrete Zusammenwirken der Instrumente aus der Sach-, Raum- und Umweltplanung ist in einer Grafik am Beispiel der Glatttalbahn dargestellt, dabei sind in zeitlicher Hinsicht die drei Phasen Bedarfsabklärung, Lokalisierung und Ausgestaltung zu unterscheiden.



Schematische Darstellung des Planungsprozesses am Beispiel der Glatttalbahn. Klar ersichtlich ist das Zusammenwirken der einzelnen Planungsträger. UVB bedeutet Umweltverträglichkeitsbericht gemäss den Vorschriften des Umweltschutzgesetzes. Die Abkürzung BAV steht für Bundesamt für Verkehr, Teil des Eidgenössischen Departementes für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation.

Das Vorhaben Glatttalbahn

Der jeweilige Träger der Sachplanung löst die einzelnen Schritte aus, am konkreten Beispiel waren zu Beginn die Interessengemeinschaft Zukunft Glatttal (IG ZUG) und der Kanton, vertreten durch den Zürcher Verkehrsverbund (ZVV), beteiligt. Träger der Raumplanung ist gemäss eidgenössischem Raumplanungsgesetz der Kanton für die Richtplanung auf kantonaler Stufe, die Gemeinden sind für die Nutzungsplanung zuständig. Gemäss Planungs- und Baugesetz des Kantons Zürich (PBG) haben regionale Zweckverbände (beispielsweise Zweckverband Planungsgruppe Glatttal [ZPG]) Richtplanungen auf regionaler Stufe zu erstellen. Die Umweltplanung wird auf konzeptioneller Ebene durch den Kanton (z. B. Massnahmenplan Luft) und/oder die Gemeinden durchgeführt werden. Gemäss Art. 9 Umweltschutzgesetz muss eine Behörde, welche über die Planung, Errichtung oder Änderung von Anlagen entscheidet, welche die Umwelt erheblich belasten können, die Umweltverträglichkeit prüfen.



Seit 1990 bestehen im Raum Stettbach drei S-Bahn-Linien, fünf Buslinien und die Tramlinie 7. Mit der Stadtbahn benützt dannzumal ein weiteres öffentliches Verkehrsmittel dieses Gebiet als Haltestelle und Wendeschlaufe.

Die Eröffnung der Buslinie 759 (Verbindung Flughafen Kloten, Werft, Balsberg, Herti, Belair, Bahnhof Wallisellen, Glattzentrum, Altried, Stettbacherwiesen, Neugut, Ringstrasse, Meiershofstrasse, Lindenplatz, Bahnhof Dübendorf) 1989 war in doppelter Hinsicht von besonderer Bedeutung: einerseits als neu geschaffenes Verkehrsangebot an sich, andererseits auch als Grundsteinlegung für die Glatttalbahn. Diese wird künftig praktisch die gleichen Gebiete als modernes, leistungsfähiges öffentliches Verkehrsmittel erschliessen wie heute die Buslinie 759. Aufgrund der mehrheitlich separaten Streckenführung wird das schienengebundene Verkehrsmittel eine wesentlich höhere Transportleistung erzielen. Die Stadt- und Gemeindepräsidenten freuten sich damals über die neue, direkte Fahrgelegenheit zwischen Dübendorf



Kreuzung Ringstrasse/Neugutstrasse. Die engen Platzverhältnisse in der Ringstrasse und der intensive motorisierte Individualverkehr stellten an die Planer der Stadtbahn grosse Herausforderungen. Die Stadtbahn quert auf der Höhe der Sonnentalstrasse von der linken auf die rechte Seite der Ringstrasse. Intensive Tests an computergestützten Verkehrsmodellen ergaben, dass die Querung der Ringstrasse keine negativen Auswirkungen auf den Verkehrsfluss hat.



Ein Bus der Linie 759 in der Ringstrasse. Die geplante Stadtbahn erschliesst wohl künftig praktisch die gleichen Gebiete wie heute die Buslinie 759. Neu ist jedoch, dass sie bei gleichen Endpunkten die heute fehlende Tangentialverbindung Wallisellen – TV-Studio/Ambassador schafft. Die neue Bahn verknüpft zudem 10 S-Bahn-Linien und erschliesst vor allem die Siedlungsentwicklungsgebiete.

dorf und dem Flughafen, erkannten aber bereits, dass weitere Verkehrsprobleme anstehen, die nur regional gelöst werden können. Die Präsidenten der Gemeinden Dübendorf, Wallisellen, Opfikon und Kloten gründeten die «Interessengemeinschaft Zukunft Glattal» (IG ZUG), heute «glow.das Glattal». Als Hauptproblem wurde das Ungleichgewicht zwischen dem Siedlungsentwicklungspotenzial und dem Verkehrsangebot erkannt.

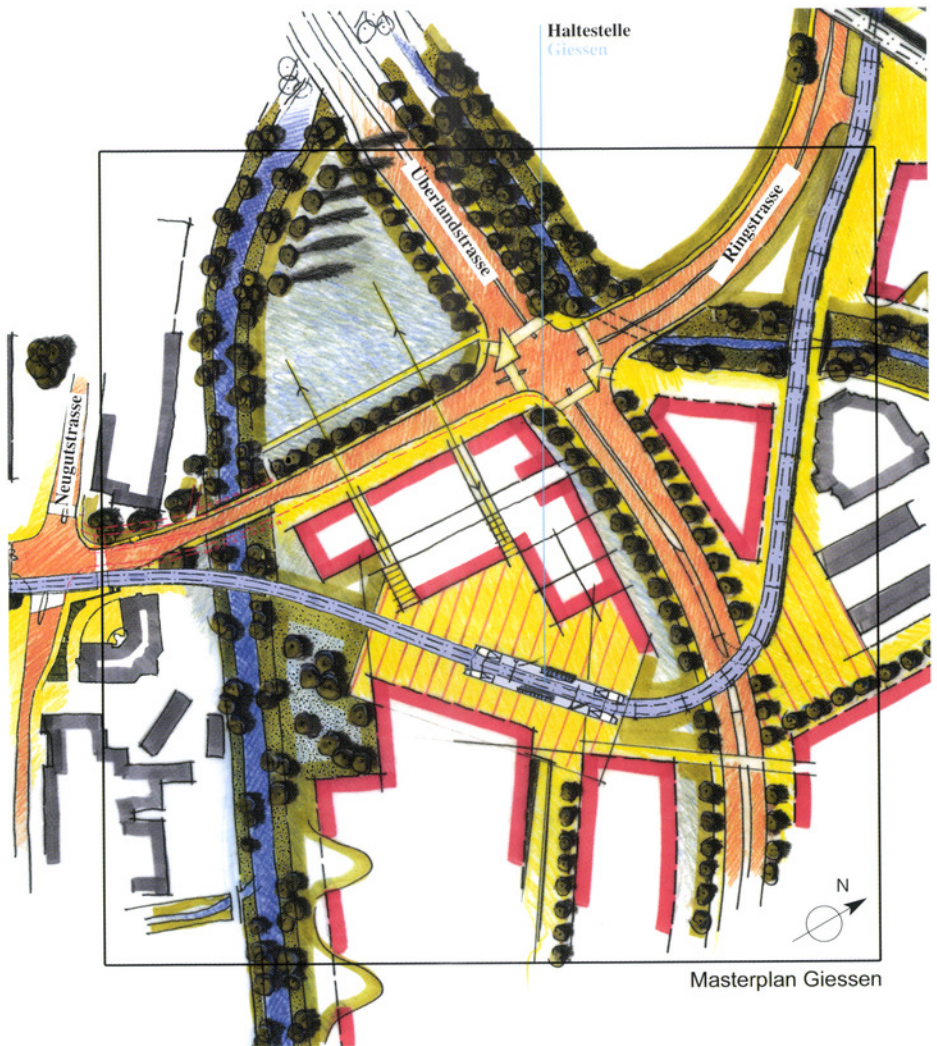
Zu dieser Zeit revidierte der Kanton seine Richtplanung. So gab der Regierungsrat in seinem Bericht an den Kantonsrat vom 8. September 1992 drei Leitlinien für die Erarbeitung des Richtplanes vor: «Die Zukunftstauglichkeit der Siedlungsstrukturen ist sicherzustellen und zu verbessern», «Die Entwicklung der Siedlungsstruktur ist schwerpunktmässig auf den öffentlichen Verkehr auszurichten» und «Zusammenhängende, naturnahe Räume sind zu schonen und aktiv zu fördern». Diese raum- und verkehrspolitische Strategie ist nach wie vor die Basis für das Projekt und die Grundlage für den Bedarfsnachweis. Im Raumplanungsprozess wurde in der Folge die

Frage des «Wo», d.h. der Lokalisierung (2. Phase), beantwortet. Vorerst wurden Linienführungen evaluiert vor dem systemneutralen Begriff eines Mittelverteilers (Verkehrssystem, welches die S-Bahn als Grobverteiler mit dem Bus- und Tramnetz als Feinverteiler vernetzt). Am 31. Januar 1995 genehmigte der Kantonsrat den Richtplan. Darin sind im Hochbord noch zwei Linienführungen als Zwischenergebnis eingetragen. Eine zweistufig durchgeführte Evaluation lieferte die Grundlagen für den Entscheid des Verkehrssystems: Am 6. Juni 1996 beschloss der Verkehrsrat des Kantons Zürich (Verwaltungsrat des Zürcher Verkehrsverbundes ZVV), dass die Funktion des Mittelverteilers durch eine meterspurige, mischflächenverträgliche Stadtbahn und nicht durch eine Hochbahn zu erfüllen sei. Daraufhin präzisierte der Kantonsrat am 22. September 1997 die Linienführung im Hochbord: Linienführung entlang der Zürich- und der Ringstrasse. Mit diesem so genannten Festsetzungsbeschluss war der raumplanerische Koordinationsprozess abgeschlossen.

Auf der Basis des Festsetzungsbeschlusses wurden anschliessend das Vorprojekt erstellt und gemäss massgebender Verfahrensvorschriften (Eisenbahngesetz) das Gesuch um Erteilung der Infrastrukturkonzession dem Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation im Frühjahr 2000 eingereicht. Im Mai 2000 lag das Gesuch während dreissig Tagen in den Standortgemeinden, so auch im Stadthaus Dübendorf, öffentlich auf. Mit der Erteilung der Infrastrukturkonzession durch den Bundesrat am 28. März 2001 konnte die zweite Phase «Lokalisierung» auch formell abgeschlossen werden. Derzeit werden die Unterlagen für die dritte Phase «Ausgestaltung» fertig gestellt.

Die Glatttalbahn in Dübendorf

Bereits während der Erarbeitung des Vorprojektes wurde erkannt, dass konkrete Lösungen nur in systematischen Planungsprozessen herbeigeführt werden können. Auf Stadtgebiet Dübendorf waren in enger Zusammenarbeit mit dem Bau- und Planungsausschuss der Stadt sowie mit Verwaltungsstellen des Kantons drei anspruchsvolle Probleme bei der Gestaltung der Infrastruktur zu lösen, nämlich: die Querung der Überlandstrasse, die Linienführung in der Ringstrasse und die Verknüpfung mit dem Schienennetz der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich VBZ beim Bahnhof Stettbach. Zwischen der Überquerung der Überlandstrasse und der Glatt liegt das bedeutende Baugebiet «Giessen» am Nordrand von Dübendorf und seinen Dienstleis-



Ausschnitt aus dem Masterplan «Giessen». Die Strassenkreuzung Überland-/Ringstrasse ist durch den Autoverkehr bereits sehr stark beansprucht, sodass für die Stadtbahn eine andere Lösung im Vordergrund stand. Verschiedene Grundstücke im Gebiet Giessen gehören dem Bund, der für die ETH und EAWAG Erweiterungsprojekte bearbeitet; dabei spielt die Haltestelle Giessen der Stadtbahn eine zentrale Rolle. Bau und Bedeutung der Linie und Haltestellen sind von der baulichen Entwicklung abhängig und mit ihr zu koordinieren. Vielfach wirkte die Erstellung der Masterpläne entlang der Stadtbahnstrecke als Initialzündung für die Auslösung unterschiedlichster Vorhaben. Die Stadtbahn (blaugrau) verläuft von links (Ringstrasse/Neugutstrasse) nach rechts oben (Richtung Wallisellen) und quert in einem Bogen die Überlandstrasse.

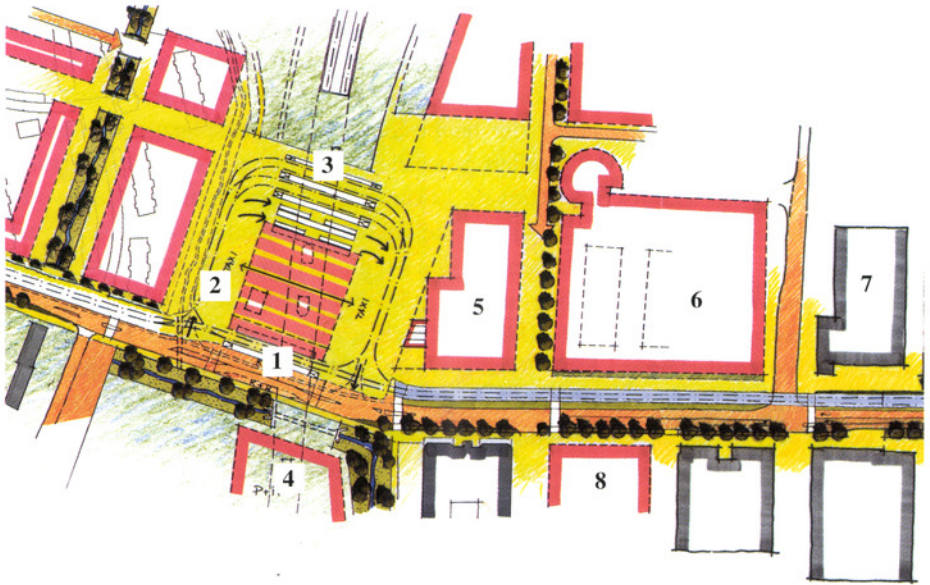
tungszonen. Von Osten her ist hier eine Quartierserschliessung vorgesehen. Die zukünftige Bebauung soll von einer Ebene auf Niveau Überland- beziehungsweise Ringstrasse ausgehen. Die Stadtbahn mit ihrer Haltestelle Giessen integriert sich in eine neue fussgängerfreundliche Platzgestaltung, umringt von Gebäuden. Die untere Ebene des heutigen gewachsenen Terrains bietet sich als Erschliessungsebene für Parkplätze und Anlieferung an.

In der städtebaulichen Studie wird eine Konzentration der Gebäude auf der Ostseite der Ringstrasse vorgeschlagen. Dafür kann das nur schwierig erschliessbare Gebiet westlich der Ringstrasse als Freiraum dem Glattufer zugeordnet werden. Sowohl Bau als auch Bedeutung der Linie und der Haltestelle im Giessen sind von der baulichen Entwicklung abhängig und mit dieser zu koordinieren.



Die Frequenzen des Bahnhofs Stettbach entwickelten sich sehr erfreulich. In Spitzenzeiten genügen die heute vorhandenen Abstellplätze bei weitem nicht mehr. Die Neugestaltung des wichtigen Knotenpunktes sieht denn auch die Erstellung von 450 Bike-&-Ride-Plätzen vor.

Die für den Verkehr wichtige Ringstrasse zeigt heute wenig von ihrer städtebaulichen Prominenz. Die Neugestaltung in Zusammenhang mit dem Stadtbahntrasse öffnet nun Chancen für die Entwicklung eines attraktiveren, öffentlichen Raumes. Die Plätze und Haupteingänge zu den Bauten können nun vermehrt Bezug auf Fussgänger Räume nehmen. Eine grosszügig gestaltete Haltestelle Ringstrasse soll die urbane Ambiance auch in den Quartieren Hochbord und Birchlen/Sonnental verbreiten. Zentrale Voraussetzung für diesen Verkehrsplan ist, neben weiteren Massnahmen, eine rückwärtige Erschliessung des Hochbords, damit kein zusätzlicher Verkehr direkt aus dem dicht besiedelbaren Quartier auf die Ringstrasse gelangt. Die räumlich und funk-



Der Masterplan Bahnhof Stettbach, erarbeitet von der Ingenieurgemeinschaft Höltschi & Schurter AG und Buchhofer Barbe AG, bringt die verschiedenen Interessen (private und öffentliche Bauvorhaben, Verbindungen, Verknüpfungen der einzelnen Verkehrsträger, SBB, VBZ, Buslinien, Stadtbahn) unter einen Hut. Dabei bedeuten 1) Trasse, Haltestelle der Stadtbahn (StB), 2) neue Wendeschleife in Koordination mit VBZ und StB, 3) neuer Busperron, 4) mögliches Parkhaus, 5) Überbauungsoption Stadt Dübendorf, 6) Bauprojekt Zürich Versicherungen, 7) Liegenschaft Firth AG, 8) Überbauungsoption Stadt Zürich.

tional anspruchsvolle Abkreuzung von Trasse und Ringstrasse ist mit der Haltestelle Ringstrasse kombiniert. Damit lässt sich auch die Bedeutung des Ortes im Strassenzug und als Einbindung in die Quartiere betonen. Der Ausbau der heutigen Wendeschleife der Tramendhaltestelle birgt viel städtebauliches Potenzial. Um die heutige Haltestelle entsteht ein urbaner Platz, der eine Randbebauung auf der West- und Ostseite mit öffentlichem Charakter und entsprechenden Nutzungen fordert. Diese gibt sowohl dem Platz als auch dem dahinter liegenden Quartier seine besondere Attraktivität.

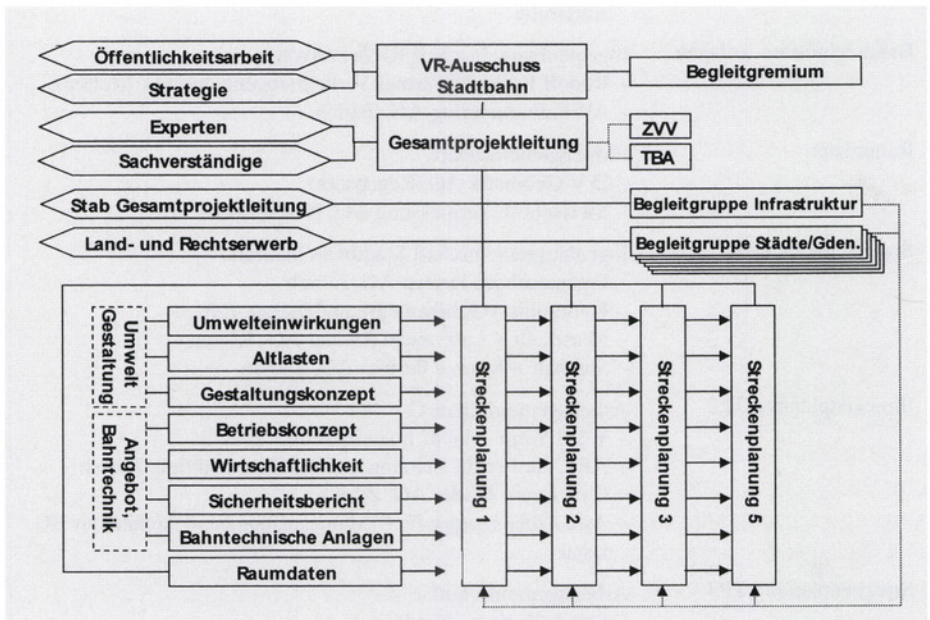
Die erste Fahrt ab Bahnhof Stettbach

Der Kantonsrat fällt bei der Festsetzung des Richtplanes 1995/97 wesentliche raumordnungs- und verkehrspolitische Entscheide. Das Konzept der verdichteten Siedlungsentwicklung «nach innen» setzt leistungsfähige Verkehrsmittel voraus. Die Glatttalbahn soll die Erreichbarkeit der hauptsächlichen Arbeitsplatzgebiete durch Vernetzung mit den S-Bahn-Haltestellen gewährleisten. Während der Projektierung wurde nicht nur um technisch-funktionale Lösungen, sondern auch um Mehrwerte gerungen: Die einheitliche Gestaltung und die gekonnte Einbettung des neuen Verkehrsmittels als verbindendes Element in den Agglomerationsraum waren ebenso Zielsetzungen wie die Berücksichtigung von städtebaulichen Anliegen und Interessen. Bis die aufgezeigte Lösung Realität wird, stehen zwei Verfahren an. Erstens das Kreditbewilligungsverfahren: Eine Kreditvorlage, umfassend das Kernprojekt der Glatttalbahn sowie funktional zusammenhängende Strassenausbauten und Ergänzungen, bedarf eines Kantonsratsbeschlusses, welcher dem fakultativen Referendum unterliegt. Ein rechtskräftiger Entscheid dürfte Ende 2002 vorliegen. Die Investitionen in die festen Anlagen (Land, Trasse und bahntechnische Anlagen) der Stadtbahn Glattal belaufen sich auf rund 550 Millionen Franken (Preisstand Oktober 1999). Dieser Betrag soll aus dem kantonalen Verkehrsfonds finanziert werden. Das Rollmaterial wird durch den künftigen Betreiber beschafft und über die Betriebsrechnung amortisiert. Während der etappierten Inbetriebnahme werden die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) den Betrieb im Auftrag der VBG sicherstellen. Nach der Fertigstellung der gesamten Infrastruktur wird der Betreiber im Wettbewerb ausgewählt.

Ferner ist das Plangenehmigungsverfahren zentral: Die Stadtbahn ist im rechtlichen Sinne eine Eisenbahn. Im Anschluss an die erteilte Infrastrukturkonzession benötigt das Vorhaben eine Baubewilligung, welche im Rahmen des eisenbahnrechtlichen

Plangenehmigungsverfahrens erteilt wird. Gemäss Ablaufplanung dürfte eine rechtskräftige Plangenehmigung des BAV frühestens Ende 2002 vorliegen.

Der Baubeginn kann somit frühestens Anfang 2003 erfolgen. Geplant ist eine etappierte Inbetriebnahme ab Fahrplanwechsel Ende 2005 für die Strecke Oerlikon–Flughafen mit einem Seitenast ab Ambassador bis Auzeig. Ab Bahnhof Stettbach verkehrt die erste Glattalbahn nach Fertigstellung der gesamten Infrastruktur Ende 2008. Es ist vorgesehen, dass modernstes, niederfluriges Rollmaterial, welches auch die Anliegen mobilitätsbehinderter Menschen berücksichtigt, zum Einsatz gelangt. In den Normalverkehrszeiten ist je Linie und Richtung ein 15-Minuten-Takt vorgesehen,



Das bedeutende Vorhaben der Glattalbahn ist anspruchsvoll und vielschichtig zugleich. Das Organigramm zeigt die Gliederung der Projektorganisation. TBA steht für Tiefbauamt. Planer und Ingenieure unterschiedlichster Fachrichtungen arbeiten in einzelnen Teilprojekten mit. Das Teilprojekt 4 wurde zurückgestellt. Für die einzelnen Aufgabenpakete wurden folgende Firmen verpflichtet:

Ingenieure und Planer der Stadtbahn

<i>Aufgabenpaket</i>	<i>Auftragnehmer</i>
Stab Gesamtprojektleitung	Rosenthaler + Partner AG, Zürich
Raumentwicklung	Büro «ur», Ueli Roth, Zürich
Umwelteinwirkungen	Gresch Partner, Würenlos Spezialgebiete: Ernst Basler + Partner AG, Zürich
Gestaltungskonzept	Firmengemeinschaft – Ernst Basler + Partner AG, Zürich – Feddersen & Klostermann, Zürich – Nicholas Grimshaw & Partners Ltd., Berlin
Betriebskonzept	SMA und Partner AG, Zürich
Wirtschaftlichkeit	Ingenieurgemeinschaft Gruner/PTV/TTK – Gruner AG Ingenieure und Planer, Basel – PTV System Software und Consulting GmbH, Karlsruhe – Transport Technologie-Consult Karlsruhe GmbH (TTK), Karlsruhe
Bahntechnische Anlagen	Ingenieurgemeinschaft RK & P/AWK – Rudolf Keller & Partner Verkehrsingenieure AG, Muttenz – AWK Engineering AG, Zürich
Raumdaten	Firmengemeinschaft – ITV Geomatik AG, Regensdorf – Swissphoto Vermessung AG, Regensdorf
Streckenplanung TP1	Ingenieurgemeinschaft Stadtbahn Glattal – Ingenieurbüro Heierli AG, Zürich – Hydraulik AG, Ingenieure und Planer, Zürich – Martinelli + Lanfranchi Partner AG, Kloten – Stephan + Kunz + Partner AG, Kloten
Streckenplanung TP2	Arbeitsgemeinschaft G4 – WWI Wepf + Wepf Ingenieure AG, Flawil – APT, Atelier für Planung und Tragkonstruktion, Zürich – Gysi Leoni Mader AG, Zürich – Asa, Arbeitsgruppe für Siedlungsplanung und Architektur AG, Uster
Streckenplanung TP3	Arbeitsgemeinschaft – Enz & Partner, Zürich – Grünenfelder + Keller Winterthur AG, Winterthur
Streckenplanung TP5	Ingenieurgemeinschaft – Höltschi & Schurter, Zürich – Buchhofer Barbe AG, Zürich

was bedeutet, dass durch die Überlagerung von jeweils zwei Linien alle sieben-
einhalb Minuten eine Fahrgelegenheit je Richtung angeboten wird. In den Haupt-
verkehrszeiten kann der Takt bei genügender Nachfrage auf siebeneinhalb Minuten
je Linie und Richtung halbiert werden. Insgesamt schafft die Glatttalbahn neue
Transportkapazitäten in einem bestimmten Querschnitt von bis zu 5000 Personen pro
Stunde in beide Richtungen.

Die Projektierung der Stadtbahn Glatttal ist eine mehrdimensionale Gestaltungsauf-
gabe zum Wohle und Nutzen der Verkehrsteilnehmer. Hoffen wir, dass wir diese er-
bringen können.



*Blick vom Krankenhaus Mattenhof Richtung Bahnhof Stettbach am rechten Bildrand. Gut
erkennbar ist die heute sehr geschätzte Naherholungszone «Stettbacherwiesen», auf der
seinerzeit das Ausbruchmaterial des Zürichbergtunnels deponiert wurde.*

Dynamische Entwicklung der Verkehrsbetriebe Glatttal (VBG)

Die Verkehrsbetriebe Glatttal VBG wurden Ende 1992 als Zweckverband gegründet. Am 1. Januar 1994 nahmen die ersten Transportunternehmen den Busbetrieb im Netz der VBG auf. Die VBG waren von Beginn weg als reiner Managementbetrieb konzipiert. Das heisst, sämtliche Transportdienstleistungen werden im Auftrag der VBG von privaten Unternehmen erbracht.

Anfang 1998 wurde der Zweckverband in eine Aktiengesellschaft übergeführt. Die Aktionäre sind Gemeinden aus dem Marktgebiet sowie die Städte Zürich und Dübendorf, angrenzende Gemeinden und die Flughafen Zürich AG. In Ergänzung zum angestammten Management des Busangebots übernahmen die VBG auf diesen Zeitpunkt auch eine neue Aufgabe. Der Zürcher Verkehrsverbund ZVV übertrug den VBG – als marktverantwortliche Verkehrsunternehmung (MVU) – die Gesamtleitung für die Projektierung der Glatttalbahn. Zu diesem Zweck führten die VBG unter der Bezeichnung Projekt Stadtbahn Glatttal einen weit gehend eigenständigen, zweiten Geschäftsbereich ein. Zur effizienten Führung wurde der VBG-Verwaltungsrat in die beiden Ausschüsse – Verkehrsbetriebe und Projekt Stadtbahn – gegliedert.

In den acht bisherigen Geschäftsjahren hat sich das Marktgebiet der VBG kontinuierlich erweitert. Das VBG-Marktgebiet zählt 125 000 Einwohner und 90 000 Beschäftigte. Heute organisieren die VBG in 20 Gemeinden den Betrieb von insgesamt 28 Buslinien. Sechs private Transportunternehmungen befördern mit 80 Bussen pro Jahr über 12 Millionen Fahrgäste. Das Busangebot wird auch nach der Inbetriebnahme der Glatttalbahn das Basisangebot ausmachen. Es wird auch in Zukunft nachfrageorientiert weiter optimiert und ausgebaut.

Von der IG ZUG zu «glow.das Glattal»



Die Interessengemeinschaft Zukunft Glattal (IG ZUG) entstand Anfang der Neunzigerjahre eher zufällig. Bei der Eröffnung der Flughafenbuslinie 759 schlug der damalige Stadtpräsident von Opfikon seinen Amtskollegen aus Dübendorf, Kloten und Wallisellen vor, die Verkehrsprobleme im Glatttal gemeinsam anzugehen. Als Folge davon wurde von den vier Gemeinden und dem Zürcher Verkehrsverbund das Ingenieurbüro SNZ Ingenieure und Planer AG beauftragt, eine Studie über die Entwicklungsmöglichkeiten des mittleren Glatttals zu erarbeiten. Der Bericht mit dem Titel «Glattal wohin? – Probleme und Lösungsvorschläge» sagte deutlich aus, dass das vorhandene Potenzial einen enormen Anstieg der Arbeitsplätze und der Wohnbevölkerung erwarten lässt. Als starker Wirtschaftsmotor wirkte dabei der Flughafen Zürich-Kloten. Die Probleme, die dieser Wachstumsdruck mit sich bringt, wollten die vier Gemeindeexekutiven gemeinsam angehen. Deshalb gründeten sie die IG ZUG, eine relativ lockere Vereinigung mit dem Zweck, die notwendigen Massnahmen für eine gezielte und koordinierte Entwicklung der Region in die Tat umzusetzen. Zudem sollte die IG ZUG den Gedankenaustausch unter den Stadt- und Gemeindepräsidenten sowie den Exekutiven fördern. Dabei war von Anfang an klar, dass keine Partnergemeinde zu irgendeiner Massnahme gezwungen werden kann.

Der Stadtrat Dübendorf hatte in einem ersten Entscheid darauf verzichtet, der Gemeinschaft beizutreten. Er war der Auffassung, dass genügend andere Institutionen bestehen, in denen Ideen eingebracht und deren Verwirklichung vorangetrieben werden können. Dieser Beschluss wurde aber im Februar 1992 wiedererwägungsweise aufgehoben, und die Stadt Dübendorf trat ebenfalls der IG ZUG bei. 1995 wurde die Gemeinde Rümlang neu Mitglied, und weil die Stadt Zürich in zahlreiche Probleme des mittleren Glatttals direkt involviert ist, wurde ein Mitglied des Stadtrates von Zürich an die Sitzungen eingeladen. Als weitere Gemeinden kamen 1997 Dietlikon und Bassersdorf dazu, im vergangenen Jahr komplettierte die Gemeinde Wangen-Brüttisellen den Kreis der acht Gemeinden in der IG ZUG. Seit der Gründung ist der Stadtpräsident von Opfikon, Jürg Leuenberger, Vorsitzender der IG ZUG. Die Zusammenarbeit beschränkte sich vorerst vor allem auf den Gedankenaustausch und kleinere Problemlösungen unter den Präsidenten und Ressortvorständen. Ab 1995 aber wurde die Stadtbahn (Glattalbahn) zum ersten grossen Projekt.

Die Entwicklung im letzten Jahrzehnt brachte für das Glatttal vor allem infrastrukturelle Probleme. Der Grossteil der neuen Arbeitskräfte in unserer Region sind Pendler

Mitgliedsgemeinden	Wohnbevölkerung		Arbeitsplätze	
	2000	Zunahme seit 1985 in Prozent	1998	Zunahme seit 1985 in Prozent
Bassersdorf	7 376	16	2 364	94
Dietlikon	6 106	4	5 419	44
Dübendorf	21 971	9	12 601	44
Kloten	16 535	10	30 215	44
Opfikon	11 752	3	16 116	147
Rümlang	5 508	10	4 076	48
Wallisellen	11 637	9	10 611	38
Wangen-Brüttisellen	6 026	45	2 621	115
Total	86 911	11	84 023	59

und nicht Leute, die hier wohnen. Das mittlere Glatttal hat weit gehend städtischen Charakter angenommen. Die Stadt- und Gemeinderäte erkannten, dass neben der direkten Wirtschaftsförderung die Stärkung der Identität der Region und die Lebensraumgestaltung wichtige Standortfaktoren für juristische und natürliche Personen sind, die es zu fördern gilt. Deshalb haben die Gemeinden und Städte im Jahr 2000 einer verstärkten regionalen Zusammenarbeit im Glatttal zugestimmt. Einerseits soll dadurch die Bevölkerung möglichst bald ein Bewusstsein für die Region entwickeln, indem in den Bereichen Kultur, Sport und Öffentlichkeitsarbeit die Region aktiv wird. Andererseits soll die Wirkung nach aussen durch gemeinsame Wirtschaftsförderung verstärkt werden. Mit raumplanerischen Massnahmen kann die Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung positiv vorangetrieben werden. Die planerische Autonomie und die unterschiedliche Entwicklung der Gemeinden soll dabei kein Hindernis sein. Bei der Verkehrsplanung ist die Glattalbahn ein gutes Beispiel für den Erfolg der gelebten Zusammenarbeit.

Die IG ZUG trifft ihre wichtigsten Entscheide an einer Regionalkonferenz, die seit 2001 viermal jährlich stattfindet. Diese setzt sich aus den Stadt- und Gemeindepräsidenten sowie, mit beratender Stimme, den Stadt- und Gemeindegliedern zusammen. Die für die Interessengemeinschaft anfallenden Kosten werden auf die Mitgliedsgemeinden mit einem Grundbetrag und im Verhältnis zur Einwohnerzahl verteilt. Für 2002 budgetiert Dübendorf einen Kostenanteil von 40 000 Franken.

Der neue Name

Mit der beabsichtigten stärkeren Öffentlichkeitsarbeit wurde es notwendig, einen neuen Namen zu finden. Seit dem 22. August 2001 heisst die IG ZUG neu «glow.das Glattal». Unsere Region beheimatet viele international tätige Firmen und Institutionen, so auch den Flughafen und damit ebenso viele ausländische und anderssprachige Einwohnerinnen und Einwohner, Beschäftigte und Reisende. Diese Eigenheit und Stärke soll bewusst öffentlich gemacht werden. Der Begriff «glow» steht für die Energie, die Lebendigkeit und die Geschäftigkeit unserer Region. Geografisch erstreckt sich das Glattal zwar über ein grösseres Gebiet als die acht Städte und Gemeinden der «Interessengemeinschaft glow.das Glattal», nämlich vom Greifensee bis nach Glattfelden. Es bezeichnet aber ihre gemeinsame Lage. Ganz bewusst wurde nicht die Bezeichnung «Glattalstadt» gewählt. Der Begriff «Stadt» wäre geradezu irreführend. Die beteiligten Gemeinden wollen nicht Stadtquartiere sein, sondern selbstbewusste, eigenständige Orte bleiben.

Im Oktober 2001 lud «glow.das Glattal» zu seinem ersten Wirtschaftsforum unter dem Titel «Wirtschaft und Politik im Dialog» ins TMC Textil- und Modecenter nach Glattbrugg ein. Nach der Begrüssung der Vertreter der zahlreichen grösseren Unternehmungen und Vorstellung der Region durch Präsident Jürg Leuenberger referierte Regierungsrat Dr. Ruedi Jeker zum Thema «Chancen und Probleme der Entwicklung im mittleren Glattal aus der Sicht des Volkswirtschaftsdirektors». Dr. Hans-Peter Burkhard, Chef des Amtes für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich, orientierte anschliessend über Arbeitsbewilligungen für ausländische Kaderleute und Spezialisten. Die Idee des Wirtschaftsforums soll in regelmässigen Abständen weiter gepflegt werden. Nebst dem Aufbau eines Netzwerkes zwischen Wirtschaftsvertretern und der öffentlichen Hand geht es dabei vor allem auch darum, im persönlichen Kontakt die Anliegen der lokalen Unternehmen aufzugreifen und Lösungen zu suchen.

Im Bereich Kultur werden bereits im Jahr 2002 von den Gemeinden Projekte mit regionalen Ausstrahlungen erwartet. So hat die Kulturkommission der Stadt Dübendorf im Jahresprogramm 2002 zwei grössere Veranstaltungen vorgesehen. Wenn alles klappt, wird am 21. April 2002 in der Kirche im Wil das international bekannte Festspiel-Orchester Lemberg unter der Leitung des Schweizer Dirigenten Gunhard Mattes ein Gastkonzert geben: mit Sicherheit ein bedeutendes kulturelles Highlight.

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde

Abschied von Pfarrer Ernst Saxer

Am 24. Juni 2001 galt es, in der Kirche im Wil von unserem sehr geschätzten und langjährigen Pfarrer Prof. Dr. theol. Ernst Saxer Abschied zu nehmen. Ein würdiger Gottesdienst im Beisein von Kirchenratspräsident Pfarrer Ruedi Reich, den drei Pfarrkollegen, der Kirchenpflege, von Mitarbeitenden und vielen Gemeindegliedern wie auch Abordnungen von politischen und kirchlichen Behörden schloss den Kreis einer über 40-jährigen pfarramtlichen Tätigkeit. So war es nicht von ungefähr, dass Pfarrer Saxer seinem Predigttext die Verse 1–2 aus Psalm 107 zugrunde legte: «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewig.»

Als junger Theologe wurde Pfarrer Saxer am 29. April 1973 in unserer Kirche im Wil feierlich in sein Amt eingesetzt, wobei er die frohe Festgemeinde erstmals mit seinem Sopran-Saxofon begeisterte. Seither veränderte sich mancherlei und vieles geriet in Bewegung, vor allem in der kirchlichen Arbeit. Dübendorf mutierte von der mehrheitlich reformierten Landgemeinde zu einer multikulturellen, urbanen Stadt, die Nähe des Zentrums Zürich mit allen Vor- und Nachteilen aufnehmend. Mit diesem gesellschaftlichen Umfeld und mit nur noch rund 40 Prozent reformierten Einwohnern verminderten sich nicht etwa die Ansprüche und Anforderungen in der Seelsorge, ganz im Gegenteil.

Nebst allen seelsorgerlichen Aufgaben, den Kasualien und dem Unterricht lagen Pfarrer Ernst Saxers Schwerpunkte in den ersten Jahren in der Jugendarbeit, später in der Erwachsenenbildung. Immer galt sein Einsatz dem Vermitteln des Evangeliums, schlicht und einfach, ganz reformiert im Sinne von Zwingli und Calvin. Dem Reformator Calvin

widmete er im Besonderen seine wissenschaftliche Arbeit. Ab 1984 war Ernst Saxer Honorarprofessor an der Universität Bern; Schwerpunkte seiner Lehr- und Publikationstätigkeit waren Calvin und Zwingli.



In seinen Predigten verstand er es stets, die Auslegungen der Bibel in einer für die Gemeindeglieder verständlichen Sprache zu halten. Durch Seminare und Kurse in der Kirchengemeinde war er auch bestrebt, sein grosses Wissen nicht nur weiterzugeben, sondern sich auch mit den Teilnehmenden in Diskussionen auseinander zu setzen, wie beispielsweise zum Begriff der Bekenntnisfreiheit in unserer Zürcher Kirche. Auch den Zeitgeist liess er in die kirchliche Arbeit einfließen, durch Verwendung von Symbolen wie Kerzen oder durch Förderung einer vielfältigen Kirchenmusik. Seiner grossen Hingabe zur Musik, besonders zum Spiritualgesang des amerikanischen Südens, verdanken

wir die Gründung des Gospel- und Folkchors Dübendorf, dem er über zehn Jahre mit grossem Erfolg und Engagement vorstand und dessen Repertoire er mit eigenen Arrangements zu grosser Vielfalt verhalf. Seine Leidenschaft gilt dem Saxofon. An unzähligen Anlässen für Junge oder Alte schätzten alle das Singen und Pfarrer Saxers Begleitung, oft auch mit der Gitarre.

Er verstand es, dank seiner festen, christlichen Überzeugung still und ohne grosses Aufsehen zu helfen. Durch die Mitarbeit beim Protestantisch-Kirchlichen Hilfsverein des Kantons Zürich, den er seit kurzem präsidiert, kennt er auch die Probleme und finanziellen Nöte vieler Diasporagemeinden. Da mitzuarbeiten und etwas zu bewegen, wird ihn in den kommenden Jahren noch sehr beschäftigen. Viele gute Wünsche für seinen Ruhestand durften er und seine Gattin Heidi Saxer aus dem grossen Kreis der Anwesenden entgegennehmen.

Aus dem Gemeindeleben

Es tat sich wiederum sehr vieles in unserer Kirchgemeinde mit kleineren und grösseren Anlässen. Nach der Geburt ihres Sohnes verliess uns die sozial-diakonische Mitarbeiterin Ruth Strässler definitiv, um sich voll und ganz den Aufgaben einer Mutter zu widmen. Ihre Stelle in der *Jugendarbeit* neu zu besetzen war nicht leicht, doch konnte Regula Takacs als berufs begleitende Ausbildungsarbeit ihr Pensum für ein Jahr auf 30 Prozent erhöhen. Sie befasste sich vorwiegend mit der Mädchenarbeit und auch mit dem Betrieb des Kafi ReZ im Guggelhuus. Überdies schätzte eine treue Schar von Pilgern ihre Initiative beim Organisieren des gemeinsamen Pilgerns auf einzelnen bekannten und weniger bekannten Abschnitten alter, schweizerischer Pilgerwege.

Die Seniorenanlässe, vorwiegend betreut von Inge Schmidt, sozial-diakonische Mitarbeiterin, waren erfreulich gut besucht, sei es nun der Mittagstisch vom Freitag oder die jährliche Sommerferienwoche, die erstmals im benachbarten Schwarzwald verbracht wurde. Nicht vergessen zu erwähnen dürfen wir die sieben Dienstagswanderungen für rüstige Senioren im vergangenen Jahr, vorzüglich und mit viel Engagement geleitet von Trudi Reusser, Trudi Hug, Marianne Schrag oder Rita Bernleithner. Grosser Beliebtheit erfreuten sich auch die instruktiven oder kulturellen Vortragsreihen am Mittwochnachmittag im «Senioren-Träff».

Erwachsenenbildung: Als letzte grosse Aufgabe vor seiner Pensionierung bearbeitete Willi Gebs mit öffentlichen Veranstaltungen unsere zehn Leitsätze und auch die Fragen: Was erreichten wir damit? Wie gelang deren Umsetzung im kirchlichen Alltag? Diese Mittwohabende waren, neben den immer noch aktuellen Veranstaltungen «andern begegnen», mässig bis gut besucht, was wiederum oft intensive Diskussionen über unser kirchliches Leben auslöste. Zusammen mit Pfarrer Andreas Eilers veranstaltete Willi Gebs überdies lehrreiche Abende mit spezialisierten Referenten über Karl Barth, Leonhard Ragaz und Kurt Marti. Diese Veranstaltungen wurden rege und gut von verschiedensten Interessenskreisen besucht. Zusammen mit Pfarrer Ernst Saxer organisierte er auch drei Kursabende zur Glaubenslehre über das Bekenntnis, das Apostolikum, mit Bezug auch auf die bekenntnisfreie Zürcher Landeskirche. Einen Höhepunkt – veranstaltet durch die Erwachsenenbildungskommission – bildete in der Woche vor den Sommerferien die «Piazzawoche» mit täglichen Veranstaltungen vor dem Kirchgemeindehaus. Das Wetter trug auch zum grossen Erfolg bei.



Das weiss
man erst,
wenn man
keine
mehr hat.

Das ist
lebens
lang



Mittagstisch Subito: Mit grossem öffentlichen Interesse wurde zur Kenntnis genommen, dass die am 18. November 2000 kurzfristig durch einige Mitarbeitende einberufene Vollversammlung aller Aktiven des Subito beschlossen hatte, für ein weiteres Jahr unter der «Obhut» unserer Kirchgemeinde, das heisst unserer Trägerschaft, zu arbeiten. Durch die Bildung einer neuen Betriebsgruppe kehrte viel Ruhe in die Subito-Organisation ein – was ja eigentlich die Hauptsache ist. Wollen wir doch im alten Feuerwehrlokal allen Gästen einen gemütlichen Treffpunkt am Mittag bieten, mit der Möglichkeit einer kostengünstigen, warmen Mahlzeit.

Musik: Unsere Organistin Dora Schippert darf auf 15 Jahre Mitarbeit in unserer Kirchgemeinde zurückblicken, eine für ihren Berufsstand bewegte Zeitspanne. In der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste und in speziellen Feierabendkonzerten kommt Dora Schipperts vielseitiges Können immer wieder zum Ausdruck, besonders auch durch das Aufnehmen «kirchenferner» Musik ins Repertoire. Das Einüben von neuen Kirchenliedern mit ihr und einer Gesangssolistin wurde zu einem festen Bestandteil unseres kulturellen Auftrages.

Kirchenchor: Mit grossem Engagement und viel Feingefühl trug wiederum die Leiterin und Dirigentin Dorothea Galli viel zum Wohl und Erfolg des Kirchenchors bei. Dies kam insbesondere auch anlässlich des Jahreskonzertes, an dem auch junge Solisten mitwirkten, zum Ausdruck.

Gospel- und Folkchor Dübendorf: Seit Beginn des Jahres 2000 ist dieser Chor ein selbstständiger Verein und organisiert sich selbst. Da uns sehr viel am Erhalt und an der Fortführung dieses von Pfarrer Saxer gegründeten Chors liegt, unterstützen wir den

neuen Verein massgeblich; wir können dafür weiterhin auf dessen Mitwirkung in Gottesdiensten in der Kirche im Wil zählen.

Pfarrwahlen

Für die Amtszeit 2000 bis 2006 erhielt bekanntlich unsere Gemeinde die Zusage für drei ordentliche Pfarrstellen, die durch die erfolgten stillen Wahlen mit den Pfarrern Richard Kölliker, Andreas Eilers und Conrad Hirzel besetzt wurden. Die vierte Pfarrstelle ist eine zeitlich befristete 100-Prozent-Stelle, welche uns der Kirchenrat bis zum 30. Juni 2003 zusicherte. Bis am 30. Juni 2001 wurde diese Stelle noch durch Pfarrer Ernst Saxer betreut, welcher nach 28 Dienstjahren in unserer Gemeinde in den Ruhestand trat. Für seine Nachfolge suchten wir eine Theologin, was in der gegenwärtigen Zeit des Pfarrermangels nicht einfach war. Da für die Besetzung einer zeitlich befristeten Pfarrstelle die Bildung einer Pfarrwahlkommission nicht bindend ist, wurde dafür eine kleine Arbeitsgruppe gebildet. Sie bestand aus den Mitgliedern des Büros der Kirchenpflege (Kathrin Guggisberg, Werner Lustenberger, Rolf Borer, Pfarrer Andreas Eilers), ergänzt durch Kirchenpflegerin Alexandra Freuler und Pfarrer Richard Kölliker sowie Regula Lanzendörfer und Esther Derrer als Gemeindeglieder. Die Kirchenpflege wählte dann Pfarrerin Monika Müller-Rhyner, Wallisellen, mit Amtsbeginn am 1. Dezember 2001. Für die Monate Juli bis November 2001 wurde Pfarr-Verweserin Franziska Straub, Winterthur, vom Kirchenrat abgeordnet.

Rechnungsprüfungskommission

Christian Honegger reichte per Ende 2000 seine Demission ein; Rosemarie Greminger trat seine Nachfolge an.

Kirchenpflege

Nach seinem Rücktritt aus der Kirchenpflege im Mai 2000 befasste sich Hans Jauch noch mit der Liquidation des «Notstruppers», des gemeindeübergreifenden Zweckverbandes, der vor etwas mehr als 10 Jahren mit viel Engagement und Begeisterung gegründet wurde. Leider verlor unsere Institution durch die Übernahme und das Anbieten von solchen Putzeinsätzen bei älteren oder behinderten Menschen durch die Pro Senectute an Aktualität. Um nicht noch mehr Kosten zu generieren, entschlossen sich die Verbundgemeinden zur Auflösung. Wir danken auch an dieser Stelle Hans Jauch für die vielen Stunden an Einsatz und Arbeit. Die Behördenzugehörigkeit seines Nachfolgers, Jean-Pierre Hauri, war leider nur von kurzer Dauer. In stiller Wahl wurde darauf mit Amtsantritt März 2001 Susanne Hess in die Kirchenpflege gewählt. Mit ihr rückte eine engagierte junge Frau in unser Team, die durch ihre frühere Mitarbeit in der Sonntagschule, heute Kolibri, und dem Gschichte-Gottesdienst für die Kleinen mit unserem kirchlichen Leben bereits vertraut war.

Wenn auch die Sitzungen oft hitzig und kontrovers verlaufen, ist es für mich und unsere Behörde von ausschlaggebender Wichtigkeit, dass wir uns zu demokratischen Entscheidungen durchringen und finden können. Nur so sind wir fähig, die umfangreichen Aufgaben unserer Kirchgemeinde im breit gefächerten Arbeitsgebiet mit all seiner Vielfalt und seinen Fassetten zu bewältigen. Zu bedenken gibt uns vielfach das Abdriften von traditionell kirchlichen, diakonischen Aufgaben zu weltlichen Organisationen. Dies bedingt unsererseits noch mehr Öffnung nach aussen, was wir mittels unserer Öffentlichkeitsarbeit anstreben. Im Hinblick auf die kommenden Diskussionen im Kantonsrat

über das Verhältnis Kirche und Staat sind uns die Kenntnis und das Wissen um die Kirchenordnung sehr wichtig, ebenso die Möglichkeiten der Weiterbildung und Inanspruchnahme des grossen Informationsangebotes der Kantonalkirche. Im Rahmen des «Jahrs der Freiwilligenarbeit» lud die Kirchenpflege gegen 300 freiwillig Mitarbeitende unserer Kirchgemeinde zu einem ausgedehnten und fröhlichen Samstags-Brunch ein.

Ökumenisches Komitee

Nebst dem Kanzeltausch im Januar und den Passionsandachten erfreuten sich wiederum die ökumenischen Seniorennachmittage eines grossen Zuspruchs. Zum Ende der Fastenzeit war am Palmsonntag ein gemeinsames Suppenessen im Pfarreizentrum angesagt, dessen Erlös je zur Hälfte an Fastenopfer und Brot für alle ging. Das grosse Ereignis war wiederum das sehr gut besuchte traditionelle Risottoessen, dessen Erlös vom 12. Mai 2001 von netto rund 3700 Franken an die als privater Verein geführte Kinderkrippe «Inseli» in Dübendorf ging. Viel Beachtung fanden erneut die viermal im Jahr zu einem aktuellen frauenspezifischen Thema stattfindenden «Frauezmorge». Die für den November 2001 geplante Bibelausstellung in der Oberen Mühle obliegt der Organisation unseres Komitees beziehungsweise von Willi Gebs, der sich sehr bemüht, bibelbezogene Veranstaltungen während dieser Zeit einzubeziehen, womit dieses Projekt auch eine gute Sache im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit unserer Kirchen sein wird.

Statistik

Im Kalenderjahr 2000 wurden 34 Knaben und 32 Mädchen getauft und in unsere Gemeinde aufgenommen. Konfirmiert wurden

27 Söhne und 33 Töchter. Insgesamt liessen sich 16 Paare in unserer Kirche im Wil trauen, davon 9 von Mischehen. Nach kirchlichem Brauch wurden 43 Männer und 54 Frauen bestattet. Die reformierte Wohnbevölkerung umfasste am 31. Dezember 2000 insgesamt 8580 Personen oder 39 Prozent der gesamten Wohnbevölkerung.

Kathrin Guggisberg

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Im vergangenen Jahr tagte die Kirchenpflege 13-mal und lud zu den beiden ordentlichen Kirchgemeindeversammlungen jeweils am letzten Montagabend im Mai und im November ein. Im Mai wird jeweils die Jahresrechnung abgenommen, im November der Vorschlag unter gleichzeitiger Festsetzung des Steuerfusses für das kommende Jahr. Die Kirchgemeindeversammlung vom November 2000 stimmte nicht nur dem Vorschlag 2001 zu, sie beschloss auch die Weiterführung der karitativen Zuwendungen für die nächsten fünf Jahre. Es ist eine langjährige Tradition, dass wir als Kirchgemeinde solche Zuwendungen im In- und Ausland machen. Der Gesamtbetrag wurde bei 80 000 Franken belassen, doch soll fortan die Aufteilung in der Kompetenz der Kirchenpflege liegen.

Im Mai 2001 wurden dem Souverän nebst der Jahresrechnung 2000 auch die Bauabrechnung des «Haus zum Wiesental» und die Schlussabrechnung für die Orgelanschaffung in Fällanden zur Abnahme vorgelegt. Trotz all den Widerwärtigkeiten, die bei der Renovation des 200-jährigen Bauernhauses «Zum Wiesental» zum Vorschein kamen, konnte dank der sehr beachtlichen Leistung der Baukommission und des Architekten Hannes

Weber, Fällanden, der bewilligte Baukredit teuerungsbereinigt eingehalten und muss nicht einmal ganz ausgeschöpft werden. Auch die Abrechnung für die Pfeifenorgel in Fällanden schloss knapp im Rahmen des bewilligten Kredites ab.

Im April 2002 stehen wieder die Behördenwahlen an. In der Kirchenpflege sind fünf Rücktritte auf Ende der Amtsperiode zu verzeichnen. Es sind dies Renata Meier, Finanzverwaltung, Urs Schnyder, Fällanden, Vizepräsident Markus Mathieu, Fällanden, Isidor Lingg, Schwerzenbach, und Präsident Stefan Horvath. Es gilt also geeignete Kandidaten für das Präsidentenamt, für die Finanzverwaltung, für Fällanden und zwei weitere Kirchenpfleger zu finden. Die Suche gestaltet sich äusserst schwierig. Auch in der RPK treten der Präsident Peter Mangold, der Fällander Vertreter Marius Keller und die Schwerzenbacher Vertreterin Donata Schmid zurück.

Für die Renovation der Dübendorfer Pfarrkirche Maria Frieden wurde eine Baukommission gebildet. Ihr gehören an: Pfarrer Johannes Hug, Armin Daume und Anton Zuber von der Stiftung Maria Frieden; Manfred Bross, Burkhard Huber und Stefan Horvath von der Kirchenpflege; Rösli Strelbel vom Pfarreirat und Edgar Sprenger, Architekt, als Fachberater. Als Präsident dieser Baukommission amtiert Stefan Horvath. Die Vorbereitungsarbeiten laufen seit April 2001 auf Hochtouren. Ursprünglich war vorgesehen, dass die Renovation auf das 50-Jahr-Jubiläum der Kirche im Mai 2002 vollendet sei. Das Schwerzenbacher Bauprojekt «Haus zum Wiesental» absorbierte uns aber zu sehr. Für die Kirchenrenovation wollten wir nicht unter Zeitdruck stehen. Wichtig ist eine seriöse Vorbereitung und Planung. Die eigentlichen Renovationsarbeiten werden voraus-

Kirchliches Leben

sichtlich erst im Jahre 2003 beginnen. Wahrscheinlich werden dann die Gottesdienste während einiger Monate im Pfarreizentrum abgehalten werden müssen. Dies wird die Vermietungen einschränken, da natürlich während dieser Zeit der Eigenbedarf Vorrang hat. Für das Jahr 2002 steht das Pfarreizentrum Leepünt noch in normalem Rahmen für die Pfarreivereine und die externen Mieter zur Verfügung.

Einwohnerstatistik per Ende 2000

Gemeinde	Einwohner	davon Katholiken
Dübendorf	21 971	7 692 (35,0 %)
Fällanden	6 453	1 916 (29,7 %)
Schwerzenbach	4 233	1 362 (32,2 %)
Gesamte Kirchengemeinde	32 657	10 970 (33,6 %)

Aus dem Pfarreleben

Die kirchlichen Hochfeste Ostern, Weihnachten, Pfingsten und Palmsonntag waren wiederum sehr gut besuchte Messen. Sie wurden durch unseren Kirchenchor, teils mit Orchestermessen, wunderbar verschönert. Am Weissen Sonntag waren 87 Erstkommunikanten zum heiligen Mahl geladen, 48 in Dübendorf, 19 in Schwerzenbach und 20 in Fällanden. Die Firmung spendete dieses Jahr Diözesanbischof Amédée Grab aus Chur unseren 49 Firmlingen aus Dübendorf und Schwerzenbach. Der Kirchenchor umrahmte den Festgottesdienst mit Spirituals. In Fällanden erhielten 14 Entlassschüler das Firm sakrament.

Im September 2000 versuchten wir, Pedro José Guerrero-Díaz als Pastoralpraktikanten

und Jugendbetreuer anzustellen. Er ist gebürtiger Venezolaner mit einem Innsbrucker Abschluss als Magister der Theologie. Er ist Priesterweihkandidat und soll mit der Zeit auch die Nachfolge unseres Vikars Dirk Jasinski antreten. Als Venezolaner und Nicht-Priester konnte er aber in der Schweiz keine Arbeitsbewilligung erhalten, steckte jedoch mitten in einem österreichischen Einbürgerungsverfahren. Im März 2001 bekam er dann die österreichische Staatsbürgerschaft und im Mai 2001 die Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz.

Am 26. August 2001 haben wir Vikar Dirk Jasinski verabschiedet, der eine Pfarrstelle in den Pfarreien Siat und Andiastr im Bündner Oberland antrat. Vier Jahre wirkte er insgesamt in Dübendorf und Schwerzenbach; für die geleisteten Dienste und die guten Predigten sei ihm herzlich gedankt. Somit ist Pfarrer Hug mit dem Italienermissionar Don Gian-Carlo Rossi der einzige Priester in unserer grossen Kirchengemeinde. Es dauert noch bis April 2003, bis Pedro José Guerrero-Díaz die Priesterweihe erhält. Bis auf die Sakramentshandlungen kann er aber alle seelsorgerlichen und katechetischen Dienste verrichten.

Der Pfarreirat strukturierte sich im laufenden Jahr neu. An einem Weekend-Workshop wurden die neuen Strukturen erarbeitet. Ziel ist es, mit einem kleineren Gremium effizienter zu arbeiten und Pfarreianlässe unter den Vereinen besser zu koordinieren.

Stefan Horvath

Die Obere Mühle lebt

Raumbedarf für «Kultur in Dübendorf»

Seit bald 12 Jahren dient die Obere Mühle der ganzen Bevölkerung Dübendorfs als Kultur- und Freizeitzentrum. Die Räume sind fast jeden Tag mit einmaligen und wiederkehrenden Veranstaltungen aller Art und für jeden Geschmack belegt. In den ersten zwei Abschnitten des folgenden Beitrags denkt der Leiter der Oberen Mühle, Philippe P. Rey, über den Wert der Kultur nach und erklärt auf seine unnachahmliche Art, wie umfassend Kultur zu verstehen ist. Anschliessend nimmt der neue Präsident der Stiftung «Obere Mühle – Kultur in Dübendorf», Martin Schwyzer, Stellung zur immer noch «brennenden» Frage der Erweiterung der Oberen Mühle auf die ursprünglich geplante Gebäudegruppe.

Was ist Kultur? Was ist sie wert?

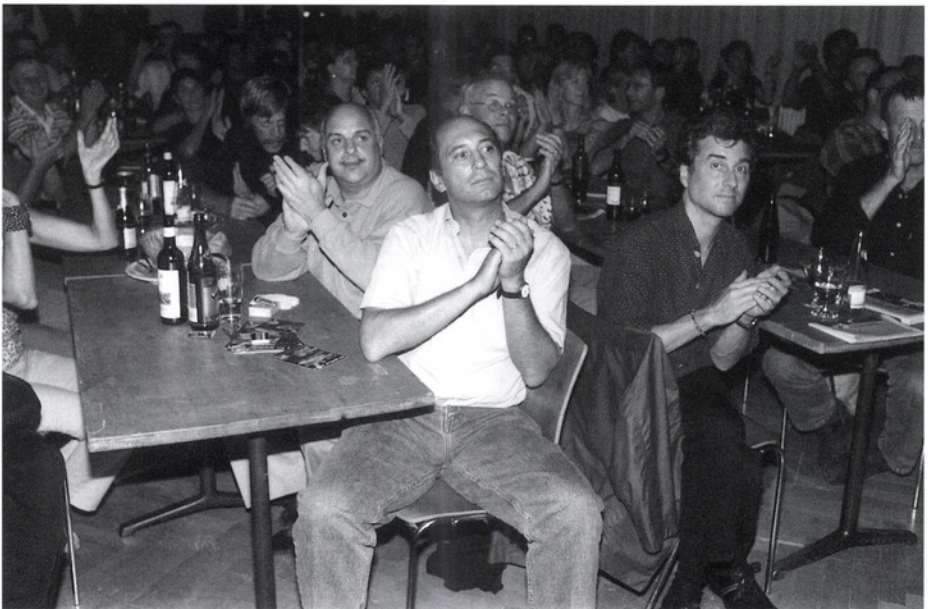
Zu diesen zwei häufig gestellten Fragen wird man die unterschiedlichsten Antworten erhalten. Man stellt hohe Erwartungen an sie oder lässt sie als gegenstandsloses Abstraktum gleichgültig beiseite. Man sieht sie als das bedeutende Bemühen ungewöhnlicher Menschen oder verachtet sie als überflüssiges Getue von Träumern. Man hält sie für eine Sache, die jedermann angeht und daher im Grunde einfach und begreiflich sein müsse, oder man hält sie für so abwegig und unverständlich, dass es hoffnungslos sei, sich mit ihr zu beschäftigen. Man hält sie für besonders wertvoll und daher für einen derart wichtigen Faktor der Lebensqualität, dass kein Preis dafür zu hoch sei, oder man tut sie ab als eigentlichen Luxus, der viel bringen, aber nichts kosten dürfe. Was unter dem



Hank Shizzoe (links) und Max Lässer sind ganz in ihre Musik vertieft.

Namen Kultur auftritt, liefert in der Tat Beispiele für so entgegengesetzte Beurteilungen. Es ist nicht zu leugnen: in der Kultur gibt es keine Einmütigkeit des endgültig Anerkannten. Selbst Picasso, Eminem, Johann Sebastian Bach und die Spice Girls finden keine einhellige Zustimmung bei allen Menschen, und auch wenn es eine Mehrheitszustimmung gäbe, sie wäre relativ. Die Mehrheit der Menschen lebt schliesslich in China, und es würde mich wundern, wenn die Chinesen etwa die europäische Kultur über alles stellen würden. Schon dieses Beispiel zeigt: Die fehlende Einmütigkeit darf nicht als Argument dazu dienen, der Kultur die Legitimation abzusprechen. Es ist weiterhin nicht zu

leugnen, dass bei der Kultur (vom Alltag des gesunden Menschenverstandes her) der einfache Massstab der Nützlichkeit und des Gewinnes oftmals versagt. In diesem Sinn kann sich die Kultur nicht rechtfertigen. Sich mitteilen kann sie, kämpfen kann sie, tönen oder sichtbar sein oder die Aufmerksamkeit weniger oder vieler Menschen geniessen kann sie, aber sie muss weder nützlich sein noch Gewinn abwerfen. Auch Turnhallen, Waldkapellen, Schwimmbäder, Fussballplätze, Sandkästen und Wellensittichkäfige werfen keine Gewinne ab und sind trotzdem wertvoll und wichtig. Schliesslich ist aber auch nicht zu leugnen: Die Kultur ist immer da. «Kultur» bedeutet nämlich die Gesamtheit



Chris Jagger zieht das Publikum anlässlich des diesjährigen «in guitar» im prall gefüllten «Hecht»-Saal in seinen Bann.

der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft oder eines Volkes. Als Kultur werden auch aus der Gemeinschaft hervorgehende Bestrebungen und Äusserungsformen bezeichnet, die sich auf die politische oder soziale Gestaltung des täglichen Lebens beziehen. Zur Kultur gezählt werden auch: Erziehung und Bildung, eine feine Lebensart, ja sogar die Nutzung und Pflege von Ackerboden, das Essen usw. In der ehemaligen DDR stand das Wort «Kulturistik» gar für Kraftsport.

Kurzum: Der Kultur konnte und kann man nicht enttrinnen, Kultur ist immer da. Nicht alle unter uns sind Shareholders. Wir alle

aber sind Kulturholders, und wir sollten uns darum bemühen, die Kulturholder-Values hochzuhalten, in Dübendorf, im Glatttal und überall. Nie werden sie sinken, denn Kultur wird immer Erträge liefern. Mit diesen Erträgen können wir unser wichtigstes Portefeuille füllen: unsere Lebensqualität!

Über Beinschinken und Events

Zu Weihnachten sassen wir um die Chouscht der Grossmutter herum, bei Schinken und Häröpfelsalat, und wir drei Buben kriegten, nachdem wir auf unseren Instrumenten mehr schlecht als recht (und mit hochroten Grinden) «O Tannenbaum» gespielt hatten, von den Eltern ein Calida-Pischi und vom Gros-



Philippe P. Rey freut sich auf das Konzert von Max Lässer, Mitglied des Stiftungsrates seit Herbst 2000.

muetti eine Schoggi mit einem aufgeklebten Fünfliber. Jedes Jahr das gleiche Ritual, die gleichen Geschenke, den gleichen Geruch in der Nase, die gleichen Kerzenlichter auf dem Bäumchen. Langweilig?

Sicher, die Zeiten haben sich geändert: Die wenigsten Kinder kriechen für eine stiere Schoggi hinter dem Gameboy hervor, Pischis sind mega-out (wenn schon, dann Nike-Shorts), Beinschinken ist auch pfui (und Vegi in), Kartoffelsalat essen höchstens noch Aargauer, erst recht, wenss noch Zwiebeln drin hat, und Livemusik an Weihnachten gibts von DJ Ollie Stumm aus der Stereoanlage, geil muss alles sein, eben wie die Loveparade. Warum?

Die Antwort heisst «Event». Ohne Event läuft gar nichts mehr in der Kultur- und Unterhaltungsbranche: Man besucht nicht mehr eine Ausstellung, sondern geht zur Vernissage. Man geht nicht ans Konzert, sondern zum Ereignis (mit Promis, wenn möglich). Besonders in sind derzeit Schlagerparaden in Technoschuppen, Lack- und Lederpartys oder Dessous-Modeschauen in Discos – mit Bestimmtheit aber nicht deshalb, weil Rex Gildo plötzlich intellektuell an Aussagekraft gewonnen hat oder weil Lackkleider zur Kunst oder Mieder und Dessous zum politischen Thema erklärt wurden. Warum also?

Vielleicht weil der Polyesterpulli am Schlaferabend echt piekst, weil Lack und Leder sinnlich riechen, weil Dessous erregend sind, weil man an der Loveparade schwitzt. Kurzum: Weil die Sinne angesprochen werden. Eben wie bei meiner Grossmutter selig!

Ich stehe zu meinen Kindheitsweihnachten. Sie waren echte Events, denn das Ritual involvierte alle Anwesenden, die Schoggi war

echt giga, das Pischis gab warm, der Stubengeruch war würzig, der Schinken fein, die Kerzentropfen heiss, das Bäumchen war aus Holz, mit klebrigem Harz am Stamm, und unsere Bubenmusik war live, mit Schweiss und allem – «wenn d' waisch, wani main».

Die Form ändert sich, der Inhalt bleibt sich gleich. Es gilt also, für Dübendorf die Events zu «riechen» und sie zu vermitteln.

Vier Rücktritte und ein Neubeginn

Im Mai 2000 erklärte der Präsident der Stiftung Obere Mühle, Vic Eugster, nach zehnjährigem Einsatz für «Kultur in Dübendorf» seinen Rücktritt. Auch die Stiftungsräte Ruedi Bolleter, Hans Jürg Deutsch und Peter Widmer nahmen etwa zur gleichen Zeit den Hut. Vom siebenköpfigen Stiftungsrat blieben nur Heinz Jauch, Hans Ruedi Baumberger und Martin Schwyzer übrig. Das war ein deutliches Zeichen. Was war los?

Ursache für die Rücktritte waren nicht etwa Differenzen im Stiftungsrat, sondern das langjährige ungelöste Raumproblem. Der Stiftungsrat hatte sich wiederholt dafür eingesetzt, der Oberen Mühle, welche aus allen Nähten platzt, zu einem grösseren Saal zu verhelfen. Nachdem drei Anläufe unter den Titeln «Ökonomiegebäude», «Ruedi-Walter-Huus» und «Hecht» gescheitert waren, erhoffte man sich von einer neuen Equipe, dass sie mit ebenso viel innerem Feuer und zudem mit einer Spur mehr Glück die berechtigten Anliegen der Oberen Mühle vertreten würde. Seit Herbst 2000 ist ein neuer Stiftungsrat im Amt. Auch im Stiftungsförderungsverein und in der Programmkommission gab es Wechsel. Der Betrieb ging aber dank dem Leiter Philippe Rey und seinem Team jederzeit uneingeschränkt weiter. Für 2002 hat

Die Obere Mühle lebt

Hans Rudolf Baumberger seinen Rücktritt bekannt gegeben, damit er sich besser dem Projekt «Orion» widmen kann.

Ausser den oben genannten sind rund 50 weitere freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einsatz (z. B. für Jazzclub, Lesungen «Fünf um fünf», Pasta & Piano, Wagadugu Cool Grooves, Stadtgalerie und Weihnachtsausstellung).

Immer wieder ein Saalprojekt

Die Geschichte der Oberen Mühle hat Heinrich Lutz im Heimatbuch 1986 nachgezeichnet. Wir knüpfen an die 1982 von Hans Ruedi Baumberger eingereichte Volksinitiative an. Sie forderte die Realisierung eines Kultur- und Freizeitzentrums auf dem Areal

der Oberen Mühle unter Einbezug der ganzen bestehenden Gebäudegruppe und wurde am 10. März 1985 mit Zweidrittelsmehrheit angenommen. Der Stadtrat schrieb einen Wettbewerb aus und erteilte dann dem Gewinner, Architekt Bob Gysin aus Dübendorf, den Auftrag zur Projektierung im Detail. Dabei sollten in einer ersten Etappe nur das Hauptgebäude und die Senfmühle umgebaut werden, während das Ökonomiegebäude und die «Alte Schmitte» noch warten mussten. Am 7. Dezember 1986 bewilligten die Stimmberechtigten mit grossem Mehr (3204 Ja: 1484 Nein) einen Kredit von 4,6 Millionen Franken für das Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle. Gut drei Jahre später, vom 11. bis 13. Mai 1990, wurde der



Adrianos Sommercafé macht den Platz vor der Oberen Mühle wohnlich als temporärer Ersatz für einen kommenden Saal.

einfühlsam renovierte Bau mit einem grossen Fest eingeweiht und der Bevölkerung übergeben.

So weit, so gut: Damit war der eine Teil der Volksinitiative erfüllt. Noch im gleichen Jahr überwies der Gemeinderat die Motion Vic Eugster und forderte damit den Stadtrat auf, den zweiten Teil der Initiative zu erfüllen und die Renovation des Ökonomiegebäudes zu projektieren. Aufziehende Wolken am Finanzhimmel liessen das Projekt vorerst in der Schublade verschwinden. Ob es später wieder aus der Versenkung aufgetaucht wäre, lässt sich kaum bestimmen; denn am 16. Februar 1994 brannte das Ökonomiegebäude bis auf ein Gerippe nieder und war nicht mehr zu retten. Der mysteriöse Brandfall wurde nie aufgeklärt, ebenso wenig wie zwei frühere Feuer, welche die «Alte Schmitte», das älteste Gebäude Dübendorfs, zerstört hatten. Für den Wiederaufbau der «Alten Schmitte», auch Bestandteil der Motion, wurde eine private Lösung gefunden. Für den Wiederaufbau des Ökonomiegebäudes setzte sich der Stiftungsrat ein.

Die Wettbewerbsarbeit von Bob Gysin hatte auch das Ökonomiegebäude einbezogen; deshalb beauftragte der Stiftungsrat diesen Architekten – nach eingehender Analyse von Bedarf und Betrieb – mit der Ausarbeitung einer neuen Projektskizze. Unter dem Namen «Ruedi-Walter-Huus» sollte ein Saal mit 250 bis 300 Plätzen samt Nebenräumen entstehen. Die Bevölkerung sollte sich durch den «Kauf» von Stühlen am Projekt beteiligen. Die Käufer meldeten sich in Scharen; leider erhielten sie keine Gelegenheit, ihr Engagement zu bekräftigen, und es kam auch zu keiner Volksabstimmung. Am 7. Dezember 1998 lehnte der Gemeinderat das «Ruedi-Walter-Huus» ab. Manchen schien eine Mil-

lion Franken zu teuer, andere waren mit der Ästhetik nicht zufrieden, für die Dritten war die kurz zuvor erfolgte Ablehnung des Stadtsaales (ein ungleich grösseres Projekt) ausschlaggebend.

Ein Jahr später gehörte die Stiftung Obere Mühle zu den Mitbewerbern für die Übernahme und den Betrieb des «Hecht»-Saals. Dass auch dieses Projekt einen anderen Weg nahm, löste nun endgültig die Rücktrittswelle im Stiftungsrat aus. Rückblickend ist allerdings zu sagen, dass für den «Hecht» eine gute Lösung gefunden wurde und dass die Stiftung Obere Mühle nicht schmolldend abseits steht. Im Gegenteil: Einige Bilder in diesem Artikel stammen aus dem prall gefüllten «Hecht»-Saal, wo die Obere Mühle dieses Jahr mehrere hervorragende «in guitar»-Konzerte durchführte.

Warum ist ein Saalprojekt für die Obere Mühle so wichtig?

Der bestehende Saal im Dachgeschoss der Oberen Mühle wurde in erster Linie als Raum für Proben erstellt. Er bietet 90 Plätze und wird gegen 250-mal jährlich vermietet. Sponsoren jedoch sind für jeden Kulturbetrieb unentbehrlich. Veranstaltungen mit wenig Publikum werden kaum unterstützt. Es nützt nichts, zugkräftige Auftritte zu organisieren, wenn das Publikum am Eingang abgewiesen werden muss. Deshalb kann der bestehende OM-Saal seine Kosten nicht einspielen. Trotzdem unternimmt der Leiter der Oberen Mühle, unterstützt vom Stiftungsrat, beachtliche Anstrengungen, um Sponsoren zu motivieren. Vor allem für «in guitar» hat er damit Erfolg.

Die 1985 angenommene Volksinitiative forderte den Einbezug der weiteren Gebäude neben der Oberen Mühle in ein Kultur- und

Freizeitzentrum als Ensemble. Da im Hauptgebäude die alte Bausubstanz zu respektieren war, konnte dort kein grösserer Saal realisiert werden. Dafür war das Ökonomiegebäude vorgesehen. Der Bauplatz für die in diesem Punkt immer noch unerfüllte Volksinitiative ist vorhanden. Die bisher gescheiterten Projekte sowie auch das lange Seilziehen über das (zum Glück endlich bewilligte) Liftprojekt lassen jedoch vermuten, dass die Gemeinde kaum zu finanziellen Zugeständnissen bereit ist. Unter diesen Umständen drängt sich eine Lösung unter privater Betei-

ligung auf, etwa in der Art, wie sie beim «Hecht» gefunden wurde. Diesbezügliche Gespräche sind im Gang und könnten bei positivem Ausgang im nächsten Heimatbuch zu einer Fortsetzung dieses Berichtes führen. Kurzum: Analog zum schweizerischen Kulturleben ist auch die Obere Mühle sehr lebendig und passt sich den gegebenen Umständen permanent an. In diesem Sinn kann auch noch viel erwartet werden, und in diesem Sinn folgen wohl auch noch viele positive Überraschungen.

Martin Schwyzer und Philippe P. Rey

Stiftungsrat	Vorstand Stiftungs- Förderungsverein	Programmkommission
Martin Schwyzer (Präsident)	Hans Ruedi Baumberger (Präsident)	Hans Ruedi Baumberger
Heinz Jauch (Vizepräsident)	Toni Lanzendörfer	Elsbeth Bonomo
Hans Ruedi Baumberger	Urs Müller	Maya Bürgin
Achim Kuhnt	Philippe Rey	Alexandra Freuler
Max Lässer	Eva Uhlmann	Hans Gersbach
Rosmarie Zapfl	Kurt Wirz	Toni Lanzendörfer
Heidi Zimmermann	Heidi Zimmermann	Philippe Rey
		Theo Zobrist



OBERE MÜHLE

KULTUR IN DÜBENDORF

Leitung: Philippe Rey
Sekretariat: Maya Bürgin
Hauswartung, Technik: Theo Zobrist
Kafigruppe: Alexandra Freuler

Kulturelles

50 Jahre Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf

«Einige Freunde des Mandolinenspiels haben sich entschlossen, ein Mandolinenorchester in Dübendorf zu gründen. Der Initiant dieses Gedankens war Herr Ernst Stindt von Dübendorf. Er hat schon lange seine Fühler nach allen Richtungen ausgestreckt und Verbindungen mit erfahrenen Mandolinenspielern aufgenommen. Ebenfalls machte er im Züribieter noch ein Inserat und suchte auf diesem Wege an die Mandolinenspieler zu gelangen. Jenny Kosa aus Wallisellen, die weithin bekannte Sopransängerin und dipl. Musiklehrerin, stand dem Initianten mit Rat und Tat zur Seite. Endlich war das Unternehmen so weit gediehen, dass die Gründungsverammlung auf Sonntag, den 4.2.51, um

13.45 Uhr im Restaurant Linde in Dübendorf angesagt werden konnte!» So beginnt das Protokoll Nr. 1 des damaligen Tagesaktuars Anton Fankhauser. Neben diesen drei Personen nennt das Protokoll als weitere Gründer Hermann Egli, Doris Herzog, Karl Keller, Max Sorg und Anny Schmid. In einem anderen Gründerverzeichnis ist zusätzlich Frau Marti vermerkt. Ernst Stindt wurde in der Folge auch erster Präsident des jungen Vereins, und Jenny Kosa übernahm – ohne Entgelt – die musikalische Direktion des neu gegründeten Orchesters. Nach einem Jahr zählte das Orchester bereits 26 spielende Damen und Herren, und man führte auch Kurse für Erwachsene und Kinder durch, die von Eugen Güttinger organisiert wurden. 1954 waren es bereits 37 Aktive, und 1956 vermerkte das Protokoll, dass das Orchester



Jenny Kosa übernahm am 4. Februar 1951 die musikalische Direktion des neu gegründeten Orchesters und leitete es bis 1974.



Das stattliche Mandolinenorchester Dübendorf vor der Konzertreise nach Triberg-Freudenstadt vom 16. bis 18. Juli 1955, aufgenommen vor dem Kirchgemeindehaus.

mit 42 Mitgliedern das grösste Mandolinenorchester der Schweiz sei. Eugen Güttinger wurde 1957 neuer Präsident. In seinem ersten Jahresbericht erwähnte er die verschiedenen Aktivitäten. Auch hielt er fest, dass das Jahreskonzert einen Ertrag von 315 Franken erbrachte: «Als einen weiteren Kassennagnet dürfen wir sicher die Mitwirkung der Geschwister Eugster anerkennen!» Präsident Güttinger war ein Meister des Reimes; zum Jahresabschluss verfasste er jeweils mehrseitige Gedichte. Sogar den «Lebenslauf des MOD», für die Zeit von der Gründung am 4. Februar 1951 bis zum 10. Februar 1957, schrieb er in Versen. Der junge Verein zeigte sich ausserordentlich aktiv, spielte an den verschiedensten Anlässen, die vom Hauskonzert in der Villa Zwicky im Neugut über Veranstaltungen bei der Baufirma Piatti bis zu Vorträgen für die Gefangenen der Strafanstalt Regensdorf reichten. Fester Bestandteil aller Jahresprogramme waren immer wieder Konzerte in Spitälern, so im Spital Uster, Spital Neumünster oder Waidspital Zürich.

Daneben pflegte man aber natürlich gute Kontakte zu anderen Mandolinorchestern, was auch dazu führte, dass der junge Verein im Februar 1957 ein Musiktreffen des Schweizerischen Mandolinorchestervereins samt Delegiertenversammlung in Dübendorf durchführte. Am Galakonzert im Kirchgemeindehaus waren selbst Gäste aus Italien zugegen, aber auch Orchester aus Luzern, Baar, Zürich 11, Uznach, St. Gallen sowie das Mandolinenorchester Carmen und der Circolo Mandolinistico Italiano aus Zürich. Als Jury amtierten die Professoren Nino Gattania und Antonio Beletti aus Genua sowie Pietro Bagniatti aus Mailand. Neben den vielfältigen Mandolinendarbietungen trat auch ein eigenes Ballett auf, und im Singpiel «Drü Wöschwyber» erheiterten drei Mitspielerinnen das grosse Publikum. 1963, zwölf Jahre nach der Gründung, wagte sich der junge Verein an die Vorbereitungen für ein Radiokonzert, für die damalige Zeit etwas ganz Spezielles, das dann auch am 28. März 1963 über den Äther ging.

Volkstümlicher Abend

AM SAMSTAG, 16. JULI 1955, 20.15 UHR IM KURTHEATER TRIBERG

Ausführende:

Mandolinen-Orchester Dübendorf-Zürich · Jenny Kosa, Sopran

Hans Hohermuth, Tenor · Volkstanzgruppe

Leitung: Jenny Kosa

V O R T R A G S F O L G E :

1. *Gut Klang, Marsch* *H. Schmidt*
2. *Frühlingszauber, Fantasie* *G. Sartori*
3. a) *O sole mio, Neapolit. Lied* *E. di Capua*
(*Tenor und Orchester*)
- b) *O Marenariello* *S. Gambardella*
(*Sopran, Tenor und Orchester*)

Eine der unzähligen Vereinsreisen führte in den Schwarzwald. Das Mandolinenorchester Dübendorf bestritt am 16. Juli 1955 gar eine ganze Abendunterhaltung.

In den Folgejahren gingen die Mitgliederzahlen zurück; häufig mussten Dispense für Welschlandjahre akzeptiert werden, und einmal vermerkte das Protokoll, dass man «die Spielfähigkeit bezweifle». Trotzdem waren 20 Jahre nach der Gründung 26 aktive Spielende verzeichnet, immer noch unter der musikalischen Direktion von Jenny Kosa aus Wallisellen.

Harte Zeiten

Kurt Romann löste 1973 an der Vereinsspitze Eugen Güttinger ab, der zum Ehrenpräsidenten

ernannt wurde. Jenny Kosa erhielt für ihre 20-jährige musikalische Leitung den Titel «Ehrendirektion». Sie dachte an Rücktritt. Vielleicht ahnte sie schon, dass in den folgenden Jahren ein eigentlicher Aderlass bei den aktiven Mitgliedern stattfinden würde. 1974 waren nur noch 15 aktive Spieler verzeichnet. Die Einnahmen gingen markant zurück, der Verein konnte die Dirigentin nicht mehr bezahlen und musste schweren Herzens den Vertrag mit ihr kündigen. Aus Hilfswaise führte Elsi Koller das Orchester am ersten Notenpult und stellte sich 1977 für

das Präsidium zur Verfügung. Sie besuchte Kurse und liess sich zur Mandolinenlehrerin ausbilden. Der Verein hoffte, einen Dirigenten zu finden, wohlwissend, dass dies finanziell nicht im Bereich des Möglichen lag. Umso mehr muss das persönliche Engagement von Elsi Koller geschätzt werden, die für alle Anlässe aus Urdorf anreiste und den Verein als Präsidentin und als musikalische Leiterin führte. Den Begriff «musikalische Direktion» hatte die Generalversammlung längst abgeschafft. Im Jahre 1981 spielten die Dübendorfer anlässlich des Jubiläums des Schweizerischen Mandolinen-Orchester-Verbandes im Kongresshaus, obschon sie aus finanziellen Gründen aus eben diesem Verband ausgetreten waren, was sie

aber später wieder korrigierten. Die Vereinsspitze entwickelte neuen Schwung, der finanzielle Erfolg kehrte zurück; in allen Bereichen ging es wieder aufwärts. Nach sechs Jahren Doppelbelastung stellte die Präsidentin ihr Amt zur Verfügung. Die Nachfolgerin kam wieder aus den eigenen Reihen: Lynne Schmid-Graf übernahm die Vereinsführung. Die musikalische Leitung blieb bei Elsi Koller.

Die Jupes

Beim Lesen eines Protokolls aus dem Jahr 1993 kam eine lustige Begebenheit zu Tage. Man hatte sich entschlossen, für die Spielerinnen neue Jupes anzuschaffen. Der Stoff wurde ausgesucht, ein Musterjupe genäht –



Elsi Koller leitet das Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf musikalisch seit 1974 und spielt selbst seit 49 Jahren mit. Zwischenzeitlich wirkte sie gar als umsichtige Präsidentin.



Mit höchster Konzentration am Konzert. Seit 50 Jahren bereichert das MGOD das Dübendorfer Kulturleben. Hoffen wir, dass sich immer wieder Damen und Herren finden, die für den kontinuierlichen Fortbestand dieses liebenswürdigen Orchesters sorgen.

notabene von Mitspielerinnen, um Kosten zu sparen – und den Damen präsentiert. Für die Herren wurden aus dem gleichen Stoff Kravatten genäht. An der Montagabendprobe wurden die Jupes dann als «Schlauch mit Gummizug beziehungsweise als Schnurpf» bezeichnet, was die Näherinnen sehr verärgerte. Ihr Modell musste doch vielerlei Kriterien gerecht werden: der Stoff sollte weich und leichtfallend sein und nicht auftragen (Figurenprobleme). Eine gewisse Weite musste das Kleidungsstück ebenfalls haben, damit die Gitarrenspielerinnen ihre gewohnte Haltung einnehmen konnten. Und die gewählte

Länge war notwendig, damit der Jupe festlich wirkte und dem Publikum keine ungewollten Einsichten verschaffte.

Die jüngsten Jahre

1993 löste Margrith Senn Lynne Schmid-Graf ab und übernahm das Präsidium. Nach und nach stieg die Zahl der Aktiven wieder, 1997 umfasste das Orchester wieder 22 Spieler. Man wurde es müde, immer wieder zu erklären, dass beim Mandolinenorchester Dübendorf auch Gitarristen mitspielen, und so änderte man den Namen auf «Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf».

Inzwischen waren auch Tonträger erstellt worden, und der Verein versuchte wieder einmal über den Äther zu gelangen. Am 26. Februar und 21. März 1998 war dann das MGOD bei «Amstad und Hasler» im Radio DRS zu hören.

Das 50-Jahr-Jubiläum

Nun stand also das 50-Jahr-Jubiläum bevor. Das Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf lud für den 5. Mai 2001 zum Jubiläums-Konzert in das Reformierte Kirchengemeindehaus ReZ, notabene in seine alte Wirkungsstätte. In den vergangenen Jahren hatte es jeweils seine Jahreskonzerte im Singsaal Stägenbuck präsentiert. Ein gut gelauntes Publikum füllte den Saal. Annemarie Vit-Meister beschrieb den Abend im Glatta-

ler vortrefflich: «Bestehend aus neun Mandolinen und neun Gitarren, unterstützt von zwei Mandolas und einem Bass, zeigte das Orchester jenen strahlenden Klang, der die ernsthaften, im nördlichen Regen sitzenden Menschen mit seinem unvergleichlich italienischen Tremolo immer wieder entzückt und in Ferienstimmung versetzt. Mandoline und Mandola sind Instrumente mit vier Doppelsaiten. Obwohl mit der Laute assoziiert, haben sie durch ihre bauchigere Form eine grössere Klangweite. Dadurch, dass ihre Saiten mit dem Plektrum – einem kleinen Plättchen – gestrichen werden, erzeugen sie eine vielfältige Palette an Tönen, der kein anderes Saiteninstrument gleichkommt.»

Der Abend reichte musikalisch von einem italienischen Bilderbogen über die schwie-



Abendkonzert in kleiner Besetzung im Alterszentrum Dübendorf im September 2001.

Das Orchester im Jubiläumsjahr 2001

Mandoline 1

Verena Brader, Pamela Graf,
Elsi Koller, Charlotte Posch

Mandoline 2

Rosmarie Arnet, Marie-Louise Fässler,
Esther Lengyel, Hanni Neukom,
Erika Wild

Mandola

Otto G. Blach, Kurt Koller

Gitarre

Annamarie Aschmann, Daniela Garcia,
Margrit Keller, Charly Lindegger,
Maja Mettler, Ruth Schlatter,
Frieda Schleiss, Dora Schweizer,
Margrith Senn, Rosmarie Sommer

Bass

Hans Clavadetscher

rige Sinfonia Burlesca von Leopold Mozart, die Romantik bis zur sommerlichen Bootsfahrt per Noten. Höhepunkt war ein tönendes Geburtstagsmenü mit fünf Gängen. Die musikalische Leiterin, Elsi Koller, hatte die Vorlage eines Quartetts von Claus-Dieter Ludwig umgeschrieben, und ihr Orchester präsentierte die fünf Sätze in Hochform. Die nachfolgende «Griechische Reise» und Schostakowitschs «Walzer Nr. 2» beendeten den Konzertabend, dem natürlich auch ein gemütlicher Teil folgte. Die Wertschätzung drückte Stadtpräsident Heinz Jauch aus. Denn das Orchester «der etwas leiseren Töne» ist im Zeitalter der elektronisch verstärkten Musik Labsal für Ohren, Seele und Gemüt.

Das Konzert wurde, traditionell, eine Woche später in der Kirche Regensdorf wiederholt. Dies, weil eine langjährige Mitspielerin dort wohnt und das MGOD seit Jahren ein fester Bestandteil des dortigen Kulturkalenders ist. Dazu ist festzuhalten, dass im Dübendorfer Orchester nur gerade zwei Damen sind, die



MANDOLINEN-
UND GITARREN-
ORCHESTER
DÜBENDORF

aus Dübendorf kommen, während alle anderen Mitspieler aus verschiedenen Orten des Kantons Zürich, aber auch aus den Kantonen Aargau und St. Gallen anreisen.

Kürzlich hörte der Chronist eine kleinere Besetzung des Orchesters am Abendkonzert im Altersheim Dübendorf spielen und notierte sich: «Eine Musik, die bei geschlossenen Augen und entsprechender Fantasie sofort südländisches Ambiente herbeizaubert. Ausserordentlich angenehm zu hören, in einer Zeit, da blubbernde, schlagende, lärmige Bässe das Mass aller Dinge zu sein scheinen.»

Bleibt zu hoffen, dass sich immer wieder Damen und Herren finden, die für den kontinuierlichen Fortbestand dieses liebenswürdigen Orchesters sorgen. *Achim Kuhnt*

Stettbachs neuer Sagentobelbach

Stettbach ist kaum wiederzuerkennen. In den letzten zwei Jahren hat sich sein Erscheinungsbild stark gewandelt. Wo sich der Sagentobelbach vorher als schmales Gerinne zwischen baufälligen Bruchstein- und Betonmauern durch Stettbach zwängte, fließt er heute in einem breiten, naturnah gestalteten Bett. Die Stettbachstrasse erhielt ein freundlicheres Gesicht, und an Stelle der Wiese am linken Bachufer macht sich nun die Wohnsiedlung «Am Sagentobelbach» breit. Sie liess die Einwohnerzahl von Stettbach sprunghaft von ungefähr 225 auf über 300 ansteigen. Diese Entwicklung ist indirekt zu einem guten Teil dem Sagentobelbach zu ver-

danken, dem sein Bett in den letzten Jahren zunehmend eng geworden ist.

Wildbäche mit steilen Einzugsgebieten machen ihrem Namen alle Ehre. Bei Trockenwetter kommen sie als zahme Wasserlein daher und bleiben manierlich in ihrem Bett. Geht ein Unwetter nieder, schwellen sie mächtig an und reissen alles mit, was sich ihnen in den Weg stellt. Die Folge sind dann oft verstopfte Durchlässe, überschwemmtes Umland und meterhoch stehendes Wasser in den Kellern. Genau dieses Szenarium passte auch auf den Sagentobelbach in Stettbach. Verkeilte sich Schwemmmaterial beim ersten Durchlass oberhalb des Dorfplatzes, so



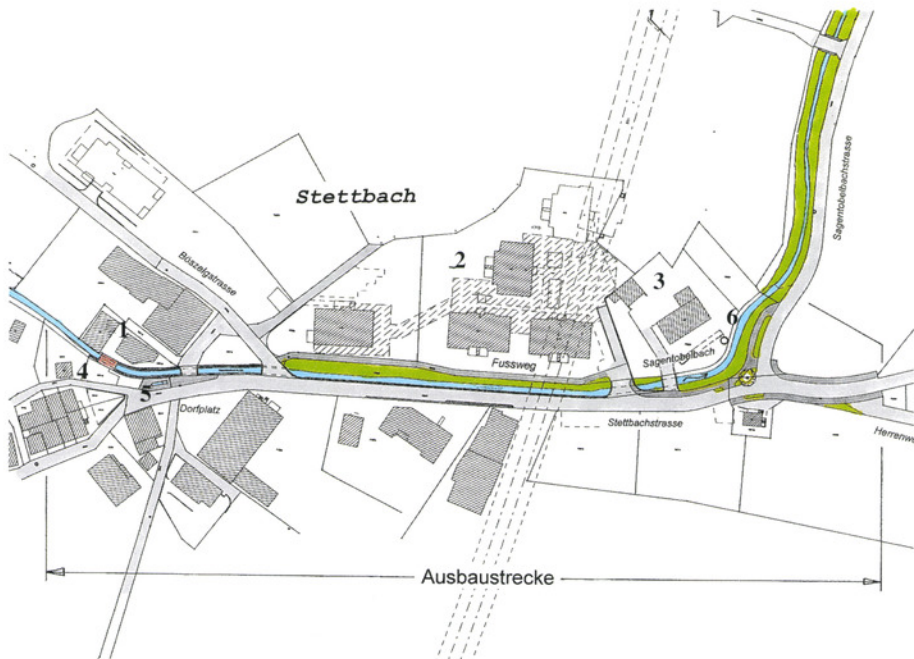
Das breite, naturnah gestaltete Bett des Sagentobelbaches entlang der Stettbachstrasse. Am linken Ufer der neu geschaffene Fussgängerweg und die Wohnsiedlung «Am Sagentobelbach».



Der Sagentobelbach bei der Milchhütte Stettbach, seine Aussenkurven sind mit Grünholzwällen verbaut, biegsame und tief wurzelnde Weiden sorgen für die Stabilität der Böschungen.

pflügte er sein Bett zu verlassen und die Strasse mit Schlamm zu überziehen. Heim gesucht wurden auch die Einwohner der linksufrigen Wohnhäuser im Zentrum, welche sich mit Schutt in ihren Wohnstuben abfinden mussten. Dazu kam noch ein Zweites. Viele Jahre lang trotzte das Bachbett dem Angriff der Fluten. Die lang anhaltenden Niederschlagsperioden der letzten Jahre, insbesondere diejenige von 1999, setzten aber den Schwellen und Mauern stark zu. Der Bach frass sich bis 20 Zentimeter tiefer und legte die Mauerfundamente entlang der Stettbachstrasse frei.

Der Sagentobelbach wurde schon Mitte der Achtzigerjahre vom Kanton in das Programm für die Revitalisierung von öffentlichen Fliessgewässern aufgenommen. Die Stadt Dübendorf liess daraufhin ein Konzept für den Ausbau und die Revitalisierung des Sagentobelbaches von Stettbach bis zur Zürichstrasse ausarbeiten, welches als Richtschnur für den seither in Etappen erfolgten Ausbau diente. Zuerst kam das untere Teilstück von der Liegenschaft Piai bis zur Zürichstrasse dran, da hier das Schadenpotenzial bei den in den letzten Jahren entstandenen Geschäftshäusern an der Hoffing- und



Situationsplan der Ausbaustrecke Sagentobelbach. Gut zu sehen sind die fünf neu gebauten Brücken, das verbreiterte Bachbett des Sagentobelbaches und der neu entstandene Fussweg entlang der Stettbachstrasse. Das Projekt, Anfang der Neunzigerjahre entstanden, wurde im September 2001 fertig gestellt.

1) Liegenschaft Riesen; 2) Überbauung Am Sagentobelbach; 3) Liegenschaft Piai; 4) Holzbrücke; 5) Dorfbrunnen; 6) Alter Bachdurchlass mit Einflugschacht für Fledermäuse.

Auenstrasse besonders gross war. Diese Arbeiten wurden 1995 abgeschlossen.

Das Projekt für den nun im September 2001 fertig gestellten Ausbau bis ins Zentrum Stettbach entstand Anfang der Neunzigerjahre. Die Realisierung wurde dann aber aus verschiedenen Gründen zurückgestellt. Ein neuer Anlauf wurde erst 1998 genommen, dabei machten neue Randbedingungen, wie beispielsweise die Anpassung der Zufahrten zur gleichzeitig baureifen Wohnsiedlung «Am Sagentobelbach» und zum Grundstück Piai, eine Überarbeitung des Projektes notwendig. Schliesslich genehmigte der Stadt-

rat das neue Projekt am 6. Mai 1999, und am 6. September 1999 bewilligte der Gemeinderat den Ausbaukredit von 1 390 000 Franken. Das Projekt umfasste folgende Arbeiten: Ausbau des Bachgerinnes für eine Wassermenge von 12 000 Liter pro Sekunde, was einem Abfluss entspricht, welcher durchschnittlich alle 50 Jahre zu erwarten ist. Offenlegung und Neuführung des Baches bei der Liegenschaft Piai, verbunden mit der Neugestaltung des Knotens Sagentobelbachstrasse/Stettbachstrasse. Bau eines Fussweges entlang der neuen Wohnüberbauung am linken Bachufer. Neubau aller Brücken.

Stettbachs neuer Sagentobelbach

Neugestaltung des Brunnenplatzes im Dorfzentrum.

Sanierung der Stettbachstrasse bis zum Dorfplatz.

Der Spatenstich erfolgte Anfang Februar 2000. Der Bau gestaltete sich komplizierter als ursprünglich geplant, da gleichzeitig die Wohnüberbauung auf der linken Bachseite hochgezogen wurde. Die engen Platzverhältnisse liessen keinen kontinuierlichen Ablauf der Bauarbeiten zu und führten zu einer verzögernden Etappierung der Arbeiten. Als stark beschädigt entpuppte sich die Mauer längs der Stettbachstrasse nach dem Maihochwasser 1999. Sie musste auf der ganzen Länge neu fundiert und mit einer Beton-Vor-mauerung verstärkt werden.

Für die neuen Bachmauern im Zentrum von Stettbach wurden roh behauene Steine aus graugelbem Lägernkalk gewählt, welche sich in Form und Farbe sehr gut in das Dorfbild einfügen. Die unterste Steinlage besteht aus sehr harten Kieselkalkblöcken, welche dem Angriff des Wassers besser widerstehen als der Kalkstein. Die seitlichen Sohlsteine, welche unterhalb der Brücke Böszelgstrasse die Bachböschungen vor Unterspülungen schützen, sind aus demselben Material.

Die Böschungen sind roh belassen worden (kein Humus), damit eine artenreiche, auf magere Standorte angewiesene Flora aufkommen kann. Der aufmerksame Spaziergänger wird unter anderem folgende Sträucher finden: Goldregen, Mispel, Mehlbeere, Kreuzdorn, Felsenkirsche, Lorbeerseidelbast, Alpenhagrose, Zimtröse. Dazwischen sind einige Kräuter gepflanzt, viele weitere werden sich durch Samenflug ansiedeln. In den Aussenkurven und in Abschnitten, welche mit Holz-Grünschwelen verbaut

sind, sorgen biegsame und tief wurzelnde Weiden wie beispielsweise Lorbeer-, Mandel-, Reif-, Purpur- und Schwarzweiden für die Stabilität der Böschungen. Diese Arten haben meist schmale Blätter und bleiben eher kleinwüchsig. Da sie aber dazu neigen, eigentliche Dickichte zu bilden, müssen sie regelmässig zurückgeschnitten werden.

Der Stettbacher Sagentobelbach in Zahlen

Einzugsgebiet	2,68 km ²
– davon Wald	1,66 km ²
– Wiesland und Äcker	0,59 km ²
– Baugebiete, Sportplätze, Zoo	0,43 km ²
Höchster Punkt des Einzugsgebietes	701 m
Höhe Zentrum Stettbach	450 m
Ausbauwassermenge	12 000 l/s
Ausbaulänge	265 m
Brücken	5 Stück

Im Ganzen mussten fünf Brücken neu erstellt werden. Vier davon, nämlich diejenigen bei den Zufahrten Liegenschaft Piai und neue Wohnsiedlung «Am Sagentobelbach» sowie die Brücken Böszelgstrasse und beim Dorfbrunnen, sind aus Beton und in ihrem Erscheinungsbild ähnlich. Der oberste Übergang, welcher die Grundstücke der Familie Riesen beidseits des Baches verbindet, besteht aus Eichenbohlen. Der alte Bachdurchlass im Grundstück Piai blieb mit einer Breite von zwei Metern und einer Höhe von einem Meter als Fledermausquartier erhalten. Die Einflugöffnung befindet sich in einem über das Terrain ragenden Schacht hart am Rande der Bachböschung. Die Be-

stände der meisten Fledermausarten haben in den letzten Jahrzehnten erhebliche Einbrüche erlitten, da die für sie notwendigen Schlupfwinkel, in denen sie überwintern oder ihre Wochenstuben haben, selten geworden sind. Es ist zu hoffen, dass sich in Stettbach bald wieder eine Population ansiedelt und wir Gelegenheit erhalten, in der Dämmerung ihre Flugkünste beim Beutefang zu bestaunen.

Veränderte Stettbachstrasse

Um bei der Liegenschaft Piai Platz für den Sagentobelbach zu schaffen, wurde die Einmündung der Sagentobelbachstrasse in die Stettbachstrasse zur alten Milchwüste hin verschoben. Dadurch wurde auch die Übersicht und damit die Verkehrssicherheit besser. Die frisch gepflanzte Winterlinde in der Trenninsel markiert als Tor die Einfahrt nach Stettbach und soll etwas bremsend wirken, was die Bewohner der Liegenschaften an der Stettbachstrasse und die Passanten sicher sehr zu schätzen wissen.

Zwischen der Böszelgstrasse und der Zufahrt zur Wohnsiedlung bietet linksufrig ein öffentlicher Fussweg eine Alternative zur Stettbachstrasse. Dieser wird im Bereich des Strassenknotens durch einen Gehweg fortgesetzt. Zusammen mit dem bereits bestehenden Fussweg entlang der Stettbachstrasse Richtung Sonnental besteht nun eine durchgehend sichere Verbindung für die Fussgänger vom Ortskern Stettbach nach Dübendorf. Dies bestimmt auch zur Erleichterung der Eltern der Kinder, welche vorher auf ihrem Schulweg dem Verkehr auf der gefährlich schmalen Strasse ausgesetzt waren.

Die vorher unebene und mit Löchern und Rissen durchsetzte Fahrbahn erhielt von der

Milchwüste bis zum Dorfplatz einen neuen Belag. Bei den Liegenschaften auf der linken Strassenseite wurden von der Fahrbahn abgehobene, gepflasterte Gehstreifen zur Sicherung der etwas exponierten Zugänge vorgesetzt. Die damit wechselnde Fahrbahnbreite strukturiert zudem das Erscheinungsbild dieses sonst geraden Strassenstücks. Nicht zuletzt sollen die Einengungen auch tempodrosselnd wirken.

Erneuerter Brunnenplatz

Die gleichen Pflastersteine, nämlich geköpft Bollensteine, wurden auch für die Neugestaltung des Brunnenplatzes verwendet. Sie passen gut in den alten Ortskern und geben ihm einen unverwechselbaren Charakter. Der Brunnen selbst ist eine Neukonstruktion aus Beton und entspricht in den Abmessungen genau dem alten. Dieser stammte aus dem Jahr 1889. Er war baufällig und konnte deshalb nicht erhalten werden. Der Brunnenstock – er ist aus widerstandsfähigem Gneis – hat die 112 Jahre hingegen gut überstanden und seinen angestammten Platz wieder eingenommen. Allerdings steht er nun im Gegensatz zu früher oben am Brunnen, und der zweiteilige Brunnentrog wurde entsprechend um 180 Grad gedreht. Der seitlich im alten Trog eingeprägte Rahmen mit der Jahreszahl wurde sorgfältig auf den neuen Brunnen übertragen und mit dem Jahr der Neukonstruktion ergänzt. Wegen der erwähnten Drehung des Troges ist die Prägung nun auf der Bachseite zu finden.

Der Brunnen wurde seinerzeit mit der Quellauffassung im Sagentobel und der Zuleitung von der Brunnengenossenschaft Stettbach errichtet und versorgte die Einwohner samt ihrem Vieh bis 1907 mit Wasser. In jenem Jahr wurde ein Reservoir mit einem Versor-



Das neue Dorfbild in Stettbachs Zentrum. Geköpfte Bollensteine umrahmen den neu gestalteten Brunnen. Die Bachmauern erhielten roh behauene Steine aus graugelbem Lägerkalk.

gungsnetz und Anschlussleitungen in alle Häuser erstellt, und das mühsame Schleppen der Wasserkessel hatte damit ein Ende. Die Brunnengenossenschaft löste sich 1949 nach dem Tode der letzten Mitglieder auf, gleichzeitig wurde Stettbach der Wasserversorgung von Dübendorf angeschlossen. Die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf übernahm das bestehende Versorgungsnetz zu Eigentum. Dabei wurde allerdings die Überschreibung des Brunnens samt Platz vergessen, sodass dieser 50 Jahre lang faktisch herrenlos blieb. 1999 wurde dies korrigiert, und seither zeichnet die Genossen-

schaft Wasserversorgung Dübendorf auch für diesen Zeugen der ehemaligen Stettbacher Wasserversorgung als Eigentümer.

Am 13. September 2001 fand die Einweihung des Bauwerkes mit einem geselligen Zusammensein der Bevölkerung bei Würst, Brot und Tranksame auf dem Dorfplatz von Stettbach statt. Dabei war neben der Freude über die gelungene Gestaltung von Bach und Strasse auch Erleichterung darüber zu spüren, dass die Bedrohung durch die Hochwasser nun der Vergangenheit angehört.

Walter Wachtel

Dübendorfer Bilder

Renovation Lazariterkirche Gfenn

Als Wahrzeichen einer längst versunkenen Zeit steht auf dem Gfenner Moränenhügel die Lazariterkirche. Einst Zentrum der klösterlichen Einkehr, dann mehr als 400 Jahre irdischen Bedürfnissen dienend, hat sie heute wieder zu einem Ort der Stille und der Besinnlichkeit zurückgefunden. Ende Oktober 1956 erwarb die politische Gemeinde das alte Gotteshäuschen; wenig später hinterliess ein vorsätzlich gelegter Brand nur noch eine Ruine. Die Gemeinde Dübendorf restaurierte sie 1966/67 umfassend und sorgfältig. Dabei wurden die ursprünglichen Fenster- und Türöffnungen wieder freigelegt. Seither finden

jedes Jahr zahlreiche Hochzeiten, Gottesdienste, Konzerte, Brevetierungen oder andere Anlässe besonderer Art statt.

Dreieinhalb Jahrzehnte nach der umfassenden Wiederherstellung der Lazariterkirche war erneut eine Verjüngungskur fällig. Das Hauptproblem war die durch die Mauern eindringende Feuchtigkeit. An einigen Stellen blätterte deswegen der Verputz im Innern der Kirche ab. Zudem bedrohte die Feuchtigkeit die Wandbilder. Verursacht wurde das Problem durch den geringen Vorsprung des Daches und den Sockel aus kaum behauenen Steinen, derentwegen die Fassaden bei Regenwetter durchnässt wurden.



Umfassende Sanierung der Lazariterkirche Gfenn: Die neu angebrachte Dachrinne verhindert ein erneutes Feuchtwerden des Mauerwerks.



Während Wochen war Restauratorin Barbara Kőnz vom Zürcher Büro IGA Archäologie und Konservierung mit der Re-Restaurierung der wertvollen Wandgemälde beschäftigt. Staub und aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk hatten die wertvollen historischen Zeugen arg in Mitleidenschaft gezogen.

Die Innenwände waren zudem grau geworden wegen der Staubpartikel, welche die Wärme der Radiatoren nach oben trug. Bei der Renovation ging es darum, die bauphysikalischen Verhältnisse zu verbessern und gleichzeitig dem Denkmalschutz gerecht zu werden. Bei der Projekt-Erarbeitung prüften die Verantwortlichen auch, ob die Holzdecke aus rohen Brettern, die seit den Sechzigerjahren den Blick auf den Dachstuhl verdeckt, belassen werden sollte, oder ob es möglich wäre, den Dachstuhl wieder freizulegen, was historisch korrekter wäre.

Die Stadt liess von Architekt Peter Fässler, Zürich, der sich auf die Renovation von Kirchen und historischen Bauten spezialisiert hat, ein umfassendes Sanierungsprojekt ausarbeiten, nämlich ein Paket von aufeinander

abgestimmten Massnahmen in den folgenden Bereichen:

Aussenwände: Fassade flicken, Belassung Status quo des Erscheinungsbildes, Ergänzung mit Dachrinne (verhindert erneutes Feuchtwerden des Mauerwerks).

Dach: defekte Ziegel ersetzen, neue Isolation horizontal über dem Bretterboden mit nachstehenden Auswirkungen: kleineres beheiztes Raumvolumen, gut belüftetes Dach mit besser geschützten Ziegeln, da Feuchtigkeitsschäden wegfallen. Optimierung Wärmehaushalt in der Kirche.

Heizung: neue Gasheizung, neue Radiatoren. Fenster neu mit Isolierverglasung.

Innenraum: Belassung der Architektur Rolf Kellers. Keine Stiländerung. Konservierung und leichte Retusche der Malereien. Erneuerung Wandverputz wegen aufsteigender

Feuchtigkeit. Orgel bleibt am alten Standort, vollständige Überholung und Pflege des Instruments, neue Bestuhlung und zeitgemässe Beleuchtung.

Vorplatz neu mit Pflasterung, indirekte Beleuchtung der Frontfassade.

Die kantonale Denkmalpflege war eng in die Sanierungsplanung involviert und arbeitete insbesondere in den Teilbereichen Dach, Wahl der Ziegel, Dachrinne und Decke eng mit. Der Gemeinderat stimmte an seiner Sitzung vom 5. Februar 2001 dem Bruttokredit von 1,3 Millionen Franken einstimmig zu. Im Frühjahr 2001 nahmen die am Bau beteiligten Firmen – davon die Hälfte aus Dübendorf – ihre Arbeiten auf.

Die Auffrischung der Wandgemälde, die klare Kernaufgabe, sei eigentlich eine «Restaurierung», erklärte Restauratorin Barbara Könz vom Zürcher Büro IGA Archäologie und Konservierung. Die eigentliche Knochenarbeit wurde bei der Restaurierung in den Sechzigerjahren von Pierre Boissonas erbracht. Ihm oblag die Aufgabe, die Bilder freizulegen und zu ergänzen. Die Bilder stammen aus dem 15. Jahrhundert. Seit der Reformationszeit waren sie unter einer dicken Farbschicht verborgen.

Die vorhandenen Reste der Wandgemälde wurden von Barbara Könz nicht angetastet. In erster Linie ging es der Restauratorin darum, die Flächen um die Bilder herum vom grauen Schmutzschleier zu befreien. Nach der Reinigung der Wände treten die Bilder klarer als bisher in Erscheinung.

Im Kirchenschiff ist nur noch ein Teil eines Bildes erhalten, das die Geisselung Christi zeigt. «Dieses Bild war ein Teil einer ganzen Bilderfolge, die Christi Leidensweg zeigte», erklärte Barbara Könz. Wie wenig Respekt den Wandgemälden lange Zeit entgegengebracht wurde, zeigt der Umstand, dass das

Geisselungsbild zahlreiche Löcher aufweist. Diese wurden mit einem Pickel in die Wand gehauen, damit der Verputz besser hielt, der darüber aufgetragen wurde. Im Chor sind wesentlich mehr Bilder erhalten. An der Chordecke sind die vier Evangelisten und die Krönung von Maria dargestellt. Aber auch diese Bilder sind schlecht erhalten. Der Zustand der Bilder ist auch eine Folge der Maltechnik: Sie wurden «al secco» gemalt, das heisst, die Farbe wurde auf den bereits abge bundenen Verputz aufgetragen. «Al secco»-Bilder sind weniger dauerhaft als solche, die «al fresco» (auf den feuchten Verputz) gemalt werden.

Die Wandflächen, auf denen keine Bilder mehr sichtbar sind, wurden sandgestrahlt. Dies war nötig, da bei den beiden letzten Renovationen im Innenraum ein Anstrich auf Kunststoffbasis verwendet wurde. Dies führte dazu, dass die Luftfeuchtigkeit nicht von den Wänden absorbiert werden konnte, was mit ein Grund für ihre starke Verschmutzung war. Nun erhielten die Wände einen neuen Anstrich auf Kalkbasis. Die umfassenden Renovationsarbeiten werden gegen Ende 2001 abgeschlossen sein.

Neues Naturschutzgebiet Heidenriet

Im Herbst 2000 wurde das Naturschutzgebiet Heidenriet beim Gfenn in Stand gesetzt. Es sollte wieder ein Rastplatz für seltene Zugvögel werden. Während einiger Wochen glich das Heidenriet einer Baustelle. Bagger fuhren auf, Mulden wurden ausgehoben, das Gelände präsentierte sich sumpfig und unansehnlich. Nur zwei Tafeln wiesen unbeirrt auf die Bedeutung des Heidenriets hin, das seit 1984 im kommunalen Richtplan Siedlung und Landschaft als Naturschutzgebiet verzeichnet ist.

Bis anhin entsprach die Nutzung des Heidenriets allerdings überhaupt nicht dessen Bedeutung als Naturrefugium: Es wurde als wildes Schrebergartenareal missbraucht, und hatte den Bogenschützen als Trainingsgelände gedient. Vor einigen Jahren bezogen Letztere ihren neuen Trainingsplatz auf dem Flugplatzgelände. Später erwarb die Stadt dann auch das Gartenareal. Sie setzte nach mehreren vergeblichen Anläufen den Schrebergärtnern 1999 eine letzte Frist zum Auszug. Das Wegweisen

der Schrebergärtner erwies sich als schwieriger, mehr als zehn Jahre dauernder Prozess. Die erste Räumungsaufforderung griff nicht, da die Stadt den Gärtnern kein Ersatzareal anbieten konnte. Später fanden einige im Schrebergartenareal Buen einen neuen Pflanzblätz. Andere dagegen waren nicht umzugswillig, da das gärtnerische Wirken im Heidenriet im Unterschied zum Buen-Areal keinen Regeln unterworfen war. Diese Freiheit nutzten die Schrebergärtner im Heidenriet weidlich aus.



Blick vom Rebenbuck auf das im Herbst 2000 in Stand gesetzte Heidenriet. Wo früher Hobbygärtner wirkten und die Bogenschützen trainierten, entstand ein wertvoller Rastplatz für seltene Zugvögel.

Die Wiederherstellung des alten Zustandes begleitete Ökologe Thomas Winter. Die Beseitigung der Spuren der Hobbygärtner war sehr arbeitsaufwändig: Es galt, die einst ohne Bewilligung aufgestellten Hütten abzubauen, Metallteile aus dem Boden zu entfernen, den Humus abzutragen, die früher vorhanden gewesenen Teiche wieder auszuheben und neue Weiher zu erstellen. Das Heidenriet ist sehr wichtig für die so genannten Limikolen. Das sind selten gewordene Zugvögel, etwa Flussuferläufer, Bekassinen oder Kiebitze. Diese Vögel finden in der Schweiz keine geeigneten Brutplätze mehr, aber sie machen auf der Reise in den Süden gerne Halt im Mittelland. Bevor sie die Alpen überfliegen, müssen die Vögel Nahrung aufnehmen, sonst verhungern sie. Da auch geeignete Rastplätze für die Limikolen in der dicht besiedelten Schweiz immer seltener werden, ist die Wiederherstellung des Heidenriets von grosser Bedeutung. Wichtig sind die Weiher im Naturschutzgebiet aber auch für die Vegetation; im Heidenriet steht nämlich die letzte bewirtschaftete Korbweidenkultur der Schweiz, die seit rund 60 Jahren besteht. Die im Heidenriet gewonnenen Weidenruten werden von Bewohnern des Arbeitsheims Wangen zu Korbwaren verarbeitet.

Verkauf, Renovation Restaurant Hecht

Das traditionsreiche, alte Restaurant Hecht gehört seit 1977 der Stadt Dübendorf. Verschiedenste Sanierungsvorlagen fanden vor dem Souverän keine Gnade. Auch einer Abgabe im Baurecht an Privatpersonen stimmten die Stimmbürger nicht zu. Achim Kuhnt zeichnete im Heimatbuch 1992 detailliert die Leidensgeschichte des «Hechts» nach. Inzwischen verschlechterte sich der bau-

liche Zustand der Liegenschaft zusehends, auch forderte das Kantonale Labor in Zürich verschiedenste Massnahmen im Bereich der Hygiene. Da es nicht zu den Kernaufgaben der öffentlichen Hand gehört, eine Wirtschaft zu sanieren und zu betreiben, entschied der Stadtrat im August 1999, den Verkauf der Liegenschaft zu forcieren. Damit verbunden waren Auflagen bezüglich Sanierung, die Belassung des Dorfweidencharakters, die Sicherstellung der Saalnutzung durch Vereine und kulturelle Institutionen sowie die Einhaltung der Schutzbestimmungen.

Auf die öffentliche Ausschreibung Anfang 2000 gingen vier konkrete Offerten ein. Die Analyse der vorliegenden Angebote zeigte, dass die Offerte von Martin Glamer und Urs Räsamen für die Stadt Dübendorf ein Glücksfall ist. Die Kaufinteressenten verfügen über einen breiten Wissens- und Erfahrungsschatz bei der Sanierung von denkmalgeschützten, historischen Bauten. Der Gemeinderat bewilligte an seiner Sitzung vom 3. Juli 2000 den Kaufvertrag und die notwendigen Dienstbarkeitsverträge. Verkauft wurde ausser dem Gebäude Hecht lediglich das gemäss Baurecht minimal notwendige Land. Gleichzeitig räumte die Stadt den Erwerbern ein Überbaurecht für unterirdische Bauten auf der Restfläche zwischen Restaurant Hecht und Dorfschulhausplatz ein. Auf diesem Areal errichten Martin Glamer und Urs Räsamen für die Unterbringung der Restaurant-Infrastruktur und für Parkplätze einen unterirdischen Bau, der mit der ZKB-Tiefgarage verbunden wird. Vertragliche Bestimmungen regeln ferner die Nutzung des Hechtsaals für öffentliche, politische, kulturelle, gemeinnützige oder vereinspezifische Veranstaltungen an 100 Nutzungstagen. Die Stadt entrichtet dafür eine jährliche Entschä-



Die Stadt verkaufte die Liegenschaft Hecht an Martin Glarner und Urs Räsamen, die sofort umfassende Restaurierungsarbeiten in Angriff nahmen. Zwischen Dorfschulhausplatz und Liegenschaft Hecht entsteht ein unterirdischer Bau für die Unterbringung der Restaurantinfrastruktur und für Parkplätze.



digung. Der Unterhalt und der Betrieb gehen dabei vollumfänglich zu Lasten der Erwerber. Die Bauarbeiten wurden im Frühjahr 2001 aufgenommen. In einer ersten Phase sanierten die Bauherren das Dach, die Fassaden und erneuerten die Fenster. Das Wirtshaus-schild musste komplett erneuert werden: Nur die Tragkonstruktion konnte mit gutem Gewissen weiter verwendet werden. Der grösste Teil der dekorativen Elemente wurde neu angefertigt. Der Zürcher Kunstschmied Hans Gautschi schnitt 340 Blättchen aus Metallblech aus und fügte sie zu Girlanden zusammen. Das Ausschneiden der Metallblättchen, von denen jedes eine andere Grösse aufweist, übernahm zwar eine computergesteuerte Maschine. Die Blattrippen wurden dann aber in geduldiger Handarbeit mit Hammer und Punze in die Blechteile getrieben. Völlig neu ist auch die Hechtfigur. Sie wurde in einer Schnitzerwerkstatt im Schwarzwald hergestellt. Eine Neuanfertigung des Hechts aus Metall wäre zwar historisch korrekter, aber zu aufwändig gewesen. Der Saal wurde im Sommer einer sanften Renovation unterzogen: Das Parkett wurde abgeschliffen und neu versiegelt, die baufällige Galerie neu erstellt und die Bühne um 35 Zentimeter abgesenkt, sodass nun mehr Platz für Bühnenbilder vorhanden und der Kontakt zwischen Bühne und Publikum einfacher ist. Ende Oktober 2001 waren die Bauarbeiten für die Erstellung des unterirdischen Nebenbaus noch nicht fertig.

Genossenschaft Wasserversorgung

Seit 106 Jahren liefert die private Genossenschaft Wasserversorgung im heute über 86 Kilometer langen Leitungsnetz des Versorgungsgebietes der Stadt Dübendorf sauberes Trinkwasser. Im Juni 2001 trat Betriebsleiter



Josef Mair nach über 20-jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. 1981 übertrug die Genossenschaft *Sepp Mair* die Aufgabe, das im Betrieb der Schlosserei Wuhrmann während Jahren erarbeitete Fachwissen auf dem Gebiet der Wasserversorgung als selbstständiger Brunnenmeister anzuwenden. Er gestaltete die Entwicklung vom Einmannbetrieb ohne Werkstatt und Betriebsfahrzeug bis zur heutigen modernen Unterhaltsanlage tatkräftig und mit gutem Blick für das Wesentliche mit. Alle Anlagen wurden von Sepp Mair und seinem Team auf einem hohen technischen und zeitgemässen Stand gehalten. Als Nachfolger übernahm Werner Badstuber, bisheriger Stellvertreter, die anspruchsvolle Aufgabe des Betriebsleiters. Er kennt die Wasserversorgung seit seinem Eintritt in die Arbeitsgruppe Leitungsbau und Unterhalt im Jahr 1985 und bereitete sich umfassend für die neue Aufgabe vor. Der Vorstand der Genossenschaft Wasserversorgung dankt Josef Mair auch im Namen der Bevölkerung Dübendorfs für sein Wirken als kompetenter Betriebsleiter.

**«Memphis», das neue Behinderten-
Wohn- und Arbeitsheim
der Stiftung Altried Schwamendingen**

In Zürich-Schwamendingen betreibt die 1976 gegründete Stiftung Altried seit 1981 ein Heim und verschiedene Aussenwohngruppen, die Wohnraum für 85 Behinderte und rund 200 Arbeitsplätze bieten. Die Stiftung offeriert eine umfassende Betreuung, die alle Lebenslagen umfasst. Das Stammhaus in Schwamendingen kämpfte mit Raumnot, da einerseits die Nachfrage stieg und andererseits für Behindertenheime zur Gründungszeit Zimmer mit drei Betten als fortschrittlich galten. Zwischenzeitlich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass auch Behinderte ein Anrecht auf eine Privatsphäre haben.

1997 erwarb die Stiftung Altried von der Stadt Dübendorf an der Ecke Überlandstrasse/Zwinggartenstrasse für 2,4 Millionen Franken ein Grundstück für die Errichtung eines Neubaus. Die Stadt hatte dieses Areal von der katholischen Kirchgemeinde erworben, um dort ein Feuerwehrgebäude zu erstellen. Architekt Bob Gysin entwarf einen modernen, schnörkellosen und lichtdurchfluteten Bau, der in einen Arbeits- und einen Wohnbereich gegliedert ist. Die Baukosten betragen rund 12 Millionen Franken; finanziert wird die Investition zu rund 45 Prozent aus Spendengeldern. Den Rest steuern Bund und Kanton Zürich bei. Altried-Geschäftsführer Erhard Humm hebt in einem Gespräch den idealen Standort der neuen Liegenschaft hervor: Kriterien wie zentrale Lage, gute



Die Stiftung Altried realisierte an der Kreuzung Überlandstrasse/Zwinggartenstrasse das von Architekt Bob Gysin entworfene neue Wohn- und Arbeitsheim «Memphis».

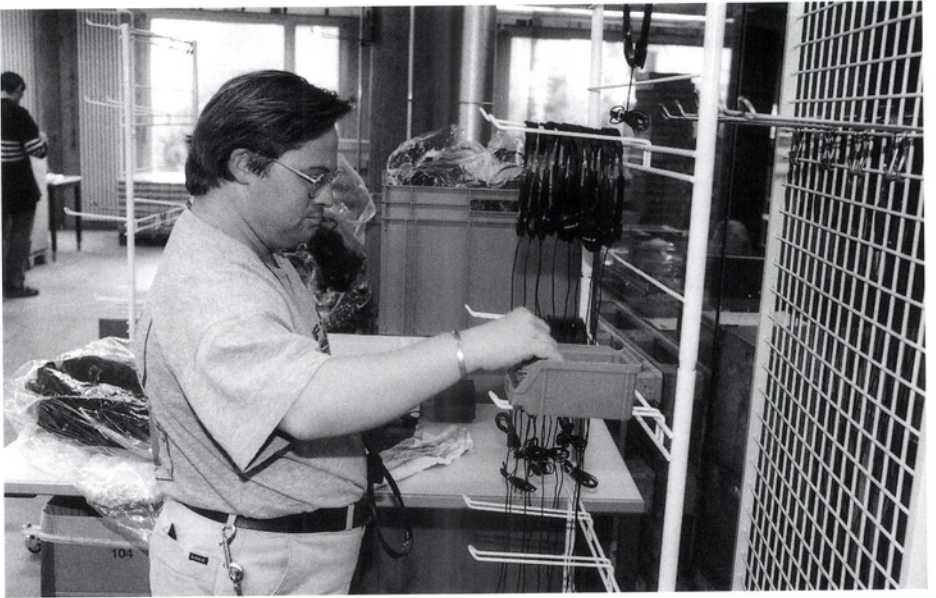


Im Wohnbereich leben 26 Behinderte in vier Gruppen zusammen. Die Räume sind hell, freundlich und grosszügig nach den Normen des Bundesamtes für Sozialversicherungen gestaltet.

Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, ebenes Terrain, kurze Wege zu Läden und Restaurants und eine angemessene Distanz zum Altried-Hauptdomizil in Schwamendingen bildeten die zentralen Entscheidungspunkte. Der Lärm der stark befahrenen Überlandstrasse störe nicht: «Einerseits ist der Wohnbereich vom Verkehr abgewandt angeordnet worden, andererseits schätzen unsere Bewohner die rege Aktivität auf der Überlandstrasse und haben ausserdem einen beruhigenden Ausblick auf das Grün der Bäume entlang der Glatt.» Die Bauarbeiten wurden im letzten Jahr abgeschlossen; seit November 2000 bewohnen rund zwei Dutzend behinderte Bewohner ihre neuen Zimmer im Memphis-Heim.

Die Werkstätten im Memphis-Heim umfassen insgesamt 65 Arbeitsplätze. Die Arbeitsgruppen erledigen einfache Aufträge in den Bereichen Verpackung, Metall- und Holzver-

arbeitung, Montage, Küche, Wäscherei, Reinigung und Garten. Die Zukunft eines wichtigen Auftrages steht derzeit in den Sternen geschrieben: Die Swissair liess während Jahren die Kopfhörersets, die der Unterhaltung der Fluggäste dienen, durch Behindertenwerkstätten reinigen; ein Auftrag, der ideal zu den Behinderten passt, da sie eine gleich bleibende Arbeit sehr schätzen. Ferner stellen die Behinderten Spiele wie «Eile mit Weile» zusammen und erledigen Verpackungsarbeiten, die nicht maschinell erledigt werden können. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ist es wichtig, dass die Altried-Stiftung mit diesen Aufträgen insgesamt einen Umsatz von mindestens einer Million Franken erarbeitet. Geschäftsführer Erhard Humm unterstreicht, dass bis heute genügend interessante Aufträge vorhanden seien, auch wenn manchmal die Preise zu wünschen übrig liessen. Schwerbehinderte verbringen den Tag in einer Be-



Die Werkstätten umfassen insgesamt 65 Arbeitsplätze. Die Arbeitsgruppen erledigen einfache und gleich bleibende Arbeiten in den Bereichen Verpackung, Montage, Metall- und Holzbearbeitung. In Zukunft fehlt ein wichtiger Auftrag: Die Swissair liess während Jahren die Kopfhörersets durch Behindertenwerkstätten reinigen.



Angebot und Organisation der Altried-Stiftung

Bereich Wohnen

8 Wohngruppen mit 58 Plätzen für leicht bis schwerst mehrfachbehinderte Personen an der Überlandstrasse 424 in Schwamendingen.

4 Wohngruppen mit 24 Plätzen für leicht bis schwerst mehrfachbehinderte Personen an der Zwinggartenstrasse 2 in Dübendorf.

2 Wohnungen mit 5 Plätzen für leicht behinderte Personen an den Heerenwiesen 35 in Schwamendingen.

2 Wohnungen mit 8 Plätzen für leicht behinderte Personen an der Hardturmstrasse 251 in Zürich.

3 Wohnungen mit 8 Plätzen für leicht behinderte Personen an der Oerlikonerstrasse 3-5 in Zürich.

3 Not- und Ferienplätze.

Bereich Arbeiten und Beschäftigung

7 Arbeitsgruppen mit rund 90 Plätzen in Schwamendingen.

9 Beschäftigungsgruppen mit 88 Plätzen in Schwamendingen (für Schwerstbehinderte).

2 Beschäftigungsgruppen mit 20 Plätzen in Dübendorf für Personen mit erhöhtem Betreuungsaufwand.

3 Arbeitsgruppen mit 45 Plätzen in Dübendorf.

Eine Arbeitsgruppe mit 5 Plätzen in Gontenschwil.

Bereich Ferien

Ferienheim bis 21 Plätze mit Infrastruktur für schwerbehinderte Personen in Gontenschwil mit grossem rollstuhlgängigem Garten.


Bereich Therapie und Schulung

Therapeutische Massnahmen, Schule, Kursangebot unter anderem zur Förderung und Erhaltung von physischen und mentalen Fähigkeiten.

Organisation

Monique Schuler Kägi, Freienbach, leitet den Stiftungsrat. Die Altried-Stiftung beschäftigt derzeit 160 Angestellte, die 120 Vollzeitstellen teilen. Während sich für den Arbeitsbereich genügend qualifizierte Mitarbeiter finden lassen, ist es aufgrund unregelmässiger Arbeitszeiten für den Wohnbereich nicht immer einfach, die Stellen zu besetzen.

Die Stiftung Altried wird betriebswirtschaftlich geführt mit dem Ziel, möglichst selbsttragend zu sein, was konkret bedeutet, dass die Bundes-, Kantons- und Gemeindebeiträge, die individuellen Leistungen der Invalidenversicherung, die Erlöse aus Dienstleistungen und Produktion zur Kostendeckung ausreichen.


stiftung altried



ZENTRUM FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

schäftigungsgruppe, die im zweiten Stock des Werkgebäudes untergebracht ist. Hier stehen kreative Arbeiten (bunte Geschenkartikel, Seidenbilder oder Filzbälle) im Vordergrund. Die Artikel werden im Laden in Schwamendingen oder an Märkten verkauft. In den Werkstätten

des Memphis-Heims arbeiten nicht nur Heimbewohner, sondern auch Behinderte, die in einer eigenen Wohnung, bei den Eltern oder in anderen Heimen wohnen. Die Behinderten erhalten eine monatliche Entschädigung, die zwischen 50 bis maximal 700 Franken liegt.



Beatrice Maeder begrüsst rund 80 Kulturinteressierte zur ersten Lesung in der neuen Stadtbibliothek. Urs Widmer las aus seinem Bestseller «Der Geliebte meiner Mutter» und zog alle Zuhörer in seinen Bann.

Im Wohnbereich leben 26 Behinderte in vier Gruppen zusammen. Die Wohnräume sind grosszügig nach den Normen des Bundesamtes für Sozialversicherungen dimensioniert. Im Wohnbereich haben die Behinderten einen monatlichen Pensionspreis von derzeit 3450 Franken zu entrichten, der mit Hilfe der Invalidenversicherung und den Ergänzungsleistungen finanziert wird. Das Durchschnittsalter der Bewohner beträgt rund 35 Jahre. Betrieblich ist das Memphis-Heim stark an die Zentrale in Schwamendingen angelehnt: Die Mahlzeiten werden in der zentralen Küche nach modernen Methoden zubereitet und in Dübendorf aufbereitet. Lediglich übers Wochenende kochen die Betreuer in den Wohngruppen das Essen. Das Schwamendinger Heim erledigt ebenfalls die Wä-

sche und die Administration, was für optimale Betriebskosten spricht.

Urs Widmers Lesung in der Stadtbibliothek

Beatrice Maeder organisierte im Frühjahr 2001 eine erste Autorenlesung in der Stadtbibliothek. Im ehemaligen Südzimmer fanden sich 80 Kulturinteressierte ein, um eine Lesung von Urs Widmer, dem Schweizer Autor, der mit seinem Bestseller «Der Geliebte meiner Mutter» grosse Erfolge feiert, zu geniessen. Und von Anbeginn wurde klar, dass da ein ganz Grosser der heimischen Autoren sass, der nicht nur meisterhaft schreibt, sondern auch bühnenreif vorträgt. Urs Wid-

mer ist mit seinem Roman «Der Geliebte meiner Mutter» ein besonderes Buch gelungen, das in der Flut der gegenwärtig auf den Markt drängenden Erinnerungs- und Familienforschungsromane einen besonderen Stellenwert einnimmt: Er erzählt von der lebenslangen, unerwiderten Liebe der Mutter aus der Sicht des Sohnes mit all den bitteren Konsequenzen, ohne aber die heiteren Fassetten auszuspähen. Urs Widmer verriet, dass er das Thema nach den Regeln der Fiktion erarbeitet und es sowohl mit authentischen wie auch mit literarischen Kunstgriffen gestaltet habe: «Das Leben selbst schrieb die Geschichte; sie musste nur noch erzählt werden.» Es sei schon ein spezielles Buch, das man als Autor nur einmal im Leben schreibe, meinte Urs Widmer. Auf diese Geschichte habe er zwanzig, ja sogar dreissig Jahre gewartet. Und es sei schon immer klar gewesen, dass er sie erst schreiben werde, wenn die Hauptpersonen gestorben seien.

Im nächsten Jahr will die Stadtbibliothek erneut in Zusammenarbeit mit der Oberen Mühle eine Lesung organisieren, dies in Ergänzung zur bekannten und beliebten Reihe «Fünf Lesungen um fünf». Der Rahmen und die neue Infrastruktur sind optimal und Lesungen eine sinnvolle und würdige Ergänzung der vielseitigen Dienstleistungen der Stadtbibliothek.

Fünfter Neuzuzügertag

Bereits zum fünften Mal organisierte der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf in Zusammenarbeit mit verschiedenen Vereinen und der Stadt Dübendorf einen Neuzuzügertag, der auf ein grosses Echo stiess. Am 22. September hiessen Stadtpräsident Heinz Jauch und VVD-Präsident Ruedi Herter

gegen 200 Neuzuzüger willkommen. Vier VBZ-Busse führten anschliessend die einzelnen Gruppen in die verschiedenen Quartiere. Als Busbegleiter wirkten aktive und ehemalige Gemeinderäte, die den Gästen wertvolle Hinweise zum neuen Wohnort vermittelten.

Im Gfenn informierte Quartiervereinspräsident Jakob Eggenberger einerseits über die derzeitigen Renovationsarbeiten der Lazariterkirche und andererseits über die vielseitigen Aktivitäten des Quartiervereins Gfenn. Bei einem Umtrunk im Chlosterkeller bestand Gelegenheit, erste Kontakte zu knüpfen. In Stettbach erläuterte Renate Maurer, Präsidentin des Ortsvereins, die gute verkehrsmässige Erschliessung des in jüngster Zeit stark gewachsenen Quartiers und schwärmte vom kleinen Verkaufsladen für landwirtschaftliche Produkte. Viel Wissenswertes erfuhren die Besucher beim anschliessenden Rundgang im strömenden Regen, so über die Sanierungsarbeiten des Sagentobelbachs, den Spazierweg zum Zoo und die Bewohner der einzelnen Häuser. In der Forsthütte Geeren informierte Förster Markus Tanner über die Bewirtschaftung der Dübendorfer Waldungen. Jäger Richard Albisser berichtete über die vielseitigen Aufgaben der Jagdgesellschaft, insbesondere rief er dazu auf, keine Füchse zu füttern. Mit frischem Süssmost und mit einer Kostprobe einer selbst hergestellten Rehwurst gestärkt, nahmen die Neuzuzüger das letzte Etappenziel der Informationsfahrt in Angriff: Im Bettli stellten die verschiedenen Mieter ihre Institutionen vor und informierten die Besucher mit aussagekräftigem Dokumentationsmaterial. Im Pfarreizentrum Leepünt bereitete der Skiklub ein Abendessen zu. Der Gospelchor und die Stadtmusik umrahmten musikalisch den gelungenen Anlass, der ausreichend Gelegenheit bot, neue Kontakte zu knüpfen.



Am Stettbacher Dorfbrunnen orientierte die Präsidentin des Ortsvereins Stettbach, Renate Maurer (Bildmitte), über die neuen Liegenschaften und über die langjährigen Bewohner des sich in jüngster Zeit stark verändernden Quartiers.

Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle (VVD)

Seit März 2000 hat die ehemalige Chronikstube an der Bettlistrasse 22 (ehemalige Fliegeroffizierskaserne, heute Stadtbibliothek) neue Räume bezogen und sich auch einen neuen Namen zugelegt; sie heisst jetzt «Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle». An der Zielsetzung hat sich allerdings nichts geändert: Sammeln, Auswerten, Archivieren und Greifbarmachen von Dokumenten aller Art, die mit Dübendorf zusammenhängen, als da sind: Kaufbriefe, Heimatscheine, Fotos, Bilder, Postkarten, Filme und Negative, Pläne und Karten, Protokolle aller Art, wie beispielsweise Vereinsprotokolle, Taufbüchlein, Geburtstags-, Hochzeits- und Todesanzeigen, Rechnungen, Quittungen,

Briefe, Wahlpropaganda, Weisungen für den Bau von Schul- und Stadthäusern, Reklamen, Werbung, Zeitungsausschnitte, Verzeichnisse und andere kleine und vermeintlich unwichtige Dinge des täglichen Lebens. Die Dokumentationsstelle macht auch gerne Kopien von Dokumenten, von denen sich die Besitzer nicht trennen wollen. Wir freuen uns über diverse Neueingänge, die in letzter Zeit unsere ortsgeschichtliche Sammlung ergänzt und bereichert haben. Bedauerlich ist, dass immer wieder für Dübendorf wertvolle Dokumente vernichtet werden, sei es aus Zeitnot bei Wohnungsliquidationen, sei es aus Gleichgültigkeit, oder – auch das kommt vor – weil sie der Nachwelt ganz bewusst vorenthalten werden sollen.

Die Ausstellung über Postkarten aus Dübendorf (Januar bis März 2001) war gut besucht.



Obige Aufnahme befindet sich seit Frühjahr 2001 in der Sammlung der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle.

Das Bild zeigt die Ansicht der ehemaligen Liegenschaft Pfister (Kobli-Schang) an der Bahnhofstrasse (heute ReZ). Das genaue Baujahr dieses Gebäudes ist nicht bekannt, war aber ehemals eines der stattlichsten Häuser des Dorfes, denn es war der Wohnsitz der Müller in der «Nider Müli». In den Dreissigerjahren des 17. Jahrhunderts stand die Untermühle eine Zeitlang im Mittelpunkt des Dorfslebens, denn der Müller Heinrich Reutlinger war zugleich Untervogt (Gemeindepräsident). Ab etwa 1640 kam die Mühle in den Besitz der Familie Weber aus Hermikon, die sie fast 200 Jahre lang behielt. Von 1826 bis 1870 wechselte diese Liegenschaft elfmal den Besitzer, wovon zweimal wegen Konkurses des Inhabers. 1870 erwarb sie Weibel Hans Jakob Pfister, und in den Händen dieser Familie verblieb sie bis zum Erwerb durch die politische Gemeinde im Jahr 1945.

Das Haus ist mehrmals umgebaut worden; auf der linken Seite erkennt man einen Teil des ursprünglichen «Dreisässenhauses», bestehend aus Wohnung, Tenne und Stall. Eine lange Reihe kleiner Fenster bringt das notwendige Licht in die Stube, darüber befinden sich die Fall-Läden, jetzt bereits festgenagelt und ausser Gebrauch. Eine rokokohafte, blumige Bemalung zeugt noch vom Stolz der einstigen Besitzer. Rechts erblickt man den Anbau von 1745 mit den Umrissen einer pferdebespannten Kutsche.

Etwa 200 Postkarten sind dafür vergrössert und in der Stadtbibliothek ausgestellt worden. Die Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle ist für die Bevölkerung jeweils am 1. Samstag im Monat (10.00–12.00 Uhr)

oder nach Vereinbarung offen. Sie wird ehrenamtlich aufgebaut und betreut; der Arbeitsgemeinschaft gehören zurzeit Peter Faes, Max Kägi, Achim Kuhnt, Hugo Maeder und Werner Rieser an.

Vom Werk zur Glattwerk AG

Um den Verkauf von Waren und Dienstleistungen, welche wir für das tägliche Leben brauchen, bemühen sich mehrere Anbieter oder Verkäufer. Am gleichen Ort kann eine bestimmte Ware im Geschäft A einen anderen Preis haben als im Geschäft B. Beim Strom ist das nicht so. Wer für einen Neubau einen Stromanschluss braucht, kann diesen heute und wohl auch in Zukunft nur von einem einzigen Elektrizitätswerk oder Stromnetzbetreiber erhalten. Der Eigentümer und Betreiber, welcher das örtliche Stromnetz baut, betreibt und unterhält, ist für alle Kunden, welche an diesem Netz angeschlossen sind, auch gleichzeitig der einzige Stromanbieter und -lieferant. Mit anderen Worten, der Eigentümer eines lokalen Stromnetzes hat für das Netzgebiet ein Monopol auf die Stromversorgung (Anschluss und Lieferung). Für die Stromversorgung haben sich in der Schweiz im Laufe der Elektrifizierung etwa 1200 Monopolgebiete gebildet. Diese sind entweder direkt von Gemeinden und Kantonen versorgt, oder Gemeinden oder Kantone sind Alleineigentümer oder Mehrheitseigentümer der Elektrizitätswerke.

In der Schweiz sind die Haushalt-Strompreise im Vergleich zum Ausland eher tief und die Strompreise für die Industrie und für andere Grossbezüger eher hoch. Das mag damit zusammenhängen, dass in vielen Gremien der Elektrizitätswirtschaft Politiker sitzen, welche wieder gewählt werden wollen. In den Preisen für den Strom sind Abgaben und Monopolgewinne enthalten, welche durch Gemeinden und Kantone von den Kraftwerken (Erzeugern) und den Elektrizitätswerken (Verteilern) auf dem verkauften Strom erhoben oder abgeführt werden. Gesamthaft erreichen diese Abgaben in der Schweiz pro Jahr etwa 2 Milliarden Franken. Vergleichbare Situationen, wenn auch nicht

so kleinmasstäblich und häufig mit anderen Preisbeziehungen, sind und waren in den Ländern Europas und der übrigen Kontinente anzutreffen. Einen Strommarkt gab und gibt es fast ausschliesslich über die Hochspannungsleitungen im Verbundbetrieb über die Landesgrenzen, jedoch nicht auf der Ebene der Endverbraucher. Norwegen, England und Wales, die USA und einzelne Teilstaaten Australiens zählen zu den ersten Ländern, welche im Verlaufe der letzten 15 Jahre begonnen haben, auch auf dieser Ebene ihre Elektrizitätswirtschaft neu zu strukturieren, mit dem Ziel, mehr Markt zu erreichen.

Eigentlicher Zündfunke für die breitere Auseinandersetzung mit dem Thema Elektrizitätsmarkt in der Schweiz war die EU-Richtlinie 96/92/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 19. Dezember 1996 betreffend gemeinsame Vorschriften für den Elektrizitätsbinnenmarkt. Die Richtlinie trat für die Mitgliedstaaten der EU auf den 1. Januar 1997 in Kraft. Ihr wesentliches Ziel ist die schrittweise Verwirklichung eines Marktes, in welchem der Verbraucher entscheiden kann, bei welchem Lieferanten er den Strom kaufen möchte. Der Netzeigentümer verliert dabei sein Monopol zur Lieferung des Stromes an die angeschlossenen Verbraucher innert weniger Jahre. Er muss sein Netz gegen eine Vergütung auch anderen Stromlieferanten zur Verfügung stellen, von welchen ans Netz angeschlossene Bezüger Strom beziehen wollen. Die Situation ist dann ähnlich wie diejenige seit Anfang 1998 beim Telefon.

Wegen der Verflechtung der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft mit derjenigen in EU-Staaten und wegen des Druckes der Grossverbraucher auf die Preise mussten und müssen sich der Bund als Gesetzgeber und die Kantone und Gemeinden, welche Ei-

gentümer von Elektrizitätswerken sind, mit der von aussen kommenden Entwicklung auseinander setzen. In Zeitungen und an Fachtagungen wurde vor einigen Jahren vorausgesagt, dass die Zahl der Elektrizitätswerke in der Schweiz von über 1000 auf eine kleinere zweistellige Zahl zusammenschumpfen könnte. In der Werkkommission wurde darauf die Frage gestellt, ob Dübendorf in Zukunft noch ein eigenes Versorgungsunternehmen brauche oder ob es besser wäre, die drei Versorgungsnetze samt Kundschaft und das Werkgebäude je für sich zu verkaufen. In der nicht ganz emotionslos abgelaufenen Diskussion überwog die Meinung sehr deutlich, dass das Werk auch in Zukunft Bestand haben könne und sollte.

Unternehmen, welche dem Wettbewerb ausgesetzt sind, müssen günstig einkaufen, die Preise rasch und individuell dem Markt anpassen, neue Produkte und Dienstleistungen entwickeln und anbieten. Einer Verwaltungsabteilung, wie die Städtischen Werke bis Ende 1999 eine waren, stellen sich bei der Bewältigung solcher Aufgaben beträchtliche Hindernisse in den Weg. Günstiger Energie einkaufen kann heissen, mit anderen Stadt- oder Gemeindewerken zusammenzuspannen, um grössere Einkaufsmengen zu erreichen. Für die Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden zur gemeinsamen Bewältigung von Aufgaben sieht das Gemeindegesetz entweder den Zweckverband oder den so genannten Anschlussvertrag vor. Der Zweckverband ist schwerfällig und langsam, und beim Anschlussvertrag hat die anschliessende Gemeinde kein Mitspracherecht.

Auch für sich allein betrachtet, wäre eine Verwaltungsabteilung in einem Markt benachteiligt. Alle Verwaltungsabteilungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie in ihrem Einflussbereich eine mehr oder weniger aus-

geprägte Monopolstellung haben. Damit bei Fehlern oder bei einem Missbrauch der Monopolstellung Unrecht möglichst vermieden werden kann, sind gewichtige Entscheide oder Anträge der Verwaltung – abhängig von ihrer «Art» und ihrem «Gewicht» – von einer oder mehreren Stufen des übergeordneten Instanzenweges zu bestätigen (Verwaltung – Kommission – Stadtrat – Gemeinderat). Dazu kommt zur Sicherung der Rechtmässigkeit, dass ein solcher Entscheid, wiederum abhängig von seiner «Art» und seinem «Gewicht», durch eine berechtigte Beschwerde, einen Rekurs oder ein Referendum verzögert, verändert oder gar zu Fall gebracht werden kann. Ein Unternehmen, das in einem dem Wettbewerb ausgesetzten Markt Rücksicht nehmen muss auf Regeln, die für Monopolsituationen gut sind, wird wegen des unvermeidlichen Hin und Hers und wegen der längeren Entscheidungswege über kurz oder lang zum Verlierer.

Überführung in eine Aktiengesellschaft, Versorgungsverordnung und -vertrag
Stadtrat, vorbereitende Spezialkommission des Gemeinderates, Gemeinderat und Stimmberechtigte stimmten innerhalb der kurzen Zeit von Ende April bis Ende November 1999 der umfangreichen Vorlage für die Überführung der Werke in eine Aktiengesellschaft zu. Die privatrechtliche Unternehmensform ist optimal geeignet, Nachteile der bisherigen Betriebsform zu vermeiden und der Gemeinde als Eigentümerin der Aktiengesellschaft Glattwerk AG für die Zukunft echte unternehmerische Freiheiten zu geben.

Auf Antrag der Werkkommission wurde vom Gemeinderat gleichzeitig die neue Versorgungsverordnung erlassen. Diese regelt die Beziehungen zwischen der Stadt Düben-

dorf und allen Versorgungsunternehmen, welche die leitungsgebundene Versorgung betreiben und dabei öffentlichen Grund in Anspruch nehmen. Die Versorgungsverordnung regelt auch wichtige Beziehungen zwischen ihren Versorgungsunternehmen und den an ihre Leitungen angeschlossenen Kunden. Ferner überträgt sie dem Gemeinderat die Aufsicht über deren Einhaltung und über die Einhaltung des Versorgungsvertrages. In diesem übertrug die Stadt der Glattwerk AG die Aufgabe, das Gemeindegebiet mit Strom, Gas und Radio- und Fernsehsignalen zu versorgen und die öffentliche Beleuchtung zu betreiben. Der Vertrag regelt auch den allfälligen Bau und Betrieb einer Fernwärmeverversorgung im Hochbord und Verfahren, welche bei der Vertragsbeendigung einzuhalten sind. Kennzeichnend für das Umfeld, in welchem Befürworter und Gegner der Abstimmungsvorlage die Klängen kreuzten, war die geringe Anzahl von Leuten, welche der sich abzeichnenden Entwicklung Beachtung schenkte. «Warum wollt ihr etwas verändern? Wir sind zufrieden mit dem, was die Werke bieten. Von mir aus braucht es nichts Neues.» Solche Äusserungen waren nicht selten. Das massive Störfeuer der Gegner bestand fast ausschliesslich aus Knallkörpern. «Privatisierung» und «Ausverkauf des Bürgerbesitzes» setzte ein Parlamentarier als Schlagzeile über seinen Leserbrief, obwohl ohne Zustimmung des Gemeinderates keine einzige Aktie in private Hände gelangen kann, und die Stadt Alleineigentümerin sämtlicher Aktien, das Unternehmen also zu 100 Prozent im Eigentum der Stadt ist. Die Gemeindeordnung hält auch fest, dass der Verkauf der Aktienmehrheit, welcher gleichbedeutend ist mit dem Verzicht auf die Führung, in einer Gemeindeabstimmung die Zustimmung der Stimmbürger erfordert.

«Von Steuergeldern, mit denen wir die Werke bezahlen», schrieb einer, der hätte wissen müssen, dass nie ein Rappen Steuergeld in die Werke floss, sondern dass im Gegenteil die Werke das der Stadt geschuldete Kapital immer verzinste und zudem in den letzten 20 Jahren noch Gewinne von rund 12 Millionen Franken in die Stadtkasse ablieferten.

Gründung der Glattwerk AG

Mit der Ermächtigung, welche ihm an der Gemeindeabstimmung vom 28. November 1999 erteilt wurde, genehmigte der Stadtrat im Dezember 1999 beziehungsweise im Januar 2000 die bereits vorbereiteten Statuten der Glattwerk AG. Er beschloss die Gründung der Glattwerk AG und nominierte folgende in Dübendorf wohnhafte Personen für den Verwaltungsrat: Ursula Allemann, lic. phil. I, wissenschaftliche Mitarbeiterin; Dr. iur. Jürg Baur, Rechtsanwalt; Armin Daume, dipl. Buchhalter/Controller; Dr. oec. publ. Felix Zumbach, Bankdirektor, und Dr. sc. techn. Willy Wunderlin, dipl. El.-Ing. ETH, Werkvorstand, als Präsident.



Mitte Januar 2000 wurde die Glattwerk AG von der Stadt Dübendorf als Alleinaktionärin gegründet. Der Handelsregistereintrag erfolgte am 27. Januar 2000. Im Juni 2000 erhöhte die Stadt Dübendorf das Aktienkapital der Glattwerk AG von ursprünglich 100 000 Franken durch Sacheinlage auf 6 000 000 Franken und gewährte dem Unternehmen ein Darlehen von 4 000 000 Franken. Durch die Sacheinlage wurde die Glattwerk AG Eigentümerin der früher von den Städtischen

Werken betriebenen Versorgungsanlagen und der betriebsnotwendigen Liegenschaften. Durch die Umwandlung der Städtischen Werke in die Glattwerk AG veränderte sich die Vermögenslage der Stadt Dübendorf nicht. Die Glattwerk AG gehört zu 100 Prozent der Gemeinde.

Am 1. Februar 2000 übernahm die Glattwerk AG mit Wirkung ab 1. Januar 2000 alle Geschäftstätigkeiten und Verpflichtungen der Städtischen Werke zur Weiterführung. Alle Mitarbeiter traten zu den früheren Bedingungen in das neue Unternehmen über und stimmten den an die neue rechtliche Situation und das neue Personalreglement angepassten Verträgen per Mitte 2000 zu. An seiner ersten Sitzung im Januar genehmigte der Verwaltungsrat das Organisationsreglement und ernannte die Mitglieder des Kaders der Städtischen Werke mit ihren bisherigen Aufgaben zu Mitgliedern der Geschäftsleitung: Markus Gautschi, Direktor, Vorsitzender der Geschäftsleitung; Monika Schütz, Leiterin Administration und Verrechnung; Felix Imhof, Leiter Elektrizitätsversorgung, Antonio Grieco, Leiter Zählerwesen und Installationskontrolle EW; Erich Reinhard, Leiter Gasversorgung, Stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsleitung; Werner Fischer, Leiter Radio- und Fernsehsignalversorgung. Abgestützt auf das Organisationsreglement übertrug der Verwaltungsrat der Geschäftsleitung die Führung der laufenden Geschäfte.

Die Werkkommission hielt ihre letzte Sitzung am 6. September 2000 ab. Sie stellte fest, dass mit der Gutheissung der Rechnung 1999 der Stadt Dübendorf, in welcher die Rechnung der Städtischen Werke enthalten ist, und mit der Gutheissung des NPM-Geschäftsberichtes der Städtischen Werke durch den Gemeinderat am 3. Juli 2000 das

letzte offene Geschäft abgeschlossen war. Das anschliessende gemeinsame Nachtessen nahm denn auch mehr Zeit in Anspruch als das letzte Geschäft der Werkkommission.

Das erste Geschäftsjahr

Die Glattwerk AG, ihre Mitarbeiter, die Geschäftsleitung und der Verwaltungsrat stellten sich rasch auf die neue Situation ein und konnten alle erforderlichen Anpassungen, welche die neue Rechtsform verlangt, nicht nur tatsächlich, sondern auch formell unter Dach bringen. Auch der Stadtrat, welcher einerseits im Versorgungsvertrag Vertragspartner der Glattwerk AG ist und andererseits als Vertreter der Alleinaktionärin an der Generalversammlung zu jedem Geschäft seine Stimme abgeben muss, spielte alle Teile seiner neuen Rolle formell im Masstab 1:1 durch. An einem in die Mittagspause verlegten Informationsanlass informierten Verwaltungsrat und Geschäftsleitung den Stadtrat über den Geschäftsgang und beantworteten seine Fragen. Die persönliche Begegnung wurde allseits geschätzt.

Das erste Geschäftsjahr schloss trotz Sonderaufwendungen im Zusammenhang mit der Gründung mit einem erfreulichen Resultat ab. Die Vergütungen an die Stadt Dübendorf für das Geschäftsjahr 2000 (20 Franken Konzessionsentschädigung pro Einwohner, 8 Prozent Dividende auf dem Aktienkapital, Gemeindesteuer) beliefen sich auf eine Summe von ungefähr 1 000 000 Franken, welche über der früheren Ablieferung von 0,7 Rappen pro verkaufte kWh elektrischer Energie liegt.

Im Vergleich zur einstigen Verwaltungsabteilung hat die Aktiengesellschaft folgende Vorteile: Sie ist Rechtsperson und damit direkte Trägerin von Rechten und Pflichten. Die Entscheidungswege sind kurz. Kompe-

tenz und Verantwortung der Organe sind im Gleichgewicht. Rechnungswesen und Anstellungsbedingungen sind anpassbar an die Branche. Eine Zusammenarbeit auf Vertragsbasis, beispielsweise mit einem anderen Werk, bedarf keiner politischen Zustimmung. Über Preise in Lieferverträgen mit Grosskunden kann abschliessend verhandelt werden. Und last but not least, der zusätzliche Aufwand zum Erfüllen der New-Public-Management(NPM)-Regelungen mit den damit verbundenen Reibungsflächen entfällt. Diese Vorteile, unter Einbezug der Risiken, die jeder unternehmerischen Tätigkeit innewohnen, machen den Aufwand, der für die Ausgliederung zu erbringen war, mehr als wett.

Auch in der näheren Zukunft führt die Glattwerk AG die bereits von den Städtischen Werken eingegangene Vertriebspartnerschaft

mit der Axpo/EKZ weiter. Ein Resultat davon ist die publizierte und auf den 1. Oktober 2001 in Kraft getretene Senkung der Strom-Arbeitspreise für alle Verbraucher-Tarifgruppen um 0,5 Rappen/kWh. Ein anderes sind die gemeinsam abgeschlossenen Stromlieferverträge mit Grosskunden. Die Glattwerk AG pflegt enge Kontakte mit den Geschäfts- und Betriebsleitungen von Werken in der Region und mit den Lieferwerken (Axpo/EKZ, Erdgas Zürich AG, Cablecom), mit dem Ziel, durch Vereinfachungen, Vereinheitlichungen und gemeinsame Lösung von Aufgaben für ihre Kunden einen grösseren Nutzen zu erzielen. Mit den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche die Mitarbeiter sich dabei aneignen, erhält sich die Glattwerk AG die Fähigkeit zum Lösen der zukünftigen Aufgaben.

Willy Wunderlin



Aus der Dübendorfer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen Einblick in die vielfältigen Dübendorfer Betriebe und ihren steten Wandel.

Antiquitätengeschäft Allerhand

Dort, wo noch bis vor kurzem die Galerie von Bob Gysin zu Hause war, ist nun ein Antiquitätengeschäft untergebracht. Das alte Bauernhaus an der Oberdorfstrasse 113 ist vom Parterre bis zum Dachboden mit gepflegten antiken Möbeln und Gegenständen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert gefüllt, die manches Herz höher schlagen lassen. Sein neuer Besitzer, André Joliat, ist seit 20 Jahren im Antikhandel tätig. Vor fünf Jahren gründete er das Antiquitätengeschäft «Allerhand» in Zürich. Nun wohnt die Familie Joliat an der Oberdorfstrasse 113 und führt in den vorderen Räumen ihren Antiquitätenhandel.

Ein Gang durch die grosszügigen Räume mit total rund 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche lohnt sich, denn mancher wird hier genau das finden, was er schon lange suchte. Vielleicht den Louis-XVI-Sekretär mit dem Schublädli-Innenleben, den Empire-Sekretär von 1810 oder einen prächtigen Tisch mit Einlegearbeiten. Gross ist die Auswahl an Beizentischen und -stühlen aus Holz oder Eisen für den Garten oder an herrlich verzierten, grossen und kleinen Spiegeln mit goldenen Girlanden und Blumenranken, Rosetten und anderen Verzierungen sowie an speziellen Leuchtern. Wer sich für antikes, gepflegtes Geschirr interessiert, findet goldgeränderte Tafel- oder Teeservices mit zierlich geschwungenen Tassen, handbemalt und

mit Goldrand geschmückt, Silberbesteck und antike Gläser, fein ziseliert oder mit Goldrand versehen, von seltener Schönheit.

Bezirkssparkasse Uster

Die Bezirkssparkasse Uster, am 28. Dezember 1836 als Zweig der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Uster gegründet, eröffnete am 7. Mai 2001 in Dübendorf am Lindenplatz eine Filiale, die Jon-Armon Cantieni leitet. Die Regionalbank investierte rund 2 Millionen Franken in den Umbau, der von Architekt Lothar Ziörjen geplant und ausgeführt wurde. Die Bevölkerung hatte am 5. Mai 2001 Gelegenheit, die neuen Bankräumlichkeiten zu besichtigen. Die BSU-Filiale Dübendorf beschäftigt derzeit vier Mitarbeiter und bietet alle Dienstleistungen einer Retailbank an. Im Kreditgeschäft pflegt sie primär das Hypothekargeschäft, wobei die Finanzierung von Wohnbauten im Vordergrund steht. Filialleiter Jon Armon Cantieni umschreibt die Zielsetzung wie folgt: «Was wollen wir mit der Filiale Dübendorf erreichen? Wir kommen einerseits unseren bestehenden Kunden im Bezirk näher, schaffen aber auch eine gute Alternative zu einer bisherigen Bankbeziehung. Wir sind überzeugt, dass wir mit unserer Philosophie (regionale und persönliche Kundennähe, persönliche und kompetente Beratung; kurze Entscheidungswege) das beträchtliche Potenzial an möglichen Neukunden ausnützen können.»

Die Bezirkssparkasse Uster ist rechtlich als Genossenschaft ohne persönliche Haftung der Genossenschafter organisiert. In verschiedenen Gemeinden des Bezirks betrieb die Bank Einnehmereien, die allerdings zwi-

schen 1960 und 1980 wieder aufgehoben wurden. Seit 1994 ist die BSU als Regionalbank der RBA Holding angeschlossen, die logistische Funktionen ausübt. Leiter der kleinen Bank ist Direktor Hansruedi Gürtler. Als Verwaltungsratspräsident wirkt Dr. Hans Schweizer, Maur. Dem Aufsichtsgremium gehört auch der Dübendorfer Optikermeister Ernst Graf an.

Donato Bochicchio & Sohn

Vor 30 Jahren begann Donato Bochicchio seine Tätigkeit auf eigene Rechnung im Bereich der Storenfabrikation. Kürzlich bezog die Kleinfirma neue Räume im Geschäftshaus Schörl. Im Erdgeschoss wählen die Kunden die Stoffe der neuen Storen verschiedenster Hersteller aus. Im Obergeschoss befindet sich das modern eingerichtete Nähatelier. Donato Bochicchio & Sohn stellen Qualitätsstoren für jeden Bedarf her. Die breite Produktpalette umfasst unter anderem auch Knickstoren, Korbstoren, Sicherheitsstoren, Sonnenschirme und -segel, Klappladen und Lamellen.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa)

Amtsübergabe bei der Empa: Am 1. April 2001 übergab der bisherige Direktionspräsident, Prof. Dr. Fritz Eggimann, sein Amt feierlich dem neuen Gesamtleiter, Prof. Dr. Louis Schlapbach, Ordinarius für Festkörperphysik an der Universität Fribourg, im Beisein der Mitarbeiter im Saal der Empa-Akademie. Anwesend waren auch Ehren Gäste, darunter der Dübendorfer Stadtpräsident Heinz Jauch, der Delegierte und

Vizepräsident des ETH-Rates, Dr. Stephan Bieri, sowie Alt-Direktionspräsident Prof. Dr. Theodor Erismann. Anlässlich seiner Pensionierung und der Amtsübergabe machte der scheidende Direktionspräsident den Mitarbeitenden ein Konzert des Zürcher Streichquintetts zum Geschenk. Fritz Eggimann schaut gemäss eigenen Worten auf seine «beruflich umfassendsten und schönsten zwölf-einhalb Jahre» zurück. In dieser Zeit leitete er den Wandel der Empa von der Prüfanstalt zur innovativen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt ein und trieb die Neuausrichtung mit Elan voran.

Im Juni öffnete die Empa die Tore der technisch modernisierten, frisch renovierten und erweiterten Prüfhalle der Abteilung «Ingenieur-Strukturen». Einem interessierten Publikum wurde ein Überblick über die Tätigkeit der Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker dieser Abteilung geboten. Den Besuchern aus der ganzen Schweiz, dem nahen Ausland und den USA – meist selbst Ingenieure und Fachleute aus privaten Büros und öffentlichen Stellen – wurde Spezielles gezeigt: Bei drei Live-Vorführungen sah man, wie eine mit Kohlenstofffasern verstärkte Betonstütze beim Druckversuch «in die Knie» ging und wie oberschenkeldicke Seile von Schrägseilbrücken geprüft werden, ohne dass ihnen dabei ein Draht gekrümmt wird. Besonders interessant war zu sehen, wie durch die Messung von ausserordentlich kleinen, nicht fühlbaren Erschütterungen die Eigenschwingungen einer grossen Platte bestimmt werden können.

Das Labor für Grossversuche stammt aus den Sechzigerjahren und wird hauptsächlich von der Abteilung «Ingenieur-Strukturen» als Prüfhalle benutzt für ihre Untersuchungen an grossen Bauteilen wie Träger, Decken-

stützen und Brückenseilen. Hier sind in den Siebzigerjahren schon die Seile für die Aufhängung des bekannten Olympiadaches von München getestet worden, und vor einigen Jahren wurde hier ein Prototyp der Nutzlastverkleidung einer Ariane-V-Rakete untersucht. Inzwischen ist die Halle aufgestockt, renoviert und modernisiert worden. Dabei wurde auch der so genannte «Aufspannboden» erweitert, auf dem mit standardisierten Stahlstützen beziehungsweise Trägern Versuche mit beliebigen Geometrien aufgebaut werden können. Die Halle präsentierte sich den Besuchern offen und hell und steht für Grossversuche an Bauwerksteilen, ganzen Systemen und Bauwerken zur Verfügung. Die Prüfhalle der Empa in Dübendorf ist eine der grössten Europas.

Firth AG

Die Firth AG ist seit mehr als 30 Jahren in Dübendorf an der Zürichstrasse 128 domiziliert. Die Tochtergesellschaft des deutschen, in Familienbesitz gehaltenen Konzerns F. W. Hempel & Co., Erze und Metalle, Düsseldorf, handelt mit Edelstahl, Sonderwerkstoffen, Titan und Titanlegierungen für verschiedenste Anwendungsbereiche, unter anderem auch in der Medizinaltechnik und Uhrenindustrie. Das derzeit 37 Mitarbeiter beschäftigende Unternehmen änderte im Frühjahr 2001 seinen Namen und firmiert neu unter Firth AG. Das Logo und die Fassadenbeschriftung wurden den neuen Gegebenheiten angepasst.

In den letzten Jahren verzeichnete die Firth AG kontinuierliche Wachstumsraten. Daher plant die Gesellschaft auf der Seite der Hochbordstrasse einen Erweiterungsbau für Büros. Gleichzeitig werden die Lager- und

Betriebsstätten am Standort optimiert. Die Firth AG nimmt die Bauarbeiten im Herbst 2001 auf und rechnet mit der Bauvollendung im Sommer 2002.

Für ihre Kunden hält die Firth AG ein hochwertiges Lagertortiment mit durchschnittlich 2000 Tonnen Edelstahl rostfrei, Titan und Sonderwerkstoffen zur kurzfristigen Verfügung. Im Servicebereich bietet das Unternehmen folgende kundenspezifische Arbeiten an: Scheren, Sägen, Richten, Ablängen, Spalten und Anspitzen sowie die Werkstoffberatung. Die Unternehmensleitung erachtet den Standort Dübendorf mit seiner Nähe zu Zürich und dem Flughafen Kloten als attraktiv.

Stiftung Weiterbildungskurse WBK

Die Weiterbildungskurse Dübendorf (WBK) nahmen nach einer aufwändigen Konzept- und Realisierungsphase am 13. Juli 2001 das ISO-Zertifikat 9001:2000 entgegen. Diese internationale Auszeichnung spricht für die Qualität und Professionalität der Schule. Überreicht wurde das Zertifikat von Dr. André Tinturier vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT). Prof. Dr. Fritz Eggimann, Stiftungsratspräsident der WBK, begrüsst zu dieser Feier eine grosse Schar geladener Gäste. Insgesamt sind im Jahr 2000/2001 am ISO-Projekt des BBT 180 Schulen beteiligt. Die WBK haben den 18 Monate dauernden Prozess bis zur Zertifizierung als 39. Schule erfolgreich abgeschlossen. Konkret wird damit den WBK attestiert, engagierte Mitarbeiter zu haben. Die Prozesse im Bereich Finanzen seien «sehr umfassend» beschrieben. Der Schulführung werden «hohe Kompetenz und hohes Engagement» zuerkannt. Es werde eine «sehr hohe Kundenorientierung in ver-

schiedenen Formen» gelebt. Ergebnis der Evaluation: Der Weiterbildungsinstitution wird das Zertifikat nach ISO-Norm ohne Auflagen erteilt. Es berechtigt die WBK auch weiterhin zum Bezug von Subventionen von Bund und Kanton, was ein kostengünstiges Kursangebot für alle Teilnehmer ermöglicht.



Nach der offiziellen Übergabe erfolgte unter Leitung der ehemaligen Tagesschau-Moderatorin Annet Gosztonyi eine lebhaft Podiumsdiskussion mit dem Thema «Welches sind die Kriterien einer qualitativ hoch stehenden Schulung, und was kann von einer zertifizierten Weiterbildungsinstitution erwartet werden?». Daran beteiligt waren Prof. Dr. Ernst Buschor, Regierungsrat, Dr. André Tinturier, Leiter Bildungscontrolling des BBT, Dr. Anne Satir, Leiterin EMPA Akademie, Susanne Aegerter, Director Human Resources Givaudan AG, und Guido Eugster als Vertreter der WBK-Kunden. Dabei wurde deutlich, dass über Qualität, Professionalität und Internationalität der schweizerischen Ausbildungspolitik nicht eitel Freude herrscht.

Im vergangenen Jahr besuchten weit über 3000 Teilnehmer einen Kurs bei den WBK, was einer Verdoppelung der Teilnehmerzahlen seit 1995 entspricht. Die Schule führte im vergangenen Jahr beinahe 300 öffentliche und 40 firmenspezifische Kurse durch. Das Kursangebot und die Kursinhalte werden laufend überprüft und angepasst, sodass den Bedürfnissen der Kunden entsprochen werden kann. Der Umsatz wuchs im Vorjahresvergleich um stolze 25 Prozent.

Frontwerk AG

Eigentlich sind die Spezialisten der Werbeagentur und Beschriftungsfirma Frontwerk AG das Bearbeiten grosser Objekte gewohnt, farbte doch die Firma beispielsweise Werbe-lokomotiven für die SBB ein. Neulich realisierten aber die Frontwerk-Mitarbeiter einen auch für ihre Begriffe riesigen Auftrag: Im Terminal B des Flughafens Kloten montierten die Beschriftungsspezialisten ein 32 Meter langes und 5 Meter hohes Wandbild, das für die Rentenanstalt wirbt. Das gigantische Bild wurde auf eine Reihe 5 Meter langer und anderthalb Meter breiter Folienstücke gedruckt. Knifflig war die Montage der einzelnen Teile des Wandbilds: Der Betrieb im Terminal B durfte nicht gestört werden; deshalb legten acht Frontwerk-Leute zwei Nachtschichten ein.

Spillmann-Drogerien

Nach über 46-jähriger Selbstständigkeit übergab Gründer Heinz Spillmann per 1. Oktober 2001 seine Betriebe in Dübendorf, Arosa und Dielsdorf seinem Sohn. Urs Spillmann, eidgenössisch diplomierter Drogist, kennt die Betriebe gründlich, ist er doch seit Jahren im väterlichen Geschäft tätig und beschäftigte sich auch bis vor kurzem intensiv mit der laufenden Modernisierung inklusive Computerisierung. Somit ist der Fortbestand der Spillmann-Drogerien gesichert, und die Kundschaft wird wie bis anhin gemäss ihren Wünschen nach bestem Wissen und Können beraten und mit einem stets aktuellen Sortiment verwöhnt. Der Senior wird noch als «Gastarbeiter» mithelfen, wo Not am Mann ist, hauptsächlich hinter den Kulissen und solange gewünscht.

Nachrufe

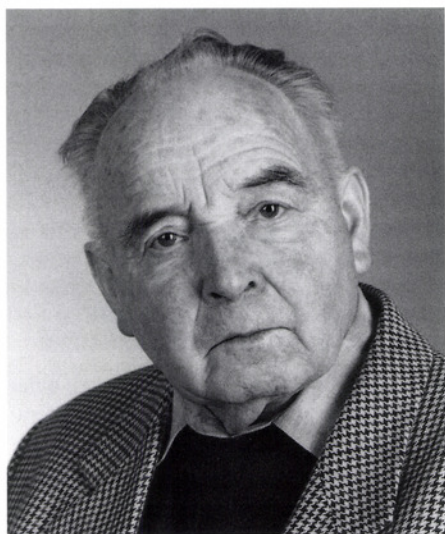
Rudolf Zingg-Bösiger

1914 bis 2000

Am 23. Januar 1914 erblickte Ruedi Zingg in Melchnau das Licht der Welt. Im abgelegenen Weiler Aeschere wuchs er mit seinen vier Geschwistern auf. Da sein Vater als Arbeiter in der nahen Teppichfabrik nur einen kleinen Lohn hatte, musste die Familie sparsam haushalten. Darum verbrachte Ruedi einige Zeit als Verdingbub bei einem Bauern. Als Heizung gab es im Elternhaus nur den Holzkochofen in der Küche mit angebautem Kachelofen in der Stube. Es war im Winter normal, Eisblumen an den Fenstern zu haben. Dafür durften alle ein warmes Kirscheinsteinsäcklein als Bettflasche mit ins Bett nehmen.

Nach der Schule zog es Ruedi in die Fremde zu einem Weinbauern nach Yvorne im Waadtland. Manche Erlebnisse wusste er zu erzählen von diesem Welschlandjahr. Auch konnte er später oft seine Französischkenntnisse anwenden, sei es im Berufs- oder Privatleben. Kein Wunder, dass ihm aber auch der dortige Wein, eben der Yvorne, besonders ans Herz gewachsen war. Zu einem feinen Essen war er einem guten Tropfen nie abgeneigt.

Von 1931 bis 1935 absolvierte Ruedi in Langenthal eine dreieinhalbjährige Lehre als Automechaniker. Das war in der damaligen Zeit nicht selbstverständlich. Da das Geld für ein Bahnbillett nicht reichte, fuhr er mit dem Velo jeden Tag und bei jedem Wetter die rund 11 Kilometer lange Strecke auf Naturstrassen von Melchnau nach Langenthal hin und zurück. Trotzdem fand er noch Zeit zum Singen im Melchnauer Männerchor. Das Musizieren faszinierte ihn, darum wollte er ein Instrument erlernen. Er fing mit Klarinette an, später kamen Sopran- und Alt-



Saxofon dazu. Bald trat er der Kapelle «Waldbuebe» bei und spielte an vielen Anlässen zum Tanz auf.

Nach der Lehre arbeitete Ruedi Zingg einige Jahre in Melchnau und Bärau auf seinem Beruf. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hiess es für Motorfahrer Zingg einrücken zum Aktivdienst. Hier wurden die Weichen für Ruedi Zinggs Zukunft gestellt: die Fliegertruppen suchten per Inserat dringend Flugzeugmechaniker. Er meldete sich mit Erfolg. Sein Dienort wurde und blieb ab 1. Mai 1941 der Militärflugplatz Dübendorf. Nun verlegte er seinen Wohnsitz nach Dübendorf an die Strehlgasse. Zuvor heiratete er in Gondiswil BE Rösli Emilie Bösiger. Im Jahr 1942 kam der erste Sohn, Ruedi, 1944 der zweite Sohn Heinz und 1947 noch die Tochter Ursula auf die Welt. Noch während des Krieges war ein kleineres Einfamilienhaus an der damaligen Bachtelstrasse, der heutigen Kunklerstrasse, zu kau-

fen. Kein leichtes Unterfangen, war doch im ersten Beförderungsschreiben der Direktion der Militärflugplätze unter anderem Folgendes zu lesen: «Ihr Jahresgehalt beträgt 4900 Franken, zuzüglich die gesetzlichen Zulagen.» Dieses später weit gehend selber vergrösserte Haus blieb sein Heim. DMP, AMF und BAMF hiessen die offiziellen Bezeichnungen der «Flüügi» während seiner 38 Dienstjahre auf dem Flugplatz. Viele Flugzeuge, vom C-35-Doppeldecker bis zu den Düsenflugzeugen DH-112 Venom, wurden von ihm repariert oder kontrolliert.

Da Ruedi Zingg nicht ohne seine Musikinstrumente nach Dübendorf gekommen war, knüpfte er bald die ersten Kontakte zum hiesigen Musikverein, und der Beitritt zur damaligen «Harmonie Dübendorf» liess nicht lange auf sich warten. Er wurde bald in den Vorstand gewählt und bekleidete dann viele Jahre das Amt des Kassiers. Am Ende seiner Vorstandstätigkeit ernannte ihn der Verein für seine Verdienste zum Ehrenmitglied. Ruedi Zingg pflegte den Kontakt zur heutigen Stadtmusik auch nach seiner aktiven Zeit weiter und verpasste kein Konzert. Besondere Freude bereiteten ihm jeweils die zu seinen Ehren dargebotenen Ständchen. Nebst der Musik interessierte Ruedi sich auch für die Politik. So trat er 1941 der Sozialdemokratischen Partei Dübendorf bei. In der Primarschulpflege stellte er sich als Präsident der Kindergarten-Kommission zur Verfügung.

Seinem Berner Dialekt blieb er treu, auch nach dem Erwerb des Dübendorfer Bürgerrechts 1955. Trotz seinen vielfältigen Aufgaben vernachlässigte er seine Familie nie. Besonders schöne Zeiten genoss er nach seiner Pensionierung. Bei guter Gesundheit pflegte er mit grosser Liebe sein Haus und seinen Garten. Als Abwechslung half er im Flieger-

museum bei Führungen mit. Besondere Freude hatte er an den sechs Enkelkindern, und auch das Reisen mit seiner Frau Rösli bedeutete ihm viel. Obwohl er gelernter Automechaniker und im Militär Motorfahrer war, besass er nie ein eigenes Auto. Gereist wurde daher per Bahn, Postauto oder Schiff mit dem Generalabonnement.

Nicht zu vermeiden waren die sich anbahnenden Altersbeschwerden. Im Januar 1996 erlitt Ruedi Zingg einen Herzinfarkt. Dank seinem starken Lebenswillen erholte er sich recht gut. Der Tod von Sohn Ruedi war für ihn dann aber ein schwerer Schlag, zudem liess ihn das Gedächtnis immer mehr im Stich. Das Gehen ohne Stock oder Gehwagen endete mehrmals mit einem Sturz. Damit er in seinem Haus bleiben konnte, pflegte seine Gattin ihn liebevoll. Im Mai 2000 erlitt er einen Hirnschlag, und ein kurzer Spitalaufenthalt wurde nötig. Infolge der verstärkt notwendigen Pflege wurde die Einweisung ins Pflegeheim unumgänglich. Hier besuchte ihn seine Frau Rösli täglich. Aber auch die Besuche von Angehörigen oder Bekannten freuten ihn immer. Er konnte zwar seine Freude nicht mehr in Worten ausdrücken, doch zeigten seine strahlenden Augen, dass ihm die Ausfahrten mit dem Rollstuhl in die Natur sehr gefielen. Am 10. November erlitt er einen weiteren Hirnschlag, der ihn vollends lähmte. Am Morgen des 17. Novembers 2000 hörte sein Herz auf zu schlagen.

Heinz Zingg-Schwarz

Enrico Casellini-Hartmeier

1930 bis 2001

Am 22. Mai 2001 nahm in der Kirche im Wil eine grosse Trauergemeinde Abschied von Enrico Casellini.

Rico Casellini wuchs in Fehraltorf auf, wohin sein Vater aus dem Tessin gezogen war. Liebe zu Familie, Beruf und Sport charakterisierten Rico, so von vielen liebevoll genannt. Er strahlte nach allen Seiten Fröhlichkeit aus, er hatte eben das Temperament eines echten Tessiners. 1957 heiratete Rico Casellini die Dübendorferin Trudi Hartmeier. Dem glücklichen Paar wurden ein Sohn und drei Töchter geschenkt. Zehn Enkelkinder kamen dazu, auf die der Verstorbene besonders stolz gewesen war. Seine eigentliche Welt war die Familie. Mit den Kindern unternahm er und seine Gattin lange Wanderungen. Viele Wochenenden und Ferientage verbrachte die Familie in einer Berghütte auf dem Stoos. Rico liebte seine Kinder über alles.

In Dübendorf fand Rico eine Tätigkeit, die ihn voll ausfüllte und befriedigte. Zuerst war er bei der Firma Samen-Küderli tätig, dann trat er 1960 als Gärtner in die Dienste der Gemeinde. Damals war er als Mitarbeiter im Bauhof noch alleine für den Gärtnereibetrieb zuständig, wobei er sein fundiertes Wissen vor allem für die Aufzucht und die Pflege des Blumenschmuckes im Freibad einsetzte. Im Verlauf der Jahre wurden die Aufgaben immer umfangreicher. Zum Unterhalt und zur Pflege öffentlicher Anlagen kamen auch Sportanlagen und Spielplätze dazu. Mit der Verpflichtung weiterer Mitarbeiter wurde die Stadtgärtnerei als selbstständiger Betrieb ausgestaltet, deren Aufbau, Bestand und Ruf Rico Casellini prägte. Bei seiner krankheitsbedingten, frühzeitigen Pensionierung 1993 war er als Stadtgärtner der Chef eines neunköpfigen Teams, mit dem er ein fröhliches und kameradschaftliches Verhältnis pflegte. Während insgesamt 33 Jahren engagierte sich Rico mit Leib und Seele, auch als Gründer und Präsident des Leichtathletik-



Clubs, für Dübendorf. Mit den prachtvollen Blumenanlagen und -rabatten sorgte er für ein heiteres Erscheinungsbild unserer Gemeinde.

Rico war ein begeisterter Sportler und belegte als Mittel- und Langstreckenläufer immer wieder vorderste Ränge. Während vieler Jahre war er auch als Trainer im Leichtathletik-Club aktiv. Er betreute mit Begeisterung die jugendlichen Sportler, die ihn auch als vertraulichen Ratgeber schätzten. Eine gute Beziehung verband ihn zudem mit dem Fussballklub, dessen Spielplätze er als Stadtgärtner pflegte. Durch den Sport ergaben sich für Rico Casellini zahlreiche wertvolle Freundschaften in und ausserhalb Dübendorfs.

Am 14. Mai 2001 schloss sich der Lebenskreis von Rico Casellini nach einer langen, tapfer ertragenen Krankheit. Familie und Freunde gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit.

Ernst Maurer-Raymann

1912 bis 2001

Am 10. Juni 2001 verstarb alt Stadtrat Ernst Maurer wenige Tage vor seinem 89. Geburtstag in seinem Heim an der Alten Gfennstrasse 69. Am 15. Juni nahm eine grosse Trauergemeinde in der Kirche im Wil Abschied von einem hoch geachteten und sehr beliebten Mann, der in Dübendorf nachhaltige Spuren hinterlässt.

Ernst Maurer wurde in Ebmatingen als zweiter Sohn einer Bauernfamilie geboren. Auf dem elterlichen Hof verbrachte er seine Jugendjahre und half, sofern es seine Freizeit erlaubte, tatkräftig bei dessen Bewirtschaftung mit. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Lehre als Elektromechaniker, woran er zweieinhalb weitere Jahre als Elektriker anschloss. 1940 heiratete er Bertha Raymann aus Ricken, die ihm 3 Töchter – Edith, Brigitte und Yvonne – schenkte. Das Wohlergehen seiner Familie hatte bei ihm erste Priorität, woraus ein kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Töchtern resultierte, das bis zu seinem Todestag währte.

1942 zog Ernst Maurer mit seiner Familie in seine Wahlheimat Dübendorf, wo er als Abteilungsleiter bei der Firma Benz AG, Metzgereimaschinen, die Verantwortung für 35 Angestellte übernahm. Ein grosses Erfolgserlebnis war für ihn die Eigenentwicklung einer Metzgereimaschine mit vier Funktionen und drei Motorantrieben, die patentiert wurde und heute noch in vielen Metzgereibetrieben im In- und Ausland im Einsatz steht. Als Werkmeister der Firma bildete er auch Lehrlinge aus, denen er sehr viel Zeit und Geduld widmete, und die er auch, wenn nötig, mit Nachhilfestunden unterstützte. Einen grossen Tiefschlag erlebte Ernst Maurer 1971, als er in der Firma bei einem Strom-



unfall schwerste Verbrennungen erlitt, die sein gesamtes venöses System schädigten. Nur seiner robusten Gesundheit war es zu verdanken, dass er diesen Unfall überlebte. Es folgte aber eine lange Leidenszeit mit vielen Operationen. Trotzdem übte er seine verschiedenen Tätigkeiten unbeirrt weiter aus, auch wenn er viele Nachtstunden an seinem Pult dafür opfern musste.

Als 42-Jähriger trat Ernst Maurer ins politische Leben unserer Gemeinde ein. Er wurde dabei kräftig von seiner Ehefrau unterstützt, die ihm jegliche Arbeit in Haus, Garten oder Kindererziehung abnahm. 1954 wurde er in die Werkkommission der damaligen Gemeindewerke, vier Jahre später bereits in die Exekutive, den damaligen Gemeinderat, gewählt. Er übernahm dort die beiden Ressorts Fürsorge und Polizei. In seiner 20-jährigen Wirkungszeit als Gemeinde- und später als Stadtrat entwickelten sich die beiden von ihm geführten Ressorts nachhaltig.

Beim Amtsantritt Ernst Maurers 1958 war das Altersheim an der Storchengasse im ehemaligen Entbindungsheim beheimatet. Als Präsident der Altersheimkommission war er massgeblich an der Projektierung und Realisierung unseres Alterszentrums beteiligt. Bis zur Betriebsaufnahme im Frühjahr 1966 galt es, einen zähen und unbeirrten Kampf gegen viele Gegner eines «überdimensionierten Alterszentrums» zu führen, der aber zu «seinem» Erfolg führte und anlässlich der Einweihung mit einem unvergesslichen Dorffest gefeiert wurde. Besondere Freude bereitet ihm der zu seinem 80. Geburtstag eröffnete «Ernst-Maurer-Weg» auf dem Areal unseres Alterszentrums.

Ein besonderes Anliegen war Ernst Maurer auch der öffentliche Verkehr. Er legte mit den zu Beginn der Sechzigerjahre in Betrieb genommenen Buslinien, deren Fahrpläne er ständig verbesserte, wichtige Grundsteine für die späteren Entwicklungen. Als Präsident der Verkehrskommission stand er auch für unzählige verkehrspolizeiliche Massnahmen ein, die mit der Zunahme des motorisierten Verkehrs notwendig wurden. Er scheute sich nicht, unpopuläre Massnahmen zu vertreten und zusammen mit den Stimmberechtigten, deren Vertrauen er vollumfänglich besass, auch einzuführen, beispielsweise die Gebühren fürs Nachparkieren.

Bei seiner Wahl in die Exekutive bestand die damalige Gemeindepolizei aus einem Mann, einem kleinen Büro mit einer Schreibmaschine und einem Velo. Nach 20-jähriger Tätigkeit übergab Ernst Maurer seinem Nachfolger dann ein stattliches Polizeikorps mit acht Stadtpolizisten, einem modernen Streifenwagen, einem Motorrad und einer zeitgemässen Funkanlage.

Bis ins hohe Alter nahm Ernst Maurer mit grossem Interesse am öffentlichen Leben sei-

ner Gemeinde Anteil. Er war ein gern gesehener und gesprächiger Besucher, zum Beispiel auch in «seinem» Altersheim. Ernst, wir vermissen dich!

Heinz Jauch

Hans Meyer-Töngi

1918 bis 2001

Hans Meyer wurde am 25. November 1918 als Sohn von Lina und Johann Meyer geboren. Zusammen mit seinen beiden jüngeren Schwestern Margrit und Vreni wuchs er im Haus der Eltern am Birkenweg in Dübendorf auf. Nach der Volksschule besuchte er die Kantonsschule in Zürich. Ab 1938 bis 1944 stand mit der Rekrutenschule und den Beförderungsdiensten zum Korporal sowie den jährlichen Aktivdiensten die Militärzeit im Mittelpunkt. Der Aktivdienst führte Hans nach Hergiswil, wo er am 1. August 1943 Sofie Töngi kennen und lieben lernte. 1945 feierten Hans und Sofie ihre Hochzeit. Zusammen wohnten sie in bescheidenen Verhältnissen in Dübendorf. Familienfreuden brachte die Geburt von Hans im Jahre 1949 und von Christian im Jahr 1953. Nach dem Unfalltod des Vaters und Grossvaters Johann Meyer zog die Familie 1955 zu Lina Meyer ins elterliche Haus am Birkenweg.

Seine berufliche Laufbahn begann Hans Meyer beim Militärflugplatz im Büro Bauwesen. 1947 wechselte er zu den Gemeindewerken, für die er 37 Jahre lang, bis zur Pensionierung, arbeitete. Er erlebte die steile Entwicklung von Dübendorf und seinem «Werk» hautnah mit. 1947 zählte Dübendorf 700 Stromabonnenten, 37 Jahre später wurden 10 500 Kunden mit Strom beliefert. Dieses enorme Wachstum betraf auch die Administration der Gemeindewerke, für welche



Hans Meyer zuständig war. Konnten 1947 die Stromrechnungen noch von Hand geschrieben werden, lösten im Laufe der Zeit Buchungsmaschinen und EDV-Anlagen diese heute idyllisch anmutenden Verhältnisse ab. Diese Neuerungen wurden von Hans Meyer eingeführt und stetig weiterentwickelt. Mit einem kleinen Team führte er, von 1956 an als Chef der Administration, die gesamte Administration, das Rechnungswesen sowie die damals bedeutende Installationsabteilung. Organisations- und Improvisationstalent waren gefordert, um mit der Entwicklung Schritt zu halten. Dass die grosse Aufgabe mit geringem Aufwand und hoher Effizienz bewältigt wurde, ist dem gut motivierten Werkteam zu verdanken. Hans Meyer verstand es, mit Humor und persönlichem, vorbildlichem Einsatz eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in welcher Teamgeist und Selbstverantwortung sich entfalten konnten. Seine Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter schätzten seine praktischen und organisatorischen Qualitäten. Beliebt war Hans Meyer aber nicht zuletzt seiner Fröhlichkeit und Geselligkeit wegen. Wenn er in heiterer Runde oder an Arbeitsjubiläen selbst verfasste Sprüche und Gedichte zum Besten gab, brachen die Zuhörer oftmals in schallendes Gelächter aus. Nicht nur trüfe Sprüche zeichneten ihn aus; zu seinen Stärken zählte ein breites und profundes Fachwissen, gepaart mit einem ausgezeichneten Gedächtnis. Die Fähigkeit, Zusammenhänge klar zu erkennen und zu analysieren, Ergebnisse in einer einfachen, unmissverständlichen Sprache mitzuteilen, verschaffte Hans Meyer allseitige Anerkennung und Wertschätzung.

Seit der Gründung der Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf GESPAD 1962 war Hans Meyer deren Sekretär. In der Aufbauphase war es wohl das Wichtigste, möglichst viele Genossenschafter zu finden, die sich mit möglichst viel Kapital an der Genossenschaft beteiligten. Für diese Aufgabe war Hans Meyer wie geschaffen. Sein grosser Bekanntenkreis im Dübendorfer Gewerbe und bei Firmen öffnete ihm viele Türen. Dennoch war es kein Zuckerschlecken, genügend Kapital für den Bau der Kunsteisbahn zusammenzubringen. Der GESPAD-Vorstand unter der präsidentalen Führung von Guy Maeder leistete grosse Arbeit und zeigte viel persönlichen Einsatz. Die Bevölkerung und die Behörden honorierten die Anstrengungen durch ihre Unterstützung. Die Eröffnung der Kunsteisbahn im Chreis 1967 war das Verdienst gemeinsamer Anstrengungen. Besondere Freude bereitete die neue Anlage den Eissportvereinen. Der Eishockeyklub dankte spontan mit einem Gratintritt für «Gandhi» auf Lebenszeit. Solange es seine Gesundheit zuließ, genoss er manchen

Hockeymatch und nutzte die Eisbahn ausgiebig. Die GESPAD blieb sein Betätigungsfeld; bis 1993 lenkte er als Sekretär ihre Geschicke mit.

Er war aber nicht nur zuschauender Passivsportler. Als aktiver Curlingspieler verbrachte er viel Freizeit auf der Anlage. In jüngeren Jahren zählten andere Sportarten aber mehr. Manch einer kannte ihn als leidenschaftlichen Jasser. Unter seinem Spitznamen «Gandhi» war er in mancher Jass- und Stammtischrunde in den Dorfbeizen heimisch. Aktiv betrieb Hans im Turnverein Faustball. Er unterstützte den Fussballklub als grosser Anhänger des runden Leders in der Supporter-Vereinigung und als treuer Begleiter und Fan auf den Fussballfeldern. Sein wohl liebster Verein aber war der Kegelklub «Humoria». Mit seinen Freunden Guido Bonalli, Sepp Tresch, Bruno Mazzola, Christian Hartmann und Hans Bonomo unternahm er manche Reise in ferne Länder, manchmal zusätzlich begleitet von seinem Schwager René.

Leider trübte ein Schlaganfall 1997 seine Gesundheit. Seine Kräfte schwanden zunehmend und seine geistigen Fähigkeiten wurden eingeschränkt. Der Kontakt zu den Mitmenschen wurde schwieriger. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er zurückgezogen, aber zufrieden in seinem Haus am Birkenweg, liebevoll betreut von seiner Frau Sofie.

Christian Meyer

Lisa Gossweiler

1917 bis 2001

Lisa Gossweiler wurde am 23. Dezember 1917 geboren und verbrachte ihre Kindheit zusammen mit ihren zwei jüngeren Brüdern Hans und Max an der Oberdorfstrasse 10 in

Dübendorf. In Dübendorf blieb sie auch Zeit ihres Lebens sesshaft. Sie war ein fröhliches und aufgewecktes Mädchen. Nach der Schulzeit machte sie bei ihrem Vater, Albert Gossweiler-Mahler, der das Betreibungsamt innehatte, eine Verwaltungslehre. Ein an-



schliessender Jahresaufenthalt im Welschland brachte ihr grossen Gewinn. Die vielen Erlebnisse dieser glücklichen Zeit prägten sich tief ein, und Erinnerungen daran wurden immer wieder geweckt.

Ihre späteren Tätigkeiten bei der Südostbahn in Wädenswil, in Dübendorf im Betreibungsamt ihres Vaters und später ihres Bruders Hans und dann anschliessend in der Gemeindeverwaltung Fällanden brachten sie stets mit Menschen aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten zusammen. Durch all diese Beziehungen blühte sie voll auf. Ihre

Liebenswürdigkeit, Zuvorkommenheit und ihr Einfühlungsvermögen wurde oft selbst auch von schwierigen Menschen sehr geschätzt. Besonders die letzten zehn Jahre in Fällanden bildeten den Höhepunkt ihrer beruflichen Tätigkeit. Auch nach ihrer Pensionierung blieb Lisa mit Fällanden und zahlreichen Bewohnern herzlich verbunden.

Das Geschehen um sie herum, in Dübendorf, in der Region selbst und auch weltweit, interessierte sie zeit ihres Lebens brennend. So war Reisen eines ihrer Hobbys. Alleine oder mit Gruppen besuchte sie manche Länder der Welt. Natürlich gehörte das Fotografieren dazu. Viele Bilder zeugen von ihrem Interesse, andere Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Immer wieder schwelgte sie in Erinnerungen an diese Erlebnisse und erzählte oft lustige und interessante Reiseanekdoten.

Auch das Geschehen in den Familien ihrer zwei Brüder interessierte sie stark. Selber kinderlos, liebte sie es besonders in jüngeren Jahren, stets Kinder um sich zu scharen. Ganz besonders innig war sie ihren Nichten und Neffen zugetan. Auch deren Kinder schloss sie fest in ihr Herz. Unzählige Schnappschüsse zeugen davon.

Die Betreuung ihrer Eltern Ende der Sechzigerjahre bedingte einen Unterbruch ihrer Bürotätigkeit. Nach dem Tod der Eltern fand sie in nächster Nähe ihres Elternhauses an der Alten Gfennstrasse eine eigene Wohnung mit Blick ins Grüne. Hier genoss sie während fast 30 Jahren ihre eigene Bleibe, bis sie vor knapp vier Jahren in die Wohngruppe Höglstrasse wechselte. Da verbrachte Lisa ihren Lebensabend, gut und liebevoll umsorgt von den Betreuerinnen und sehr geschätzt von den Mitbewohnern, die sie nach ihrem unerwartet raschen Tod schmerzlich vermissen.

Walter Gossweiler-Morf

1923 bis 2001

Walter Gossweiler wurde am 6. September 1923 als drittes Kind der Eltern Jakob und Emma Gossweiler-Moos im elterlichen Bauernhaus an der Glatt geboren. Hier in Dübendorf besuchte er die Primar- und Sekundarschule. Schon von klein auf musste er auf dem landwirtschaftlichen Betrieb tatkräftig mithelfen. Im Winterhalbjahr 1942/43 absolvierte er die Landwirtschaftliche Schule in Wetzikon. Dann folgte die Rekrutenschule in Zürich, und anschliessend wurde er bis Ende des Krieges zu 15 Wochen Aktivdienst bei einer Gebirgsschützenkompanie einberufen. Zeitweise engagierten ihn seine Cousins, die Ingenieure Walter und Hans Gossweiler, als Vermessungsgehilfen. Diese Arbeit im Freien behagte ihm sehr. Bei gelegentlichen Ausflügen, besonders ins Zürcher Oberland, zeigte er seiner Familie immer wieder seine damaligen Wirkungsorte und wusste viele lustige, aber auch ernste Begebenheiten aus dieser Zeit zu erzählen.

1949 heiratete er Lilly Morf aus Freudwil, die ihn bei allen Arbeiten tatkräftig unterstützte. Ihrer Ehe wurde ein Sohn und eine Tochter geschenkt. Gemeinsam, zusammen mit seinen Eltern, musste auf den Feldern mit viel Fleiss und Mühe dem Boden der Ertrag abgerungen werden. Um zum bäuerlichen Betrieb etwas dazu zu verdienen, war Walter Gossweiler während 17 Jahren mit Akkordholzen im In- und Ausland beschäftigt. Bei dieser gefährlichen Waldarbeit wurde er von verschiedenen, zum Teil schweren Unfällen nicht verschont. Krankheiten seiner Frau und der Tod seines Vaters im Jahre 1962 zwangen ihn, die Landwirtschaft teilweise aufzugeben. Obwohl er seine

geliebten Tiere anfangs sehr vermisste, fand er als Lastwagenchauffeur eine neue Herausforderung, die ihm gefiel. Während 20 Jahren war er mit Leib und Seele für den Winterdienst der Stadt Dübendorf zuständig. Besonders gerne besorgte er das Salzen und Pfaden der Dübendorfer Strassen in den frühen Morgenstunden, wenn alles noch ruhig war und Schneeflocken die Dunkelheit erhellten.



25 Jahre lang wirkte Walter Gossweiler mit grossem Engagement in verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen im Vorstand mit, so bei der Molkereigenossenschaft Dübendorf, bei der Holzkorporation Dübendorf und im Privatwaldverband Dübendorf. Ebenso lange war er Mitglied der Feuerwehr Dübendorf. Ein besonderes Anliegen war ihm der Waldwegbau. Während 20 Jahren baute er

für die Holzkorporation, den Privatwaldverband und für private Waldbesitzer rund zehn Kilometer Waldwege. Mit viel Sachwissen und Hingabe hegte und pflegte er seinen eigenen Wald. Hier – in der freien Natur – war er in seinem Element, erfüllte ihn doch die Waldarbeit mit echtem, gesundem Bauernstolz und innerer Zufriedenheit. Die vielen Holzbeigen um seinen Hof zeugen von seiner unermüdlichen Schaffenskraft.

Nach seiner Pensionierung widmete sich Walter Gossweiler vermehrt seinem Garten. Schon am frühen Morgen zog es ihn mit Spannung hinaus, um zu schauen, was sich während der Nacht verändert hatte, was gewachsen war, ob der Morgentau die frisch gesetzten Pflanzen aufgerichtet hatte. Der Garten war für ihn ein Ort der Ruhe und Entspannung und bot so manche Gelegenheit zu einem gemütlichen Schwatz über den Zaun. Ein ganz besonderer Genuss bereitete ihm eine Mahlzeit mit Gemüse aus dem eigenen Garten. Es freute ihn sehr, wenn die ganze Familie mit Freunden und Verwandten am Tisch sass und diskutierte. Walter Gossweiler nahm regen Anteil am Gang der Wertschaft und am Weltgeschehen und konnte sich mit Jung und Alt gleichermassen gut unterhalten. Er liebte die Menschen, die täglich bei ihm ein- und ausgingen, und blieb zeitlebens anspruchslos und bescheiden. Vor zwei Jahren feierte er mit seiner Frau die goldene Hochzeit. Die sehr angeschlagene Gesundheit seiner Frau machte ihm Sorgen und bedrückte ihn. Mitte Juni wurde Walter Gossweiler notfallmässig ins Spital Uster eingewiesen. Eine Operation raubte ihm fast sämtliche körperlichen und seelischen Kräfte. Es tat ihm sehr weh, nicht mehr tatkräftig mit anpacken zu können, doch bewässerte er bis zu seinem letzten Tag seine geliebten Pflanzen. In der Nacht vom 14. auf

den 15. August hörte sein Herz für immer auf zu schlagen. Ein Leben, reich gesegnet an Arbeit und erfüllt von Liebe, Güte und treuer Fürsorge für die Familie, fand seine Vollen- dung.

Lotti Rufer-Gossweiler

Jakob (Köbi) Broger-Scheriau

1932 bis 2001

Am 13. September 2001 starb Köbi Broger an den Folgen einer schweren Krebskrankheit. Eine grosse Trauergemeinde begleitete den weit herum bekannten Metzgermeister zu Grabe und verlor mit ihm eine Persönlichkeit und ein Stück des alten Dübendorfs.

Köbi Broger wurde als erstes Kind von Jakob und Luise Broger in Schwellbrunn AR geboren. Er wuchs mit den zwei jüngeren Schwestern Ruth und Margrit auf. Jedes Jahr durfte er seine Sommerferien bei seiner Grossmutter in Lustdorf (Thurgau) auf dem Bauernhof verbringen, wo er seine grosse Leidenschaft und Freude zu den Tieren entdeckte. Bereits mit sechs Jahren war ihm klar, dass er entweder Bauer oder Metzger werden wollte.

Die Schulzeit verbrachte er in Dübendorf, und nach der zweiten Sekundarschule absolvierte er eine Metzgerlehre in Frauenfeld. Nach einem zusätzlichen Welschland-Jahr trat er ins elterliche Geschäft in Dübendorf ein. Einen Teil seiner Freizeit verbrachte er im Turnverein, wo er auch seine Freude am Schwingen entdeckte. Seine gross gewachsenen Mitschwinger hatten es gegen den wendigen und taktisch geschickten Kameraden schwer, was er immer wieder durch Auszeichnungen unter Beweis stellte. Seinen ersten Kranz erschwang er sich 1950 am St. Galler Nordostschweizer Schwinget.

Schon früh zeigte sich sein grosszügiges Denken und seine lausbubenhafte, liebenswerte Art. Mit seinem Charme verstand er es, Menschen für sich einzunehmen. So lernte er seine künftige Ehefrau Pauline Scheriau kennen und lieben. 1959 heirateten die beiden und übernahmen 1960 die Metz-



gerei der Eltern. Trotz der harten Arbeit im Geschäft von morgens früh bis abends spät hatten sie Zeit, ihre fünf Kinder (drei Buben und zwei Mädchen) aufzuziehen. Die Grossfamilie brachte es mit sich, dass im Haus an der Strehlgasse 10 viel Betrieb herrschte. Auch Freunde und Bekannte waren stets willkommen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: Mit seinem Humor hatte er viel Verständnis für die Streiche seiner Kinder, die er aber auch von Zeit zu Zeit seine Strenge

fühlen liess. Später war er ein liebenswerter Grossvater für seine fünf Enkelkinder.

Neben seiner Familie gehörte seine Liebe den Tieren. Zum ersten Appenzellerhund Bello gesellten sich bald ein paar Rinder. 1958 pachtete Köbi den Bauernhof an der Unteren Geerenstrasse 10. Nun hatte er die Möglichkeit, Vieh zu züchten und damit zu handeln. Bald standen in den leeren Boxen auch noch Pferde. Wen wunderts, dass Köbi noch die Zeit fand zu reiten. Durch den Viehhandel baute Köbi seine Beziehungen zum Bündnerland auf, wo er mit seiner Familie regelmässig die Ferien verbrachte.

Köbis Fähigkeit, mit den Menschen umzugehen und zu überzeugen, brachte ihm bald einmal verschiedene Ämter ein. So präsidierte er von 1972 bis 1994 die Braunviehzuchtgenossenschaft Dübendorf und Umgebung. Von 1966 an war er im Verwaltungsrat des Schlachthofs Hinwil, von 1975 bis 1997 als dessen Präsident. Auch war er ab 1971 Mitglied des Verwaltungsrates der HFZ (Häute- und Fettwerke Zürich) und deren Nachfolgeinstitution Centravo. Köbi rief 1973 die erste Original Schweizer Braunviehschau in Dübendorf ins Leben und organisierte sie danach jahrelang. Sein Stolz war, dass er eine seiner Kühe an eine internationale Ausstellung nach Paris senden konnte. Neben all diesen Tätigkeiten fand er noch Zeit, seine überschüssige Energie im Cur-

lingsport auf dem Eis, aber auch neben dem Eis auszuleben. So gründete er den Metzgercup, der in Curlingkreisen bald sehr begehrt war und den er 15 Jahre lang sponserte.

Ein Leben ohne Viehzucht und Metzgerei war für Köbi unvorstellbar, und mit dem Näherrücken des Pensionsalters wuchs die Angst vor der Aufgabe seines Lebensinhaltes. Vor der Auflösung des Stalls und der Versteigerung seiner lieben Tiere im Jahr 1999 machte sich eine Krebskrankheit bemerkbar. Die Ausbreitung des Krebses bis ins Gehirn beraubte ihn nach und nach all seiner Stärken, und seine Lebensqualität schwand Stück für Stück. Der Verkauf der Metzgerei ein Jahr später wurde notwendig, und damit erlahmte sein Lebenswille vollends.

Während seiner Krankheit wurden Operationen und Therapien notwendig, die leider nicht den erhofften Erfolg brachten. Seine Frau Pauline pflegte ihn in dieser schweren Zeit aufopfernd, und es verging fast kein Tag, ohne dass ihn seine Freunde besuchten. Eine letzte Chemotherapie, die seinen Zustand noch weiter verschlechterte, wurde auf seinen Wunsch hin abgebrochen. Einer auftretenden Lungenentzündung waren seine stark reduzierten Kräfte nicht mehr gewachsen, sodass er am 13. September 2001 im Beisein seiner ganzen Familie verschied.

Susanne Broger

Bemerkenswerte Ereignisse

Vom 1. Oktober 2000 bis 30. September 2001

6. Oktober

Der Ausflug des Dübendorfer Gemeinderates führt in die Zentralschweiz. In Luzern steht eine Führung durch das Verkehrshaus der Schweiz auf dem Programm. Auf dem Gelände der Schlacht am Morgarten schildert Gemeinderat Wolf-Heinrich Bickel packend und lebendig, wie es am 15. November 1315 zur Schlacht am Morgarten gekommen ist. Eine Schifffahrt auf dem Ägerisee beschliesst den Besuch in der Innerschweiz.

20. Oktober

Eine grosse Besucherschar nimmt an der Vernissage der Ausstellung des Appenzeller Malers Dölf Mettler in der Oberen Mühle teil. Seine Bilder sprühen vor Lebensfreude, sie zeigen vor allem Szenen bäuerlichen Lebens.

21. Oktober

Der Singtag des Bezirksgesangsvereins Uster vereint 25 Gesangsvereine zu einem grossen Chor. Das Abschlusskonzert in der Lazariterkirche Gfenn mit dem eine breite Auswahl verschiedenster Stilrichtungen umfassenden Programm begeistert Zuhörerschaft und Sänger gleichermaßen.

28. Oktober

Das Duo Fischbach (Antonia Limacher und Peter Freiburghaus) strapaziert im voll besetzten Saal des reformierten Kirchgemeindehauses mit seinem abendfüllenden Programm «Fischbachs Kinder» als Hauswarshepaar die Lachmuskeln eines mitgerissenen Publikums.

Das Alterszentrum Wil lädt zum 35. Mal zu seinem Basar ein. Mit dem Erlös wird für Dübendorfer Betagte ein Ausflug organisiert.

29. Oktober

In der voll besetzten Kirche im Wil präsentiert das Jugendorchester «Crescendo» unter der Stabführung von Käthi Schmid Lauber Werke aus vier Jahrhunderten, so von Johannes Brahms, Antonin Dvořák und Launy Gröndahl. Die jungen Musikanten, die alle zwischen 14 und 21 Jahre alt sind, erhalten lebhaften und verdienten Applaus.

3. November

Der Kommandant der Dübendorfer Luftwaffen-Offiziersschule, Oberst i Gst Urs Künzler, kann in der Schlosskirche Rapperswil 61 Aspiranten der Luftwaffe zu Leutnants befördern. Ansprachen halten Ständerat Rico Wenger und Divisionär Pierre Winteregg, Ausbildungschef der Luftwaffe.

4. November

In der beinahe voll besetzten Kirche im Wil präsentiert das Dübendorfer Kammerorchester unter der Leitung ihres Dirigenten Arthur Heinz Lilienthal mit seinem «Winterkonzert» musikalische Leckerbissen aus vier Jahrhunderten. Alle Interpreten, insbesondere aber die Bündner Blockflötensolistin Bettina Marugg, begeistern das Publikum sehr.

10. November

Der Verein Gentlemen-Grand-Prix Dübendorf übergibt den Reinerlös seines Wohltätigkeitsradsportrennens um den Greifensee von 30000 Franken dieses Jahr an die «Stiftung für Ganzheitliche Betreuung» für ihr «Haus zum Kastanienbaum» in Hombrechtikon.

11. November

Im Fliegermuseum stellt der passionierte Hobbyfotograf Ruedi Wyss seine «Wolken- und Wetter-Bilder», die faszinierende Wetterlagen und Wolkengebilde zeigen, aus.

Bemerkenswerte Ereignisse

24. November

Mit einem riesigen Pneukran wird der neue, zweieinhalb Meter breite Fussgängersteg neben der «Memphis»-Brücke auf die Widerlager gehievt. Er ersetzt den bisherigen Fussgängersteg, der vor 40 Jahren als Provisorium erstellt worden ist.

25. November

Der Präsident des Eishockey-Clubs Dübendorf, René Crivelli, erhält vom Verein Gentlemen-Grand-Prix Dübendorf 12000 Franken als diesjährigen Unterstützungsbeitrag für den EHCD-Nachwuchs.

26. November

In der voll besetzten Kirche im Wil brilliert der reformierte Kirchenchor unter der Leitung von Dorothea Galli mit Werken von J. Haydn, H. Schütz, G. P. Telemann, H. Purcell und W. A. Mozart. Ausführende sind, nebst dem Kirchenchor, Andrea Del Favero, Sopran, Claudia Iten, Alt, Christopher Hux, Tenor, Hartmut Kriszun, Bass, ein Instrumentalensemble und Dorothee Arter, Orgel. Beim Vokalwerk von Heinrich Schütz «Es ging ein Sämann» für Soli und Instrumentalisten wirken die vier Zusatzsolisten Sarah Mäder, Simone Kräuchi, Simone Linder und Markus Streule mit. Brausender Beifall zum Schluss des Konzertes ist der verdiente Dank an alle Mitwirkenden.

1. Dezember

Polizeivorstand Heinrich Kaiser vereidigt Kurt Solenthaler als neuen Chef der Stadtpolizei.

3. Dezember

Der Brass-Band-Posaunenchor Dübendorf und der Allianz Posaunenchor Bäretswil konzertieren gemeinsam in der Kirche im Wil und

stimmen mit besinnlichen Klängen auf den Advent ein. Leiter der Chöre sind die jungen Dirigenten Christian Bachmann, Dübendorf, und Christoph Liechti, Bäretswil.

2. Januar 2001

Eine grosse Zahl Dübendorfer trifft sich zum Neujahrsapéro im Stadthaus, um alte Bekannte zu treffen, zu plaudern und die besten Wünsche für das neue Jahr auszutauschen.

3. Januar

Antonella Giro tritt ihre Arbeit als Jugendbeauftragte der Stadt Dübendorf an. Sie soll Ansprechpartnerin der Jugendlichen sein und die Koordination zwischen den verschiedenen Stellen, die sich in Dübendorf um die Jungen kümmern, sichern. Antonella Giro war vorher während fünf Jahren als Jugendarbeiterin im Jugendhaus an der Storchengasse tätig.

13. Januar

Die Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle Dübendorf eröffnet in den Räumen der Stadtbibliothek im «Bettli» mit einer Vernissage ihre Ausstellung mit Vergrößerungen von alten Ansichtskarten aus Dübendorf. Viele der teils über 100-jährigen Raritäten werden erstmals öffentlich gezeigt. Sie stossen auf grosses Interesse der zahlreichen Besucher.

26. Januar

Das Trio Festivo tritt in der Oberen Mühle in Dübendorf auf und fesselt mit seiner unbändigen Spielfreude, aber auch mit der Eleganz und Virtuosität der Darbietung. Mit ihrem breit gefächerten Repertoire ernten die Musiker Daniel Schneider, Bettina Macher und Roland Raphael kräftigen Applaus. Alle 16 Maturandinnen und 26 Maturanden der Kantonsschule Dübendorf haben die Ma-

Bemerkenswerte Ereignisse

titritätsprüfung bestanden und können im Singsaal Stägenbuck ihre Zeugnisse entgegennehmen.

30. Januar

Im Fliegermuseum Dübendorf findet der Rapport 2001 der Informatikbrigade 34 statt. Brigadier Muggensturms Gäste sind die Zürcher Regierungspräsidentin Rita Fuhrer, Stadtpräsident Heinz Jauch und Gemeindepräsident Kurt Spillmann.

31. Januar

Oberst Ruedi Glauser, Betriebsleiter des Militärflugplatzes Dübendorf und Waffenplatzkommandant, tritt in den Ruhestand und nimmt Abschied von «seinem» Flugplatz. Sein Nachfolger ist Hanspeter Erni.

28. April

Das ukrainische Festspiel-Orchester Lemberg, bestehend aus 24 Streichern, 17 Bläsern und 3 Schlagzeugern, begeistert mit einem Konzert besonderer Art die grosse Zuhörerschaft in der Kirche im Wil. Der Applaus gipfelt in einer Standing Ovation.

4. Mai

Im Skulpturenpark bei der Oberen Mühle wird das von der Stadt erworbene Werk «Tiges 2000» (Stiele/Stängel) der Künstlerin Barbara Roth aufgestellt. Die vier Vierkantstäbe aus Chromstahl stehen auf einer Geraden, verlaufen parallel zur Glatt und wirken wie Halme. Ihr differenziertes Schattenspiel ermöglicht neue Wahrnehmungen.

5. Mai

Die Bezirkssparkasse Uster, als vierte Bank in Dübendorf, eröffnet mit einem grossen Fest ihre neue Niederlassung in der Überbauung Lindenplatz/Strehlgasse. Umfangreiche

und komplexe Umbauarbeiten sind nötig gewesen, um auf der kleinen Fläche von 180 Quadratmetern aus der ehemaligen Modeboutique eine funktionstüchtige Bank zu gestalten.

Das Mandolinen- und Gitarren-Orchester Dübendorf feiert seinen 50. Geburtstag im reformierten Kirchgemeindehaus ReZ. Über 250 Personen sind am Fest mit Konzert, Unterhaltung, Verpflegung und Tanz.

6. Mai

Das diesjährige Konzert des Brass Band Posaunenchor Dübendorf in der leider nur halb vollen Kirche im Wil bietet eine vielfältige Mischung aus geistlicher und weltlicher Musik. Nebst den obligaten Blechinstrumenten ist diesmal auch ein schottischer Dudelsack zu hören. Der Applaus ist gross und erwirkt zwei Zugaben.

12. Mai

Mit Mozarts letztem Konzert, dem Klarinettenkonzert in A-Dur KV 622, tritt der junge Musiker Markus Forrer aus Dübendorf in der reformierten Kirche im Wil vor einheimisches Publikum. Er spielt mit der Orchester-gesellschaft Zürich unter der Leitung von Jonathan Brett Harrison. Das Orchester gibt mit weiteren Werken von Edward Elgar, Claude Debussy und Jean Sibelius einen Einblick in sein grosses Können und wird mit grossem Applaus bedacht.

31. Mai

Nach 37-jähriger Tätigkeit bei der Stadtverwaltung geht Polizeiwachtmeister Hans-Ruedi Stucki in Pension.

13. Juni

Mit der äusserst unterhaltsamen Liebeskomödie «Liebes Leid und Lust» von Wil-

Bemerkenswerte Ereignisse

liam Shakespeare begeistert im Pfarreizentrum Leepünt das Theater des Kantons Zürich. Das Stück und die Inszenierung entzücken durch allerhand Witz und eine Vielfalt verspielter Details.

13. Juni

Die Stadtpolizei Dübendorf nimmt ein neues Dienstauto, ein BMW-Sonderfahrzeug, entgegen. Es ist mit einer Blackbox ausgestattet, die – wie bei Flugzeugen – alle Daten während der Fahrt aufzeichnet.

16. Juni

Im voll besetzten Saal des Pfarreizentrums Leepünt führt die Jugendmusik Dübendorf ihren Unterhaltungsabend durch. Speziell geehrt wird der Dirigent der Jugendmusik, Oliver Scurio, der seit zehn Jahren sein Korps mit grossem Erfolg leitet.

14. Juli

Das Jubiläum «10 Jahre Dorfbrunnen Gfenn» wird mit einem Fest und Bier aus der Brunnenröhre ausgiebig gefeiert.

1. August

Das grosse Festzelt auf dem Märtplatz ist bis auf den letzten Platz besetzt. Einige hundert Dübendorfer essen gemeinsam Zmorge und nehmen anschliessend an der Bundesfeier teil. Die Festansprache hält, nach der Begrüssung durch den Vizepräsidenten des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Hans-Felix Trachler, Gemeinderatspräsidentin Dr. Andrea Kennel. Sie plädiert für ein Zugehen auf Europa, die Schweiz solle sich weiterentwickeln, damit sie nicht nur existiere, sondern auch lebe. Für die musikalische Umrahmung sorgen der Drehorgelspieler Otto Baumeler, der Jodelclub «Schwyzerhüsli» und die Stadt- und Jugendmusik Dübendorf.

18. August

Im Beisein von Stadtrat Peter Moser und vielen Beteiligten wird der erste, gemeinsam gebaute Spielplatz eingeweiht. Eine Arbeitsgruppe aus interessierten Eltern, die Jugendkommission und zwei Fachfrauen planten und realisierten in unzähligen Stunden Fronarbeit und mit Hilfe wohlwollender Spender ihren idealen Zelgli-Spielplatz. Er soll ein ewiger Bauplatz mit vielen Betätigungs- und Wandlungsmöglichkeiten bleiben.

Auf Ende Schuljahr 2000/01 treten nach über 30 Jahren Lehrtätigkeit die Primarlehrer Rosita Bachmann, Helen Gruber, Daniela Aldorfer, Hedy Dreyer und Hans Buchmann in den Ruhestand, ebenso die Kindergärtnerin Heidi Zimmermann.

26. August

Am Bezirkssängertag in Schwerzenbach mit rund 1000 Sängern sind auch zwei Dübendorfer Chöre im Einsatz. Der Stadtchor Dübendorf unter Leitung von Jürg Tobler mit dem Lied «Schicksalslenker» von Franz Schubert wird mit «vorzüglich» und der Männerchor Eintracht unter der Leitung von Gottlieb Meier mit dem Lied «Nimm die Stunden, wie sie kommen» von Dieter Rasch mit «gut» bewertet.

29./30. September

Der Gospel- und Folkchor Dübendorf präsentiert an zwei Konzerten in der voll besetzten Kirche im Wil eine Reihe bekannter und auch weniger bekannter Gospelsongs. Die grosse Zuhörerschaft bedankt sich am Schluss für das Dargebotene mit Standing Ovationen. Als Solistinnen und Solisten wirken Erika Brunner, Sopran, Charlotte Visetti, Sopran, Stefan Horvath, Bariton, und Peter Vollenweider, Bariton.

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

17. Oktober 2000

Ein einziger Punkt fehlte dem 13-jährigen Marco Gross am Zürcher Knabenschiessen zum Maximum. Seine 34 geschossenen Punkte reichten aber immerhin, als bester Dübendorfer ausgezeichnet zu werden. Stadtpräsident Heinz Jauch gratulierte im Namen der Stadt Dübendorf dem treffsicheren Sekundarschüler mit einem Goldvreneli und einem Wimpel.

29. Oktober 2000

Eine Ausstellung und ein Tag mit verschiedenen Aktivitäten und Probetrainings im Schulhaus Stägenbuck ermöglichten Eltern und Kindern einen Einblick ins Dübendorfer Vereinsleben. Zusammen mit verschiedenen Jugend- und Sportvereinen und der Interessengemeinschaft Dübendorfer Jugendarbeit organisierte das Lehrerteam des Schulhauses Stägenbuck den Anlass aus der Überzeugung, dass eine aktive Freizeitgestaltung die Kinder von der Strasse fern hält und den Teamgeist sowie das Selbstvertrauen fördert.

Februar/März 2001

Claudia Grätzer absolvierte bereits 5600 Fallschirmabsprünge. Seit über 20 Jahren betreibt sie dieses aussergewöhnliche Hobby und brachte es zur Meisterin in verschiedenen Disziplinen des Fallschirmsportes. In der Disziplin Paraski wurde sie 1991 erstmals Weltmeisterin. In den folgenden Jahren reüssierte sie im Para-Ski-Europa-Cup immer wieder. Zehn Jahre nach ihrem ersten Erfolg gewann sie 2001 im italienischen Brentonico die erstmals ausgetragene Europameisterschaft. Dabei war sie nicht nur die schnellste Skifahrerin, sondern sprang auch in den

sieben Absprüngen, die beim Paraski zu absolvieren sind, nur gerade zwölf Zentimeter daneben. Eine Woche nach dem Erfolg an der EM holte sie sich im österreichischen Rietzlern gleich noch die Goldmedaille an der Weltmeisterschaft.

4. März 2001

Über 1000 Cross-Läufer kämpften in Bern um die verschiedenen Schweizer-Meister-Titel. Der 15-jährige Loris Hutterli holte sich den Cross-Meistertitel in der Kategorie Jugend. Rund 400 Meter vor dem Ziel attackierte er erstmals, liess alle Konkurrenten hinter sich und brachte mit über 30 Meter Vorsprung den Schweizer-Meister-Titel sicher ins Ziel.

7. April 2001

Um 15.05 Uhr schickte Stadtrat Peter Moser das Hauptfeld auf die 12,6 Kilometer lange Strecke des diesjährigen grossen Preises der Stadt Dübendorf. Das Rennen wurde vom Gockhauser Christian Zwicky gewonnen, der für den LC Unterstrass lief. Die Damenkonkurrenz entschied Linda Feuz aus Ebmatingen mit einem neuen Streckenrekord für sich.

15. Juli 2001

Die Mitglieder des Armbrustschützenvereins kehrten vom 20. Eidgenössischen Armbrustschützenfest in Horgen mit dem Silberkranz an ihrem Vereinsbanner zurück und wurden im reformierten Kirchgemeindehaus festlich empfangen. Für den Goldkranz hatte nur gerade ein einziger Punkt bei diesem wichtigen Wettkampf gefehlt, an dem sich 125 Vereine mit rund 1600 Schützen beteiligten. Gleichzeitig traf sich die Elite der Armbrustschützen zu den 11. Weltmeisterschaften. Renato Harlacher holte sich bei den Junioren in der Disziplin 30-Meter kniend den Weltmeister-

Titel mit 294 von maximal möglichen 300 Punkten nach 30 Schuss.

30. Juli 2001

Der «Club 1925» unterstützte dieses Jahr vier Sportvereine, die viele Kinder und Jugendliche betreuen, mit je 2000 Franken, nämlich den Fussballclub, den Eishockeyclub, den Leichtathletikclub sowie das «Dojo» im City-Center, das die asiatische Kampfkunst-Sportart Aikido für Kinder anbietet. Im Dojo (japanisch für Trainingshalle) trainieren derzeit 25 Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren. Der «Club 1925» wurde 1987 gegründet. Neben dem Verbringen fröhlicher Stunden unterstützen seine Mitglieder die sportliche Nachwuchsförderung.

18. August 2001

Der Sommer-Mannschaftswettkampf des Feldarmeekorps 4 verzeichnete mit 1200 Teilnehmern eine Rekordbeteiligung. An der vor vier Jahren ins Leben gerufenen neuen Disziplin Quadrathlon, die neben den klassischen Triathlondisziplinen Schwimmen, Radfahren und Laufen auch die Trendsportart Inline-Skating einschliesst, beteiligten sich 600 Sportler.

25. August 2001

Bei schönstem Wetter führte auf der Sportanlage Dürbach der Leichtathletikclub den Laufwettbewerb «Schnellster Dübendorfer» durch. Mehr als 220 Jugendliche starteten und erspurten traumhaft schnelle Zeiten.

25. August 2001

Der Ertrag der Wohltätigkeitsveranstaltung Gentlemen-Grand-Prix, die bereits zum 23. Mal durchgeführt wurde, geht an die Vereinigung TIXI-Transportdienst für Behinderte für die Anschaffung eines neuen Fahrzeuges und,

ein kleinerer Teil, an den Dübendorfer Eishockeynachwuchs. 101 Fahrerpatronate aus Politik, Wirtschaft und Sport beteiligen sich am Rennen.

Sportlerehrung

Am 4. Juli 2001 fand die traditionelle Ehrung der erfolgreichsten Sportler des Jahres 2000 oder der Saison 2000/2001 durch Stadtrat Peter Moser statt. Zahlreiche Athleten und Mannschaften durften den verdienten Zinn-teller der Stadt Dübendorf entgegennehmen. Vor der Ehrung zeigten Mitglieder des Bogenschützen-Clubs Dübendorf ihr Können mit «Pfeil und Bogen». Zahlreiche Gäste und Sportler benutzten die Gelegenheit zu einem ersten Versuch in dieser Sportart.

Die diesjährigen Geehrten sind: Angst Vanessa (SM Twirling, Kat. Duo und Benjamin, 3. Rang); Attinger Werner, Skip (SM Curling, Herren, CC Dübendorf, 3. Rang); Eugster Edith (SM Curling, Seniorinnen, 1. Rang); Fischer Gottlieb (WM Modellflug, 1. Rang); Grätzer Claudia (WM Paraski Kombination, 1. Rang); EM Paraski Kombination, 1. Rang); Grünenwald Evi (SM Schach, Damen, Titelturnier, 1. Rang); Hutterli Loris (SM Cross, Kat. Jugend B, 1. Rang); SM 3000 m, Kat. Jugend B, 2. Rang); Landolt Beat, Skip (SM Curling, Mixed, CC Dübendorf, 3. Rang); Maurer Fritz (SM OL Kurzstrecken, Kat. Senioren Herren 65, 3. Rang); Moser Christian, Skip (SM Curling, Mixed, CC Dübendorf, 2. Rang); Poletti Felix (SM Skeleton, Kat. A, 1. Rang); Schori Irene (SM Curling, Juniorinnen, 2. Rang); Stebler Rolf (SM Américaine Staffel, Kat. Aktive, 1. Rang); Walser Roger (SM Halb-Marathon, Kat. Senioren III, 1. Rang).

Ernst Schläpfer

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2000 bis 30. September 2001

Gemeinderat

30. Oktober 2000

Dem geänderten und angepassten Papier «Rahmen für die Parlamentsreform» wird auf Vorschlag des Büros des Gemeinderates zugestimmt.

Die Volksinitiative zur Errichtung einer öffentlichen Tagesschule in Ergänzung zur Regelschule wird abgelehnt.

Der Weiterführung des Arbeitsprojektes Job-Bus mit angegliederter Werkstatt wird mit den Änderungsanträgen der GRPK zugestimmt.

Der Umbau und die Erweiterung des Restaurants im Schwimmbad Oberdorf mit einem Kredit von 915 000 Franken wird genehmigt. In der Bürgerlichen Abteilung werden 6 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

4. Dezember 2000

Der Voranschlag des Politischen Gutes inklusive der drei Globalbudgets für das Jahr 2001 wird genehmigt. Für die Politische Gemeinde wird eine Steuer von 94 Prozent erhoben, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Steuerertrages zu 100 Prozent von 51 000 000 Franken.

Das neue Reglement der Pensionskasse der Stadt Dübendorf, Ausgabe 1. Januar 2001, wird genehmigt und auf den 1. Januar 2001 in Kraft gesetzt.

8. Januar 2001

Als Ersatz für den zurückgetretenen Stefan Wyss (FDP) wird Rudolf Herter (FDP) in die

NPM-Kommission sowie in das erweiterte Büro Gemeinderat gewählt.

Den Änderungen der Vereinbarung Gemeinderat – Stadtrat betreffend Ausweitung des Versuches New Public Management (NPM) wird zugestimmt.

Dem Antrag des erweiterten Büros Gemeinderat betreffend Schaffung von 7 Fachkommissionen für die Begleitung des flächendeckenden Versuches NPM wird unter Vorbehalt der Urnenabstimmung zugestimmt. Die Kommissionen präsidieren: Präsidial: Hans-Felix Trachsler (SVP), Sicherheit: Kurt Spillmann (SVP), Bildung: Andrea Kennel (SP), Gesundheit: Nicole Schwendener (E/D/F), Sozial: Martin Elsener (CVP), Bau: Ursula Hunziker (GEU), Finanzen: Martin Schwyzer (FDP).

In der Bürgerlichen Abteilung werden 12 ausländische Staatsangehörige ins Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen, und für den zurückgetretenen Stefan Wyss (FDP) wird René Crivelli (FDP) in die Bürgerrechtskommission gewählt.

5. Februar 2001

Der Teilrevision 2001 der Gemeindeordnung bestehend aus 2 Vorlagen, nämlich Änderung Artikel 88, NPM-Projekt, und Änderungen der Artikel 1 bis 87, wird zugestimmt.

Die Festsetzung des öffentlichen Gestaltungsplanes Leepünt-Areal wird abgelehnt. Für die Renovation der Lazariterkirche Gfenn wird ein Bruttokredit von 1 300 000 Franken bewilligt.

2. April 2001

Als Baubeitrag an die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) für die Sanierung der Sportanlagen im Chreis wird ein Bruttokredit von 5 918 000 Franken ohne Indexierung bewilligt.

Abstimmungen und Wahlen

Der Antrag des Stadtrates auf Streichung der Gemeindezuschüsse sowie die Aufhebung der Verordnung über die zusätzliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenhilfe vom 1. Dezember 1980/1. Januar 1989 wird abgelehnt.

In der Bürgerlichen Abteilung werden 5 ausländische Staatsangehörige ins Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

7. Mai 2001

Der Teilrevision der Verordnung über die Abwassergebühren (Abwassergebührenverordnung) betreffend die Anschlussgebühren wird mit Änderungen zugestimmt.

Als Ersatz für den zurückgetretenen Kurt Wirz (E/D/F) aus der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) wird André Ingold (E/D/F) gewählt.

In das Büro des Gemeinderates, Amtsjahr 2001/2002, werden gewählt: Andrea Kennel Schnider (SP), als Präsidentin des Gemeinderates; Martin Schwyzer (FDP), 1. Vizepräsident; Thomas Maier (GEU), 2. Vizepräsident; Oliver Eugster (CVP), Hans-Felix Trachsler (SVP) und Ernst Tschumi (E/D/F) als Stimmenzähler.

2. Juli 2001

Als Abgeordneter des Gemeinderates in die Baukommission GESPAD (Sanierung der Sportanlagen im Chreis) wird dem Stadtrat André Ingold (E/D/F) vorgeschlagen.

Die Jahresrechnung 2000 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird genehmigt. Der Ertragsüberschuss der Laufenden Rechnung von 17 289 358.74 Franken wird dem Eigenkapital gutgeschrieben.

Der Geschäftsbericht des Stadtrates für das Jahr 2000 wird genehmigt, und der Umweltbericht 2000 wird zur Kenntnis genommen.

In der Bürgerlichen Abteilung werden 10 aus-

ländische Staatsangehörige ins Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

Als Ersatz für den zurückgetretenen Wolf-Heinrich Bickel (GEU) wird Valeria Rampono (GEU) in die Bürgerrechtskommission gewählt. Der Zurückgetretene war auch Präsident der Bürgerrechtskommission; für ihn wird Ernst Tschumi (E/D/F) gewählt.

3. September 2001

Der Antrag des Stadtrates auf Bewilligung eines Kredites von 295 000 Franken für die Erstellung eines Personenlifts im Kulturzentrum Obere Mühle wird an den Stadtrat zurückgewiesen.

In der Bürgerlichen Abteilung werden 5 ausländische Staatsangehörige ins Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen; zwei Gesuche werden für zusätzliche Abklärungen vom Stadtrat zurückgezogen.

Volksabstimmungen und Wahlen

4. März 2001

In der Gemeindeabstimmung wird die Volksinitiative zur Errichtung einer öffentlichen Tagesschule in Ergänzung zur Regelschule mit 2194 Ja gegen 4300 Nein abgelehnt.

Rosmarie Greminger, wird in einer Ersatzwahl als Mitglied in die Rechnungsprüfungskommission der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde für den Rest der Amtsdauer 1998 bis 2002 mit 305 Stimmen gewählt.

10. Juni 2001

Ein Bruttokredit von 5 918 000 Franken als Baubeitrag an die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) für die Sanierung der Sportanlagen im Chreis wird bei einer Stimmbeteiligung von 40,8 Prozent mit 4187 Ja gegen 1373 Nein bewilligt.

Abstimmungen und Wahlen

Der Teilrevision der Gemeindeordnung 1974 – Änderung Artikel 88, NPM-Projekt – wird bei einer Stimmbeteiligung von 37,3 Prozent mit 3529 Ja gegen 1520 Nein und der Teilrevision, umfassend die Artikel 1–87, mit 3662 Ja gegen 1113 Nein zugestimmt.

Oberstufenschulgemeinde

12. Dezember 2000

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 2001. Der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 16 Prozent (im Vorjahr 17 Prozent) wird zugestimmt, ebenso den zusätzlichen Abschreibungen von 383 000 Franken.

19. Juni 2001

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2000. Die Bauabrechnung über die Sanierung und Erweiterung der Realschulanlage Grüze und die Bauabrechnung über die Umwandlung des Sprachlabors und die Einrichtung des Computerlabors im Schulhaus Stägenbuck werden genehmigt.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

27. November 2000

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt – nach zwei Kürzungsanträgen – den Voranschlag 2001 mit einem budgetierten Aufwand von 3 864 658 Franken und einem Ertrag von 3 625 470 Franken mit einem Aufwandüberschuss von 239 188 Franken.

2. Februar 2001

In einer stillen Wahl wird Susanne Hess als Mitglied der Kirchenpflege für den Rest der Amtsdauer 1998/2002 gewählt.

25. Juni 2001

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2000, welche mit einem Ertrag von 4 191 216.51 Franken und einem Aufwand von 3 668 999.50 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 522 217.01 Franken, welcher dem Eigenkapital zugeschrieben wird, abschliesst.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

27. November 2000

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 2001. Zur Deckung des Aufwandüberschusses von 3 580 300 Franken werden eine Kirchensteuer von 13 Prozent erhoben und 112 300 Franken dem Eigenkapital entnommen.

Für die Entwicklungshilfe und für karitative Zuwendungen im In- und Ausland wird ein jährlicher Beitrag von 80 000 Franken für die Jahre 2001 bis 2005 bewilligt.

28. Mai 2001

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Bauabrechnung mit Umbaukosten für das «Haus zum Wiesental» von 2 264 970.40 Franken, die damit den teuerungsbereinigten Kreditbetrag um 47 292.60 Franken unterschreiten.

Die Abrechnung über die Anschaffung der Pfeifenorgel für die Kirche Fällanden über 209 348.15 Franken wird genehmigt.

Die Kirchgemeindeversammlung stimmt der Kirchengutsrechnung 2000 zu, die mit einem Ertrag von 4 752 489.49 Franken und einem Aufwand von 4 426 825.73 Franken abschliesst. Der Ertrag von 325 663.76 Franken wird dem Eigenkapital zugeschrieben, das sich per 31. Dezember 2000 auf 4 596 947.25 Franken erhöht.

Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2001 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Fällandenstrasse 22
Jucker Bertha	1. 8.1901	Ringwiesenstrasse 14
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstrasse 22
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstrasse 14
Pasteur-Ledermann Emma	14. 2.1903	Tödistrasse 3
Keller Martha	21. 2.1904	Ringwiesenstrasse 14
Keller Anna	19. 3.1904	Fällandenstrasse 22
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Blaser Walter	9. 8.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Fällandenstrasse 22
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Sonnenbergstrasse 36
Ammann Louise	30. 1.1906	Ringwiesenstrasse 14
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstrasse 22
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 22
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstrasse 22
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstrasse 22
Wirth Julius	4. 5.1907	Am Stadtrand 39
Burn Friedrich	4. 7.1907	Gfennstrasse 10
Hasler Martha	10. 8.1907	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Senti Johann	20. 8.1907	Fällandenstrasse 24
Schraner Franz	13. 9.1907	Fällandenstrasse 22
Näf-Pfenninger Hulda	6.10.1907	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Emi Martha	13.10.1907	Churfürstenstrasse 9
Bissegger Klara	18. 4.1908	Fällandenstrasse 22
Hungerbühler-Rasmussen Anna	17. 6.1908	Fällandenstrasse 22
Zimmermann-Gelet Marie	17. 6.1908	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Langhart-Moser Clara	29. 6.1908	Ringwiesenstrasse 14
Kocher-Mazenauer Maria	1. 7.1908	Ringwiesenstrasse 14
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstrasse 6
Brönnimann Lydia	30.11.1908	Fällandenstrasse 22
Bertschinger-Hubmann Rosa	27. 1.1909	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Hunziker-Matter Anna	18. 4.1909	Ringwiesenstrasse 14
Staub-Bertschinger Paula	3. 6.1909	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Stockmann Maximilian	26. 6.1909	Neuhofstrasse 27
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 24
Kaspar-Rousseau Simonne	13.11.1909	Fällandenstrasse 22
Gasser-Gomiero Angela	22.11.1909	Sonnenbergstrasse 36
Langhart-Moser Albert	5. 1.1910	Ringwiesenstrasse 14
Fusco Argenziano Rosa	17. 1.1910	Birchlenstrasse 79
Beck-Steiner Jda	27. 1.1910	Föhrlibuckstrasse 4
Walther-Fenner Arnold	22. 2.1910	Meiershofstrasse 6
Kaul-Meier Emilie	16. 3.1910	Untere Geerenstrasse 24a
Schmid-Beglinger Rosa	30. 5.1910	Fällandenstrasse 22
Andri-Janson Rosalia	7. 7.1910	Ringwiesenstrasse 14
Gläuser-Wildbolz Hanny	22. 7.1910	Stägenbuckstrasse 10
Metzger-Morf Louisa	23. 8.1910	Ringwiesenstrasse 14
Schmid Heinrich	13.10.1910	Birkenweg 15
Tettamanti-Bemasconi Rosa	15.10.1910	Chürzistrasse 25
Stutz-Soliva Martina	20.11.1910	Fällandenstrasse 22
Keller-Grafetstetter Anna	24.11.1910	Stettbachstrasse 48
Bütler-Küttel Rosa	29.12.1910	Fällandenstrasse 22
Gerlach-Dietrich Hedwig	29.12.1910	Fällandenstrasse 22
Brugnoli Aldo	1. 1.1911	Birchlenstrasse 16
Hardegger-Lüdi Olga	27. 1.1911	Tennried 15, Gockhausen
Stadelmann-Riccamboni Lidia	30. 1.1911	Fällandenstrasse 22
Trüb Bertha	30. 1.1911	Glärnischstrasse 31
Gehrigger-Keller Hedwig	9. 2.1911	Wangenstrasse 89
Deckert-Schaefer Elisabeth	8. 3.1911	Zürichstrasse 55
Baumann-Kupper Werner	22. 3.1911	Fällandenstrasse 22
Müller-Spichiger Johanna	7. 4.1911	Altersheim Hofwiesen, Dietlikon
Weilenmann-Meyer Amalie	7. 5.1911	Fällandenstrasse 22
Garcia Ana	20. 5.1911	Fällandenstrasse 22
Gfeller-Baumann Ernst	24. 5.1911	Fällandenstrasse 14
Surber-Kummer Marie	24. 5.1911	Fällandenstrasse 22
Bisang-Fuchs Anna Marie	1. 6.1911	Churfürstenstrasse 32
Fasson-Foralosso Irma	16. 6.1911	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Soldenhoff-Koch Lina	9. 7.1911	Finkenweg 1
Kernen Hans	10. 7.1911	Rechweg 26
Chizzolini-Schivardi Albina	17. 7.1911	Birchlenstrasse 44
Züger-Kappeler Ida	23. 7.1911	Fällandenstrasse 22
Lehmann-Neyerlin Rosalia	27. 8.1911	Fällandenstrasse 22
Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Im Türli 9
Gisler-Schindler Johanna	5. 9.1911	Fällandenstrasse 22
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Fällandenstrasse 22
Bolliger-Mattera Jole	20. 9.1911	Tüfweg 1, Gockhausen
Denzler-Riser Hedwig	29. 9.1911	Storchengasse 17
Hämmig-Bär Elisabetha	3.10.1911	Wilstrasse 111
Kern-Meier Anna	16.11.1911	Fällandenstrasse 22
Bänninger Walter	2.12.1911	Heugatterstrasse 29
Zimmermann-Staudenmann Klara	4.12.1911	Fällandenstrasse 22
Müller Elisabeth	14.12.1911	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Guy	18. 1.1912	Tödistrasse 1
Huber-Held Lina	29. 1.1912	Fällandenstrasse 22
Baumann Elsa	13. 2.1912	Fällandenstrasse 22
Riedmann-Kopp Agathe	21. 2.1912	Obere Geerenstrasse 50, Gockhausen
Rohner-Bachmann Frieda	21. 2.1912	Tödistrasse 5
Ammann-Knaute Gertrud	23. 2.1912	Tennried 2, Gockhausen
Keller-Gähler Jakob	27. 2.1912	Im Türli 9
Gyger Friedrich	11. 4.1912	Zürichstrasse 20
Krummenacher-Strebel Robert	13. 4.1912	Heugatterstrasse 12
Bader-Brunner Maria	21. 4.1912	Fällandenstrasse 22
Kotz-Werz Anna	21. 4.1912	Chaletstrasse 12
Kaiser-Müller Louisa	4. 5.1912	Wangenstrasse 39
Müller Eugen	13. 5.1912	Zürichstrasse 50
Schmidlin-Mészáros Julius	24. 5.1912	Hallenstrasse 13
Reinhardt Berta	11. 7.1912	Fällandenstrasse 22
Fischer Hans	13. 7.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Huber-Van Ingen Gerda	11. 8.1912	Höglerstrasse 36
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Meiershofstrasse 28a
Tanner-Kummer Hedwig	7. 9.1912	Bahnhofstrasse 45
Gallati Johann	18. 9.1912	Oskar-Bider-Strasse 18

Unsere ältesten Einwohner

Rüdisser-Matter Pauline	18. 9.1912	Fällandenstrasse 24
Schmid Mina	2.10.1912	Fällandenstrasse 24
Tenger-Etter Emma	2.10.1912	Überlandstrasse 186
Zünd-Bachmann Frieda	20.11.1912	Sonnenbergstrasse 10
Fritschi-Ackermann Colombe	29.11.1912	Alte Gfennstrasse 27
Dätwyler Franz	15.12.1912	Fällandenstrasse 24
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Tödistrasse 1
Strübin-Bieri Hans	2. 1.1913	Ringwiesenstrasse 14
Zimmermann-Trüb Emma	7. 2.1913	Meiershofstrasse 24
Nef-Walder Karl	14. 2.1913	Fällandenstrasse 24
Iseli-Kipfer Werner	15. 2.1913	Birchlenstrasse 20
Wieland-Schnüriger Anton	21. 2.1913	Bachstrasse 2
Gyseler Arnold	6. 3.1913	Platanenstrasse 1
Schmid Karolina	15. 3.1913	Alte Gfennstrasse 19
Cosandier-Otz Ruth	16. 3.1913	Bettlistrasse 38
Staudenmann-Borschberg Beda	18. 4.1913	Gärtnerstrasse 8
Müller Alexander	3. 5.1913	Neuhofstrasse 15
Geist Emil	7. 6.1913	Fällandenstrasse 22
Mäschli-Maurer Martha	8. 6.1913	Fällandenstrasse 24
Concastre-Diener Rösi	9. 7.1913	Gumpisbuelstrasse 37
Leumann-Köchli Hans	12. 7.1913	Fällandenstrasse 24
Weinhart-Burkhard Marta	17. 7.1913	Schulhausstrasse 16
Hächler-Wanner Hermann	3. 8.1913	Fällandenstrasse 24
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Fällandenstrasse 22
Fülöp Karl	15. 8.1913	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Bless Erika	16. 8.1913	Pflegeheim Zumipark, Zumikon
Schelling Alice	22. 8.1913	Meiershofstrasse 14
Kessinger Maria	18. 9.1913	Birkenweg 7
Häfeli-Bühler Lina	27. 9.1913	Fällandenstrasse 24
Robmann-Bächer Lydia	31.10.1913	Überlandstrasse 201
Breitenstein Othmar	6.11.1913	Schulhausstrasse 10
Fredrich-Obertegger Mathilde	17.11.1913	Feldhofstrasse 15
Rüegsegger-Fäh Walter	23.11.1913	Tobelhofstrasse 348
Hunziker Viktor	7.12.1913	Fällandenstrasse 24
Aecherli-Sommerhalder Marta	11.12.1913	Fällandenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Gurt-Rageth Margreth	16.12.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Younanian Ebrahim	1914	Amselweg 2
Maag-Conrad Emma	15. 1.1914	Alterswohnheim Rössligasse, Bülach
Heimoz-Kernen Rosa	24. 1.1914	Rechweg 26
Müller-Rinderknecht Hulda	29. 1.1914	Fällandenstrasse 22
Minoretti-Egger Hulda	6. 2.1914	Heugatterstrasse 11
Mörgeli-Mutter Ruth	20. 2.1914	Alte Gfennstrasse 14
Näf Eduard	26. 2.1914	Alpenstrasse 24
Schneider-Stoll Hilda	3. 3.1914	Fällandenstrasse 22
Weidmann-Kleiner Frida	16. 3.1914	Fällandenstrasse 22
Ramsauer-Schiess Maria	2. 4.1914	Bungertweg 23
Hunziker-Matter Hans	3. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Schmutz-Huber Marie	23. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Fischer Robert	25. 4.1914	Wangenstrasse 39
Widmer-Tschudi Elisabeth	30. 4.1914	Alte Gfennstrasse 67
Kunz-Hunziker Elsa	6. 6.1914	Bahnhofstrasse 63
Brügger-Bötschi Lina	14. 6.1914	Fällandenstrasse 22
Zuppiger-Heuberger August	21. 6.1914	Gumpisbühlstrasse 33
Döbeli-Dällenbach Frieda	26. 6.1914	Glärmischstrasse 15
Strübin-Bieri Elsa	11. 7.1914	Ringwiesenstrasse 14
Müller Hans	4. 8.1914	Schloss-Strasse 90
Huber-Waldvogel Hans	5. 8.1914	Rotbuchstrasse 17
Scherrer-Brall Margaretha	10. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Epprecht-Bonalli Iris	18. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Köppel-Singer Berta	21. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Wermelinger-Schneider Marie	24. 8.1914	Ringwiesenstrasse 14
Hux-Spörri Klara	5. 9.1914	Fällandenstrasse 24
Kündig-Spiess Hedwig	7. 9.1914	Chürzistrasse 25
Gallmann-Keller Fritz	8. 9.1914	Zwiggartenstrasse 15
Baer-Loy Gertrud	27. 9.1914	Alte Schwerzenbachstrasse 6
Heer-Schoch Anna	28. 9.1914	Hallenstrasse 14
Eugster-Windler Lina	7.10.1914	Sonnenbergstrasse 36
Rieder Adolf	18.11.1914	Ringwiesenstrasse 14
Lang-Wasem Elsa	24.11.1914	Leepüntstrasse 5
Hunziker-Keller Johanna	1.12.1914	Meiershofstrasse 28a

Unsere ältesten Einwohner

Spalinger Heinrich	7.12.1914	Fällandenstrasse 22
Trachsler-Mantel Maria	7.12.1914	Hermikonstrasse 39b
Eichenberger-Wetter Marta	21.12.1914	Fällandenstrasse 22
Meier-Hoppler Martha	16. 1.1915	Bettlistrasse 20
Zulauf-Kym Hedwig	19. 1.1915	Alte Landstrasse 38
Baumgartner-Huber Rosa	23. 1.1915	Ringwiesenstrasse 14
Frick-Gangwisch Margaritha	2. 2.1915	Platanenstrasse 11
Schelling-Bernhard Walter	3. 3.1915	Grützenstrasse 1
Schauelberger Bertha	16. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Staub-Ehlerg Erna	19. 3.1915	Ringwiesenstrasse 17
Gerber Christian	4. 4.1915	Höhenweg 1
Huwiler Emma	10. 4.1915	Kirchbachstrasse 17
Krimm-Gauggel Maria	12. 4.1915	Neuweg 12
Hezel-Fischer Hedwig	13. 4.1915	Fällandenstrasse 24
Stindt-Rothenbühler Marie	16. 4.1915	Schulhausstrasse 14a
Fenner-Schalch Hedwig	17. 4.1915	Bungertweg 23
Piccolin-Rossi Pia	12. 5.1915	Grundstrasse 14
Huskaj Hatmone	19. 5.1915	Bühlwiesenstrasse 9
Winterberger-Keller Rosa	19. 6.1915	Gärtnerstrasse 3
Kobel Alfred	28. 6.1915	Amselweg 4
Mangisch-Müller Anna	4. 7.1915	Wallisellenstrasse 37
Bryner-Bürgi Gertrud	6. 7.1915	Wangenstrasse 77
Borer Arnold	19. 7.1915	Fällandenstrasse 24
Gossweiler Anna	24. 7.1915	Waldegg
Müller-Riechsteiner Josefine	25. 7.1915	Neuhofstrasse 15
Denzler Walter	19. 8.1915	Bettlistrasse 40
Heller-Brunner Emma	26. 8.1915	Heugatterstrasse 13
Kägi-Schaffhauser Hans	3. 9.1915	Glärmischstrasse 22
Richner Joseph	6. 9.1915	Fällandenstrasse 22
Sturzenegger-Schläpfer Rosa	30. 9.1915	Wangenstrasse 91
Popp-Ludescher Margaretha	30.10.1915	Fällandenstrasse 22
Schütz-Güttinger Lilly	31.10.1915	Fällandenstrasse 24
Mombelli-Frei Guerino	5.12.1915	Grundstrasse 14
Sieber-Meier Irma	17.12.1915	Fällandenstrasse 22
Trachsler-Mantel Ernst	19.12.1915	Hermikonstrasse 39b

Unsere ältesten Einwohner

Roost-Gebhart Maria	5. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Haug-Winzeler Martha	11. 1.1916	Usterstrasse 55
Coradi Hanna	12. 1.1916	Ringwiesenstrasse 14
Gossweiler-Schenkel Frieda	20. 1.1916	Rainweg 1
Grob-Attinger Johann	24. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Rubli-Pfister Ida	25. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Temperli-Peter Kurt	8. 2.1916	Kriesbachstrasse 14
Urben Rosalie	12. 2.1916	Fällandenstrasse 24
Bargähr-Schönenberger Marie	23. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Buenstrasse 21
Mauchle Josef	4. 3.1916	Fällandenstrasse 24
Blunier-Attinger Lina	10. 3.1916	Bettlistrasse 36
Rosenberg-Maurer Silvia	18. 3.1916	Amselweg 3
Schäublin-Schärer Hulda	2. 4.1916	Fällandenstrasse 24
Baumann-von Dach Gertrud	13. 4.1916	Überlandstrasse 187
Weber-Basler Margrit	2. 5.1916	Leepüntstrasse 5
Peter Hans	10. 5.1916	Sonnenbergstrasse 36
Maienfisch-Fischer Helene	17. 5.1916	Ringwiesenstrasse 14
Medved-Eugster Franz	17. 5.1916	Fällandenstrasse 24
Addor-Reinfried Hedwig	18. 5.1916	Ringwiesenstrasse 17
Albisser-Reithinger Sophie	19. 5.1916	Sonnenbergstrasse 36
Gerber-Siegenthaler Liseli	4. 6.1916	Höhenweg 1
Bärtschi Mina	7. 6.1916	Hömlistrasse 11
Bitz-Müller Irmgard	12. 6.1916	Tichelrütistrasse 37, Gockhausen
Streit Konrad	6. 7.1916	Oskar-Bider-Strasse 22
Rapp-Kunz Olga	8. 7.1916	Lindenbühlstrasse 17
Spring-Wieland Rosalie	16. 7.1916	Heugatterstrasse 11
Rüesch-Okle Priska	23. 7.1916	Fällandenstrasse 24
Leuenberger Hans	27. 7.1916	Fällandenstrasse 24
Meyer-Abderhalden Walter	12. 8.1916	Zürichstrasse 93
Waser-Rohrer Elisabeth	22. 8.1916	Höglerstrasse 53
Uebersax-Nork Otto	29. 8.1916	Heugatterstrasse 22
Schüpfer-Donnini Isidor	4. 9.1916	Frickenstrasse 7
Näf Anna	7. 9.1916	Bachstrasse 4
Merki-Studer Wilhelm	11. 9.1916	Wangenstrasse 79

Unsere ältesten Einwohner

Stulz-Dewarrat Konrad	18. 9.1916	Gumpisbuelstrasse 25
Hächler-Wanner Anna	19. 9.1916	Fällandenstrasse 24
Vollenweider-Studer Ernst	23. 9.1916	Casinostrasse 5
Heer Eduard	1.10.1916	Ringwiesenstrasse 17
Meier-Däppen Lory	7.10.1916	Zürichstrasse 89
Huber-Habersaat Hilda	14.10.1916	Ringwiesenstrasse 14
Erni-Weber Martha	18.10.1916	Bergstrasse 2
Wüest Emil	20.10.1916	Im Unterried 4
Eckert-Medici Rosa	26.10.1916	Bergstrasse 2
Mäder-Maier Johanna	28.10.1916	In Huebwiesen 10
Mühle Werner	29.10.1916	Gumpisbuelstrasse 11
Zingg-Bösiger Rösli	29.10.1916	Kunklerstrasse 14
Fleig Karl	10.11.1916	Fällandenstrasse 22
Huber-Waldvogel Emma	19.11.1916	Rotbuchstrasse 17
Baur-Bänniger Frieda	22.11.1916	Dietlikonstrasse 16
Haas Hedwig	22.11.1916	Ringwiesenstrasse 14
Lauber-Lindemann Doris	4.12.1916	Zürichstrasse 39
Schöb-Pezzei Anton	4.12.1916	Eichackerstrasse 3
Gämperle-Marty Irma	6.12.1916	Sonnenbergstrasse 25
Maurer-Raymann Bertha	24.12.1916	Alte Gfennstrasse 69
Klaus-Dougoud Alice	25.12.1916	Neuhausstrasse 15
Schwarzenbach Elfriede	30.12.1916	Hallenstrasse 4

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner,

verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 2000 bis 30. September 2001

Riedi Claudio Rudolf, Im Unterried 3	12. 9. 1949	3. 10. 2000
Bosshard-Peterer Marie Josefine, Claridenstrasse 10	17. 3. 1917	5. 10. 2000
Hodza-Ismaili Dzemile, Wangenstrasse 4	1. 9. 1944	5. 10. 2000
Wieland-Suter Rosa Franziska, Chürzistrasse 25	19. 8. 1913	5. 10. 2000
Mörgeli Hans Rudolf, Alte Gfennstrasse 14	24. 12. 1919	6. 10. 2000
Ponusz-Früh Helga, Kriesbachstrasse 65a	17. 11. 1943	8. 10. 2000
Staib Helmut Hermann, Wangenstrasse 13	13. 6. 1931	7. 10. 2000
Korthals-Blattmann Frieda Rosa, In der Fuchshütte 17	13. 12. 1920	11. 10. 2000
Wettstein-Angst Luise, Langhagweg 8	30. 9. 1916	11. 10. 2000
Mair-Löll Waltraud Elisabeth, Strehlgasse 8	25. 7. 1936	16. 10. 2000
Wild-Gubler Hedwig, Frickenstrasse 1	17. 3. 1915	15. 10. 2000
Müller-Lehmann Lilly Elisabeth, Im Langacker 5	15. 11. 1913	26. 10. 2000
Kaderli Hans Walter, Usterstrasse 55	1. 8. 1934	25. 10. 2000
Egolf Erwin, Im Langacker 6	10. 12. 1924	27. 10. 2000
Suremann-Russenberger Bianca Alice, Bungertweg 23	23. 12. 1927	28. 10. 2000
Eugster Adolf, Fällandenstrasse 24	9. 1. 1927	31. 10. 2000
Kuhn-Bachofen Anna Maria, Fällandenstrasse 22	18. 2. 1908	31. 10. 2000
Izzo Antonio, Fällandenstrasse 22	14. 7. 1914	4. 11. 2000
Grüter Hansjörg, Neuweg 9	12. 6. 1954	7. 11. 2000
Logiurato-Lanziano Giovanna, Zürichstrasse 23	14. 12. 1929	6. 11. 2000
Vassiliadis Anastassios, Wangenstrasse 34	5. 12. 1938	31. 10. 2000
Feiss Willi Karl, Gumpisbühlstrasse 47	4. 9. 1943	13. 11. 2000
Djukic Ljubomir, Wilstrasse 56	10. 9. 1919	13. 11. 2000
Bernleithner Wilhelm Karl, Wilstrasse 62	26. 12. 1932	14. 11. 2000
Filli-Mächler Anna, Grundstrasse 24	21. 2. 1902	16. 11. 2000
Zingg Rudolf, Fällandenstrasse 22	23. 1. 1914	17. 11. 2000
Gremlich Hedwig, Fällandenstrasse 22	23. 12. 1917	18. 11. 2000
Roth-Paoletti Teresina, Ringwiesenstrasse 14	29. 10. 1926	20. 11. 2000
Nydegger-Schweizer Ida, Chürzistrasse 25	6. 4. 1915	26. 11. 2000
Scherer-Da Pos Ida, Höglerstrasse 36	14. 12. 1908	27. 11. 2000
Wüthrich Walter, Dr. med., Tüfweg 17, Gockhausen	29. 1. 1938	23. 11. 2000
Attinger-Bachofen Bertha Hedwig, Fällandenstrasse 22	3. 7. 1903	29. 11. 2000
Wild Paul Otto, Schloss-Strasse 8	31. 3. 1926	4. 12. 2000

Unsere Verstorbenen

Isler-Rhyner Susanna, Rütistrasse 48, Gockhausen	28. 8. 1921	6. 12. 2000
Gut-Huwiler Verena, Sonnenbergstrasse 39	5. 3. 1942	13. 12. 2000
Mihajlovic Vidim, Churfirstenstrasse 23	6. 6. 1952	18. 12. 2000
Bolliger Heinz Rudolf, Glämischstrasse 31	23. 8. 1932	25. 12. 2000
Schobinger-Waldburger Dora, Zürichstrasse 48	28. 11. 1928	30. 12. 2000
Erne-Lötscher Maria Theresia, Wilstrasse 86	31. 3. 1934	7. 1. 2001
Ziesack-Rusterholz Frida, Zürichstrasse 77	2. 12. 1910	7. 1. 2001
Milanesi-Maragoni Maria, Eichstockweg 8	11. 11. 1934	5. 1. 2001
Bier-Tschanz Ruth, Gärtnerstrasse 4	29. 4. 1940	10. 1. 2001
Böhni-Kälin Elfriede Heidi, Eichstockweg 8	2. 8. 1933	10. 1. 2001
Schmidli-Röthlisberger Gertrud, Neuweg 11	16. 5. 1926	11. 1. 2001
Riedel René Frédéric, Rotbuchstrasse 44	4. 8. 1959	12. 1. 2001
Schlaepfer-von Salis Silvia Adolfine, Fällandenstrasse 22	15. 9. 1903	14. 1. 2001
Bieber-Studer Marie, Raubbühlstrasse 24	23. 1. 1922	13. 1. 2001
Meyer-Filli Meta, Im Grund 7	27. 2. 1942	16. 1. 2001
Friedli Arnold, Kirchbachstrasse 10	2. 3. 1912	16. 1. 2001
Widmer Harry, Gumpisbühlstrasse 11	31. 3. 1932	17. 1. 2001
Heussi-Güttinger Elsa, Schulhausstrasse 18	5. 11. 1915	25. 1. 2001
Hufschmid Elise, Dübendorf	31. 1. 1902	26. 1. 2001
Binz Hans, In der Fuchshütte 27	11. 7. 1928	29. 1. 2001
Stutz Alain Patrick, Rotbuchstrasse 38	2. 11. 1974	6. 2. 2001
Ehrle-Gattiker Luise, Lägernstrasse 23	27. 10. 1903	8. 2. 2001
Krauer-Hülsen Gertrud, Fällandenstrasse 22	15. 10. 1919	9. 2. 2001
Achermann-Leupi Margaretha, Gumpisbühlstrasse 35	27. 2. 1921	9. 2. 2001
Betschart Martin, Stettbachstrasse 57	6. 9. 1912	10. 2. 2001
Kienast Erwin Albert, Zürichstrasse 29	4. 10. 1939	11. 2. 2001
Iten-Bernegger Martha Klara, Neuweg 24	28. 6. 1930	15. 2. 2001
Schnetzer August Andreas, Fällandenstrasse 24	21. 8. 1921	17. 2. 2001
Schärli-Schaefer Rosa, Säntisstrasse 1	17. 9. 1905	18. 2. 2001
Bosshard-Zollinger Susanna, Höglerstrasse 6	7. 3. 1951	22. 2. 2001
Ganz-Marti Maria Helena, Usterstrasse 19	6. 9. 1914	25. 2. 2001
Herter Anna, Fällandenstrasse 22	29. 11. 1916	25. 2. 2001
Odier Erik Karl, Grossackerstrasse 8	3. 5. 1940	27. 2. 2001
Herren Roger Beat, Schulhausstrasse 14a	29. 5. 1954	28. 2. 2001
Weber Nathalie, Finkenweg 1	22. 10. 1972	4. 3. 2001

Unsere Verstorbenen

Stühlinger Bernhard Hans-Peter, Birchlenstrasse 21b	11. 5. 1946	4. 3. 2001
Ernst-Hertwig Marie Margarethe, Fällandenstrasse 22	22. 6. 1905	15. 3. 2001
Junker Louisa Berta, Alte Oberdorfstrasse 26	21. 7. 1928	17. 3. 2001
Schraner Oskar, Untere Geerenstrasse 40	9. 9. 1922	19. 3. 2001
Friedrich Reinhard Josef, Kunklerstrasse 7	30. 8. 1954	15. 3. 2001
Zimmermann-Neyer, Frieda Anna, Birchlenstrasse 74	18. 3. 1911	20. 3. 2001
Bärtschi Hans, Fällandenstrasse 22	30. 9. 1910	23. 3. 2001
Kasper Heinrich, Fällandenstrasse 22	15. 6. 1920	24. 3. 2001
Hagen Eugen, Obere Geerenstrasse 56, Geeren	8. 11. 1928	25. 3. 2001
Schwarz-Zürcher Ruth Irmgard, Feldhofstrasse 6a	8. 6. 1932	24. 3. 2001
Schönenberger Josef Leo, Bungertweg 11	14. 10. 1926	28. 3. 2001
Günthart-Wettstein Anna Maria, Überlandstrasse 220	1. 8. 1921	29. 3. 2001
Ewers Ernst Helmut, Grünenstrasse 47	26. 5. 1956	1. 4. 2001
Buchli Thomas Florian, Untere Zelglistrasse 24	9. 8. 1962	1. 4. 2001
Felix-Gendre Yolande Léontine, Meiershofstrasse 20	11. 8. 1925	7. 4. 2001
Müller Josef Albert, Rotbuchstrasse 14	16. 7. 1927	12. 4. 2001
von Rotz-Wollny Christa Anna Agnes, Fällandenstrasse 22	2. 6. 1913	12. 4. 2001
Färber Walter, Bachtelweg 3	3. 5. 1922	16. 4. 2001
Freiburghaus Hans-Peter, Im Tobelacker 5, Gockhausen	28. 5. 1939	13. 4. 2001
Nicoli Flavio, Neuhausstrasse 2	28. 1. 1967	15. 4. 2001
Güntensperger Siegfried, Sonnenbergstrasse 36	20. 2. 1928	19. 4. 2001
Bleuler Alfred, Zürichstrasse 73	30. 11. 1919	20. 4. 2001
Gubler-Menzi Elisa, Hömlistrasse 2	8. 9. 1920	26. 4. 2001
Mayer Brigitta Elisabeth, Am Stadtrand 31	12. 1. 1927	27. 4. 2001
Berchtold-Oberlin Hedwig, Untere Geerenstrasse 44	3. 8. 1947	1. 5. 2001
Albarts-Tschriessnik Erna, Überlandstrasse 228	31. 7. 1936	2. 5. 2001
Radmanovac Tina, Untere Zelglistrasse 26	4. 5. 2001	4. 5. 2001
Steinbacher-Tanno Ursula, Schulhausstrasse 19	15. 11. 1929	7. 5. 2001
Beuret-Fisler Erika, Überlandstrasse 233	14. 1. 1926	8. 5. 2001
Höchli-Nausser Elisabeth, Fällandenstrasse 22	22. 4. 1923	9. 5. 2001
Strehler-Müller Hedwig Anna, Fällandenstrasse 22	25. 1. 1906	10. 5. 2001
Emi Xaver Josef, Höglerstrasse 24	9. 8. 1944	07. 5. 2001
Hollenweger-Schütz Frieda, Fällandenstrasse 22	17. 7. 1908	11. 5. 2001
Casellini Enrico Eugenio, Buenstrasse 56	8. 8. 1930	14. 5. 2001
Seiler Eduard, Gumpisbuelstrasse 37	1. 4. 1926	17. 5. 2001

Unsere Verstorbenen

Jetzer Thomas Benedikt, Etzelstrasse 6	11. 4. 1948	19. 5. 2001
Gajic Blagoje, Neuweg 31	15. 4. 1922	20. 5. 2001
Pfefferli-Eggenschwiler Hilde Elisabeth, In der Fuchshütte 12	4. 7. 1918	21. 5. 2001
Sedlacek Patrick Alexander, Finkenweg 3	17. 9. 1977	22. 5. 2001
Kashani Mahmoud, Rotbuchstrasse 25	28. 9. 1955	29. 5. 2001
Vorlet-Egloff Anna-Maria Theresia, Frickenstrasse 16	17. 5. 1925	3. 6. 2001
Gerhard Wolf Leberecht Andreas, Wasserfurrenstrasse 15	13. 6. 1933	4. 6. 2001
Eisenbach Anton, Fällandenstrasse 22	8. 2. 1908	8. 6. 2001
Maurer Max Ernst, Alte Gfennstrasse 69	25. 6. 1912	10. 6. 2001
Vetterli-Herger Ruth Elsa, Birchlenstrasse 41	11. 1. 1932	07. 6. 2001
Meyer Johann, Birkenweg 5	25. 11. 1918	15. 6. 2001
Schindler-Ferrazzini Carmen Fanny, Zürichstrasse 55	19. 11. 1917	19. 6. 2001
Tomic Srdjan, Untere Zeglistrasse 1	30. 10. 1972	20. 6. 2001
Weiss Hans, Obere Zelglistrasse 9	19. 5. 1909	23. 6. 2001
Minnich Gisela Eugénie Valérie, Chürzistrasse 25	28. 2. 1916	29. 6. 2001
Schmid-Schwab Anna Maria, Fällandenstrasse 22	9. 2. 1909	29. 6. 2001
Klemm-Weber Margareta, Usterstrasse 55	21. 1. 1934	1. 7. 2001
Letsch Heinrich Theodor, Bungertweg 13	31. 10. 1938	3. 7. 2001
Baumann Peter Hans, Amselweg 3	28. 7. 1940	3. 7. 2001
HAMPL Josef, Obere Zelglistrasse 3	19. 7. 1917	4. 7. 2001
Röllin Eduard Karl, Stettbachstrasse 5	29. 7. 1933	5. 7. 2001
Plehan Slavko, Stettbachstrasse 49	16. 12. 1949	7. 7. 2001
Meier Werner, Strehlgasse 11	9. 4. 1919	10. 7. 2001
Müller-Bohnsack, Im Winkel 4	26. 4. 1920	14. 7. 2001
Wüest-Haas Lina, Im Unterried 4	17. 12. 1921	31. 7. 2001
Anselmi Gertrud Friederika, Amselweg 22	14. 11. 1917	5. 8. 2001
Gossweiler Bertha Elise, Höglerstrasse 38	23. 12. 1917	7. 8. 2001
Hausamman Hans, Fällandenstrasse 22	30. 10. 1929	11. 8. 2001
Schittli-Spitzli Anna Luisa, Ringwiesenstrasse 14	25. 6. 1915	11. 8. 2001
Hatt-Sager Alice Paula, Zürichstrasse 55	30. 9. 1919	14. 8. 2001
Gossweiler Walter, Usterstrasse 51	6. 9. 1923	15. 8. 2001
Du Bois-Beckmann Elisabeth Charlotte, Chürzistrasse 25	16. 10. 1901	18. 8. 2001
Matkovic Duro, Wangenstrasse 79	20. 8. 1935	11. 8. 2001
Macias Mariano Joaquín, Grundstrasse 14	19. 4. 1936	20. 8. 2001
Bischofberger Theophil, Zwinggartenstrasse 11	13. 6. 1916	22. 8. 2001

Unsere Verstorbenen

Rieser-Sauter Gertrud, Höglerstrasse 36	11. 1. 1913	23. 8. 2001
Ebert-Endres Frieda Anna, Raubbühlstrasse 54	21. 4. 1933	25. 8. 2001
Zigerli Jürg, Hermikonstrasse 68	22. 6. 1945	25. 8. 2001
Klee-Steimer Ida Rosina, Meisenweg 9	30.10. 1924	28. 8. 2001
Scherrer-Lienhart Emilie, Lerchenweg 1	03. 6. 1912	28. 8. 2001
Hutmacher-Madrid Norma Lucretia, Fällandenstrasse 16	17. 5. 1945	30. 8. 2001
Käser-Haudenschild Eva Maria, Sunnhaldenstrasse 26d	18.12. 1917	2. 9. 2001
Bartholdi-Frischknecht Olga Thekla, Wilstrasse 42	27. 2. 1908	2. 9. 2001
Broger Jakob Hans, Strehlgasse 10	18. 5. 1932	13. 9. 2001
Berger Hansjörg, Im Langstuck 16, Gockhausen	25. 7. 1939	08. 9. 2001
Schärer-Anderhalden Cäzilia Josefina, Neuweg 3	29.10. 1923	18. 9. 2001
Weber-Urben Minna, Fällandenstrasse 22	7. 5. 1906	23. 9. 2001
Travnicek Johann, Lägerstrasse 1	29.10. 1951	27. 9. 2001
Fuchs Franz, Feldhofstrasse 10	1. 3. 1910	26. 9. 2001

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1990	1998	1999	2000
Lebendgeborene	235	207	262	235
Gestorbene	140	158	148	155
Geburtenüberschuss	95	49	114	80
Zugezogene	2 176	2 106	2 150	2 229
Weggezogene	2 023	1 781	2 056	2 041
Wanderungsgewinn	153	325	94	188
Wanderungsverlust	—	—	—	—
Gesamtzunahme	248	374	208	268
Gesamtabnahme	—	—	—	—
Bevölkerungsbestand am Jahresende	20 971	21 495	21 703	21 971
Davon Ausländer	4 513	5 065	5 210	5 389

Grundbesitz

Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	154	329	200	285
Umsatz in Millionen Franken	199,017	189,872	192,011	250,338

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neu errichtete Grundpfandrechte	51,361	127,410	114,395	134,829
Gelöschte Grundpfandrechte	8,231	68,494	21,498	34,618
Hypothekenbestand am Jahresende	2 142,473	2 832,700	2 925,597	3 025,808

Betreibungen

Zahlungsbefehle	4 142	6 013	6 011	5 546
Hievon Steuerbetreibungen	793	985	733	571
Rechtsvorschläge	730	971	842	743
Pfändungen	782	2 170	2 112	1 983
Davon Lohnpfändungen		1 717	1 559	1 496
Verwertungen	419	1 248	1 541	1 527
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	34	18	13	14
Retentionen	11	12	11	6
Konkursandrohungen		168	153	171

Dübendorf in Zahlen

Wohnungsbau

	1990	1998	1999	2000
Erteilte Baubewilligungen	24	83	131	114
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen		62	53	30
Bewilligte Wohnungen	192	105	94	89
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen		41	38	49

Schulen

	1991/92	1999/00	2000/01	2001/02
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	583	603	623	640
Mädchen	570	614	611	625
Total Primarschüler	1 153	1 217	1234	1 265

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	282	290	308	309
Mädchen	266	319	297	298
Total Oberstufenschüler	548	609	605	607

Öffentliche Dienste

	1990	1998	1999	2000
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 893 661	2 492 079	2 518 281	2 430 287
Maximale Tagesausgabe in m ³	11 008	10 597	9 531	9 074
Mittlere Tagesausgabe in m ³	7 928	6 827	6 899	6 640

Elektrizitätswerk, ab 2000 Glattwerk AG

Energieumsatz in Millionen kWh	105,739	130,296	132,004	136,969
--------------------------------	---------	---------	---------	---------

Gasversorgung, ab 2000 Glattwerk AG

Gesamtumsatz in Millionen kWh	94,158	136,465	150,612	151,016
-------------------------------	--------	---------	---------	---------

Verkehr

	1990	1998	1999	2000
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	4 729 545	6 391 807	6 651 798	7 103 048
Beförderte Gütermenge in Tonnen	54 592	57 708	56 506	48 068
<i>Die Post</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	9 325	8 015	6 218	6 479
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	6 369	4 939	4 710	5 268
Empfang	12 623	13 448	14 029	13 848
Stücksendungen (Paketpost), Versand	1 120 828	670 313	414 950	332 650
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	818 292	791 320	684 750	582 038
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	787 899	555 858	565 575	573 478
Anzahl Telegramme	4 263	150	95	—
Anzahl Telefonteilnehmer	13 201	14 843	14 920	15 070
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	70 928	33 178	28 625	19 838

Steuergrundlagen

	1990	1998	1999	2000
<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	588,797	721,438	716,588	722,220
Reinvermögen in Millionen Franken	1 610,027	2 763,345	2 980,722	3 174,844
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	90,256	61,588	84,253	112,010
Kapital in Millionen Franken	521,177	582,504	528,107	622,874
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>				
Für Reformierte	107	123	124	124
Für Katholische	108	125	126	126

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	1998	1999	2000
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	141 655 010	143 443 882	121 623 448
Davon Gemeindesteuern	48 571 417	52 284 746	63 401 942
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	13 846 824	5 101 779	6 425 006
Aufwand	134 356 926	142 802 656	104 334 090
Überschuss	7 298 085	641 226	17 289 359
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	1 267 956	1 267 246	898 173
Ausgaben	9 871 521	10 551 085	8 976 682
Nettoinvestitionen	8 603 565	9 310 839	8 078 508
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	9 849 865	15 543 839	6 203 508
Davon zusätzliche	1 750 000	7 500 000	0
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	70 011 670	63 778 670	56 900 670
Oberstufenschule	565 000	4 782 000	6 597 200
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	6 298 627	5 178 525	3 635 611
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	0	4 087 210	1 760 000
Ausgaben	1 420 875	1 055 744	1 000
Überschuss	1 420 875	-3 031 466	-1 759 000
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule	33 036 038	33 677 264	50 966 623
Oberstufenschule	4 622 494	5 944 838	8 748 129
Reformierte Kirchgemeinde	1 622 698	1 456 036	1 978 253
Katholische Kirchgemeinde	3 811 126	4 271 283	4 596 947

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Zu den Cartoons	4
Die Ritter von Dübelsstein	5
Ein Dübendorfer in Australien	27
Vom Lauf der Dübendorfer Bäche	63
Stadtquartiere mit Eigenleben	85
NPM fürs Volk	99
Das Vorhaben Glatttalbahn	113
Von der IG Zug zu «glow.das Glattal»	131
Kirchliches Leben	135
Die Obere Mühle lebt	142
Kulturelles	149
Stettbachs neuer Sagentobelbach	156
Dübendorfer Bilder	162
Vom Werk zur Glattwerk AG	177
Aus der Dübendorfer Wirtschaft	182
Nachrufe	186
Bemerkenswerte Ereignisse	197
Sport-Chronik	201
Abstimmungen und Wahlen	203
Unsere ältesten Einwohner	206
Unsere Verstorbenen	214
Dübendorf in Zahlen	219
Inhaltsverzeichnis	223
Autoren, Illustrationsnachweis	224

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Rolf Biggel, Sunnhaldenstrasse 4
Dr. Andreas Flury, Bodenackerstrasse 54, 8112 Otelfingen
Brigitte Fries, Tichelrütistrasse 6, 8044 Gockhausen
Kathrin Guggisberg, Greifenseeestrasse 33
Stefan Horvãth, Hurdackerstrasse 41
Rainer Hugener, Leutholdstrasse 11, 8037 Zürich
Achim Kuhnt, Tãschenstrasse 7
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Philippe P. Rey, Kronengasse 12, 5400 Baden
Ernst Schlãpfker, Finkenweg 2
Hansjörg Schöpf, Sunnhaldenstrasse 28b
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Trudi Trachsler-Geiger, Alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Walter Wachtel, Speerstrasse 12, 8640 Rapperswil
Peter Wettstein, Im Zelgli 8, 8307 Effretikon
Dr. Willy Wunderlin, In Grosswiesen 2, 8044 Gockhausen
Dr. Walter Zollinger, In Grosswiesen 30, 8044 Gockhausen

Illustrationsnachweis

- | | |
|--|--|
| © Bundesamt für Landestopographie | Seiten 76, 77 |
| © Feddersen & Klostermann,
dipl. Arch. ETH/SIA-Planer BSP/SRL | Seiten 123, 125 |
| © Brigitte Fries | Cartoons: Umschlag, Seiten 4, 9, 69, 83, 87, 107,
115, 137, 181 |
| Staatsarchiv Zürich | Seiten 13, 18, 19 |
| Stadtarchiv Zürich | Seite 16 |
| Hans-Felix Trachsler | Seiten 67, 73–75, 79–81, 89, 95, 116, 117, 119,
120, 121, 124,
129, 142–143, 146, 152–154, 156, 157, 161–163,
165, 167, 169–171, 173, 175 |

